

11256H

Geschichte

der



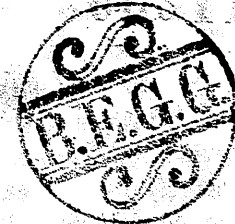
Stadt und des Herzogthums

Sagan

von

A. Leipelt,

Mathematikus am Königl. katholischen Gymnasium zu Sagan, und korrespondirendem
Mitgliede der Nieder-Lausitzer Gesellschaft der Wissenschaften.



Soran, 1853.

Druck der J. D. Hauert'schen Buchdruckerei.

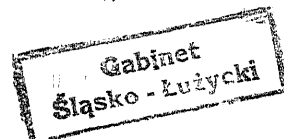


11256

II. 11256

11256

11256



Subskribenten-Verzeichniß.

- Herr Erzpriester Adam in Sagan.
" Sekundaner Abrieh in Sagan.
" Pfarrer Altmann in Nieder-Hartmannsdorf.
" Rektor Altmann in Sagan.
" Senator Baumgarten in Sagan.
" Pfarrer Bernhard in Hertwigswalde.
" Gymnasiast Birnbach in Sagan.
" Kaplan Breuer in Sprottau.
" Primaner Dengler in Sagan.
" Lehrer Deutschmann in Neuwalde.
" Kanzlei-Inspettor Diedtemann in Sagan.
" Sekundaner Dohm in Sagan.
" Inspettor Eckert in Linderode.
" Kammer-Direktor von Elpons in Sagan.
" Religions-Lehrer Emrich in Glogau.
" Kaufmann Faustmann in Sagan.
" Sekundaner Fiedler in Sagan.
" Musik-Direktor Fiekel in Sagan.
" Stadt-Musikus E. Fiekel in Sagan.
" Glasschneider Fischer in Biesau.
" Gymnasien-Direktor Dr. Flögel in Sagan.
" Oberlehrer Franke in Sagan.
" Kaplan Frenzel in Sagan.

Herr Lehrer Frommhold in Gräfenhain.

" Pfarrer Goltzsch in Hirschfelde.

" Tuchfabrikant Gram in Sagan.

" Pfarrer Graupe in Beuthen.

" Gymnast Graupe in Sagan.

" Pfarrer Guhn in Dittersbach.

" Mauermeister Günther in Sagan.

Das Gymnasium in Sagan.

Herr Pfarrer Häckel in Neuwalde.

" Sekundaner Hatscher in Sagan.

" Primaner Hausmann in Sagan.

" Gymnast Heising in Sagan.

" Primaner Hennig in Sagan.

" Gymnastallehrer Dr. Hildebrandt in Sagan.

" Webermeister Hille in Sagan.

" Gymnast Hille in Sagan.

" Zeichenlehrer Hirschberg in Sagan.

" Pfarrer Hoffmann in Kleinig.

" Schlossermeister Hollstein in Sagan.

" Pfarrer Hübner in Priebus.

" Primaner Hübner in Sagan.

" Kaufmann Jende in Gräfenhain.

" Seilermeister Jenichen in Sagan.

" Lehrer Kahl in Sagan.

" Bauergutsbesitzer Kleinert in Schönbrunn.

" Pfarrer Kleinigke in Gräfenhain.

" Erzpriester und Stadtpfarrer Klopsch in Glogau.

" Sekundaner Klossmann in Sagan.

" Pfarrer Knebel in Eisenberg.

" Pfarrer Krafft in Kosel.

" Lehrer Kuschel in Reichenbach.

" Tischlermeister Lange in Sagan.

" Primaner Lange in Sagan.

" Religions-Lehrer Laschinski in Sagan.

" Kaplan Laugwitz in Breslau.

" Sekundaner Lehmann in Sagan.

" Kaplan Leipelt in Hirschberg.

Herr Bürger Leipelt in Mittelwalde.

" Primaner Leopold in Sagan.

" Bäckermeister Liersch in Sagan.

" Pfarrer Maliske in Briesnig.

" Primaner Männel in Sagan.

" Kaplan Marx in Breslau.

" Kaplan Menzel in Sagan.

" Kreis-Gerichts Rath Merl in Sorau.

" Kantor Michael in Sagan.

" Primaner Nauk in Sagan.

" Schulpräfekt Neumann in Frankenstein.

" Gymnast Neumann in Scheibau.

" Mauermeister Neupert in Hertwigswalde.

" Kreis-Schuleninspektor und Stadtpfarrer Nickel in Sagan.

" Pfarrer Nicklaus in Mettschlau.

" Buchbinder Nicklaus in Sagan.

" Stadtmusikus Otto in Sagan.

" Gymnastallehrer Padrok in Glogau.

" Sekundaner Past in Sagan.

" Primaner Peisert in Sagan.

" Primaner Peukert in Sagan.

" Pfarrer Pfeiffer in Kladau.

" Primaner Preuß in Sagan.

" Pfarrer Pritsch in Gdersdorf.

" Pfarrer Puzke in Nieder-Leschen.

" Böttchermeister Rätzel in Sagan.

" Kürschnermeister Rampft in Sagan.

" Pfarrer Raubut in Waltersdorf.

" Referendarius Renner in Sagan.

" Baumeister Renner in Sagan.

" Gymnast Baron von Rheinbaben in Sagan.

" Bauschaffner Rieger in Sagan.

" Schneidermeister Rinner in Gräfenhain.

" Sekundaner Roset in Sagan.

" Sekundaner Baron von Saurma in Sagan.

" Gymnast Schaller in Sagan.

" Primaner Baron von Schmatowski in Sagan.

Herr Kürschnermeister Schenke in Sagan.
 " Webermeister Schmidt in Wiesau.
 " Gymnasiallehrer Schnalke in Sagan.
 " Pfarrer Scholz in Schönbrunn.
 " Ortsrichter Scholz in Schönbrunn.
 " Kaplan Scholz in Ologau.
 " Glasermeister Scholz in Sagan.
 " Baumeister Schrader in Sagan.
 " Pfarrer Sommer in Arnsdorf.
 " Pfarrer Sommer in Schweinitz.
 " Kaplan Steinlein in Ologau.
 " Lehrer Stinner in Schönbrunn.
 " Gymnasiast Baron v. Stillfried-Rattonitz in Sagan.
 " Sekundaner Graf Friedrich zu Stolberg in Sagan.
 " Pfarrer Stolze in Naumburg a. B.
 " Kuratus Tiege in Sorau.
 " Senator Ulbricht in Sagan.
 " Müllermeister Ullmann in Schönbrunn.
 " Schuhmachermeister Ullmann in Sagan.
 " Webermeister Umlauf in Sagan.
 " Pfarrer Weber in Hernsdorf u. Rhnast.
 " Glasfabrikant Weberbauer in Wiesau.
 " Bezirks-Feldwebel Wehner in Sorau.
 " Lehrer Weichert in Briesnitz.
 " Kürschnermeister Walter in Sagan.
 " Sekundaner Wenzel in Sagan.
 " Gymnasien-Direktor Dr. Wenzel in Ologau.
 " Doktor der Medizin Wilgenroth in Sagan.
 " Sekundaner Wirsing in Sagan.
 " Kreis-Schulinspektor und Dompfarrer Wittke in Ologau.
 " Tischlermeister Wothke in Gräfenhain.
 " Zoll-Einnehmer Wolf in Sagan.
 " Gymnasiast Graf Joachim Zietzen in Sagan.
 " Kaufmann Zimmer in Briesbus.
 " Rektor Zoller in Sagan.

Inhalt.

Der Kreis Sagan im Allgemeinen. Seite 7—10.

Lage. Einwohner. Der Bober (8). Der Queis. Die Tschirne. Produkte. Manufakturen.

Urgeschichte. Seite 10—14.

Urbewohner. Früheste Begränzung des Kreises. Religion der Bewohner (11). Ursprüngliche Beherrscher. Saganna. Primisia. Pokoslav. Somarus. Namotrus.

Die Stadt Sagan. Seite 14—25.

Lage. Einwohnerzahl. Das Innere der Stadt. Kirchen. Schulen. Adlige Häuser (19). Tragisches Schicksal der Familie Müller (20). Lage der alten Stadt Sagan. Sagan über den Namen derselben.

Sagan bis 1162. Seite 25—32.

Die Sage von Popiel (25). Pfalz. Semovit. Lecho. Sememislans. Miesko I. Einführung des Christenthums (26). Der alte Opfer-Altar und Heidentempel (27). König Boleslaus I. Burg Pysai (28). Miesko II. Kasimir der Mönch. Boleslaus II. Wladistaus I. Boleslaus III. Wladistaus II. Sein Sturz. Boleslaus IV. Brand von Alt-Sagan 1139. Gründung der neuen Stadt 1140. Streit wegen Schlesiens (31). Erster Brand von Neu-Sagan 1157. Theilung Schlesiens.

Sagan von 1162 bis 1333. Seite 32—49.

Konrad I. von 1162—1164. Boleslaus der Lange von 1164—1201. Bau des Schlosses. Der Kaiser Friedrich Barbarossa in Sagan. Streit

mit den Söhnen. Heinrich der Bärtige von 1201—1238. Verrath. Peregryn von Wiesenburg (34). Gründung des Augustinerklosters in Raumburg (35). Gesetze. Bewaffnung (45). Sitten (46). Einführung des Christenthums in der Lausitz (47).

Sagan von 1333 bis 1397. Seite 49—56.

Heinrich der Eisene. Urkunde von ihm (49). Der Trudwische Vergleich (50). Gründung der Kreuzkirche (51). Brand in Sagan 1369.

Sagan von 1397 bis 1472. Seite 56—76.

Hans der Tyrann von 1397—1430. Groll desselben gegen das Kloster. Priebus kommt zu Sagan (57). Gründung der Vergellkirche (58). Heilige Geistkirche (61). Hussiten-Einfall (62). Blendung des Abtes (63). Sein Tod und die Ursache desselben (66). Die neue Mühle (67). Kapißran. Streit des Herzog Hans mit Balthasar (68). Interdikt. Brudermord (72). Die letzten Schicksale Hans II. (73). Adel, und Bürgermeister der Stadt (75).

Sagan von 1472 bis 1549. Seite 76—100.

Das Kloster. Abt Martin Rinckenberg. Der Brand von Sprottau (77). Sagens Wohlstand unter Sächsischer Herrschaft. Pest (80). Die Rochuskirche. Brand der Stadt 1486. Bierstreit. Der reiche Glockengießer Lur und Herzog Albrecht (82). Errichtung des Kirchhofes vor dem Spitalthore (84). Beginn des Weinbaues. Anfang des Protestantismus in Sagan (85). Verschiedener Begriff von Kirche. Abt Paul Zernberg (89). Türkensteuer (92). Hexenprozeß. Fehdebrief des Hans Schlegel. Verfall der Sitten (94). Sieg der Evangelischen (95). Sturm gegen die Pfarrkirche. Wiedertäufer. Verfolgungen der Katholiken (97). Kirchenräuberei. Bürgermeister der Stadt.

Sagan von 1549 bis 1601. Seite 100—117.

Sagan kommt an Oestreich. Der dicke Dehnert (101). Sagan an Brandenburg verpfändet. Bedrückungen der Katholiken (102). Sagan wird verpfändet an den Bischof von Breslau (103). Der saganer Speckkrieg (104). Der arme Georg. Gewitter. Der polnische Feind hingerichtet (105). Pfaffenhaus. Pfandsherr Seyfried von Promnitz (106). Tumult in der Pfarrkirche. Wasserleitung. Rettung aus der Wasserfluth. Einzug des Kaiser Rudolph (108). Der neue Kalender. Schlacht bei Plettschen. Berühmte Saganer (118). Pest. Russische Gesandtschaft (112). Kriminalfälle (113). Sittliche Verkommenheit (114). Klagen gegen die Verwaltung. Bürgermeister.

Sagan von 1601 bis 1650. Seite 117—141.

Sagan kauft die Kammergüter. Stadtwappen. Neue Glocken. Fleischmarktsstreitigkeiten (118). Schauspiel. Statistik der Stadt (121). Anfang des dreißigjährigen Krieges. Abt Paul Weiner (123). Wallenstein. Seine Briefe in Betreff Sagens (125). Schwedischer Vandalismus (136). Das Herzogthum kommt an den Fürsten Lobkowitz (136). Schicksal der Kirche (138).

Sagan von 1650 bis 1750. Seite 141—154.

Brandunglück 1677 (142), und 1688 (145). Bau des Jesuitenkollegiums. Durchzug der Schweden (146). Philipp von Lobkowitz (147). Brandunglück 1730. Die Schaben in Sagan (149). Kirchliche Zustände. Gnadenkirche (153). Bürgermeister.

Sagan von 1750 bis 1800. Seite 155—169.

Der siebenjährige Krieg und seine Leiden für Sagan (156). Neues Schießhaus (163). Anlage neuer Kolonien, Forstkolonie, Schönthäl (163). Buchdruckerei. Abt Felbigers Verdienste. Aufhebung der Jesuiten (164). Sagan verkauft an Herzog Peter von Kurland (166). Seine Käufe und Bauten. Lehngüter, Allodien und Kammergüter (169). Bürgermeister.


Sagan von 1800 ab. Seite 170—181.

Herzogin Wilhelmine. Große Ueberschwemmung (170). Der französische Krieg (173). Statistik der Stadt von 1779 (174). Herzogin Dorothea. Schloßbau. Gemäldegallerie (176). Das Gymnasium (177). Pastoren der Stadt (178).

Nachträge.

Sorauß Besitzer (182). Stadt Priebus (183), und die Geschichte derselben. Notizen über Raumburg a. B. (189). Altkirch und Brennstadt (191). Bloißdorf. Driesnig (194). Cunau (185). Dittersbach. Eckersdorf (196). Eisenberg (198). Freiwalda (199). Gräfenhain. Niederhartmannsdorf (200). Hertwigswalde (202). Kottwitz (205). Leuthen. Neuwalde (206). Pechern. Groß-Petersdorf. Reichenau (207). Schönbrunn (208). Groß-Selten (209). Das Augustinerkloster. Reihe der Präbste beim heiligen Geiste (210). Reihe der Prioren (211). Die Biographie der Äbte (von 212 bis 266). Aufhebung des Klosters (267). Der Teufelsbildner in Sagan (269.) Hymnus auf die schmerzhaft Mutter (272). — Tabellarische Uebersicht. — Subskribenten. — Ende.

V o r r e d e.

er Verfasser übergiebt hiermit dem Publikum eine Geschichte Sagens und des Herzogthums Sagan; muß aber der Leser wegen einige Worte als Vorrede beifügen.

Schon zu Ende des vorigen Jahrhunderts, 1795, hat die Geschichte dieses Herzogthums einen sehr fleißigen und geschickten Arbeiter in der Person des Superintenden Wörbs aus Priebus gefunden; aber sein Werk ist einmal schon selten geworden, und andertheils hat er manchmal in seiner Eigenschaft als protestantischer Geistlicher seine subjectiven Ansichten den geschichtlichen Daten als Substrat untergelegt und sie dadurch modificirt, wodurch sie in einem ganz andern Lichte erscheinen.

Von einem Historiker, wenn er auch noch so unbedeutend ist, verlangt man Wahrheit und Unpartheillichkeit. Für die Wahrheit kann er nur in so weit verantwortlich gemacht werden, als ihm die historischen Quellen zu Ge-

bote standen; in Rücksicht der Unpartheilichkeit hat aber der Historiker einen harten Stand, besonders wenn er Thatfachen erzählen muß, die religiöse Streitigkeiten hervorgerufen haben. Jedes Factum, was der einen Parthei günstig ist, wird von der Andern verworfen, und der Autor selbst als ein partheiischer oder intoleranter verschrieen. Darauf macht sich auch der Verfasser gefaßt, weil er Katholik ist, und daher namentlich das Kirchliche, und was damit in Verbindung steht, mit Vorliebe untersucht und bearbeitet hat. Damit soll jedoch nicht gesagt werden, daß er Thatfachen auf Kosten der Wahrheit zu irgend Jemandes Gunsten zu entstellen gesucht habe. Es ist seit der Reformation so Vieles verdreht, verzerrt, verhungt und in die Welt hinaus gelogen worden, daß man mit solchen lügenhaften und fragenhaften Curiositäten ganze Bibliotheken angefüllt hat und noch anfüllt, und es gehört mehr als herkulische Kraft dazu, solche Augiasställe zu reinigen. Unter dem Einfluße solcher für baare Münze ausgegebener Lügen ist es selbst Gebildeten oft unmöglich, die nackte Wahrheit herauszufinden. Zu seiner Rechtfertigung sieht sich der Verfasser daher veranlaßt, zu erklären, daß er sich bei konfessionellen Streitfragen auf die Seite des je zeitigen allgemein gültigen Rechtes gestellt, und demgemäß sein Urtheil abgegeben hat, und man wird ihn hoffentlich nicht der Inkonsequenz beschuldigen, wenn er die Reformation, in der Art wie sie gemacht wurde, entschieden

mißbilligt, aber nach dem westphälischen Frieden den Protestanten, die sich Rechte erworben hatten, das Ihrige vindizirt.

Die Quellen aus welchen der Verfasser geschöpft, sind: die Chronik Sagens von Tybing und Räthel; aus den *Scriptores rerum Silesiacarum* von Stenzel die *chronica polonorum*, *principum Poloniae*, die *vitae Abbatum Saganensium*, eben daselbst, die *fama posthuma Abbatum*, und die *Miscellaneen*, in denen außer abschriftlichen Fragmenten aus den alten *Codices* eine Menge interessanter, specieller statistischer und historischer Nachrichten enthalten sind. Für die Geschichte der wallensteinschen, so wie der nachfolgenden Zeit sind auch die Urkunden und Lehnbriefe im herzoglichen Archive benutzt worden. Die *vitae Abbatum* und die *fama posthuma* scheinen dem Verfasser ein Sitten Spiegel und Lehrbuch für die Klostermönche gewesen zu sein, die nicht für die Deffentlichkeit, sondern nur für das Kloster bestimmt waren. Die Sprache darin ist eben so einfach als natürlich und wo Tadel ausgesprochen wird, so leidenschaftslos, mild und sanft, daß die Wahrheit jedem Unbefangenen in die Augen springt, weshalb Worbs Unrecht gethan hat, diese Lebensbeschreibungen da zu verdächtigen, wo sie dem Protestantismus Ungünstiges berichten, sie aber zu benutzen, und für wahr zu halten, wo die Sittenlosigkeit des Klosters vor der Reformation geschildert wird.

7²

Somit glaubt der Verfasser seinen Standpunkt dem Leser gegenüber genau bezeichnet zu haben und nimmt von ihm freundlichen Abschied.

Sagan, den 1. Januar 1853.

Beschreibung des Kreises im Allgemeinen.

Der saganer Kreis hat von der Zeit der alten Herzöge an bis auf unsere Tage in Rücksicht seiner Begrenzung nur sehr unbedeutende Veränderungen erlitten, wenn auch in der allerfrühesten Zeit das Land jenseit des Bobers nicht zu Schlessien gerechnet wurde. Er zeigt beim ersten Blick auf die Karte so ziemlich das Bild eines Reiterstiefels, dessen Rath zum Theil der Queis und Bober ist. Nach Norden zu bildet Raumburgs Umgebung und Sagan den Schaft desselben, die saganer Haide, Neuhaus und Lipschau den Absatz, Freivalde und Priebus den Fuß. Gegen Norden gränzt er an den Frankfurter Regierungsbezirk und an den Grünberger Kreis, gegen Osten an den Freistädter und Sprottauer, gegen Süden an den Bünzlauer, Görliger und Rothenburger, gegen Westen an den Rothenburger Kreis und den Regierungsbezirk Frankfurt. Auf einem Flächenraume von $21\frac{1}{2}$ Quadratmeilen leben etwa 50,162 Einwohner, nämlich 41,083 Protestanten, 8911 Katholiken und 168 Juden, so daß auf die Quadratmeile 2333 Einwohner kommen. Er enthält 4 Städte, 1 Marktflecken, 124 Dörfer, 4 Kolonien, 5 Burwerke und 50 Kirchen und Bethäuser. Der südwestliche Theil ist Wäldung und Haide, besonders die saganer Haide; der nördliche und östliche Theil, namentlich die Boberniederung hat einen tragbaren, auch mitunter sandigen Boden. Das Land ist meist flach oder wellenförmig mit Ausnahme einiger Hügel und Höhen, wie der Rammelsberg bei

Boydriz, der Stephansberg bei Neuwalde, die Schöneicher, Kottwitzer, Kofeler und Saganer Höhen. Der Hauptfluß ist der Bober, der bei Silber in den Kreis tretend, ihn der Länge nach von Süden nach Norden 6 Meilen weit durchströmt und bei Boydriz verläßt. Er ist, wie Hybing in seiner saganer Chronik sagt „ein sehr wohlthätiger Fluß, Stadt und Land sehr zuträglich, dient Armen und Reichen, wenn er in seinem Bett oder Revier bleibt, und gewährt den Handwerkern so wie allen Uebrigen großen Nutzen, so daß er ein wahrhaft goldener Fluß genannt zu werden verdient; wenn er sich aber erzürnt und sich über das Land ergießt, so verursacht er großen Schaden und große Verwüstungen.“ Sein Name ist slavisch-wendisch von Bobr (schnell) wegen seiner schnellen Strömung. Andererseits giebt Hybing folgende Erklärung für den Ursprung des Namens, die auch nicht abzuweisen ist. Er sagt: in den ältesten Zeiten lebten an diesem Flusse zahlreiche Viber (am Ende des vorigen Jahrhunderts wurde der Letzte bei Luthröthe gefangen und getödtet), die man Schnellthiere (Bobrthiere) nannte. Deshalb nannte man den Fluß selbst Viberfluß oder Bobersfluß. Gleich nach seinem Eintritt in den Kreis, nachdem er eine kleine Insel gebildet, nimmt er bei Barge den Queis auf, der aus dem Bunzlauer Kreise bei Lipschau in den Saganer Kreis eintritt, in demselben $3\frac{1}{2}$ Meile von Süden nach Norden fließt und auf dieser Strecke 3 Mahlmühlen und einen Eisenhammer treibt. Der Queiseinfall bildet einen der schönsten Punkte im saganer Kreise, auf den wir jeden Freund der Natur aufmerksam machen. Unterhalb Sagan bei Luthröthe nimmt der Bober die Tschirne auf. Auch sie ist wendischen Ursprungs und hat den Namen von der schwarzen Farbe des Wassers (Tschirne — Schwarz-Wasser). Bei Neuhaus in den Kreis tretend treibt sie 5 Mahlmühlen, eine Schneidemühle, ein Eisenwerk und eine Spinnfabrik. Die görlitzer Neiße berührt den Kreis südwestlich von Priebus bis Rutschitz $1\frac{1}{2}$ Meile weit. In sie mündet die kleine Schrot, welche die nordwestliche Gränze des Kreises bildet; auch die Ohel und der Schwarzgraben haben ihre Becken im Kreise. Nächst diesen verdienen noch genannt zu werden die Briesnitz,

Lubattke, das Hirtenwasser, die Goldbach, Rainitz und Lönze. Außer diesen giebt es im Kreise, besonders bei Priebus, 200 größere und kleinere fischreiche Teiche.

An Produkten liefert der Kreis Getreide aller Art, Hülsenfrüchte, Flachs, Obst, Wein, Holz, Kalk, Braunkohlen, viel Torf, Eisen und Wiesenerz, welches letztere ehemals der wichtigste und einträglichste Handelsartikel im Kreise war. Dieser Umstand ist auch historisch nicht unwichtig für die Erklärung der zahlreichen slavischen Bevölkerung dieser Gegend und der vielen aufgefundenen heidnischen Begräbnißplätze. Die Viehzucht ist nicht unbedeutend; die großen Haiden und der umfangreiche Wildpark ernähren und bergen vieles Wild, ja es verirren sich bisweilen sogar Wölfe hierher. In Petersdorf am Bober befindet sich eine herzogliche Ortolanzucht. Der Ortolan ist ein Vogel aus dem Ammergeschlechte, der in südlichen Gegenden gefangen, gemästet und als Lederbissen verspeist wird. Der Botaniker wird außer Sand- und Wasserpflanzen wenig Ausbeute im Kreise finden; interessanter wird er dem Geologen wegen der Torflager, des Eisenerzes, der Braunkohle, der halb versteinerten Eichen im Bober, der Sandanschwemmungen und des darin enthaltenen Bernsteins.

Das Manufakturwesen, besonders die Tuchmacherei ist in der Stadt in großer Blüthe; minder ergiebig ist die Leinweberei und Strumpfstrickerei; auch der saganer Leim wird gern gekauft und Freiwalde liefert vorzügliches Töpfergeschirr. Der Handel wird gefördert durch Eisenbahnen. Die niederschlesisch-märkische Eisenbahn tritt bei Hansdorf in den Kreis und verläßt ihn hinter Halbau; die glogauer niederschlesische Zweigbahn berührt Sagan und verläßt den Kreis hinter Buchwald. Im Kreise befinden sich 3 Papiermühlen, ein Hochofen, 3 Frischherde, 2 Eisenhammer, 1 Glashütte, Kohlenbrennereien, Wachs- und Garnbleichen, Tuchwalken, Theeröfen, Garn- und Wollspinnereien, Kunstziegeleien und eine englische Mahlmühle. Der Sitz des Kreisgerichts ist in Sagan, woselbst noch ein Domainen-Rentamt und Steueramt befindlich ist.

Urgeschichte bis zur Herrschaft der Piasten.

Im Herzogthum Sagan, so wie in der benachbarten Lausitz, mögen anfänglich deutsche Stämme ihre Wohnsitze gehabt haben, während der große slavische Stamm mehr östlich die Gegenden am Caspischen Meere und an der Wolga innehatte. Zur Zeit der Völkerwanderung wurden die Letzteren von den Hunnen gedrängt, und vorwärts nach Westen gestoßen. Sie vertrieben die germanischen Stämme und bildeten ein großes slavisches Volk an den Ufern der Ostsee bis an den triestiner Meerbusen. Die germanischen Stämme vermischten sich zum Theil mit den Slaven, zum Theil wanderten sie weiter. Dieses Slavenvolk zerfiel in eine Menge kleiner Stämme und Staaten, die sonst selbstständig einander theilweise bekriegten, allein in Sitten, Gebräuchen und Sprachen verwandt, sofort einhellig gegen den gemeinsamen Feind, die Deutschen standen. Der saganer Kreis gehörte damals zu der Provinz Diebest, d. h. der Erbangesessenen in Schlessen, wurde von Slaven bewohnt, und machte einen Theil des großen böhmischen oder czechischen Königreichs aus. Manche wollen zwar behaupten, die Gegend von Sagan sei von Deutschen bewohnt worden, weil der Name der Stadt einen Deutschen Ursprung verrathe, und weil man unter den damaligen Bewohnern dieser Gegenden auf sehr viele deutsche Gebräuche stoße. In Betracht des Namens der Stadt wird in der Folge gezeigt werden, daß er kein deutscher Name sein kann, und in Betreff der germanischen Sitten ist es erstlich noch gar nicht ausgemacht, ob nicht bei den Slaven ebenfalls den Deutschen ähnliche Gebräuche geherrscht haben. Gesezt aber auch, die Slaven hätten ursprünglich von den Deutschen ganz verschiedene Gebräuche gehabt, so müssen wir nicht vergessen, daß sie die ursprünglichen deutschen Stämme unterjocht hatten, und daß die Besieger, wie überall so auch hier von den gebildeteren Besiegten Gebräuche und Sitten angenommen haben; denn die größere Gestattung bricht sich stets Bahn. Der Distrikt von Priebus gehörte da-

mals nicht zum saganer Bezirke, sondern jener gehörte dem Stamme der Milziener, die durch den Bober getrennt die Lausitz inne hatten.

Ueber die Religion unser slavischen Vorfahren berichtet uns Tybing in seiner saganer Chronik, und sagt, daß er die Bemerkungen darüber einem pergamentenen sehr alten Codex entnommen habe, den man zu seiner Zeit (1615) beim Umbau des Augustinerklosters in einer Mauer vermauert gefunden, und aus dem er überhaupt die Urgeschichte Sagens geschöpft habe. Dieser Codex ist bis ins 18. Jahrhundert im Kloster vorhanden gewesen, wie die vom Prior Kahl angelegten Miscellen beweisen, in denen er Einzelnes aus dem alten Codex wörtlich anführt. Wenn derselbe beim letzten Brande nicht verloren gegangen ist, so mag er wohl wieder irgendwo vermauert oder vergraben worden sein, was auch eine dunkle in Sagan kurfrende Sage behauptet. Ueber das Alter dieses Codex läßt sich wenig bestimmen, obwohl ihn Tybing schon sehr alt nennt. Die Glaubwürdigkeit desselben wird von Borba bezweifelt, weil der Codex nicht vor 1140, wie er richtig bemerkt, vielleicht wie ich glaube nicht vor 1268 geschrieben sein kann, und weil demnach die ältere Geschichte nur aus Sagen zusammengefaßt worden ist.

Unbedingt darf man sie jedoch diesem Schriftstück nicht absprechen und muß bedenken, daß viele Thatfachen oft Jahrhunderte lang im Munde des Volkes fortgepflanzt wurden, besonders in jenen Zeiten, wo die Kunst des Schreibens sehr selten war, wo also die Ueberlieferungen wie ein Heiligthum mehr bewahrt und geachtet wurden. So heißt beispielsweise heut noch ein Stück Land im Hartgrunde die Kinderwiese, die obere herzogliche Mühle die neue Mühle, und doch ist es mehr als 400 Jahre, daß diese Namen entstanden. Warum sollte man also im Jahre 1200 nicht noch Sagen von 700 oder 800 n. Ch. gehabt haben? Allerdings müssen jene Sagen mit vieler Vorsicht aufgenommen und jene Kriterien angelegt werden, aus denen wenigstens die Wahrscheinlichkeit der Sage sich darthut. So lange ein Volk nomadisch von Land zu Land zieht, sind seine Sagen, wie sein Leben wandelbar, ohne innere Konsistenz,

voll von wunderbaren Thatfachen. Sobald aber das Volk sich irgendwo niederläßt, feste Wohnstätt gründet, und den Acker bebaut, werden auch seine Sagen fester, gehaltreicher, wahrscheinlicher und nähern sich der Geschichte. Finden sich solche Sagen an weit entlegenen Orten übereinstimmend, oder bietet das Land selbst in seiner Lage, in seinen Produkten noch einen Grund zur Wahrheit, so wäre es Thorheit, diese Sagen zu verwerfen und sie nicht zum Anfangspunkte der Geschichte, zu einer historischen Grundlage zu benutzen. Von dieser Art sind aber gerade die Sagen über die Urgeschichte Sagens, über das Leben, die Sitten und Beschäftigungen der Slaven, die bereits den Acker bebauten und pflügten und sich namentlich mit der Bearbeitung des Eisens, mit dem sie einen ausgedehnten Handel trieben, beschäftigten.

Ihr Hauptgott, der Oberste aller Götter, der Himmel und Erde erschaffen hatte, war *Bog o*. *Bog* oder *Boy* heißt nämlich im Wendischen und Böhmischem „Gott.“ Ihm baute man große Opfertempel, in denen man auch wohl die gefangenen Feinde opferte. Ein solcher heidnischer Opfertempel befand sich vorzugsweise bei dem Dorfe Altkirch, und höchst wahrscheinlich, wie später nachgewiesen werden soll, in der Nähe der jetzigen Kirche. Außer diesem Gotte verehrte man den *Puisch* oder *Pos*, den Gott der Wälder, in denen man bei feindlichen Einfällen Schutz und Sicherheit fand, den *Flyn s*, den Gott der Gesundheit und der Krankheiten, und den *Ezara* oder *Zita*, den Gott der Fruchtbarkeit und der Feldfrüchte. Die Todten verbrannte man und sammelte die Asche in irdene Gefäße oder Urnen, wie dies die Ausgrabungen auf den bekannten Begräbnisplätzen bei Altkirch auf der *Koy* (Fichtenwalde), in Greifitz und ganz neuerdings in Küpper fattsam beweisen.

Die ersten Beherrscher des Landes waren, wie die Chronik meldet, aus dem Geschlechte des *Ero kus* eines böhmischen Landmannes, der etwa ums Jahr 650 n. Ch. zur königlichen Würde gelangte und die Stadt *Krakau* gebaut haben soll. Die ausführliche Sage von ihm, seinen drei Töchtern, dem Mägdekriege und dem Könige *Przemiss* muß man in der Chronik von Cos-

mas oder in *Balbinus* nachlesen. Die bekannteste seiner Töchter ist *Libussa*, eine Seherin, die Böhmen beherrschte, und *Wanda*, der ein Theil von Schlesien und Polen gehörte. Ihre Tochter war *Saganna* oder *Saganda*, welche als erste Fürstin dieses Landes die Stadt *Sagan* um 700 n. Chr. gebaut haben soll, worüber am Schlusse dieses Abschnittes das Nähere gesagt werden wird. Ihr Nachfolger war 738 n. Chr. *Przemiss* von *Posen*, auf welchen zur Zeit *Karl des Großen* 762 *Pribislaus* folgte, der *Priebus* erbaut haben soll, und mit dem polnischen Könige *Lech* in einer Schlacht gegen *Karl den Großen* 786 blieb. Sein Nachfolger *Pokosslaus* wird als ein gütiger Fürst gerühmt und *Somarus* von 810 bis 840, *Woiwode* von *Sagan* stand an der Spitze einer Gesandtschaft an Kaiser *Lothar* den Sohn *Ludwig* des Frommen. Eben dieser soll auch ein altes Schloß auf dem *Galgenberge* bei *Sagan*, an dem damalen der *Bober* vorbeifloß, gebaut haben. Dieses Schloß war später ein Aufenthalt der Räuber, und wurde vom polnischen Herzog *Boleslaus* zerstört. Daher hieß dieser Berg bis in die spätere Zeit hinein noch immer der *Schloßberg*. Der Letzte aus dem Stamme des *Ero kus* und der *Libussa*, der Großmutter der *Saganna* war *Namorus* oder *Namokrus* von 840 bis 860; denn dies Geschlecht ging durch Kriege und innere Uneinigkeiten unter. Die slavische Nation, anfangs ein Ganzes bildend, hatte sich frühzeitig in die zwei Nationen *Czechen* und *Lechen*, *Böhmen* und *Polen* getheilt. Wann *Sagan* von *Böhmen* losgetrennt zu *Polen* gekommen ist, läßt sich wohl kaum mehr ermitteln. Wahrscheinlich besaß *Wanda* schon einen Theil *Polens* und *Sagan*, und ihre Tochter *Saganna* scheint *Sagan* schon selbstständig, und als eine angesehene Fürstin regiert zu haben. Nach ihr hat es fast ausschließlich zu *Polen* gehört. Die Herrschaft der *saganer Woiwoden* erstreckte sich aber noch über einen Theil der *Lausitz*. Nach *Karl dem Großen* wurden die Slaven immer mehr nach der Ober zurückgedrängt, und unter den nächsten Nachfolgern aus piastischem Stamme dehnte sich die Herrschaft der Deutschen bis an den *Bober* aus, weshalb in die Gegend von *Priebus* schon sehr zeit-

tig Deutsche zogen und dort sich ansässig machten. So finden wir schon unter den ersten schlesischen Herzögen in Briebus die Herren von Boß oder Paß. Wenn auch von Deutschen behauptet, erzwangen doch die polnischen Herzöge nicht selten vom Kaiser das Oberhoheitsrecht und die Lehnsherrschaft über die Lausitz, daher in jenen Gegenden die starke Mischung von deutschen und polnischen Namen zu erklären ist. Noch verdient hier angemerkt zu werden, daß zu der Zeit, als nach unserer Chronik Pribislaus Herzog zu Sagan war, nach den polnischen Chronisten ein natürlicher Sohn des Lesko (ein Sohn Lechs) Prziwislaus Dittwonien oder Diefest erhalten und beherrscht habe, so daß zwei an sehr verschiedenen und weit entfernten Orten sich findende Sagen (Worbs meint Fabeln!) merkwürdig mit einander übereinstimmen.

Die Stadt Sagan jetzt und früher.

Sagan liegt unter 51° 42' 12" nördl. Breite und 32° 50' 32" östl. Länge, 305 par. Fuß über dem Meerespiegel, 3 Meilen von Freistadt, 2 Meilen von Sprottau und 7½ Meilen von Glogau entfernt, mit welchem letzteren es durch die nieder-schlesische Zweigbahn verbunden ist, in einem Thale des Bobers, das von ihm gebildet, und, nach deutlichen Spuren zu schließen, einst sein Flussbett gewesen ist. Es zählt jetzt 6 Kirchen, 4 Schulgebäude, 38 andere öffentliche Gebäude, 590 Häuser und nach der Zählung von 1852 8583 Einwohner, worunter 6315 Protestanten, 2137 Katholiken und 131 Juden sind. Es vergrößert sich jenseit des Bobers nach dem Bahnhofe zu durch Anlagen von Kasernen, und neuen Häusern immer mehr, so daß es nicht zu lange dauern wird und Sagan besitzt eine neue schöne Vorstadt. Ringsum von Sandhügeln und Höhen, den allmählichen Ablagerungen des Bobers umgeben, ist südlich die

Kammerau, eine mit Birken und Kiefern bewachsene Höhe, welche am Bober steil abfällt und in neuester Zeit durch den Kunststump der regierenden Frau Herzogin bepflanzt mit geschmackvollen Anlagen, Ruhebänken, kleinen Hütten versehen und zum Park hinzugezogen ist. Den Schlosspark und den wilden Park, die sonstige Fasanerie verbindet die Katharinenbrücke, und letzteren mit der Kammerau die neue schöne Königsbrücke. Am westlichen Ende der Kammerau befindet sich der Bahnhof am östlichen der mit neuen Anlagen versehene Dorotheen- und Turnplatz. So bietet diese ganze südliche Partie an der Stadt jenseit des Bobers einen schönen belaubten und schattigen Spaziergang und ist für die Saganer eine Lieblingspromenade geworden. Westlich an die Stadt schließt sich das freundliche Efersdorf, und weiterhin nach Norden eine Hügelreihe, worin der Galgenberg und der fürstliche Weinberg mit der Bellaria die höchsten Punkte bilden. Auf ersterem stand das alte bereits genannte von Soarus oder Somarus gebaute, mit dreifacher Mauer umgebene Schloß, und auf letzterer Höhe hat man die schönste Aussicht über das Boberthal und in die nächste Umgebung. Westlich an die Kammerau schließt sich die freundliche Bergkirche, der ehemals Voigtsche Weinberg, auf dem jetzt ein neues aber in alterthümlicher Art erbautes Schloß prangt. Von da flachen sich die Höhen nach dem Bober zu ab, erheben sich aber am andern Ufer wieder bei Altkirch, bilden die Roy, den Herderberg, ein beliebtes von den Saganern fleißig besuchtes Kaffeehaus, und vereinigen sich hinter der Zendschen Ziegelei mit dem Galgenberge. Dieser letzte genannte Höhenzug bis hinter Altkirch, der ehemalige alte heidnische Begräbnisplatz, war zur Zeit des dreißigjährigen Krieges mit Weinbergen, jetzt zum Theil mit Kiefern bepflanzt, und auf der höchsten Spitze an der Roy bei der Rainitzquelle befand sich eine Weinkelter, deren Fundamente noch zu sehen sind, und die daher von Unkundigen für den alten heidnischen Opferplatz gehalten wurden, weil man in der Nähe einige alte Aschenkrüge ausgegraben hatte.

Die Stadt ist mit einer Mauer umgeben, bildete anfänglich ein rundes herzförmiges Schild, das später unter Herzog

Heinrich IV. nach Norden zu erweitert wurde, und hat auf drei Seiten Vorstädte, die edersche, die sorauer und die Spitalvorstadt; die vierte Seite südlich bildet das herzogliche Schloß mit dem Park. Früher war die Stadt durch starke Thore und feste Thürme geschlossen, welche aber nach und nach verschwanden; zuerst das edersche Thor mit seinem Thurme, dann das sorauer Thor und zuletzt das durch Alter merkwürdige und durch Wapen verzierte Spitalthor nebst dem dabeistehenden Keplerthurm, auf welchem von 1627 bis 1730 Kepler seine Ephemeriden ausarbeitete. Eine Inschrift an dem Hause, auf dessen Stelle der Thurm stand, bewahrt der Nachwelt das Andenken und die Erinnerung an den großen Gelehrten. Durch Beseitigung dieser finsternen Thore hat die Stadt an Freundlichkeit viel gewonnen. Nördlich außerhalb der Stadtmauer auf dem Kirchplatze in der Nähe des Bobers befindet sich die große evangelische Kirche, eine Gnadenkirche mit einem geschmackvollen 180 Fuß hohen neuen Thurme, nebst den dazu gehörigen Pfarr- und Schulgebäuden, welche zusammen eine vierte Vorstadt bilden. Am 8. November 1843 fand die feierliche Grundsteinlegung zum Thurme statt, und am 28. November 1845 ertönten zum erstenmal die neuen in H-moll stimmenden Glocken. Die gußeiserne Spitze wurde im Sommer 1846 aufgesetzt.

Das Innere der Stadt ist freundlich, die Häuser sind meist neu und geschmackvoll gebaut, und namentlich hat sich dieselbe im letzten Decennium, seit Sagan bleibende herzogliche Residenz geworden, sehr gehoben. Viele Fremde sind herbeigezogen, die Betriedsamkeit ist größer und umfangreicher geworden, die alten Häuser sind verschwunden, so daß das jetzige Sagan selbst mit dem vor 20 Jahren verglichen kaum wieder zu erkennen ist. Viele, vielleicht die meisten Häuser sind mit Weinreben umzogen, oder mit hohen Rosenstöcken eingefaßt, und machen die Stadt besonders im Frühjahr und Sommer angenehm und lieblich. Außerdem zeichnet sich die Stadt vor vielen durch Trockenheit und Reinlichkeit aus, weil der Sand eine Menge Feuchtigkeit und Masse einsaugt und absorbiert. Die Stadt besitzt zwei öffentliche Plätze, den großen und den neuen Ring. Von erstereim

gehen südöstlich die Schloßgasse nach dem Schlosse, und die Pforte nach dem Barchen; östlich nach dem neuen Ringe die Hohgasse und Brüdergasse, nordöstlich die obere und untere Hospitalgasse und die Babergasse, und westlich die sorauer Gasse und das Kirchgäßchen. Vom neuen Ringe nach Norden zu mündet in die Hospitalgasse die Weizengasse (früher die Judengasse, später die verlornen Gasse genannt), und die Scheungasse am Jesuitenkollegium; südlich vom neuen Ringe nach dem Schlosse zu in die edersche Gasse läuft die sprottauer Gasse und die Postgasse. Von Osten nach Westen nahe am Schlosse vorbei und in die Schloßgasse mündend ist die edersche Straße parallel mit der hohen und Brüdergasse, welche sämmtlich von Norden nach Süden durch die lange Gasse geschnitten werden. Vom Schloßgarten ab nach Westen zu an einem Boberarm hin, der den Mühlgraben bildet, bis zur Mühle am sorauer Thore zieht sich der Barchen, der älteste Theil der Stadt, dem gegenüber der Werder mit der großen Tuchfabrik liegt. Außer diesen sind noch historisch nennenswerth die Edulgasse, oder das ehemalige Burglehn, woselbst viele Adlige, wie die Rostig, Knobelsdorf u. s. w. ihre eigenen Häuser hatten, die Theatergasse, vormals der Alschenberg, die Augustinergasse, sonst Armesündergasse, die Stockgasse, am Zwinger u. s. w. Sagan besitzt in der Stadt die große katholische Stadtpfarrkirche oder Augustinerkirche mit dem daranstoßenden umfangreichen Augustinerkloster, eine der schönsten Kirchen Schlesiens, die Gymnasial- oder Jesuitenkirche, ehemals Franziskaner- oder Barfüßerkirche am neuen Ringe, außerhalb in der Hospitalvorstadt die heil. Geistkirche mit der Pfarrei, dem Wohnorte des jedesmaligen Augustinerpriors, und in der ederschen Vorstadt die geschmackvolle erst vor 3 Jahren nach gothischem Stile neu umgebaute Kreuzkirche, der Begräbnisort der herzoglichen Familie katholischer Konfession, und der Ruheplatz des frommen und genialen Schöpfers dieser gothischen Formen, des herzoglichen Baurathes Dorst von Schatzberg. Neben der Kirche befindet sich das neu gegründete große Hospital der barmherzigen Schwestern. Endlich steht vor dem sorauer Thore auf dem Berge die freundliche Begräbniskirche unser

lieben Frauen auf dem Berge. Namhafte öffentliche Gebäude der Stadt sind: das alte Rathhaus (die ehemaligen Steinkammern, jetzt meist Privathäuser) mit dem etwas baufälligen Rathsthrume, das neue Rathhaus am Ringe und an der sorauer Gasse, das Augustinerkloster jetzt Salzmagazin, Pfarrwohnung und Gefängniß, das Gymnasium oder Jesuitenkloster, mit dem anstoßenden Zuchthause für weibliche Korrigenden (früher Seminarium), das herzogliche Fürstenthumsgericht, jetzt zeitweilig Kreisgericht, und das herzogliche Regierungsgebäude in der Nähe des ederschen Thores. Öffentliche Schulen in der Stadt sind: das Gymnasium mit einem Direktor, 9 Lehrern und 250 Schülern; die evangelische Stadt- und Fürstenthumschule mit 4 Knabenklassen (249 Schüler), 3 Mädchenklassen (286 Schüler), einer Vorbereitungsklasse (134 Schüler) und einer Armenschule (140 Schüler); die 1852 neugebaute katholische Stadtschule mit 4 Klassen und 340 Kindern, und endlich gegenwärtig ein Privatinstitut für Mädchen gebildeter Aeltern. Früher waren bei der Stadt 2 Spitäler, das eine vor dem ederschen, das andere vor dem sorauer Thore, letzteres das Annenhospital genannt. Beide sind gegenwärtig in ein einziges umgewandelt worden; ein drittes steht vor dem Hospitalthore; zum vierten für die barmherzigen Schwestern an der Kreuzkirche, zu dem Dorotheenhospitale ist den 3. April 1851 der Grundstein durch die regierende Frau Herzogin gelegt worden, welche es baut und ausstattet. Zum Lobe der Einwohner darf nicht unbemerkt gelassen werden, daß sie sich der Armen- und Krankenpflege sehr annehmen und viel Wohlthätigkeitsinn beweisen. Außer den freiwilligen Beiträgen für die Stadtarmen bestehen noch Sammlungen zur Bekleidung armer Kinder, eine Kleinkinderschule, zwei Strick- und Arbeitsschulen für Kinder, die sonst das Bettelhandwerk treiben würden, ein Frauenverein, Vinzenzverein und Marienhilfsverein. Alle diese Anstalten werden theils aus Kommunalmitteln, theils durch Privatwohlthaten und durch Geschenke der Frau Herzogin, als der Protektorin dieser Anstalten, unterhalten und gefördert. Die Stadt schließt endlich in sich, ein Kreisgericht, ein Domainenrentamt, ein Landrath- und Kreissteueramt, ein Postamt und

eine Garnison von 3 Kompagnien der 5. reitenden Artilleriebrigade. Die Gewerbethätigkeit und der Handel hebt sich in der Stadt von Jahr zu Jahr, besonders da die regierende Frau Herzogin die meisten ihrer so umfangreichen Bedürfnisse aus der Stadt bezieht; denn ihre zahlreichen und großen Bauten und ihre große Wohlthätigkeit ernährt und beschäftigt eine Menge Arbeiter und Gewerbetreibende, wodurch die Geldcirculation gehoben und befördert wird. Das Tuchmachergewerk, das bedeutendste in der Stadt hat nächst einem beträchtlichen baaren Vermögen eine große Tuchwalke, Fabrik und Wollspinnerei, und versendet die Fabrikate jetzt größtentheils über Hamburg nach Amerika; dazu muß noch die große morgensternsche Privattuchfabrik gerechnet werden. Sehr zahlreich sind auch die Weber, Schuhmacher u. s. w. Für neue Bauten liefern die Zendesche, herzogliche und städtische Ziegelei kaum noch die nöthigen Materialien; den Mehlbedarf befriedigen außer der englischen Dampfmühle zu Luthröthe die herzogliche oder neue Mühle und die städtische am sorauer Thore. Für die geistigen Bedürfnisse sorgen überdem eine Buchdruckerei, zwei Steindruckereien, zwei Buchhandlungen und Lesebibliotheken, und für die Gesundheit des Leibes außer den Militärärzten ein Sanitätsrath, 4 Doktoren, eine Apotheke und die gesunde Luft Sagans. Das Stadtwappen enthält Erinnerungen an die alten Herzöge, an die sächsischen Herzöge, das Kaiserreich und die preussische Herrschaft, und das Wappen der saganer Landstände ist von Kaiser Ferdinand III. in der gegenwärtigen Form 1559 verliehen worden.

In früherer Zeit besaß ein großer Theil des Adels eigene Häuser in der Stadt. Leider sind die meisten derselben umgebaut, und beim Umbau die Wappen an den Häusern entfernt worden, so daß ihre ehemaligen Besitzer nicht mehr ermittelt werden können. Nur die jetzt noch an ihren Wappen kenntlichen Häuser sollen hier für spätere Zeiten zur Erinnerung nachgetragen werden: 1) das Haus No. 4 am Ringe, die drei Kronen gehörte der Familie von Kolb und Mehlhose; 2) das Haus No. 23 am großen Ringe, das deutsche Haus besaß die Familie von Latowski; 3) das Haus No. 112 auf der Badergasse besaß die

Familie von Ziegler und Klipphausen; 4) das Haus No. 67. auf der forauer Gasse gehörte der freiherrlichen Familie von Meng und Rennfeld. Das erste und älteste massiv gebaute Haus ist No. 28. am großen Ringe, die südliche Ecke der Hohen-gasse. Es wurde, wie ein Werkstück über der ehemaligen Thüre desselben besagt, 1544 von einem angesehenen Patrizier der Stadt, dem Bürgermeister und Hofschnyder Hans Müller gebaut. Es hatte damals keinen Giebel, sondern nur oben einen Flur mit einer Altane. Der Erbauer und seine Familie ist durch tragische Schicksale bekannt geworden, welche wir hier am Schlusse mit einigen Worten berühren wollen. Der Vater des Erbauers, Hans Müller, war 1516 Bürgermeister gewesen, und der Erbauer selbst bekleidete dieses Amt mehrere mal, war Hofschnyder, mit adligen Familien sehr befreundet, und der angesehenste Bürger der Stadt. Sein Bruder Valentin Müller, ein Schneidergesell traf 1527 den Sohn des Landeshauptmannes, den Bonaventura von Nechern bei seiner Geliebten auf der Schlossgasse. Es kam zwischen Beiden zu Zank und Streit, den die Eifersucht so anfachte, daß der grobe Schneidergesell den Nebenbuhler erstach. Sofort wurde der Thäter ergriffen, dem Halsgerichte überliefert und enthauptet. Zu jener Zeit pflegten die vornehmeren Bürger gegen Abend den Rathskeller zu besuchen, worin Wein geschenkt wurde. Dieser Gewohnheit folgte auch der Hofschnyder Hans Müller und gerieth den 5. Februar 1549 mit einem Schuhmacher, Maß Günther, in Streit. Beide hatten sich angetrunken und der Zank wurde vor dem Weinkeller noch fortgesetzt, bis Hans Müller seinen Degen zog und dem Schuhmacher den Kopf spaltete. Sein Schwager, ein Wollhändler verbarg ihn nach der That in dem damals öden Barfüßerkloster in einer Wollkiste; denn die öden Räume der Kirche wurden zu einer Wollniederlage benutzt. Sein Aufenthalt scheint jedoch verrathen worden zu sein; denn die Kisten wurden untersucht. Sein Gevatter, der Schlosser Christoph Richter, der viele Wohlthaten von ihm empfangen hatte, und dem das Öffnen der Kiste übertragen war, verrieth ihn den Gerichten, obwohl ihm Müller heimlich die Hand gedrückt hatte

zum Zeichen, daß er ihn für die Verschwiegenheit belohnen wolle. Das Gericht verurtheilte ihn zur Enthauptung vor dem Weinkeller. Zu spät hatten seine adligen Freunde, welche das Privilegium besaßen, einen Delinquenten vom Halsgerichte los zu machen, seinen Unfall erfahren. Man beschleunigte das Urtheil und dessen Ausführung. Am 9. Februar 1549 wurde er vor den Weinkeller geführt und enthauptet. Als er schon auf dem Stuhle saß, sah er einen vom Adel, den Stenzel von Rostiz auf der Badergasse heransprengen, der ihn losmachen wollte; aber er hatte nur noch so viel Zeit, um ihm wehmüthig zu rufen zu können: „zu spät, zu spät Gevatter!“ Man erzählt, eine weiße Henne sei auf dem Richtplatze über ihn weggeslogen, und habe sich dann unter die Zuschauer verborgen. Da er ein großer und dicker Mann, der Sarg aber zu eng und schlecht gebaut war, so verloren die Todtengräber auf der Spitalgasse bei einem Brunnen seinen Kopf, der in den tiefen Gassenkoth hinabrollte. Diese Begebenheit könnte bei einiger dichterischen Freiheit den Stoff zu einem bürgerlichen Trauerspiele darbieten.

Die alte Stadt Sagan befand sich nicht auf der Stelle, wo sie gegenwärtig steht, sondern mehr nordwestwärts auf den Höhen zwischen den Dörfern Altkirch und Brennstadt (Brahms im Volksdialekte), hatte eine bedeutende Ausdehnung und mag wohl mehr einem großen Dorfe ähnlich gewesen sein; sie erstreckte sich von Brennstadt bis zum Opferplatze bei Altkirch. Beweis dafür liefern die mannigfachen Ausgrabungen. Früher mehr als jetzt fanden die Ackerleute beim Pflügen und Graben, Kohlen, Branderde, Ziegelsteine, altes Gemäuer, Keller, auch Menschengelbeine, Hirnschädel, sogar Steinpflaster und Wege. Die Entstehung des Namens Sagan wird mannigfach erzählt, und die Gelehrten haben sich in mancherlei oft abentheuerlichen Konjekturen überboten, so daß es hier am Platze ist, die unwahrscheinlichen Sagen ein für allemal zu beseitigen, und für die wahrscheinlichen die stichhaltigsten Gründe anzugeben.

Einige Gelehrte haben behauptet, der Name stamme von

einem in diesen Gegenden ansässig gewesenem deutschen Volke, den Sagiern, Sägern, Sacern oder Sachsen her. Hätten diese Völker wirklich ehemals hier ihre Wohnsitze gehabt, so waren sie längst von den Slaven vertrieben und ihr Andenken verwischt noch ehe Sagan erbaut worden war; auch ein geschichtlicher Halt für die Existenz dieser Völker hierorts ist nicht aufzuweisen; weshalb die ganze Sage eine Gelehrtenkonjektur ist.

2.

Andere, unter ihnen auch Wobbs behaupten, der Name stamme von Sagae her, von berühmten wahrsagenden Frauen der Deutschen oder gar der Römer, deren Horaz und Tacitus erwähnen. Abgesehen davon, daß dieses Wort selbst ein fremdartiges lateinisches Wort ist, das hier zu Lande nie das Indigenat besessen, so ist es außerdem ein Kollektiv- oder Gattungsnamen aller Priesterinnen, von denen Jede, wie wir bestimmt wissen, ihren besonderen Eigennamen hatte, der sich auch, wenn sie berühmt war, auf die Nachwelt verpflanzt hat. Wie in aller Welt, fragen wir, kommt gerade Sagan dazu, mitten im Slavenlande einen solchen barbarischen Kollektivnamen zu erhalten? -- Hiemit erledigt sich diese Behauptung von selbst.

3.

Wieder Andere erzählen, und zwar mit Recht, es habe an der Stelle der jetzigen Stadt ehemals ein Zollhaus bei der Ueberfuhr über den Bober, an der Stelle des heutigen sorauer Zollhauses gestanden. Der Zolleinnehmer habe nun die Durchreisenden sehr häufig mit dem Anrufe „sag' an!“ belästigt, und es sei diese stereotype Redensart auf die nachherige Stadt übergegangen. Geschichtlich steht fest, daß Sagan schon vor 1140 mit demselben Namen, wenn auch auf einer andern Stelle bestanden hat; geschichtlich ist ferner, daß vor dem Ende des 13ten Jahrhunderts hier nur slavisch oder polnisch gesprochen worden ist. Erst 1300 begann man die Dokumente deutsch zu schreiben, während das Volk nur polnisch sprach; denn von dem gelehrten Abte Rudolph 1410 heißt es ausdrücklich, daß ihm als einem Deutschen die Landessprache anfangs fremd gewesen sei: ja sogar

um 1550 waren noch Polnisch Machen, Fischendorf, Bergisdorf und Greißig ganz polnisch. Es kann also vor 1140 kein deutscher Laut gehört, geschweige gesprochen worden sein. Was für eine komische Figur müßte ein Deutscher, und noch dazu ein deutscher Zöllner, mitten unter dem polnischen Volke gemacht haben? Darum gehört diese, wie die beiden vorhergehenden Sagen unter die grundlosen Gelehrtenkonjekturen.

4.

Andere, unter ihnen auch Menzel in seiner schlesischen Geschichte, leiten den Namen von dem slavischen Worte „Zegan“ (Ackerfurche) her, und fügen zur Begründung dieser Ansicht bei, es sei bekannt, daß die Bevölkerung slavisch gewesen, es sei bekannt, daß die Slaven vorzugsweise den Acker bebaut hätten, und es sei nichts natürlicher als daß man die Stadt auf solche vorgesehene Ackerfurchen gebaut, und ihr diesen Namen gegeben habe; man finde ja ohne dieß noch hie und da in der Gegend solche Furchen und deren Spuren, die auf eine ehemalige Bearbeitung des Bodens schließen ließen. Wenn Sagan von jeher an der gegenwärtigen Stelle gestanden hätte, so könnte man sich mit einer solchen Ableitung des Namens wohl begnügen, weil das fruchtbare Boberthal, zum Ackerbau geeignet, sehr gewaltig von der dürftigen Tragbarkeit der sandigen Höhen rings herum absteigt. Alt-Sagan hat aber nicht im Boberthale sondern auf den nordwestlichen sandigen Anhöhen gestanden. Wollte man auch annehmen, daß eine nomadisirnde Slavenhorde einst in diese Gegenden gekommen, den Acker bebaut, und dann wegen der Unfruchtbarkeit weiter gezogen sei, so widersprechen diesem die so häufig gefundenen Spuren einer sehr starken Bevölkerung hier selbst, anderer Verhältnisse, die im Folgenden erst entwickelt werden können, nicht zu gedenken. Wenn der geistreiche Menzel die hiesigen Lokalverhältnisse und den Boden genauer gekannt hätte, so würde er jene Meinung wahrscheinlich nicht so haltbar gefunden haben. Die zufällige Ähnlichkeit von Zegan und Sagan hat offenbar Veranlassung zu dieser Erklärung gegeben.

Endlich wird erzählt: Saganna oder Saganda eine Tochter der Wanda aus dem Geschlechte des Crofus, des Königs der Polen und Böhmen, habe sich hier niedergelassen, eine Herrschaft gegründet, die Stadt 700 n. Ch. gebaut und ihren Namen auf sie vererbt. Diese Erzählung liefert der Chronist mit dem Bemerkten, er habe die alte Geschichte Sagans aus einem sehr alten in den Klostermauern vergrabenen pergamentenen Coder entnommen. Derselbe ist jetzt nicht mehr aufzufinden, doch muß er im 18. Jahrhunderte noch vorhanden gewesen sein, weil der Verfasser dieser Geschichte einzelne lateinische Bruchstücke aus demselben gelesen hat mit der Bemerkung „aus einem alten pergamentenen Coder abgeschrieben.“ Wir wenden uns zur Untersuchung der Frage, wie viel innere Wahrheit diese Erzählung enthält, und lassen das Geschlechtsregister der Saganna auf sich beruhen. Vorerst muß in diesen unfruchtbaren Sandsteppen eine sehr bedeutende Bevölkerung gewesen sein, und zwar eine größere, als an manchen fruchtbaren Orten. Den Beweis dafür liefert der große $\frac{1}{2}$ Stunde lange von der Koy bis Brennstadt reichende Begräbnißplatz, auf dem man überall Urnen und Knochen findet und gefunden hat; ferner der zweite geradeüber bei Greiß auf dem Glücksberge befindliche heidnische Begräbnißplatz, und endlich die neuerdings auf dem Höhenzuge bei Küpper entdeckten und zum Theil ausgegrabenen Urnen und Gebeine. Eine so bedeutende Bevölkerung macht einen großen Herrscherstiz mehr als wahrscheinlich, ja gewiß, und es muß demnach hier ein Woywodenstiz gewesen sein. Noch bindiger und evidenter wird der Beweis für die große Bevölkerung durch den Nachweis, daß trotz der wenigen Fruchtbarkeit die Slaven es vorzüglich wünschenswerth finden mußten, sich hier niederzulassen. Bekanntlich besaßen die Slaven neben dem Ackerbau auch eine vorzügliche Kenntniß der Eisenbereitung und trieben mit Eisen einen sehr starken Handel. Eisen war für sie das kostbarste Produkt weil es ihnen Ackergeräthe und Waffen verschaffte. In diesen Gegenden lag das Eisen (Wiesenerz) zutage, durfte nicht gegraben werden, und

fiel Jedem sofort in die Augen. Das Eisen ist von jeher bis heute ein Haupthandelszweig dieses Landes gewesen, und man kann daraus auf die ungeheure Masse dieses Erzes in jenen Zeiten schließen und abnehmen, wie kostbar das saganer Gebiet den Slaven sein mußte, und wie sich Alles nach diesem für sie reichen Lande hinzuziehen suchte. So beweisen die Zeugnisse des Landes selbst mehr als hinreichend die Wahrheit jener Sage, und man wird kaum einen so großen Irrthum begehen, wenn man die Sage von der Erbauung der Stadt durch Saganna annimmt, als wenn man eine der vorhergehenden Sagen für wahr hält. Vorausgesetzt, daß man die Erzählung über den Ursprung der Stadt nach dem pergamentenen Coder für wahr hält, so wird man auch die Wahrheit der folgenden Geschichte, wie sie dieser Coder liefert nicht abweisen können. *)

Sagan bis 1162.

Ueber den Untergang des ältesten polnischen Herrschergeschlechts erzählt die Chronik eine Sage, die wegen ihrer moralischen Seite der Mittheilung werth ist. Während die Nachkommen der Saganna als Woywoden in Sagan residirten, waren ihre Oberlehnsherrn in Polen nach einander Festig oder Lesko I., Festig II. und Festig III. welcher Letztere viele Brüder, aber nur einen sehr jungen Sohn Popiel hatte. Die Brüder liebten den kleinen Neffen so sehr, daß sie ihn zum Könige machten, der ihnen aber später ihre Liebe schlecht vergalt. Popiel residirte in Gnesen, in deren Vorstadt ein sehr armer Bauer oder Pflüger Plast, ein Unterthan Popiels, mit seiner Frau Nebiza wohnte. Als Popiel seinen Söhnen das erstemal das Haar abschneiden ließ, feierte er dieses Fest nach der Volkssitte mit einem großen Gastmahle. Zu diesem erschienen auch zwei Fremde, die von ihm nicht aufgenommen, und schimpflich

*) Warum nicht Saganna statt Saganum?

weggejagt wurden. Sie traten in die Hütte des Piaſt ein, der ſich zwar mit ſeiner Frau und mit ſeinem Sohne Semovit kümmerlich nährte, aber die Fremden gaſtlich aufnahm und bewirthete. Bei ihrem Eintritte ſagten ſie: freuet euch über unſere Einklehr, denn durch uns ſollt ihr und eure Nachkommen große Güter und Ehren erlangen. Bei Tiſche baten ſie um einen Trunk Bier. Piaſt ſagte: ich habe nur einen Krug Bier, den ich zum Feſte der Haarbeſchneidung meines Sohnes beſtimmt hatte; aber wenn ihr Durſt habet ſo trinkt ihn immer aus. Ja er ließ ſogar ſein einziges Ferkel, das er zu demſelben Zwecke beſtimmt hatte, ſchlachten und ſetzte es den Gäſten vor; aber man ſtaune! der Krug wurde nicht leer, ja man konnte viele Krüge anfüllen, und das Ferkelfleiſch nahm nicht ab. Piaſt konnte zum Feſte der Haarabſchneidung ſeines Sohnes ein herrliches Gaſtmahl zurichten und ſogar den König Popiel dazu einladen, der dem jungen Geſchornen den Namen Semovit beilegte. Auf Anſtiften ſeiner Frau ließ Popiel ſeine Dnkel ſämmtlich zu Gaſte bitten, vergiftete ſie, und ließ ſie nicht einmal begraben, ſondern befahl, man ſolle ihre Leichen auf das Feld werfen und verfaulen laſſen. Aber ſiehe da, ein neues Wunder! Aus den Leichen entſtanden eine ungeheure Menge Mäuse, welche in den Palaſt Popiels einbrachen. Er mußte mit ſeiner Familie auf eine Inſel flüchten; aber auch dahin verfolgten ihn die Mäuse, und fraßen leztendlich ihn, ſeine Frau und ſeine Kinder auf, und ſo endete dieſes Herrſchergeschlecht.

Nach dem Untergange des erſten ſaganer Herrſcherſtammes begann das Geſchlecht der Piaſten zu regieren und zwar Piaſt ſelbſt von 872 bis 921, welchem ſein Sohn Semovit von 921 bis 935 folgt. Dieſen beerbte Lecho von 935 bis 947. Nach ihm führte ſein Sohn Semomislauſ den Zepter von 947 bis 965. Unter ſeinem Sohne Mieſko I. oder Miezeſlauſ von 965 bis 988 begann das Chriſtenthum hieſelbſt ſich auszubreiten. Die Urſache dazu war ſeine Heirath mit Dombrowka, der Tochter des Königs von Böhmen, welche nur unter der Bedingung der Annahme der chriſtlichen Religion ſich zu der Verbindung entſchloſſen hatte. Die näheren Umſtände der

Beranlaſſung dieſer Heirath, die Legende von Mieſkos Blindheit (wahrscheinlich die Blindheit des Heidenthums) findet man in der Geſchichte und der Chronik Polens. Noch bis heut wird der Sonntag Łatare, ein wirkliches Łatare für Schleſien, als der Gedächtniſstag der Einführung des Chriſtenthums in Schleſien geſeiert. Wahrscheinlich um dieſe Zeit, oder wenig ſpäter mag auch das Chriſtenthum in Alt-Sagan Eingang gefunden haben, um ſo eher als die Nähe der chriſtlichen Deutſchen, und ihre Einwandlung in dieſe Gegenden nicht wenig zur Verbreitung beitragen mußten. Da es Grundſatz der chriſtlichen Glaubensboten war, ihre chriſtlichen Tempel an die Stelle der heidniſchen Tempel und Opferaltäre zu ſetzen, weil das Volk gewohnt iſt, die einmal lieb gewonnenen Orte zu beſuchen, ſo wird man kaum viel von der Wahrheit ſich entfernen, wenn man annimmt, daß der heidniſche Opferaltar da geſtanden haben mag, wo ſich die Kirche zum hl. Vinzentius in Alt-Sagan (jezt zu Altkirch) befand; denn Altkirch wird in den Urkunden häufig Vetero-Saganum genannt. In der That iſt dieſer Platz zu einem Opferaltäre ſehr geeignet. Auf einer ſandigen Höhe, die unmittelbar hinter der Kirche ſteil herabfällt, gewährt der Platz eine weite Ausſicht über den Bober; am Fuße des Hügels wird eine ſchöne Ebene amphitheatraliſch von Sandhöhen in einem Halbkreiſe eingeſchloſſen und erweitert ſich nach dem Bober zu. Wenn endlich der Bober damals am Galgenberge unter dem Herderberge an der Köh hin geſtrömt iſt, wo man auch ein altes Strombette kaum verkennen kann, ſo hatte man vom Opferplatze aus eine herrliche Ausſicht auf einen Theil des Stromes der den entgegengeſetzten Halbkreis bildete und dieſe Ebene begränzte. So würde die eine Sage zum Haltpunkte der andern, indem beide ſich gegenseitig begründen.

Auf Mieſko I. folgte ſein Sohn Boleslauſ I. (Severus) der Strenge von 988 bis 1025, ein gewaltiger Krieger. Als Kaiſer Otto III. 1002 in Deutſchland die Churwürden einſetzte, verließ er dem polniſchen Herzoge, damit er Frieden und Freundschaft mit Deutſchland halten ſollte, die Königskrone, gab die Tochter ſeiner Schweiſter, der Pfalzgräfin zu Rhein,

die junge Rixa dem 12jährigen Sohne des Boleslaus dem Miesko zur Gemahlin und brachte ihm die Krone selbst nach Polen. Auf seinem Rückwege begleitete ihn Boleslaus bis Sagan, woselbst beide Fürsten wegen eingetretenem schlechten Wetter drei Tage verweilten. Bei den vielen Kriegen des Königs mit dem böhmischen Herzog Boleslaus III. hatte das saganer Gebiet viel durch Raub und Plünderung zu leiden, und nicht viel besser erging es dem Lande, als Kaiser Otto III. gestorben und ein neues Kaiserhaus den Thron bestieg. Boleslaus weigerte sich nun, den bedungenen Tribut dem Kaiser zu leisten; es kam zum Kriege, und Boleslaus drang durch die Lausitz bis an die Saale vor. Durch diese Streitigkeiten wurde der Haß zwischen Deutschen und Polen angeregt, und steigerte sich dermaßen, daß die Polen den Deutschen zum Troge die christlichen Altäre umstürzten, die heidnischen wieder errichteten und sich zum Heidenthume zurückwendeten. Endlich machte Boleslaus mit Kaiser Heinrich II. (dem Heiligen) Frieden, stürzte die heidnischen Altäre und stellte das Christenthum wieder her. Bei seinen vielen Kriegen mit seinen Nachbarn, namentlich mit den Deutschen und Böhmen, erbaute er eine Menge Burgen und Grenzfesten. So gründete er die Burg oder das Schloß zu Sprottau, eine zweite am Queiseinfalle, die später zu einem Raubneste wurde, weshalb sie verfiel und nur der wüste Keller hieß. 1703 hatte der Bober die letzten von ihm unterwaschenen Ueberreste vollends weggespült, so daß gegenwärtig keine Spur dieser Burg zu sehen ist. Er ist auch der Gründer der Burg Busai oder Pause, deren Grundmauern noch jetzt in der Brauerei zu Pause wahrgenommen werden können. Boleslaus starb 58 Jahr alt, von Allen beweint, und ihm folgte sein Sohn Miesko II. von 1025 bis 1034. Dieser war ein schwacher stumpfsinniger Mann; der Adel wurde unter ihm übermüthig, schaffte den König zuletzt aus dem Wege und verjagte seine Gemahlin Rixa mit ihrem jungen Prinzen Casimir. Anarchie, und im Gefolge derselben Raub und Plünderung brach nun herein. Der Adel kannte kein Gesetz über sich; ja man begann schon wieder, heidnische Tempel zu errichten; die Nach-

baren, besonders die Böhmen unter Bretislaus, brachen in Schlessen ein, und Polen war dem Abgrunde des Verberbens nahe. Da traten in dieser Noth die Bessergesinnten zusammen, schickten zu Kaiser Conrad II. und baten um Hülfe. Dieser that den Böhmen Einhalt, und die Polen holten in ihrer Bedrängniß ihren Prinzen Casimir, der indeß ein Mönch geworden war, zurück und machten ihn 1035 zu ihrem Könige. Casimir der Mönch regierte 24 Jahre löblich von 1035 bis 1058 und hinterließ zwei Söhne Boleslaus II. und Wladislaus. Der ältere Bruder, 1059 zum Könige erwählt, regierte anfangs löblich, wurde aber später ein Wohlküstling und Wüthrich, ermordete den hl. Stanislaus in Krakau, und brachte unfägliches Elend über das Land; denn er selbst verlor die Königskrone, schmachtete unter dem Banne, so wie sein Land unter dem Interdicte; der Kaiser Heinrich IV. eroberte die Lausitz und Sagan 1080, und die Polen mußten nun ihren König verjagen, der nach Ungarn floh. An seine Stelle wählten sie den Bruder Wladislaus I. zum Herzoge bis 1103; aber Schlessen konnte er nicht erhalten, weil Heinrich IV. den böhmischen König Wratislav wegen seiner getreuen Dienste damit belehnte. So kam Schlessen, die Lausitz und Sagan unter Böhmen und blieb 23 Jahre bei diesem Lande. Doch hatte es keine guten Tage, und erfreute sich keines Friedens, weil es stets der Zankapfel zwischen Polen und Böhmen blieb. Nachdem Boleslaus III. Krzywusti oder Krummmaul, ein tapferer Held 1099 den Kreuzzug nach Jerusalem mitgemacht hatte, und nach seines Vaters Tode 1103 zum Herzoge von Polen erwählt worden war, begannen die Kriege wegen Schlessen von Neuem mit größerer Heftigkeit; bis Boleslaus in der bekannten Schlacht bei Hundsfeld 1109 das Land zurück eroberte. Der Kaiser Heinrich V. versöhnte sich zuletzt mit Boleslaus, gab ihm seine Schwester zur Ehe und seine Tochter Christine dem Sohne desselben, Wladislaus II. Er starb 1139 und hinterließ 5 Söhne, die sämmtlich Theile von Polen regierten, nämlich Wladislaus II., Boleslaus IV., Mieseslaus III., Heinrich I. und Casimir II. Nach des Vaters Tode theilten sich nämlich die 4 älteren Brüder in das Land,

nur der Jüngste Casimir ging leer aus. Wladislaus II. der Älteste wurde Großfürst und erhielt einen Theil Polens und Sagan, welches letztere er 1140 an seinen Bruder Boleslaus IV. den Krausen (crispus) vertauschte. Durch seine Gemahlin Christine veranlaßt, begünstigte Wladislaus II. die Deutschen, Boleslaus IV. dagegen die Polen, und so entbrannte der Haß zwischen Polen und Deutschen von Neuem mit großer Heftigkeit. In Sagan hatten unter Wladislaw die Deutschen die Oberhand behauptet, und als es an Boleslaus vertauscht wurde, kehrte sich das Verhältniß um; es entstand auch hier zwischen beiden Zungen ein Kampf und grimmiger Haß, der so weit ging, daß eine Parthei der andern die Häuser anzündete. Die Flammen griffen um sich und in nicht langer Zeit lag die ganze Stadt in Asche. Boleslaus IV. baute nun die Stadt 1140 weiter ostwärts ins Boberthal zum Zollhause an der Durchfahrt durch den Bober, und sich selbst ein Schloß, das in der Urkunde ein steinernes Haus genannt wird, dahin wo jetzt das Augustinerkloster steht. Zu derselben Zeit mag auch die Pfarrkirche gebaut worden sein; denn eine Urkunde darüber ist nirgend zu finden. Nicht unwahrscheinlich ist, daß sie Boleslaus selbst hat erbauen lassen, um sie zugleich als Schloßkirche zu benutzen, was aus der Nähe des Schlosses und der Kirche hervorzugehen scheint. An ihr war ein Weltgeistlicher als Pfarrer oder Plebanus angestellt. Nicht alle Einwohner folgten dem Herzog in die neue Stadt, sondern wie es den Anschein hat, bloß die Polen; die übrigen, zumeist die Deutschen siedelten sich auf der alten Brandstelle und in der Nähe der Kirche an, was man aus den alten deutschen Namen Brennstadt (Brandstadt Bramst) und Altkirch zu schließen berechtigt ist. Da Boleslaus die neue Stadt sehr begünstigte, auch einen Schloßbau angefangen hatte, den seine Nachfolger vollendeten, so hob sich die neue Stadt bald auf Kosten der alten so, daß diese in zwei Dörfer, Brennstadt und Altkirch zusammen schrumpfte. Außer dem genannten Schlosse in Sagan gründete auch Boleslaus unter anderem den Dom zu Glogau.

Die Vorliebe für die Deutschen brachte den Wladislaus

um seine Krone und seine Länder. Denn die Brüder empörten sich gegen ihn und wählten den Boleslaus IV. den Krausen zu ihrem Großfürsten. Zwar belagerte 1145 Wladislaus seine Brüder in Posen, wurde aber geschlagen und mußte die Flucht ergreifen. Mit nur 2 Hoffunkern und 2 Knechten kam er in die neu erbaute Stadt Sagan, verweilte aber nicht in ihr, sondern ging zu Kaiser Conrad dem Schwaben, den er um Hülfe ansprach. Indes verjagten die Brüder auch seine Gemahlin und die jungen Prinzen. Kaiser Conrad, der Schwestersohn Heinrich V., also ein naher Verwandter Christinens, leistete Hülfe, wurde aber an der Oder geschlagen und kam 1149 auf seinem Rückzuge nach Sagan. Nach langer Berathung beschloßen die Bürger, die den Kaiser doch fürchteten, ihn mit allen Ehren aufzunehmen, zogen ihm entgegen und öffneten ihm die Thore. Conrad blieb 21 Tage in Sagan und gab der Bürgerschaft und den Zünften zum Lohne für die freundliche Aufnahme große Privilegien und Freiheiten. Boleslaus wurde nun besorgt, er könne das Herzogthum, dessen Einwohner dem Kaiser sich so geneigt gezeigt hatten, gänzlich an Deutschland verlieren, kam mit seinen übrigen Brüdern nach Sagan und verglich sich mit Wladislaus und dem Kaiser. Nach dem Abzuge des Kaisers aber hielt er seine Versprechungen nicht und beraubte nach Conrads Tode sogar die Stadt ihrer erhaltenen Privilegien, um sie für die dem Kaiser erzeugte Freundlichkeit zu bestrafen. Boleslaus hatte auf Anhalten des Kaisers seinem Bruder erlaubt, sich mit seiner Familie in Sagan aufhalten zu dürfen; aber Wladislaus mußte sehr kümmerlich leben, denn er wohnte bei einem Bürger am alten Ringe zur Miethe, und hatte mit Frau und Kind, Knechten, Mägden, Rossen und Wagen monatlich nur 9 polnische Gulden zu verzehren. Erst später erhielt er vom Kaiser einen größeren Jahrgelt. Endlich 1157 machte Kaiser Friedrich Barbarossa ernsthafte Anstalten, den vertriebenen Wladislaus wieder zurückzuführen, und ihm zu seinem Eigenthume zu verhelfen. Um den Kaiser auf seinem Heereszuge aufzuhalten, oder ihn gar zur Rückkehr zu nöthigen, zündeten die Polen selbst ihre eigenen

Grenzorte an. Dieses Loos traf unter andern auch Glogau, Beuthen (Byton) und Sagan. Im August, den Tag vor Bartholomäus (den 24.) brannte die ganze Stadt zum erstenmale ab. Diese Kriegslust fruchtete aber den Polen nichts, denn Kaiser Friedrich ließ sich nicht schrecken, und schlug sie gänzlich. Boleslaus mußte einen sehr harten Frieden eingehen und Schlessien an Wladislaus abtreten. Auf der Reise nach Schlessien starb Wladislaus zu Altenburg in Sachsen und die ganze Angelegenheit kam ins Stocken. Indes hatte Boleslaus der Lange (altus) ein Sohn des Wladislaus II. dem Kaiser bei der Belagerung von Mailand durch Erlegung eines riesenhaften Kriegers und Erstiegung der Mauern große Dienste geleistet, und zum Lohne rüstete sich der Kaiser zu einem neuen Feldzuge gegen die Polen. Dieser Ernst nöthigte 1162 den polnischen Herzog Boleslaus, sein Versprechen zu halten und Schlessien herauszugeben; nur Sagan wollte Boleslaus nicht missen, weil dieses Herzogthum seine Gemahlin zum Wittwensitze beanspruchte; allein der Kaiser gab die Zerstückelung Schlessiens nicht zu, und so blieb es bei Schlessien. Ende Dezember 1162 trat Boleslaus ganz Schlessien an die drei Söhne des Wladislaus ab. Boleslaus IV. starb 1175.

Das Herzogthum Sagan von 1162 bis 1333.

Schlessien hatte damals eine größere Ausdehnung als heut zu Tage; denn ein großer Theil von Brandenburg, Crossen, Frankfurt bis etwa 4 Meilen vor Berlin gehörte unter dem Namen das Lebusische dazu. Dieser Distrikt besaß sogar ein eigenes Bisthum Lebus, von dem außer dem Namen nichts mehr übrig geblieben ist; denn selbst die Stadt Lebus ist, ohne eine Spur davon aufzufinden, verschwunden. Außerdem gehörte der jetzt dem Großherzogthum Posen gehörige fraustädter und

kostener Kreis dazu. Die drei Söhne des Wladislaus theilten nun Schlessien unter sich, so daß Konrad I. Krummfuß Niederschlessien, nämlich Glogau, Sagan und Lebus, Boleslaus der Lange (altus) Mittelschlessien und Mieceslaus Oberschlessien erhielt. Diese Herzöge, in Deutschland erzogen und großgewachsen, heiratheten meist deutsche Frauen, zogen Deutsche ins Land, gaben den Ansiedelungen deutsches Recht und germanisirten Schlessien dadurch. So heirathete Boleslaus der Lange nach dem Tode seiner ersten Gemahlin einer reussischen Prinzessin eine Deutsche, Heinrich der Bärtige die heil. Hedwig, die Tochter des Herzogs Berthold von Meranien, Kärnthen und Istrien, deren Mutter Agnes aus dem Stamme der babenbergischen Markgrafen von Oesterreich war. In den Städten machte die deutsche Sprache bald Fortschritte, weniger auf dem Lande, so daß noch um 1550 ganz nahe an Sagan, in Polnisch-Machen, Fischendorf, Berwigsdorf (Bergisdorf) und Greifitz nur polnisch gesprochen wurde.

Konrad I. Krummfuß, Herzog zu Glogau und Sagan starb schon 1164 ohne Erben, und sein Land nahm sein Bruder Boleslaus V. der Lange nach hartem Kampfe mit seinem Bruder Mieceslaus in Besitz, und regierte von 1164 bis 1201. Dieser baute das von Boleslaus dem Krausen angefangene Schloß in Sagan vollends aus und begleitete den Kaiser Friedrich zur Belagerung nach Lübeck. Der Kaiser besuchte auf diesem Zuge den Herzog, und beide feierten das Osterfest in Sagan. Boleslaus V. hatte zwei Frauen. Die erste, Wenzeslawa war eine Tochter des reussischen Fürsten Jaroslaus, dessen Stamm in der Tartarenschlacht erlosch. Mit ihr hatte er 3 Kinder, den Jaroslaus, der 1198 Bischof von Breslau wurde, den Boleslaus und eine Tochter Alga oder Dittia, welche beiden letzten jung starben. Nach dem Tode seiner ersten Frau heirathete Boleslaus die Adelheid, eine Schwester der Gemahlin des Kaisers Konrad des Schwaben. Diese Heirath stiftete aber in der herzoglichen Familie Unruhe und Zwistigkeiten; denn Boleslaus liebte seine Gemahlin und die von ihr erzeugten Kinder Heinrich den Bärtigen, Konrad und Johann außerordentlich. Zum Glück starben die beiden letztern bald, so daß aus dieser zweiten Ehe nur Hein-

rich und eine Tochter Adelheid, welche später den Markgrafen Diepholt von Mähren heirathete, übrig blieb. Jaroslaus haßte seine Stiefmutter, empörte sich gegen den Vater und vertrieb ihn aus Breslau. Gegen die Stiefmutter war er noch härter und zwang sie, hochschwanger, aus Breslau zu Fuße zu flüchten. Später söhnte er sich zwar mit seinem Vater wieder aus und erhielt von ihm zu seinem Bischofthum Meisse, das er dem Vater zum Verdruß dem Bischof von Breslau auf ewige Zeiten schenkte, der es auch bis in die neuesten Zeiten behalten hat. Jaroslaus starb glücklicherweise schon im Januar 1201. Konrad II. der zweite Bruder hatte vom Vater Sprottau, Sagan und Grossen erhalten, an dem er aber nicht genug zu haben glaubte, weil Heinrich der Bärtige Liegnitz zu seinem Antheil bekommen. Er bekriegte demnach seinen Bruder, raubte und plünderte; und der Krieg würde nicht sobald geruht haben, wenn nicht Konrad plötzlich ums Leben gekommen wäre. Als daher Boleslaus der Lange im Dezember 1201 starb, folgte ihm sein einziger Sohn Heinrich I. der Bärtige (barbatus) in seinen sämmtlichen Besitzungen bis 1238, und wurde später sogar König von Polen.

Als solcher hatte er viele Kämpfe zu bestehen mit seinen Verwandten, den Nachkommen von Boleslaus IV. Einer derselben, Wladislaus von Posen verrieth ihn sogar, während er im Bette lag, den Feinden, die auf ihn hereinstürzten und ihn ermorden wollten 1227. Sein Reittnecht Peregrin von Wtesenburg warf sich über ihn und ließ sich über ihm tödten. So entging Heinrich der Bärtige, obwohl schwer verwundet, durch die Treue seines Dieners dem Tode. In einem Kriege gegen Konrad von Massovien wurde er von den Krakauern, während er der heil. Messe bewohnte, verrathen und gefangen genommen. Als es deshalb zum Kampfe kommen sollte, verhinderte die heil. Hedwig, seine Gemahlin das Blutvergießen, indem sie allein ins feindliche Lager ging, dort den Frieden vermittelte, und dem Gemahl die Freiheit erwirkte.

Dieser Herzog wird wegen seiner Milde und Frömmigkeit sehr gerühmt, und bildet einen Gegensatz gegen die barbarischen

Sitten seiner Zeit; er zeigt dadurch, welches einen veredelnden Einfluß das wahre und lebendige Christenthum auf die Sitten und Gewohnheiten ausübt; denn er war nicht hoffärtig, trug keine goldenen Schmucksachen, kein kostbares Tuch, sondern nur leinene Kleider. 1203 begann er das Kloster zu Trebnitz zu bauen, das er mit Nonnen aus Bamberg, wo der Bruder der heil. Hedwig Bischof war, besetzte. Dieser Bau dauerte 16 Jahre, und er verwendete dazu alle Gefangenen und Missethäter, die das Leben verwirkt hatten, denen er für die Arbeit die Todesstrafe schenkte. Die Ausgaben dafür beliefen sich auf 40000 Thaler, eine für die damaligen Zeiten ungeheure Summe.

Gründung des Augustiner Klosters zu Raumburg.

Heinrich der Bärtige, zugleich Großfürst von Polen, residierte, um diesem Lande näher zu sein, sehr häufig in Grossen. Sagan, noch sehr unbedeutend, wurde, obwohl er ein Schloß darin hatte, von ihm wenig besucht; im Gegentheil baute er sich näher an Grossen, und am Wege nach Breslau, eine ihm bequemer gelegene Burg (Niocastrum) an die Stelle einer alten bereits verfallenen. Um diese siedelten sich nach und nach Bewohner an; der Ort erhielt, weil Heinrich sich manchmal da aufhielt, Stadtrecht und so entstand Raumburg am Bober, das in kurzer Zeit Sagan an Bevölkerung weit übertraf. Die Entstehung des dortigen Klosters erzählt die alte Legende folgendermaßen*): „Es gab in Raumburg eine sehr alte durch die Zeit verfallene Burg, und eine andere an demselben Orte, welche wegen der Annehmlichkeit der Gegend und der Nähe der Residenz Grossen das herzogliche Paar häufig zu besuchen pflegte. Es ereignete sich aber, als Heinrich eben mit seiner Gemahlin auf der Burg am Fenster stand, und sich über das eben erbaute Kloster Trebnitz unterhielt, diese aber dem Herzoge wegen eines anderwärts zu errichtenden Klosters für die regulirten Chorherrn des heil. Augustin mit Bitten bestürmte, daß der Wind plötzlich den Schleier (peplum) der heil. Hedwig vom Haupte nahm

*) Aus dem alten Pergamentkoder entnommen.

„und fortführte. Heinrich von heiligem Eifer (pio zelo) ergriffen „versprach ihren Bitten sofort zu genügen, und zwar an dem „Orte, wo der entführte Schleier wieder gefunden werden würde. „Er wurde gesucht und ziemlich weit unterhalb des Berges da „wo jetzt die Probstei (praepositura) steht, gefunden.“ Man bewahrt einen außerhalb der Kirche angebrachten Stein, in welchem Fußtritte der heil. Hedwig eingegraben sein sollen. Dieser Stein war nämlich unter dem ältesten Altare der Kirche festgemacht, und es bleibt immer wunderbar, daß dieser Altar, an einem offenen freien Orte außer der Kirche stehend; trotz der Religionswirren im 17. Jahrhunderte nie entweiht oder verletzt worden ist, während sämtliche Altäre in der Kirche entehrt wurden. Dieß war die Veranlassung der Gründung des Augustinerklosters in Naumburg 1217.

Heinrich der Bärtige hatte drei Söhne, Boleslaus, Konrad und Heinrich. Auf Anrathen der heil. Hedwig, um sich gänzlich dem Dienste Gottes widmen zu können, und seine Söhne noch jung an die Regierungsgeschäfte zu gewöhnen, theilte er bei Lebzeiten sein Land unter sie. Boleslaus erhielt die Lausitz und Lebus, das sich tief in die Mark hinein erstreckte, lebte aber sehr lieberlich, verkaufte einen großen Theil seiner Länder, namentlich Lebus erblich an den Markgrafen von Brandenburg und war Ursache der frühzeitigen Abzweigung dieses Landes von Schlessen. Er starb bald unverheirathet. Konrad erhielt Crossen, Sagan und Beuthen, und heirathete eine Tochter des Herzogs von Sachsen; Heinrich erhielt das Uebrige. Konrad, wild und unruhig, zudem ein Feind des deutschen Adels, der durch die Mutter begünstigt, zahlreich eingewandert war, hielt sich bei der Theilung von seinem Bruder Heinrich übervorthelt und bekriegte ihn. Ungefähr eine Meile hinter Naumburg nach Crossen zu sollte es zur Schlacht kommen. Vater und Mutter eilten von der Burg aufs Schlachtfeld, und suchten die Söhne zu vereinigen. Diesmal gelang es ihnen, und zur dankbaren Erinnerung stiftete Hedwig an der Stelle eine kleine Kirche oder Kapelle, in welcher

ein sehr altes Gemälde hängt, das die Schlacht, und wie in einem Nebel die nachfolgende Versöhnung darstellt. In diesem Bruderkampfe wurde das erst kaum erbaute Augustinerkloster, in welches Mönche aus Arovaife gerufen worden waren, in Brand gesteckt und ein Raub der Flammen. Die Versöhnung dauerte aber nicht lange; denn es kam zwischen Liegnitz und Goldberg beim Dorfe Rothkirch zu einer zweiten Hauptschlacht, in welcher Heinrich mit seinen Deutschen Sieger blieb. Bald nachher stürzte Konrad auf einer Jagd bei Beuthen vom Pferde und brach das Genick. Heinrich, der alleinige Erbe, hielt Vater und Mutter in Ehren, schützte sie gegen den Haß der Polen, der durch die Aufnahme des deutschen Adels gesteigert worden war, und schaffte manche barbarischen Gesetze und Gewohnheiten ab. Ehe Heinrich der Bärtige an den Wiederaufbau des Klosters zu Naumburg denken konnte, starb er 1238 zu Crossen, und liegt in Trebnitz begraben; die heil. Hedwig starb, nachdem sie vielen Kummer erlebt, 5 Jahre nachher 1243 den 9. Oktober, und wurde 1266 heilig gesprochen. Unter Heinrich dem Bärtigen war 1230 eine ungeheure Ueberschwemmung des Bobers, der damals seinen Lauf von der Kammerau ab unter dem Heidenberge hin hatte.

Heinrich II. der Fromme von 1238 bis 1241 fiel in der bekannten Tartarschlacht zu Wahlstadt bei Liegnitz, und hinterließ mit seiner Gemahlin Anna, einer Tochter König Ottokars von Böhmen, 9 Kinder, 4 Söhne und 5 Töchter: nämlich Heinrich III. Herzog von Breslau, Boleslaus den Grimmigen, Konrad III. Herzog von Glogau, Sagan und Crossen, und Wladislaus Bischof von Salzburg, später Verweser des Herzogthums Breslau. Die beiden jüngsten, Konrad und Wladislaus sollten auf Anrathen der Großmutter in den geistlichen Stand treten, damit das Land nicht zu sehr zertheilt und zersplittert würde. Demgemäß wurde Konrad nach Paris, und Wladislaus nach Padua auf die Universität geschickt. Konrad verspürte keine Lust zum geistlichen Stande, kehrte zurück, verlangte sein Erbe, wozu sich keiner der Brüder entschließen wollte. Darüber entstand Jank, Streit, Unruhe, Krieg und gränzenlose Anarchie, so daß

Niemand des Lebens sicher war. Endlich traten die Städte zusammen, und geboten Ruhe, so daß es 1256 zu einer Theilung kam. Konrad III. erhielt Glogau, Sagan, Sprottau, Crossen, Frauastadt und Kosten. Er war sehr gastfrei, zog viele Deutsche ins Land, war oft genöthigt Schulden zu machen, regierte aber im Ganzen sehr löblich und starb 1280.

Unter dem dazumal eingewanderten deutschen Adel finden wir: die Dyren, Kostitz, Knobelsdorf, Gersdorf, Haugwitz, Pack, Rafel, Rechenberg, Warnsdorf, Winterfeld, Sommerfeld, Jedlitz u. s. w. Die Gemahlin Konrad III. war Salome, die Tochter des Herzogs Wladislaus Otto von Posen, mit welcher er drei Söhne hatte, Heinrich III. den Getreuen von Glogau, Primislaus oder Premko, und Konrad den Buclichten, Koberlein genannt von Steinau. Unter diese theilte er noch bei seinen Lebzeiten 1279 das Land, und Premko erhielt als seinen Antheil Sagan und Sprottau, das er von 1279 bis 1290 besaß.

Uebersiedelung der Augustiner nach Sagan.

Durch die Einfälle der Tartaren und die Erbstreitigkeiten der Herzöge behindert, hatte man nicht daran denken können, das abgebrannte Kloster in Naumburg wieder herzustellen. Nur nothdürftig war es überdacht worden, und wenige Mönche konnten daselbst untergebracht werden. Der erste Abt Heinrich I. kam aus Arovaife und resignirte, worauf Burchard I. bis 1283 diese Würde besaß. Das Kloster hatte damals die Dörfer Popowitz und Briesnig, 120, später 150 Hufen unbebautes Land bei Naumburg, auf denen die Augustiner das Dorf Neuwalde anlegten. Außerdem bezogen sie von 200 Hufen im Lebusischen den Decem, den ihnen der dortige Bischof geschenkt hatte, und durch die Gnade der Breslauer Bischöfe nach und nach den Decem von Schönbrunn, Klepen, Reichenbach, Sobelwitz und Klopfschen (Klobuchna). Durch den armseligen Zustand des Klosters gerührt, entschloß sich der Herzog Premko den 7. Mai 1284, die Augustiner nach Sagan zu versetzen.

Sagan war rings von Waldungen umgeben. Denselben vor dem eckerschen Thore erstreckte sich der Wald vom Thore bis in

den Hartgrund, vom Spitalthore reichte er bis an den Galgenberg, und vor dem sorauer Thore von der Boberbrücke bis an den Heidenberg. In der Stadt befand sich nur eine einzige Kirche, die Stadt- oder Schloßkirche, an der der Pfarrer allein funktionirte; vor dem Spitalthore stand eine kleine Kapelle zum heil. Geiste, und vor dem eckerschen Thore, entfernt von der Stadt, im Walde eine Kapelle des heil. Laurentius mit einem Hospitale für Aussätzige, weshalb sie die Kapelle der Aussätzigen (Capella leprosum, später Kreuzkirche) hieß.

Der Herzog schenkte den Augustinern seine Burg, ein noch dabei stehendes hölzernes Haus, die sorauer Gasse mit der Mühle und das Patronatsrecht über die Kirche und die beiden vorbenannten Kapellen, woraus ersichtlich ist, daß die sogenannte Stadtpfarrkirche größtentheils durch die Herzöge erbaut worden sein muß. Die Schenkungsurkunde ist ausgefertigt 1284 am Tage des heil. Stanislaus den 7. Mai (VIII. Idus Maji), und unterschrieben von Ulrich von Pack, Reinhold Rinz, Otto von Wolfermann, von Ganewitz, Seifried von Necherlin, und Jakob Pletanus von Winkitz. Die bischöfliche Bestätigung erfolgte den 2. Juli 1284 von Bischof Thomas aus Breslau, und von Ottmachau aus datirt. Der damalige Pfarrer und Weltpriester (plebanus saecularis) Albert resignirte freiwillig und trat in den Augustinerorden ein. Der neu erwählte Abt Tylemann zog in das Schloß zu Sagan ein und verwandelte es in ein Augustinerkloster; der Herzog aber baute sich ein neues Schloß ziemlich auf dem Platze, wo es noch heut steht. Später erwarb sich das Kloster theils durch Kauf, theils durch Schenkungen viele Besitzungen und ansehnlichen Reichthum, so daß man es bis in die neuesten Zeiten hinein das reiche Kloster, und die Mönche die Domherren von Sagan zu nennen pflegte. Nach Tylemann folgte 1295 als Abt Burchard II. bis 1309, Peter I. bis 1312, Johannes I. bis 1320, Günther I. bis 1326, Trudwin bis 1347, Hermann bis 1351, Theoder bis 1365, Nikolaus I. Weintrud bis 1375, Johann II. bis 1390, Nikolaus II. Frankenstein 1390, Mathias bis 1394 und Rudolph von Opitz bis 1422.

Herzog Premko, der auch die Stadt Primkenau gründete, blieb den 29. Mai 1290 in einer Schlacht zwischen Heinrich von Breslau, der zugleich König von Polen war, und Wladislaus Loctik (Kleinmann), der sich zum polnischen Könige aufgeworfen hatte, bei Servior, und hinterließ keine Nachkommen. Das Herzogthum fiel an seinen Bruder Konrad IV. Koberlein von Steinau, der zugleich Stiftsprobst an der Kathedralkirche zu Breslau und nebenbei gesagt, ein enthusiastischer Freund des vaterländischen Bieres war. Man erzählt von ihm folgende Anekdote. Er wurde zum Erzbischof von Aquileja erwählt, und machte sich bereits dorthin auf die Reise. In Oesterreich angekommen fragte er zufällig, ob in Aquileja viel Bier getrunken würde. Auf die Antwort, daß dort zwar kein Bier, aber viel Wein zu haben wäre, kehrte er wieder zurück und resignirte auf sein Erzbisthum. Während der Reise hatte sein Bruder zugegriffen, sich der Länder Konrads bemächtigt, und wollte sie bei der Rückkehr desselben nicht mehr herausgeben. Es kam zwischen beiden zum Kriege und Konrad wurde gefangen genommen, aber von seinen Unterthanen wiederum befreit, weil es sich allem Anscheine nach unter dem Krummstabe gut wohnte. Die Brüder söhnten sich bald wieder aus, und als Konrad 1304 starb, setzte er seinen vielgeliebten Bruder (wie ihn das Testament Konrads vom 25. August 1304 nennt), Heinrich III. von Glogau zum Erben ein. Von diesem Konrad IV. existiren außer seinem Testamente noch drei Urkunden. In der ersten bestätigte er 1292 die von Premko gemachte Stiftung des Hospitales zum heil. Geiste in Sagan; in der zweiten übergab er dem Augustinerstifte 1296 das Patronatsrecht über Ekersdorf, und in der dritten endlich schenkte er 1299 der Kirche zum heil. Geiste ein von seinem Bruder Premko ererbtes Haus in der Spitalvorstadt.

Ueber die nächsten Nachfolger Premkos herrscht eine große Meinungsverschiedenheit und einiges Dunkel. Der saganer Chronist behauptet, nach Premko habe sein Vater, der noch 9 Jahre gelebt, das Herzogthum wieder übernommen. Jedemfalls hat er sich in dem Namen geirrt, indem nicht der Vater Kon-

rad III., sondern der Bruder Konrad IV. von Steinau folgte; denn der Vater mußte bereits gestorben sein, da Premko selbst bei der Uebersiedelung der Augustiner erklärt, es geschehe dies zum Andenken und zur Erlösung der Seele seines Vaters und seiner Mutter. Dasselbe bestätigt die Urkunde von 1292 in der Konrad IV. zum Schlusse sagt: „ob remedium animarum nostrorum parentum, et animae dilecti fratris nostri Domini Ducis Premconis piae memoriae; am Schlusse der Urkunde 1296 heißt es: in salutem animarum parentis nostri et matris nostrae, nec non karissimi fratris nostri Ducis Premconis, und die Schlussworte der Urkunde von 1299: et pro anima dilecti fratris nostri, recordationis illustris Principis Ducis Premconis. Demnach ist Konrad IV. Koberlein der unzweifelhafte Nachfolger Premkos gewesen, was auch das Chronicon polonorum erklärt, freilich mit der falschen Bemerkung, Konrad von Steinau habe es vom Vater ererbt. Der saganer Chronist erzählt weiter: das Herzogthum Sagan habe von 1295 bis 1319 der Markgraf und Churfürst Waldemar von Brandenburg pfandweise besessen; denn Konrad III. sei bei seiner übergroßen Freigebigkeit arm geworden, habe beim Markgrafen Geld geborgt und dafür 1295 Sagan an ihn verpfändet. Zum Beweise, daß Waldemar wirklich Sagan pfandweise besessen habe, führt er an, daß dieser Markgraf 1300 das Franziskanerkloster in Sagan gegründet, und 1318 der Stadt das Dorf Ekersdorf (Hechardis villa) und einige Zinsen geschenkt habe. Die letzte Urkunde ist von Spandau am Tage Johannes des Täufers datirt, und noch vorhanden, die es also unzweifelhaft macht, daß Waldemar 1318 wirklicher Pfandbesitzer von Sagan war. Der Widerspruch liegt offenbar in der Zeitangabe des Chronisten. Konrad IV. besaß Sagan unwidersprechlich, starb 1304 und setzte seinen Bruder Heinrich III. zum Erben ein mit den Worten des Testaments, das noch vorhanden ist: facimus, etenim ordinamus et constituimus inelytum ducem Silesiae et Dominum Glogoviae, nostrum fratrem karissimum nostrique Ducatus Saganensis haeredem. Heinrich III. Herzog von Glogau und Sagan starb 1309, und hinterließ 5 Söhne, Heinrich IV., Johann, Premko, Konrad und

Bolko, welche bis 1312 die Besitzungen des Vaters gemeinschaftlich besaßen. 1312 geschah, wie Sommersberg urkundlich Tom. I. script. rer. Sil. p. 869 nachweist, die Theilung, und Heinrich IV. erhielt Sagan, Sprottau und die Hälfte von Glogau. Dieser scheint Sagan an Walbemar 1312 verpfändet zu haben, um damit die Schulden seines Großvaters zu tilgen; denn von 1312 bis 1319 ist Walbemar urkundlich Pfandsherr von Sagan. Den früheren Besitz kann die Gründung des Franziskanerklosters, angeblich 1300 nicht nachweisen; denn über diese Gründung existirt keine Urkunde; man weiß nur, daß sie durch Walbemar geschah, und der Chronist hat sich in der Zeitangabe geirrt. Jedenfalls ist das besagte Kloster erst zwischen 1312 und 1319 gegründet worden, außer man wollte einen Besitz Sagens nur auf wenige Jahre um 1300 herum durch Walbemar annehmen, was um so unwahrscheinlicher ist, als er sonst kaum ein Kloster gegründet haben würde, in einer Stadt, deren Besitz für ihn noch sehr zweifelhaft war. Von 1312 bis 1315 war in Sagan eine so große Hungersnoth, daß man die Spitzbuben, deren es in der theueren Zeit nicht wenige gab, vom Galgen loschnitt, und ihre Leichname verzehrte.

Walbemar starb 1319 ohne Erben, und die Verwandten und der Kaiser griffen gleichzeitig zu. Sein nächster Verwandter und Erbe, Heinrich von Landsberg war noch unmündig und starb auch schon 1320. Die Gemahlin Waldemars, Agnes war die Tochter Hermann des Langen, dessen zweite Tochter Mechtildis an Heinrich IV. verheirathet war. Heinrich, als Schwager Waldemars erhob Erbansprüche auf die Lausitz und Lebus, weil Brandenburg als Reichslehn an den Kaiser zurückfiel; allein zu schwach, die Ansprüche durch Waffengewalt geltend zu machen, trat Heinrich, als der Kaiser Ludwig Brandenburg 1324 als Lehn seinem Sohne gab, und die Erbangelegenheiten geordnet wurden, Frankfurt und Lebus an König Johann von Böhmen ab, und begnügte sich mit der Rücknahme des Herzogthums Sagan, welches er von 1325 bis 1333 regierte. Dieser Herzog war der Stadt Sagan sehr zugethan, und die Stadt verehrt ihn als einen ihrer Hauptwohlthäter;

denn er schenkte ihr den Kauz, 50 Hufen Landes, auf denen jetzt Fischenhof steht, die Hälfte des Pflasterzolles bei der Durchfahrt und die Fischerei im Bober eine Meile Weges lang über und unter der Stadt. Die Urkunden befinden sich noch im Rathsarchive, und sind vom Georgitage 1326 datirt. 1706 wurde diese Fischerei verpachtet, und seitdem ist diese alte Gerechtigkeit abgekommen. Heinrich IV., der Aufrichtige genannt, mußte gegen das Ende seines Lebens viel Verdruß und Aerger erdulden. Die meisten schlesischen Herzöge hatten bereits die Lehnsherrschaft von Böhmen anerkannt; nur unser Heinrich IV., der die Vergrößerungspläne der böhmischen Könige, der Lühelburger durchschaute, widerstrebte derselben. Hans von Glogau hatte seine Hälfte von Glogau an den König Johann verkauft, und dieser entriß dem Herzoge die andere Hälfte. Darüber grämte er sich dermaßen, daß er 1333 zu Sagan starb, wo er auch in der Augustinerkirche begraben liegt. Seit dem Jahre 1327 ist ganz Schlessien ein Lehn von Böhmen. Als besondere Merkwürdigkeit mag hier noch beigefügt werden, daß 1328 ein sehr gelinder und warmer Winter einfiel, so daß im Januar die Bäume blühten, und um Pfingsten schon fleißig eingearndet werden konnte.

In den 170 Jahren, während welcher Schlessien eigene Herrscher besaß, hatte sich die Gestalt des Landes schon einigermaßen gebessert. Freilich hausten in den großen Wäldern und Haiden außer unserem jetzigen Wilde noch Wölfe, Bären, Damnhirsche, Elenthier und Auerochsen; auch bleibt es merkwürdig, daß man überall in den Haiden auf alte Ackerfurchen trifft. Es läßt sich diese Erscheinung nicht anders erklären, als daß in den frühesten Zeiten einzelne slavische Horden einen Theil des Urwaldes niedergebrannt, Niederlassungen (Buschkowa) gegründet, und so lange dort verweilt haben als die Asche düngte und das Erdreich Früchte brachte, worauf sie den Ort wieder verließen und weiterzogen. Unter den ersten schlesischen Herzögen wurden Theile der Haide ausgerodet und Niederlassungen gegründet. Das Dorf Buschkau (Buschkow) mag auf eben diese Art entstanden sein. Die Herzöge selbst regierten ganz

unumschränkt, waren zwar mit Polen stets in Verbindung, ja selbst einzelne Herzöge schrieben sich zugleich Könige von Polen, aber sie standen zu Polen nicht in einem Abhängigkeits- oder Lehnverhältnisse.

Ganz anders gestaltete es sich, als sie Vasallen oder Lehnsträger der Krone Böhmen wurden. Das Recht, Krieg und Frieden zu schließen, zu münzen, die Gerichtsbarkeit über Leben und Tod behielten sie zwar; aber sie mußten jedem neuen Könige von Böhmen den Lehnseid schwören, durften ohne Genehmigung keine Güter verkaufen oder verpfänden, mußten Mannschaften zum Kriege stellen, und ihre adligen Vasallen konnten vom Herzoge an den König appelliren; was den Städten und Dörfern nicht erlaubt war. Der Lehnsherr hatte das Vorkaufsrecht, und beim Aussterben der männlichen Linie fiel das Land an den Lehnsherrn. Der Adel zerfiel in Herren und Vasallen. Erstere waren dem Herzog lehnspflichtig, besaßen große Herrschaften, oder stammten bereits aus Herrenfamilien, die man Starosten oder Dynasten nannte, wie dieß hier namentlich die Herrn von Pack, von Hofinborn, von Kittlitz waren. Die Vasallen hatten wieder Güter der Herren zum Lehn, waren Unterlehnsherrn, und mußten dem Lehnsherrn Kriegsdienste zu Pferde und zu Fuß leisten. Die Einkünfte der Herzöge waren nicht bedeutend; herzogliche Abgaben waren die sogenannten Bete oder Berne, und außerdem einige Einkünfte von Zünften oder Gewerken in den Städten, vom Zoll, von der Justiz und von der Münze. Da sie fast immer in Geldnoth waren, so verkauften oder verpfändeten sie einzelne Einkünfte und Gerechtigkeiten. Anfangs herrschte in Schlesien das polnische Recht, nach welchem die Dörfer und Ortschaften mit diesem Rechte dem Starosten, Herrn oder Herzoge eigenthümlich und die Einwohner fast Sklaven desselben waren. Die Eroberung der Lausitz durch die Deutschen brachte im priebuser Kreise eine Aenderung zuwege, indem deutsches Recht vorherrschte, das keine so unbedingte Abhängigkeit, sondern nur bestimmte Leistungen der Unterthanen verlangte. In Sagan hielt sich die alte Verfassung länger; denn wir finden noch 1178 einen Ra-

stellan in der Stadt, als Beweis, daß in ihr das polnische Recht galt. Die glogauer Herzöge führten aber im nächsten Jahrhunderte auf Bitten der eingewanderten Deutschen das deutsche Recht ein. Die Rechtspflege gehörte ursprünglich dem Landesherrn; aber dieser verkaufte sie bisweilen an den Adel oder an einzelne Personen in den Städten, die man Erbrichter oder Erbvögte nannte. Von diesen kauften sie wieder die Stadtkommunen, und setzten sich selbst Stadtrichter und Schöppen. In Sagan und Priebus findet man keine Erbrichter, sondern Hofgerichte. Derjenige, welcher dem Hofgerichte vorstand, die Rechtspflege im Namen des Herzogs verwaltete, hieß Landeshauptmann (*Capitaneus Ducatus*) oder Verweser. Der erste Landeshauptmann in Sagan war 1320 Peter von Rostiz. Die Rathskollegien in den Städten findet man erst nach Einführung des magdeburgischen Rechtes, daher auch in Sagan das erste 1320 angegeben wird. Die Bürger hielten jährlich eine Rathswahl, in welcher sie entweder einen neuen Rath wählten, oder den alten bestätigten. In Priebus hatten die Herren von Hofinborn ebenfalls einen Hauptmann, der das Schloß vertheidigte, und diese Einrichtung wurde auch beibehalten, als die saganer Herzöge Priebus erhielten. Der erste herzogliche Erbrichter dafelbst war 1466 Nickel von List.

Die Bewaffnung bestand in eisernen Panzern, Blechhandschuhen, Leibeisengehängen, Armbrüsten, Röchern, Spießen, Schwertern. Die Ritter hatten Harnische, und man erkannte sie nur, da ihr Gesicht von der Sturmhaube verdeckt war, an dem gemalten Wappen im Schilde. Außerdem hatte man noch Tartschen (kleine Schilde), Sektartschen (die mit einem Haken versehen in der Erde befestigt vor den Krieger gestellt wurden), Harnischkappen, Brustbleche, Schwertmesser, Dyllingschwerter, Panzerschürzen, Rynenwagen, und Rynenschilde. Die Uebung im Kriege verschaffte man sich durch Turniere, die aber sehr kostspielig waren, weshalb es die Herzöge meist vorzogen, an fremde Höfe zum Turniere zu gehen. Mit Maschinen, die man an die Mauern zu schießen suchte, warf man die Mauern um, oder man warf Steinfugeln, 30 bis 40 Pfd. schwer, und zün-

dete durch Pfeile, an die man brennende Sachen befestigte, die Städte an, später durch glühende Kugeln. Die Städte waren zur Vertheidigung mit Mauern, Thürmen, Bastionen, Wällen, Bollwerken oder im Nothfall mit einem Parchen (einem dichten Zaune von starkem Eichenholze wie z. B. in Sagan) versehen.

Im Allgemeinen war Rohheit, Härte und Grausamkeit der Charakter jener Zeit, und der Adel liebte es, Räubereien und Wegelagerungen zu treiben, was damals gar kein unehrliches Handwerk war. Vor dem abligen Räuber zog man ehrerbietig die Mütze, während der redliche Scharfrichter, wie ein Ausfälliger gemieden und geflohen wurde. Als solche Wegelagerer waren bekannt: die Kottwize auf Halbau, von Penzik auf Muskau, manche Landvögte der Lausitz, die von Glabis auf Gorpe, Heinrich und Nickel von Wildenstein, besonders in der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts. In diese Zeit fallen denn auch die Volksagen von den schauerhaften Mordthaten im Mordkretscham bei Wiesau und an andern Orten. Trotz dieser großen Unsicherheit blühten in den Städten Handel und Gewerbe, besonders da die letzteren nur in den Städten getrieben werden durften. Es gab hier eine Menge Eisenhämmer in Priebus, Pechern, Pattach, Klir, Zeipau, Wiesau, Schrotthammer, Sag, Tschirndorf, Radel, Nikolschmiede, Jenzendorf, Zehrbeutel, Halbau, Neuhaus, Eisenberg u. s. w. und mit Recht sagen die saganer Nachrichten, daß der Eisenhandel der älteste im Fürstenthume gewesen; ja man findet in der Haide, und sogar im Schloßwalle zu Priebus der mindestens im 12. Jahrhunderte erbaut wurde, alte Schlacken. Die glogauer Herzöge, Conrad und Premko brachten aus Meissen und Thüringen eine Menge Tuchmacher nach Sagan, die ihre Tücher nach Polen, Pommern, nach der Mark u. s. w. versendeten, wodurch dieses Gewerke das vorzüglichste und angesehenste in der Stadt wurde, und gegen 400 Meister zählte; auch die saganer Leinwand ging nach Masuren, Moskau, nach der Tartarei (damals an der Wolga und dem Ural, das Kapttschak,) und das saganer Gerstenbier war weit und breit berühmt. Aus den Besitzungen und Vorrechten, welche Sagan und Priebus

nach und nach kauften, kann man auf den innern Wohlstand schließen. Das Aeußere der Städte war schlecht; die Häuser waren von Holz und Lehm gebaut, und konnten daher leicht abbrennen, wie denn auch Sagan im 14. Jahrhunderte in 18 Jahren, nämlich: 1351, 1360, 1369 dreimal gänzlich abbrannte. Ein furchtbares Uebel jener Zeit war die Pest, welche 1349, 1395, 1412 und 1468 im Herzogthume schrecklich wüthete. Die gangbarste Münze seit 1330 waren die böhmischen oder prager Groschen, von denen 9 bis 10, später nach 1471 schon 40 auf einen Dukaten gerechnet wurden. Man zählte sie nach Marken oder Schocken, daher eine Mark oder ein Schock Groschen 60 Stück betrug.* In Schlessen und in der Lausitz rechnete man wohl auch gewöhnlich nach polnischen Groschen. Eine polnische Mark betrug 48 böhmische Groschen.

In der Lausitz und im priebuser Kreise wurde das Christenthum von Meissen her durch die Deutschen, welche diese Länder erobert hatten, eingeführt, daher die Einführung gewaltsamer war, und auf großen Widerstand traf, so daß es volle zwei Jahrhunderte dauerte, ehe das Christenthum den vollständigen Sieg über das Heidenthum errungen hatte. Die erste christliche Kirche in Priebus war, wie die meisten aus jener Zeit, dem hl. Nikolaus geweiht. Leichter führte sich das Christenthum in Sagan ein, weil der polnische König selbst sich dieser Lehre zugewendet hatte. Die ersten Glaubensboten mögen entweder aus Polen gekommen, oder vom Bischof in Schmograu gesendet worden sein. Die erste Kirche in Sagan hat beinahe auf der Stelle der jetzigen Pfarrkirche gestanden. Sie ist wahrscheinlich zu der Zeit, als das Schloß in ein Kloster verwandelt wurde, abgebrochen und von Premko an die jetzige Stelle gebaut worden. In Sagan wurde polnisch, in Priebus wendisch gepredigt. Man verlangte damals von einem Christen, und dieß mag zu einem Schluß auf den Charakter der

*) Ob nicht die Zahl 60, die in den Rechnungen, auch in der Kreisrechnung eine so große Rolle spielt, einen arabischen Ursprung haben dürfte?

damaligen Zeit dienen, die Sonntagsfeier, den Besuch des Gottesdienstes und der Kirche, die Faste am Freitage und in der Fastenzeit, das Taufen der Kinder mit Zugiehung von Paten, Enthaltung des Fleisches von Gözenopfern; man gebot, daß Jeder nur mit einer Frau zufrieden sei, daß Niemand mehr die Todten nach der Sitte in die Wälder auf Kreuzwege, sondern auf Kirchhöfe begrabe, Niemand Gözentempel baue, zu Wahrsagerinnen gehe, und das Drakelloos befragen solle. Welche Früchte das Christenthum hervorgebracht, sehen wir an Heinrich dem Bärtigen, Heinrich dem Frommen, an Premko Konrad, am hl. Gzslaus, an den vielen schönen und großen Klöstern und an den milden Spenden, Stiftungen u. dergl., die man stets geachtet und geehrt hat. Erst die neue Zeit hat sich den traurigen Ruhm erworben, erst die sogenannten aufgeklärten Jahrhunderte haben den Triumph gefeiert; diese Erbschaft aus der Finsterniß beseitigt zu haben, erst diese haben es gewagt, ihre gottesräuberischen Hände an die Reliquien gläubiger Frömmigkeit zu legen, und die Denkmale frommer Liebe zu vertilgen. Wenn das Christenthum, und die Träger desselben, die Geistlichkeit, damals so verdorben und schlecht gewesen wären, wie sie Wordschildert, so ist es ein pures Wunder, wie solche herrliche Früchte sich zeigen konnten, weil ein schlechter Baum noch nie gute Früchte hervor gebracht hat. In wie weit die Geistlichkeit, namentlich die Mönche in einer Zeit, wo Bären und Wölfe noch hausten, wo die Bedürfnisse, wie die Lebensweise so einfach waren, wo ein Augustinermönch mit 2 Eiern und einem halben Käse seine Mahlzeiten des Tages über bestritt, in wie weit, sage ich, die Geistlichkeit sich der Ueppigkeit, dem Luxus, der Ausschweifung überlassen konnte, mag ein Jeder selbst beurtheilen, und überhebt uns jeder Vertheidigung. Auch mit der Unwissenheit mag es so schlimm in den Klöstern nicht ausgesehen haben; denn wem verdanken wir undankbaren Nachkommen, unter vielem Andern die Nachrichten über das Alterthum sonst, als den Klöstern und der Geistlichkeit; außerdem hinderie die Bescheidenheit, die Demuth und der klosterliche Gehorsam gar viele gelehrte Mönche ihre Produkte unter ihrem

eigenen Namen auszuposaunen; sie waren ein Besizthum des ganzen Klosters.

Das Herzogthum Sagan von 1333 bis 1397.

Auf Heinrich IV. folgte Heinrich V. der Eiserne (ferreus) genannt, von 1333 bis 1369. Auch dieser war der Stadt sehr zugethan, hielt sich lange in ihr auf und schenkte ihr 1337 die sogenannten Steinkammern (das alte Rathhaus), den Burgberg mit dem alten Hause (Galgenberg) und dem dabei liegenden Walde, in welchem vortreffliches Bauholz stand (jetzt die Bürgeracker), und endlich den Eisenstein in der Delfe.*) Die Urkunde ist noch vorhanden, und datirt Sagan 1337 zwei Tage nach Philippi Jakobi. Sie ist das erste Dokument in deutscher Sprache, und lautet am Anfange: „In Gottes Namen Amen. Wann alle Ding vergehen mit dem Laufe der Zeit, drum sol man sie mit Briefen und Gezeugen bestetigen, drum wir Heinrich von Gottes gnaden Herzog von Schlesia, von Sloga und Herr zu Sagan thun kund Allen, die diesen Brief hören, lesen, die nu sein und künftig werden, daß wir haben angesehen Gebrechen unser Stadt Sagan, auch sonderliche Lieb, die wir zu unsern Leuten daselbst gehabt, so haben wir sie begnadet u. s. w.“ (es folgt nun die obige Aufzählung.) Unterschrieben sind: Tike von Rädern, Johannes Kelbichen, Ullmann von Rostiz, Butsche von Dyern, Peter Lybnick, Meister Wiggen und der Schreiber Janko. Dieser Herzog stand bei Kaiser Karl IV. in vorzüglicher Gunst, ist bei Verträgen des Kaisers oft genannt, und erhielt auch den halben Theil von Slogau, den sein Vater verloren, zurück, halb Guhrau, und nach dem Tode Volkos von Münsterberg die Grafschaft Glatz als Herzogthum zum Lehn 1351. Seine Gemahlin Katharine soll er so zärtlich geliebt haben, daß man ihm den Spottnamen

*) Einige behaupten, die Schenkung sei noch von Heinrich IV. der erst 1343 gestorben sein soll.

Herzog Katharan gegeben habe. Er war ein strenger Fürst, besonders gegen den rohen, räuberischen Adel, ließ solche Verbrecher auf ein Pferd ohne Sattel mit 2 oder 3 Hufeisen beschlagen, setzen; ja manche mußten rückwärts aufs Pferd gesetzt reiten, oder gar baarfuß in die Stadt gehen. Von dieser Strenge bekam er den Namen der Eisernen. Im Alter hatte er das Unglück, blind zu werden und wurde nun von dem erbitterten Adel verspottet. Einige fingen den blinden Herzog auf, führten ihn verkappt im Walde hin und her und steckten ihn zuletzt in Jakobskirch in einen Keller. Ein Schulze machte den Vorfall in Glogau bekannt, und die Glogauer befreiten den Herzog. Unter ihm erfolgte 1333 der berühmte Vergleich der Stadt mit dem Abte Trudwin wegen der Kirche, nach welchem die Stadt für die äußerlichen Baulichkeiten, das Kloster aber für die innere Aus schmückung der Kirche sorgen sollte. Er lautet: „Wir Jakob von Wichow, Erbrichter zum Sagan, Hermann Leutener Bürgermeister, und Rath Bezolt von der Zpta, Ditherich Lange, Niklas Neuwirt und Nickel Schreiber, bekennen in Diesem gegenwärtigen Briefe, das eine gütliche Berichtigung geschehen ist und getheidinget umb unser Pfarr-Recht zwischen dem Herrn Herrn Trudwin unserem Abte und seiner Samannuge. Zu dem ersten, das sie den Zins zum Schönborne, den die Kirche vor hatte ewiglichen, soll er haben zum Weine und zu Oblaten und ein Stein Wachs zu der Mednit auf dem Gerichte auch ewiglichen sollen haben und nehmen zu Kerzen zu Gottes Leichnam, dazu Kerzen von den Leichen, als vor Alters eine Gewohnunge ist gewesen. Eine Kerze hir in der Pfarre, die ander in dem Spital; Aber wir, und der der Tafel waltet, sollen vor die Osterkerzen selber sorgen und denken. Vor alle ander Gerethe, es sei Kelche, Bücher, Messgewand, oder wie es heißet, das sie zu ihrer Nothdurft bedürfen in der Kirche, davor haben wir ihnen mit Rathe und gutem Willen unserer Gemeind, arm und reich, aufgelassen zwei Mark Geldes unbeworren und schosfrei, als es die Kirche vorgehabet hat, des haben wir ihnen bewiesen eine ganze Mark Zinses auf einer neuen Fleischbank, da nu Reinold Pilgrim

„aufsteht, eine halbe Mark auf einer neuen Fleischbank, da nu Bezeld Pilgrim aufsteht, acht Schock auf einer Bank, da Reinold von Grimme aufsteht, vier Schock auf Peter Thormartin Garte, der vor dem edhartischen Thore liegt. Darzu haben wir ewiglichen freigelassen den Spital, und die des Spitals gewaltig seind, geschosses von all dem Zinse, der zu dieser Zeit in der Stadt recht liegt. Umb das das auf der Tafel an dem Kirmestage oder in die Becher vor die Bilbe in der Predigt gegeben oder geopfert wird, das ist also entschieden: das sie es halb sollen nehmen und das Gotteshaus halb als vor von anderem Zinse, den die Kirche hat, und das auf die Tafel wird gegeben, sollen Wir und der der Tafel gewaltig ist, bauen und bessern unsere Kirche, den Chor, den Thurm, die Glocken mit Strenge und Glasfenstern; darnach bekennen wir, ob uns Jemand uht bescheidet mit Namen auf die Tafel oder zu unserm Gebeude, dazu sollen sie uns fordern und nicht hindern, dasselbe sollen wir wieder gegen Ihnen thun, ob Ihnen Jemand uht bescheidet mit Namen in das Kloster oder in die Kirche, zu Kelchen oder zu Büchern, oder zu Lichtern, oder zu anderm Gerathe, das sie verstehen sollen, das wir sie daran fordern und nicht hindern. Das diese Berichtigung nicht verruckt werde, sondern ganz und immerwährende seyn, des haben Wir unser Stadtsiegel an diesen gegenwärtigen Brief haben hengen. Diese Berichtigung und dieser Brief ist gemacht und gegeben nach Gottes Geburt Tausend Dreihundert Jahr in dem Drei und dreißigsten Jahre an dem andern Tage nach St. Andreas Tage. Do seynd mit uns bey gewesen, unsere Bürger: Eifried von Chartsdorf, Arnold Bernoldis, Berwic von Wichow, Hannus Stoybe, Henrich Bessac, Cunob Hesse, Cunob sein Cydam Sohn von der Tribel, Hannus Lutke, Reinold Pilgrims, Avez Schmied, Nickel Prebus, Arnold Wollweber und andere unserer Bürger.“

Gründung der Kreuzkirche zu Sagan.

Die Kapelle der Ausfägigen scheint im Verlauf der Zeit ganz verfallen zu sein, auch ist es nicht sicher, ob sie gerade

an der Stelle der Kreuzkirche gestanden oder nicht. Im Jahre 1335 bei einer großen Bober-Überschwemmung brachte das Wasser ein großes hölzernes Kreuz, welches auf der Stelle der jetzigen Kirche durch die Wogen so aufgerichtet wurde, als ob es mit allem Fleiße dort aufgestellt worden wäre. Auf die Kunde davon gründete 1335 Mechthildis, die hinterlassene Gemahlin Heinrichs IV. an diesem Orte eine Kirche mit einem herrlichen Thurme und mit schönen und wohlklingenden Glocken, und nannte sie Kreuzkirche, oder Kirche zum großen hl. Kreuz, weil jenes Kreuz dort aufbewahrt wurde. Als diese Begebenheit rühmbar wurde, erfolgten sehr zahlreiche Wallfahrten zu dieser Kirche, weil man überzeugt war, daß Gott dort besondere Wohlthaten auszuspenden beschloffen habe. Kranke, Lahme und sonst Leidende wurden wirklich erhört und erlangten ihre Gesundheit wieder. Die Kirche, deren Weihe am Feste des hl. Laurentius gefeiert wurde, erhielt nicht nur eine große Menge Opfer und kostbarer Geräthe, sondern die Frömmigkeit der Menschen verschaffte ihr auch einen großen Theil derjenigen Gärten und Acker, die sich in ihrer Nähe befanden; Andere bedachten sie wieder durch jährliche Zinsen und sonstiges Einkommen. In diesem blühenden Zustande blieb die Kirche bis zum Tode des sächsischen Herzogs Georg 1539. Als jedoch Sagan unter den evangelischen Herzog Heinrich von Sachsen kam, der als wüthender Katholikenfeind, den Katholischen ihre Kirchen mit Gewalt entriß, wurde auch diese Kirche weggenommen. Der Religionshaß, der Alles, was der Gegenparthei angehört, ohne Rücksicht auf Ehrwürdigkeit, Alterthum oder Zierde vernichtet, hat auch an dieser Kirche das Seine redlich gethan. Die schönsten Ornamente und Kostbarkeiten, wurden verschleudert, verkauft, oder unter die Bürger gebracht, bei denen man noch heute hie und da eine solche sammtene mit Gold durchwirkte Reliquie antrifft; den herrlichen Thurm trug man ab, und die schönen Glocken, welche sonst die frommen Väter herbeigerufen, wurden zu einer Kanone umgegossen, und sollten die Türken vertreiben. Den Altar zerstörte man, verwandelte die Kirche in ein Hospital und baute für die Hospitaliten Wohnungen hinein; nichts als

das Chor und das Krucifix blieb an der alten Stelle. Als die Protestanten die Pfarr- und Jesuiten-Kirche den Katholiken zurückgeben mußten, bebauerten sie freilich den früheren vandalismus; denn es blieb ihnen nur diese Kirche übrig. Sie verlegten nun das Hospital, errichteten einen neuen Altar, bauten, da die Kirche für die Gemeinde zu klein war, Chöre hinein, trugen das Gewölbe ab, und machten Erweiterungen und Anhängsel auf allen Seiten. Zu dieser Zeit mußte das alte verehrte Krucifix seinen Platz verlassen, und wurde unter das Dach geschafft. Unter Kaiser Leopold 1668 mußten die Protestanten auch diese Kirche räumen, und es ereignete sich damals, als eben der Pastor der versammelten Gemeinde predigte, daß das Haupt des Krucifixes mit großem Gepolter herabfiel. Den Pastor überkam die Ahnung, daß die Protestanten wohl am längsten die Kirche würden besessen haben; er theilte sie der versammelten Gemeinde mit, und hatte wahr prophezeit; denn den 12. März 1668 mußten sie die Kirche auf kaiserlichen Befehl räumen. Das Krucifix wurde erst 1694 wieder an seine frühere Stelle gesetzt. Der Abt Andreas Adalbert versuchte auch, die der Kirche früher gehörigen Acker und Zinsen ausfindig zu machen; aber die Dokumente waren in der Reformationszeit absichtlich vernichtet worden. Einzelnes gelang ihm dennoch. So machte er ausfindig, daß eine gewisse Frau Weidner zu frommen Zwecken auf einem Grundstücke vor dem eckerischen Thore, die Scheibe genannt, einen jährlichen Canon von 6 Scheffel Korn und $\frac{1}{2}$ Fuder Bier gestiftet, und der Kreuzkirche vermacht hatte. Dieses Grundstück besaßen die Flöterschen Erben. Johann Heinrich Flöter, dessen Vater und Großvater durch wüthenden Katholikenhaß ausgezeichnet waren, hatte auf seinem Todbette, um sein Gewissen zu erleichtern, die bisher unbekannten Zinsen entdeckt. Diese wurden der Kirche erhalten, und über sie 1700 ein neues Instrument ausgefertigt. Jetzt ist diese Kreuzkirche zur Begräbniskapelle des herzoglichen Hauses, katholischer Konfession bestimmt, weshalb sie 1849 von der regierenden Frau Herzogin Dorothea fast ganz neu in gothischem Stile umgebaut, mit Schnitzwerk und Glasmalerei

versehen, und mit einem neuen Altar, mit einem von Begas gemalten Altarbilde verziert wurde. Das alte Krucifix ist außerhalb an der Mauer, von Ephen und wildem Wein umrankt angebracht worden. Der Entwurf zu dieser herrlichen Kirche, so wie die innere und äußere Ausschmückung rührt von dem herzoglichen Baurath, Baron Dorst von Schatzberg, her. Der Gesamteindruck, den diese Kirche jetzt macht, zeigt von dem tief frommen Sinne seines Schöpfers. Kaum vollendet, hat auch der Baumeister sein Tagewerk beschloffen, und als Erster nach langen Jahren seine Ruhestätte an der südlichen Kirchenmauer gefunden unter dem Fenster, das mit dem Bilde des hl. Leonardus, wie er die gebrochenen Fesseln trägt, geziert ist. Neben der Kirche erhebt sich ein Spital, das der Vollendung schon ziemlich nahe ist, in welchem die barmherzigen Schwestern die Krankenpflege übernehmen werden.

Unter Heinrich V. misrath 1338 das Getraide in Schlesien derartig, daß sich Papst Benedikt XII. bewogen fand, die Fleischspeisen während der Fastenzeit zu erlauben. Bald darauf 1343 brach ein Krieg zwischen Heinrich und dem Könige Casimir von Polen aus, in welchem der Herzog Fraustadt verlor, welches von jetzt ab zu Großpolen geschlagen wurde. Nach der Rückkehr des Herzogs von der Kaiservahl in Frankfurt 1350 verheerte eine aus Asien kommende Pest ganz Schlesien und das Herzogthum; und kaum hatte dieses Uebel nachgelassen, so brannte 1351 die Stadt unter dem Bürgermeister Kommodus Hesse gänzlich ab. Sie wurde 1352 wieder aufgebaut, wozu man den sogenannten Hainwald am Galgenberge niederschlug. Der Platz wurde urbar gemacht und bildet die Erbkäfer. Um der armen Stadt einigermaßen zu Hülfe zu kommen, schenkte ihr Heinrich V. das Bier-Schrotamt, das für die damalige Zeit ein ziemliches Einkommen brachte. Im folgenden Jahre 1353 ereignete sich zu Pfingsten eine so ungewohnte Kälte, daß der Schnee durch 8 Tage die Aecker zwei Ellen hoch bedeckte; dessen ungeachtet war die Erndte sehr gut und einträglich. Gefährlicher war die große Boberüberschwemmung 1354; denn alle Gewässer Schlesiens waren durch einen Wallenbruch ausgetreten,

und der Herzog Heinrich, der zur Schlichtung eines Streites als Mitrichter nach Frankfurt an der Oder berufen worden war, wäre bei Crossen in den Fluthen fast ums Leben gekommen. Hierauf verfügte sich 1355 Heinrich zur Kaiserkrönung nach Frankfurt am Main, und unternahm eine Pilgerreise nach Jerusalem. Als Erwiederung für seine Höflichkeit besuchte ihn 1360 Kaiser Karl IV. in Ologau, und hielt sich zwei Tage und zwei Nächte in Sagan auf. Nach seiner Rückkehr aus Palästina gerieth er mit dem mächtigen Herrn von Biberstein auf Sorau wegen einiger Güter in Fehde, siegte aber und behielt somit Recht. Zuletzt noch zog er bloß dem Kaiser zu Gefallen zu einer Hochzeit nach Krafau, kam aber von da krank zurück, weshalb einige muthmaßen wollen, er habe Gift bekommen, was aber nicht erwiesen werden kann. Dazu kam noch, daß Sagan 1369 zum zweitenmale gänzlich abbrannte. Dieses Unglück ging ihm so zu Herzen, daß er kurz nachher starb. Er liegt neben seinem Vater in der Augustinerkirche begraben. Sein Leichenstein zeichnet sich dadurch aus, daß auf ihm nebst anderem ein kleines Hündchen ausgehauen ist. Sein treuer Hund nämlich blieb bei seiner Leiche, wick nicht von seinem Grabe und starb auf demselben, weshalb diese Treue des Hundes der Nachwelt auf dem Grabsteine aufbewahrt worden ist. Er hinterließ drei unmündige Söhne; die sämmtlich Heinrich hießen: daher der Älteste Heinrich der Ältere, der Zweite Heinrich Rumpolt und der Dritte von der Fruchtbarkeit seiner Ehe Heinrich Sperling genannt wurde. Sie wurden sämmtlich auf dem Schlosse zu Sagan erzogen und besaßen das Herzogthum bis 1380 gemeinschaftlich. Zum Wiederaufbau der Stadt wurde die sogenannte Vorderhaide vom ederschen Thore bis zur langen Brücke, die aber weiter oberhalb der jetzigen lag, niedergeschlagen. Als sich die Söhne 1380 in das väterliche Erbe theilten, erhielt Heinrich VI. der Ältere Sagan. Er war seiner Lebensweise nach einfach und religiös, lebte aber in einer unglücklichen Ehe mit seiner Gemahlin Hedwig, von der er nur eine Tochter hatte, die jung starb. Der Herzog hielt sich meist in Crossen und Deutniz bei Crossen auf, die Herzogin aber in

Sagan. Er starb aber schon 1393 zu Heinzendorf und ihm folgte sein Bruder Heinrich VII. Rumpolt. In diesem Jahre ereignete sich wiederum gerade in der Aernste eine große Ueberschwemmung, welche großen Schaden anrichtete und viel Getreide hinwegschwemmte. Heinrich VII. Rumpolt starb 1394 ohne Erben, und Heinrich VIII. Sperling besaß nun das ganze Erbe seines Vaters allein. Auf einem Tournier in Liegnitz 1397 verlor er sein Leben und hinterließ 4 Söhne: Hans I. den Tyrannen, Wenzel, Heinrich IX. Rappolt, und Heinrich X. Seine Gemahlin Katharina lebte auf ihrem Wittwenstze Freistadt und Grünberg und starb in Freistadt. Die vier Söhne theilten das Erbe des Vaters gleichmäßig unter einander; aber in Betreff des Herzogthums Sagan, das Jeder besitzen wollte, geriethen sie in Streit, welcher durch den Herzog von Liegnitz und den Abt Rudolph beigelegt werden sollte. Ehe noch die Sache ausgeglichen war, eilte Hans nach Sagan wo einige Bürger, vorzüglich der Bürgermeister Hans Hetscher, ihm geneigt waren, und berebete die Stadt, ihn als Herzog aufzunehmen. Ihn unterstützte hierin sein Schwiegervater, der Markgraf Rudolph von Sachsen, dessen Tochter Scholastika Hans zur Frau hatte. Obwohl es keinem der Brüder erlaubt gewesen, Sagan vor Austrag des Streites zu betreten, und obwohl es der Stadt untersagt war, einen derselben vor der Entscheidung aufzunehmen, so hatte sich Hans doch nicht daran gekehrt, und die Bürger hatten sich selbst zu ihrem Nachtheil einen eigenen Herzog und zugleich einen eigenen Duälgeist gewählt 1397.

Das Herzogthum Sagan von 1397 bis 1472.

Hans I. der Tyrann, war namentlich auf den Abt Rudolph erbittert, den er beschuldigte, er widersetze sich besonders seiner

Besignahme des Herzogthums, weshalb er auch das Dorf Gräfenhein durch den sächsischen Herzog Rudolph ausplündern, und den Geistlichen Johann Labin berauben ließ. Der Herzog Hans mochte vielleicht den Abt nicht ganz mit Unrecht beschuldigen; denn Rudolph, der den Charakter des Hans kannte, würde es sicher lieber gesehen haben, wenn der andere Bruder Heinrich von Freistadt Erbe des Herzogthums geworden wäre. Die überlisteten Brüder schlossen den Hans von jeder weiteren Erbschaft aus, und theilten das Land. Wenzeslaus bekam Crossen und Beutnitz, und die beiden Heinriche Glogau, Pölsitz, Freistadt, Sprottau und Grünberg, aber so daß alle drei Brüder diese Länder gemeinschaftlich regierten, weshalb diese sämtlichen Besitzungen zuletzt Heinrich von Freistadt, der die andern überlebte, vereinigte. Dafür kaufte Hans I. 1413 von den Herrn von Hockinborn Priebus, welches Geschlecht durch lange Zeit Besitzer der Stadt und Herrschaft gewesen war. Doch war das Land und selbst Sagan nicht sonderlich bevölkert, weil 1412 eine verheerende Pestseuche gewüthet hatte. 1414 brach ein Krieg zwischen Polen und Preußen aus, an welchem Hans und Wenzel theilnahmen. Hans unterstützte die Preußen, Wenzel die Polen, und so standen sich zwei Brüder als Feinde gegenüber. Der Krieg hatte jedoch wegen eingetretener Hungersnoth gar kein Resultat, weil beide Theile mit ihren Mannschaften wieder umkehrten. Aus dem Herzogthume kämpften für die Ordensritter die Nebern, Kittlitz, Gzirna, Hohberg, Zetteritz, Schellendorf u. s. w. Um diese Zeit war die Erfindung des Schießpulvers und der Schießwaffen in Schlessen noch nicht lange bekannt, und man kannte weder die Gewalt des Pulvers, noch die Behandlung der Kanonen genau. Da Wenzel in Crossen mit einer sogenannten Donnerbüchse, die er untersuchen wollte, zu unvorsichtig umging, so zersprang dieselbe und tödtete ihn in der Blüthe seiner Jahre. Sein Erbe erhielten seine beiden Brüder Heinrich IX. und Heinrich X.; Hans ging dabei leer aus.

Gründung der Bergkirche zu unser lieben Frauen.

Auf der Höhe vor dem forauer Thore hatte anfänglich eine kleine hölzerne Kapelle, dergleichen noch heute die Katholiken an Wege und Kreuzwege zu setzen pflegen, gestanden. In einer Höhlung derselben befand sich ein alabasternes Bild der hl. Jungfrau Maria. Wer es dahin gebracht, oder wie es dahin gekommen, darüber fehlen alle Nachrichten. Viele Andächtige verehrten es schon in jener kleinen Kapelle, schrieben der Fürbitte der heiligen Mutter die Wohlthaten zu, die sie durch ihr Gebet erlangt hatten, und bewiesen auch ihre Dankbarkeit durch Opfer und Angehänge. Da entschloß sich Abt Ludolph 1414 (nach einer andern Lesart 1404), der heiligen Jungfrau an diesem Orte eine Kirche zu bauen. Theils auf eigene Kosten, theils von frommen Gläubigen unterstützt errichtete er anfangs eine hölzerne Kirche und stellte mit bischöflicher Genehmigung das Alabasterbild am Hochaltare auf. Der Zubrang und die Wallfahrten zu diesem Bilde wurden immer größer; weit und breit erscholl der Ruf von der Kirche unser lieben Frauen auf dem Berge zu Sagan, und es dauerte gar nicht lange, so hatte die Kirche eigenes Vermögen und kostbare Geräthe. Alles dieses ging bald darauf auf eine schändliche Weise verloren. Als das Land 1426 wegen der Unthaten des Herzog Hans I. unter dem Interdikte seufzte, stellte der Herzog an dieser Kirche einen abgefallenen, der hussitischen Lehre zugewendeten Geistlichen mit Gewalt an, den Johannes Lupi, zu dem sich bald ein zweiter, Gubäus gesellte, welche dem Herzoge während des Interdikts Messe lasen, und dabei den ganzen Kirchenschatz verpraßten. Auch in die Kirche zum hl. Geiste brach dieser Lupi mit einigen Gehülfsen aus den Saganer Bürgern, namentlich mit Johann Zauge, Johann Kostinwalt, Michael Hierseforn und Nikolas Schellner ein, verwüsteten die Kirche und vertrieben den Probst Johann Mehe und seinen Gehülfsen Johann Forst. Nach dem Interdikte mußten zwar Beide die Kirche wieder räumen; die früheren Andachten begannen von Neuem und der Andrang wurde so groß, daß sich die Nothwendigkeit des Baues einer größeren Kirche herausstellte. Der

Abt Heinrich Stiöla erbaute sie 1444 von Steinen, errichtete in ihr 3 Altäre und 3 Thüren, und ließ sie zu Ehren Mariä Heimsuchung einweihen. Trotz des großen Zulaufes von allen Seiten her, findet man dennoch nirgend's Vermächtnisse von Zinsen oder Aeckern. Nur 1472 ließ Abt Martin, als er dem Herzoge Hans II. gerathen, das Herzogthum an Sachsen zu verkaufen, eine hl. Messe dort lesen, damit sein Rath einen gewünschten Erfolg haben möchte. Als es ihm geglückt war, hörte auch diese Messe auf. Zur Zeit der Reformation mußte die Andacht auf dem Berge eingestellt werden; denn der Magistrat nahm die Glocke weg und verwendete sie zur Abendglocke auf dem Rathhause. Das Bildniß wurde durch die Augustiner bei Zeiten in Sicherheit gebracht, damit es vor Verwüstung bewahrt bliebe. Nach der Reformation suchte Abt Jakob II. auch diese Kirche wieder zu erlangen, aber es gelang ihm nicht. Indes erweiterte er den Kirchhof durch Ankauf des Hoffunzeschen Weinberges, umgab einen Theil des Kirchhofs mit einer Mauer, und begann das hl. Grab nach Art desjenigen zu Jerusalem aus Quadersteinen zu erbauen. Erst unter seinem Nachfolger Friedrich 1602 wurde der Bau vollendet, wozu die Kosten vom Prior Zacharias Ursinus gespendet wurden. Deshalb wurde Kirche hie und da die Kirche von Jerusalem, oder zum hl. Grabe genannt. Im dreißigjährigen Kriege verwüsteten die Schweden, welche auf dem Kirchhose ein Lager aufgeschlagen hatten, die Kirche wiederum, und erst nach dem Kriege begann man das Titularfest dieser Kirche zu feiern; die feierliche Prozession aus der Stadt wurde 1688 nach dem unglücklichen Brande an Mariä Heimsuchung eingeführt. 1691 erneuerte Abt Andreas Adalbert Kirche und Altäre, baute ein neues Tabernakel, und brachte unter feierlichen Prozession das so lange verehrte Bild aus der Stadtkirche dahin; ferner führte er eine früher aus Holz gebaute Kapelle neben dem Thore rechts an der Straße von Steinen auf, worin ein hölzernes Krucifix zwischen den beiden Schächern und Maria Magdalena steht. Als das Krucifix in die neue Kapelle gebracht und reparirt wurde, fand man im Rücken des Heilands eine Glanz-

tenkugel. Ein verwegener schwedischer Soldat hatte nämlich im dreißigjährigen Kriege nach diesem Crucifix geschossen, und noch an selbigem Tage fast auf der nämlichen Stelle durch eine feindliche Kugel seinen Tod gefunden. Von demselben Abte sind noch die der Kirchthüre gegenüberliegenden Statuen der schmerzhaften Mutter, der drei Frauen vor dem hl. Grabe und die am Wege nach dem Bergel zu stehenden steinernen Kapellen. Als Sonderbarkeit darf hier nicht unerwähnt bleiben, daß ein protestantischer Pastor aus der Nähe Verse auf die Kapelle verfaßt hat, die er seine Kirchfinder lehrte, damit sie im Vorübergehen vor diesen Kapellen die Geheimnisse des Leidens Christi verehren könnten.*) In der Kirche befindet sich ein Altar des hl. Rochus, der dahin gekommen war, als man die Rochuskapelle auf dem Heidenberge 1699 abgetragen hatte. Abt Andreas Abalbert umgab den Kirchhof mit einer Mauer und zwei Thoren, und baute das Glöcknerhaus. Unter Abt Simon Thaddäus entstand auf der Evangelienseite der Altar der schlafenden Jungfrau, und ihm gegenüber lag der Rochusaltar. 1750 erweiterte Abt Johann Karl die Kirche, und baute sie in Form eines Kreuzes, durch Anfügung zweier Kapellen, indem er die Sakristei hinter den Altar zu verlegen beabsichtigte und das Gewölbe im Presbyterium erweiterte. Zu derselben Zeit wurde auch die Gruft, die Orgel und der Thurm gebaut und eine Glocke gegossen. Früher hingen zwei kleine Glöckchen im Dache der Kirche in einem Fenster. Die auf der Epistelseite angebrachte Kapelle enthält jetzt den Rochusaltar mit der alten Statue, und der frühere Altar dieses Heiligen wurde in den Josephaltar umgewandelt, so daß die Kirche nunmehr 4 Altäre hat. Das gegenwärtige Altarbildniß ist 1775 von einem Eriesuiten Schöbel gemalt, und von einem glogauer Wohlthäter der Kirche geschenkt worden; 1768 und 1776 sind die eichenen Bänke in der Kirche angeschafft, 1783 zwei Beichtstühle errichtet und 1782 die Kanzel gebaut worden.

*) Der Verfasser hat trotz aller Mühe diese Verse nicht zu Gesichte bekommen können, sonst würde er sie seinen Lesern nicht vorenthalten haben.

Die Kirche zum hl. Geiste in der Spitalvorstadt.

Im Jahre 1303 hatte der Bischof Hartung von Semgallien beim Hospitale eine Kirche zu Ehren des hl. Geistes und des hl. Michael eingeweiht, und in der darüber ausgestellten Urkunde ausdrücklich bemerkt, daß sie eine Filiale der saganer Stadtpfarrkirche sei. Anfänglich war sie von Holz, später mit Ziegeln ausgelegt und 1701 eine völlige Ruine. Da entschloß sich Abt Andreas Abalbert, dieselbe von Grund aus zu erbauen; den 6. April 1701 legte er den Grundstein, den 14. September schloß er das Gewölbe und den 7. Oktober wurde der Knopf auf den Thurm gesetzt. Der Thurm wurde aber bald baufällig, mußte schon 1785 eingerissen und von Grund auf gebaut werden.

Das Hospital zum hl. Geiste.

Das Hospital wurde von Herzog Premko und aus andern Mitteln für Kranke gestiftet und erbaut, und den Augustinern nebst dem Patronatrechte darüber überwiesen. Herzog Konrad bestätigte 1292 diese Schenkung. Das Hospital besaß schon damals einige Güter in Schönbrunn, Dittersbach und Eßersdorf, und die Freiheit von allen Abgaben. Nach und nach erhielt es Zinsen, Schenkungen und Vermächtnisse. 1353 legirte Katharine Scheller einen Zins, 1338 Heinrich von Briesnig ein Haus neben dem Hospitale; 1395 tauschte der Probst Melchior Bartisch ein Stück Land (den jetzigen Obstgarten) von der Stadt ein, gegen Abtretung eines Ackers neben der Kirche. Zum Hospitale gehörte später noch der Kreuzgarten, den Probst Heinrich 1420 von einem saganer Bürger, Nickel Hesse gekauft hatte, ein Erbe, welches der Altarist oder Schloßkapellän Adam Gothonis gegen einen lebenslänglichen Zins 1462, mit Genehmigung des Herzogs Hans II. vertauschte. Dieses Erbe liegt rechts am dittersbacher Wege, hinter dem Galgenberge. Das Hospital besaß auch den Töpfergarten an der ehemaligen Töpfergasse und den Schellergarten an der Buschgasse, den 1449 Abt Augustin von Margarethe Scheller gekauft hatte. 1385 kaufte Probst Johann Möllner für das Hospital eine Mühle bei

Brennstadt, welchen Kauf Herzog Heinrich bestätigte. Diese Mühle ging aber später ein, und der saganer Landeshauptmann Seifried von Nechern machte sich Namens des Herzogs verbindlich, den Hospitaliten jährlich 16 Scheffel Korn aus der herzoglichen Mühle zu liefern, wenn jene Mühle nicht mehr hergestellt würde; der Probst nahm 1537 diesen Vertrag an, und so erhält das Hospital bis auf den heutigen Tag noch jenes vertragsmäßige Mehl.

Die Regierungszeit des Herzogs Hans I. des Tyrannen, war, was die äußere und innere Lage des Herzogthums betrifft, eine sehr unglückliche; denn 1420 ließ Kaiser Sigismund durch die Trommel auch in Sagan Kriegersleute gegen die Hussiten werben. Hans I. selbst nahm an einem Zuge gegen dieselben Theil, wodurch die hussitischen Einfälle in Niederschlesien und die Lausitz, namentlich das furchtbare Blutbad in Lauban theilweise hervorgerufen wurden; andrerseits hatte 1438 eine furchtbare Pest den größten Theil der Menschen weggerafft. Gegen die Hussiten führte die Saganer der Bürgermeister Tilke selbst an; jedoch blieb die Stadt glücklicherweise von diesen Barbaren meist verschont; nur einmal im Juni 1429 erschienen sie vor Sagan. Der Herzog, der sich ihnen gegenüber zu schwach fühlte, machte bis Weihnachten einen Frieden mit ihnen, und zahlte dafür 600 rheinische Gulden, hinderte sie aber nicht, das Augustinerkloster gänzlich zu verwüsten. Man hatte zwar die kostbarsten Habseligkeiten in Sicherheit bringen wollen, und sie heimlich aus der Stadt geschafft; aber sie fielen mit zwei Augustinern in die Hände der Hussiten. Die beiden Augustiner wurden diesmal gegen die sonstige Gewohnheit von den Hussiten nach einigen Beschimpfungen entlassen; die Privilegien und Dokumente gingen fürs Kloster verloren, wurden jedoch 1445 in Croßen von einem Glöckner daselbst auf dem Kirchengewölbe in einer Kiste wiedergefunden und zurückgebracht.

Am grausamsten verfuhr der Herzog gegen das Augustinerkloster und seine Aebte. Schon dem Abte Rudolph von Opil war er feind und machte ihm Uergernisse; aber er wagte gegen den in ganz Deutschland angesehenen Mann keine offenbaren

Gewaltthätigkeiten. Nach dem Tode desselben 1422 wurde der Prior zum hl. Geiste, Heinrich Leslau, auch Undirburg genannt, vom Kapitel gegen den Willen des Herzogs, der den Prior aus früherer Zeit als einen heftigen Verfechter der kirchlichen Freiheit kennen gelernt hatte, einstimmig zum Abte gewählt. Sofort begann der Herzog die Feindseligkeiten, mußte sich aber durch Exkommunikation gezwungen, mit dem Abte ausöhnen. Der Abt traute jedoch seiner Freundschaft nicht sonderlich, und hielt sich meistentheils in Grünberg auf, unter dem Schutze des Herzogs Heinrich, des Bruders unsers Tyrannen, der ein besonderer Begünstiger der Geistlichkeit war. So große Vorzüge sonst der Abt besaß, denn er war thätig und sorgsam, so hatte er doch einen großen Fehler, der ihn und das Kloster unglücklich machte: einen unbeugbaren Starrsinn. Er verwarf alle besonnenen Rathschläge erfahrener und älterer Brüder und handelte nur nach seinem eigenen Kopfe, entfernte wohl gar die unlieb-samen Rathgeber aus ihren Aemtern. Nicht jeder übte die klösterliche Tugend des Gehorsams bis zur Verläugnung seiner selbst; es entstanden aus Erbitterung Partheien gegen den Abt, und die Erbitterten hielten es mit dem Herzog, dem diese Gelegenheit sehr willkommen war, sich am Abte zu rächen und gegen das Kloster feindlich zu verfahren. So erpreßte er vom Kloster 70 Mark, verwüstete das Dorf Gräfenhein fürchterlich, führte den Augustiner Johann Labin von dort gefangen fort, und ließ sich vom Kloster und dem Dorfe schweres Geld bezahlen. Der leichte Gewinn machte ihn immer kühner, und die feindlichen Elemente im Kloster feuerten ihn immer mehr an. Da beschloß der Abt 1429 zu seiner Sicherheit heimlich mit einem Frater und den Kleinodien des Klosters nach Grünberg zu ziehen. Sehr früh brach er auf; aber ein ihm feindlicher Augustiner erfuhr die Flucht in dem Augenblicke, als er eben im geistlichen Ornat zur Messe ausgehen wollte, und fand noch Gelegenheit, die Flucht dem Herzoge zu stecken. Der Herzog jagte dem Abte sofort nach, holte ihn ein, nahm ihn mit dem Begleiter gefangen und steckte ihn, mit schweren Ketten beladen 10 Wochen lang in ein mit Ratten und Mäusen ange-

fülltes Loch. Nach 3 Monaten schleppte er den halb nackten gefesselten Abt auf einem Wagen durch die Stadt, wobei er selbst den Ausrufer machte, wie bei wilden Thieren. Gegen Abend warf er ihn wieder auf den Wagen, und ließ ihn die halbe Nacht hindurch auf den unwegsamsten Straßen durch Sümpfe und Moräste in raschem Galopp schleifen, in der Hoffnung, ihn dadurch zu tödten. Als diese Hoffnung getäuscht wurde, ließ er ihn wieder ins Gefängniß sperren. Dem Bischof Konrad von Breslau, einem Oheim des Herzogs, war endlich dieses Treiben desselben, so sehr er ihn sonst in Schutz nahm, doch zu arg; er kam selbst nach Sagan, verwendete sich für den Abt beim Herzoge, aber umsonst; denn der Herzog verlangte für die Auslieferung des Abtes vom Kloster 6000 Mark, welche dasselbe nicht zu zahlen im Stande war. 1429, den Tag vor Laurentius, ließ der Herzog dem Abte endlich das Auge ausstechen; denn das andere hatte der Abt schon als Prior im Garten durch einen Dorn verloren, und behielt ihn noch einen Monat lang im Gefängniß. Darauf ließ er ihn ins Kloster zurückbringen, aber streng bewachen. Das Kloster mußte die Wächter erhalten und jedem täglich einen böhmischen Groschen Sold bezahlen. Endlich wurde dem Herzoge ernstlich mit der Exkommunikation und dem Interdikte für das gesammte Herzogthum gedroht. Das Letztere mußte einen allgemeinen Aufstand hervorrufen, und der Herzog kam in Gefahr sein Land zu verlieren. Dieß bewirkte, daß er den Abt unter dem Versprechen, nicht aus Sagan zu entweichen, frei ließ. Bei einer nun abgehaltenen Kapitelsversammlung wurden diejenigen, welche den Herzog, mit Hülfe eines saganer Bürgers, Jakob Tillke und einiger anderer Bürger, dazu angereizt hatten, mit ewigem Anathem belegt und ausgestoßen; dieß Loos traf den Johann Grünberg, Johann Kucheler und Matthäus Strelin; nur Johann von Hagenau und Nikolaus Hesse, welche lange Zeit Buße gethan hatten, wurden begnadigt. Des Herzogs Zorn war nicht gedämpft; denn 1430 verlangte er, es solle binnen 4 Tagen ein neuer Abt gewählt werden; ferner müsse man die an der Mauer gelegenen Zellen öffnen, weil sie der Befestigung

der Stadtmauer hinderlich wären. Beides wurde verweigert, und der Herzog erbrach mit Gewalt die Zellen und vernichtete die Thüren. Nun wendete sich sein Grimm gegen die Unterthanen des Klosters, gegen die Klosterböcker. Von Briesnig und Neumalbe erpreßte er je 30 Mark, raubte den Schulzen Pferde, Schafe und Wolle, und verwies sie zum Erfaß ans Kloster, ja er verlangte sogar von ihnen den Unterthanen-Eid. Hierbei bewiesen einige Bauern von Schönbrunn, namentlich Nikolaus Franke, Lobdecke und noch ein dritter Unbenannter, eine seltene Treue; sie verweigerten den Eid standhaft, selbst als er sie sämmtlich in einen Ofen stecken und vor demselben ein Feuer machen ließ, mit der Drohung, sie zu ersticken. Aus Bewunderung für ihre Treue, und von einer geheimen Gewalt zurückgehalten, kam es jedoch nicht zur Ausführung dieses scheußlichen Verbrechens. Zuletzt wollte er das ganze Kloster aushungern, und umstellte es mit Wachen; aber die Einwohner steckten den Mönchen durch eine Mauerlucke heimlich die nöthigen Lebensmittel zu. Der langen Quälereien müde, und aus Furcht vor dem Hasse des Volkes, den er überall gewahrte, entschloß er sich zu einer Ausöhnung mit dem Abte, rief ihn aus Grünberg herbei, und versprach auf dem Rathhause jegliche Genugthuung, hielt aber nichts von seinen Versprechungen. Der Abt resignirte 1432 und an seine Stelle trat der Prior Heinrich von Stisla bis 1448.

Der saganer Chronist erzählt die Blendung des Abtes folgendermaßen: der Herzog Hans bat den Abt zu Pathen, und verlangte von ihm als Angebinde die Mühle am forauer Thore. Der Abt konnte sie ohne Einwilligung und Genehmigung des Kapitels nicht veräußern und schlug es ab, worüber der Herzog ergrimmt, aber seinen Groll nicht merken ließ. Unter dem Scheine der Freundschaft lud er ihn zu einer Jagdparthie ein, ließ ihn im Walde ergreifen, und auf einer freien grünen Ebene blenden. Seinen Nachfolger lud er ebenfalls zu Pathen, stellte dasselbe Verlangen und erhielt von ihm, der die Unannehmlichkeiten und das Schicksal seines Vorgängers vermeiden wollte, das Begehren. Die Glaubwürdigkeit dieser Erzählung ist darum

schon zweifelhaft, weil eine solche Ablehnung durchaus kein hinreichender Grund zur Erklärung der Grausamkeit des Herzogs ist. Der Verfasser hält jene erste Erzählung, wie sie die Biographie der Abte giebt, für wahrheitsgetreu; denn sie ist erstlich ganz einfach geschrieben, und erklärt den Groll des Herzogs gegen das Kloster auf die natürlichste Weise, schon seit Abt Rudolph. Auch gegen seine Gemahlin Scholastika, eine Tochter des Landgrafen von Sachsen, war er hart, ja grausam, verletzten sie mit seinen Sporen, so daß sie genöthigt wurde, sich von ihm zu trennen, und nach Naumburg zu ziehen, wo sie mit ihren Kindern, 4 Söhnen und 3 Töchtern, lebte. Wenn ihm sein unbusfertiges und schuldbeladenes Leben ernstlich vorgeworfen, wenn ihm die Qualen nach dem Tode geschildert, und er zur Aenderung seines Lebens aufgefordert wurde, so lachte er und höhnte: mit dem Tode hats noch gute Wege; wenn eine wilde Gans einzeln über das Schloß fliegen, und der Kirchturm einstürzen wird, dann erst werde ich sterben. Dieser Hohn wurde bei ihm zu furchtbarer Wahrheit. Der Herzog hatte sich nach dem Aufhören der Pest 1438 wieder ganz sicher geglaubt, als 1439 den 14. Februar der Sturmwind den Kirchturm umwarf. Die Nachricht davon erschreckte ihn dermaßen, daß er sofort Befehl zum Satteln gab, und verreisen wollte. Da es ihm zu lange dauerte, und die Dienerschaft ihm zu lässig erschien, so riß er das Fenster des Schlosses auf, um zur Eile zu nöthigen. Zufällig sah er über sich, und siehe da! eine wilde Gans flog allein über das Schloß. Dies brachte den harten Mann zur Besinnung; er weinte nun Tag und Nacht, that Buße, so gut er konnte und erzählte seinem Beichtvater, Vater Martin (Ninkenberg) einst: er sei in einer schlaflosen Nacht von gräßlichen Bildern geplagt worden; da sei auch der Teufel an sein Bett getreten und habe ihm höhnisch zugerufen: „hast du dich noch einmal losgemacht mit deinem Greinen?“ Bald darauf in den Osterfeiertagen starb er. Er ließ sich mitten in den Gang der Kirche begraben, mit der demüthigen Erklärung, daß mit die Mönche, die er im Leben so oft gequält habe, nach dem Tode seinen Leichnam mit Füßen treten sollten, wie er es

verdient habe. Er hinterließ 4 Söhne, Wenzel, Rudolph, Balthasar und Hans, die noch unmündig waren.

Zu dieser Zeit 1440 geschah auch die Erfindung der Buchdruckerkunst, die auf die Entwicklung und Ausbreitung neuer Ideen mächtig eingewirkt hat, und die nachfolgende Reformation mit begründete. 1442 war ein so kalter Winter, daß alle Mühlen standen, und Ross- und Handmühlen errichtet werden mußten; es fielen drei Schnee über einander, und Niemand konnte weder zu Fuße, noch zu Rosse, noch zu Wagen fortkommen.

1450 wurde das Herzogthum unter die Söhne des Herzogs Hans I. vertheilt. Balthasar erhielt Sagan und die Oberhoheit als der älteste, Hans II. Priebus; die beiden andern Brüder und die drei Schwestern aber eine Leibrente. Beide Brüder gingen in der Stadt zu Tische; Rudolph bei einem Bürger auf dem alten, Wenzel bei einem Bürger auf dem neuen Ringe. Jeder hatte noch einen Bedienten bei sich und gab wöchentlich eine Mark 48 Schillinge Kostgeld. Herzog Rudolph baute 1450 eine Mühle an den Bober hinter dem Hospitale zum hl. Kreuze, dem sogenannten Kinderbusche gegenüber, welche 1501 von einem großen Wasser weggerissen und weiter abwärts neu gebaut wurde (Neue Mühle). Früher hatte eine kleine Mühle weiter oben hinter dem Hartgrunde gestanden, die Kindermühle genannt, welche von einem Teiche, dem Kinderteiche getrieben wurde, der östlich vom Kinderbusche über dem Bober lag. Diese Mühle war damals eingegangen, der Teich aber in eine Wiese verwandelt worden. Herzog Wenzel war sehr gutherzig und mitleidig, gab armen Leuten und Schülern viele Wohlthaten, und schenkte ihnen Schuhe, wenn er sie in der Winterszeit barfuß herum gehen sah. 1453 kam der berühmte Johann Kapistranus aus dem Bernhardinerorden auch nach Sagan, predigte in der Franziskanerkirche mit ungeheurem Erfolge lateinisch, heilte auch Kranke und bewirkte, daß Würfel, Karten und Brettspiel verbrannt wurden, daß die jungen Leute die langen Haare abschnitten, die Bärte rasirten, und die spitzen Schuhe, eine damalige herrschende Mode, abschafften. Aus einem

Altensstücke dieses Jahres lernen wir auch das damalige Gerichtspersonal, und die Vorsteher der Zünfte in Sagan dem Namen nach kennen, die hier angeführt werden sollen. Bürgermeister war Jakob Lutke (Kleinmann); Rathsmänner waren: Kuno Franke, Daniel Goldschmidt, Johann Grünberg (Lilke genannt), Wenzel Scholz, Nickel Biernecht, Augustin Rüdersdorf. Hofrichter war Christoph von Knobelsdorf; Geschworne: Nickel Reimann, Merten Sättler, Andres Hoffmann, Peter Schützenmeister, Nickel Mosterer, Nickel Mehrer, Lorenz Thiel; die Gemeindegeldtesten waren: Mag Schneider, Hans Schimmel, Jakob Schmidt; Bäckerälteste waren: Peter Merten und Hans Sommer; Fleischerälteste: Franz Bausfelder und Hans Fleischer; Schuhmacherälteste: Nickel Buchwälder und Pege Reimann; Wollweber: Peter Blümel, Jakob Scholz; Schmiedemeister: Nickel Pfizschmidt, Nickel Theuer; Schneiderälteste: Nickel Donner, Nickel Hoffschneider (Müller). 1454 brach ein Krieg zwischen den deutschen Ordensrittern, unter ihrem Hochmeister Ludwig von Erlichshausen, und dem Könige Casimir von Polen aus, an welchem die beiden jungen Herzöge Rudolph und Balthasar zu Gunsten der Ordensritter Theil nahmen. Rudolph fiel in der Schlacht bei Konig, woselbst er begraben liegt, und Balthasar erfocht den Sieg.

Die traurigste Zeit für Sagan und das Herzogthum begann mit dem Tode des böhmischen und ungarischen König Ladislaus. Die Ungarn wählten ihren verdienstvollen Kronfeldherrn Matthias Huniadi zum Könige; die Böhmen auf Veranlassung der Kelchner (Hussiten) ohne Zuziehung der schlesischen Stände, den hussitischen Statthalter Georg Podiebrad. Diese Zurücksetzung erbitterte die schlesischen Fürsten und Stände mit Recht, und sie wählten, Breslau an der Spitze, den Matthias; nur Hans II. von Briegbus erklärte sich für Podiebrad. Balthasar, ein entschiedener Gegner des hussitischen Königs, wurde von den Breslawern 1461 zum Felbhauptmann ernannt. Dieser politische Zwiespalt wurde zwischen den beiden Brüdern zu einem persönlichen, und Herzog Hans brach, wie man zu sagen pflegt, die Ursache zum Streite vom Zaune, indem er

vorgab, sein Bruder habe sich ihm zum Trotz gegen Podiebrad erklärt, und trachte nach seinem Leben und seinen Besitzungen. Während Balthasar in Breslau verhandelte, sammelte Hans einiges böhmisches Kriegsvolk, schlich sich wie ein Fuchs in der Nacht, unter dem Scheine eines Besuches, allein auf die Burg, in welcher der Bruder Wenzel und die Schwestern lebten, die sich vom Bruder Hans keiner Hinterlist versahen und ihn freundlich aufnahmen; sein Kriegsvolk hatte er in der Nähe verborgen. In der Nacht eilte er von der Burg, öffnete eine Hinterpforte, ließ das Kriegsvolk ein und besetzte das Schloß. Auch die Stadt wollte er überrumpeln und besetzen, traute aber doch der Wachsamkeit der Bürger nicht ganz; daher schickte er seinen Leibburschen auf Kundschaft in die Stadt, um zu erfahren, ob die Bürger von seiner mitgebrachten Mannschaft Kunde hätten. Den Burschen jammerte das Schicksal der Stadt; er ging zum Bürgermeister der Stadt, Andreas Reimann, und entdeckte ihm den Plan des Herzogs. Der Bürgermeister bot sofort die wehrhaften Bürger auf, besetzte die Stadt, und traf die nöthigen Sicherheitsanstalten, worauf er den Burschen entließ. Dieser eilte nun zum Herzog, und erzählte, wie die Bürgererschaft Wind bekommen und unter den Waffen stände, und bat dringend, ihn nie mehr in die Stadt zu schicken, aus der er nur mit höchster Lebensgefahr entronnen sei. So war es zwischen ihm und dem Bürgermeister verabredet worden. Der Herzog gab nun den Besitz der Stadt auf; aber das Schloß hielt er über zwei Jahre besetzt, und nannte sich sogar schon Herzog von Sagan. Dieser Ueberfall geschah an Bartholomäus 1461. Als Balthasar in Breslau den Vorgang erfuhr, verlangte er Hülfe von der Stadt. Diese rieth ihm, zuvor nach Rom zu reisen, und bei Papst Pius II. (Andreas Sylvius) gegen Podiebrad und Hans Klage zu führen. Mit dem Verdamnungsurtheile in der Hand kam Balthasar nach Breslau zurück, erhielt das erbetene Kriegsvolk, und vertrieb 1463 den Herzog Hans. Rathsmänner zu Sagan waren damals: Andreas Hetscher, Jakob Scholz, Klemens Birscher, Lorenz Thiel, Georg Reiche und Peter Schützenmeister; Hofrichter war Christoph

von Knobelsdorf; Geschworne: Merten Müller, Hans Gromann, Hans Scholz, Jakob Räthel, Peter Groß, Michael Seidel und Andreas Trompe.

Als Hans noch das saganer Schloß besetzt hielt, kam an Maria Schnee 1462 der König Georg Podiebrad mit 2000 Pferden selbst nach Sagan und blieb auf dem Schlosse über Nacht. Der Durchzug seiner Leute dauerte zwei Tage, und die Einwohner waren in großen Sorgen, wegen der Stadt; aber der König änderte nichts und zog weiter nach Glogau. In diesem Jahre verjagte auch Hans die sämtlichen Juden aus Sagan, die damals auf der Judengasse (jetzt Weizengasse) wohnten. Zu derselben Zeit 1463 starb die verwitwete Frau Herzogin Scholastika in Raumburg, ihrem Wittwensitze, und wurde in Sagan begraben. Das folgende Jahr 1464 erschien Herzog Hans von neuem vor Sagan, eroberte Schloß und Stadt, und ließ sich den Unterthanen-Eid schwören, den das Kloster einige Zeit verweigerte. Die Folge davon war ein Interdikt, unter welchem das Herzogthum 3 Jahre schmachtete. Vom Kloster erzwang er 400 Mark, und der Abt Simon Arnoldi floh, um größeren Gefahren auszuweichen, nach Grünberg. Hans eignete sich nun die Klosterzinsen zu und legte Pferde ins Kloster, die erhalten werden mußten; ja er nöthigte sogar die Mönche, zu einer neuen Abtwahl zu schreiten. Um größeres Unheil zu verhüten, willigte der Abt sogar in die Wahl, wenn der Bischof von Breslau damit zufrieden und einverstanden wäre. Indes drang aber die Stadt mit allem Ernste in den Herzog wegen Aufhebung des Interdiktes, und dieser überließ der Stadt, die geeigneten Schritte dafür zu thun. Die Stadt verlangte und erhielt vom Herzog einen freien Geleitsbrief, und holte den Abt aus Grünberg. Als im Konventsalle die sämtlichen Mönche mit den Deputirten beisammen waren, stürmte der Herzog halb wahnsinnig ins Zimmer, und mit gezücktem Schwerte auf den Abt los, um ihn zu durchbohren. Die Vasallen des Abtes traten dazwischen, bezwangen den Herzog und führten den Abt wieder ins Geheim nach Grünberg. Der Herzog mochte indes zur Besinnung gekommen sein, auch war der Bischof von Bres-

lau selbst angekommen, und so wurde der Abt den andern Tag durch einen besondern Boten zurückgerufen. Unter Vermittelung des Bischofs kam eine Versöhnung zu Stande; von der neuen Abtwahl wurde Abstand genommen und das Interdikt 1467 unter Bedingungen aufgehoben, die der Herzog nie erfüllte, vielleicht zu erfüllen gar nicht Willens war.

Während dem hatte Balthasar zwar Kriegsvolk zusammengebracht, war aber zu schwach den Herzog Hans zu vertreiben, und ging zu seinem Oheim Herzog Heinrich von Freistadt, um sich von ihm Hülfe zu erbitten. Herzog Hans überfiel ihn aber in der Nähe von Freistadt, schlug ihn und schickte die Gefangenen zum Spott ganz nackt nach Freistadt zu seinem Oheim. Heinrich, der angesehenste und mächtigste Herzog in Niederschlesien, war über diesen Schimpf zum Aeußersten empört, sammelte ein Heer, belagerte Sagan, das er bald in seine Gewalt bekam, vertrieb den Herzog Hans und setzte den rechtmäßigen Herzog Balthasar wieder ins Herzogthum ein. Leider starb dieser Schirmvogt Balthasars bald darauf 80 Jahre alt 1468. Von Herzog Hans befreit, betraf die Stadt und das Land 1468 ein neues Unglück. Der Bober schwoll so furchtbar an, daß das Wasser bis zu den Fleischbänken am alten Ringe trat, und furchtbare Verheerungen anrichtete. Ein Unglück kommt aber selten allein, so auch hier. Kaum von dem Schrecken, den das Wasser eingejagt, befreit, brach eine verwüstende Pest ein, und 1470 ein noch ärgeres Unglück, nämlich Herzog Hans, der wieder vor Sagan erschien, weil er seinen Oheim nicht mehr zu fürchten hatte. Diesmal ließ er sich durch Geld zum Rückzuge bewegen, welches ihm Wenzel und Balthasar schickten. Hans warb damit Kriegsvolk, und zog gegen Mathias zu Felde. Dem Herzog Wenzel schien es in Sagan nicht mehr recht geheuer; er kannte seinen unruhigen Bruder Hans zu genau und fürchtete, daß die letzten Dinge ärger werden könnten als die ersten. Er verließ Sagan für immer, zog nach Breslau, wo er am Barbarakirchhofe ein kleines hölzernes Haus besaß, und lebte dort in Frieden noch 20 Jahre bis 1488. Er liegt in Breslau am Eingange in die Barbarakirche bei der Thürschwelle begraben.

Herzog Balthasar, dessen erste Frau zeitig gestorben war, obwohl schon bei Jahren und schwach, heirathete noch einmal in der Hoffnung auf Leibeserben eine junge Nichte des Herzogs von Teschen. Darüber gerieth Herzog Hans in einen unbeschreiblichen Zorn, erschien am 2. Mai 1472 mit einem großen Heere vor Sagan, warf Pechkränze in die Stadt und zündete sie an, so daß sie ganz ausbrannte. Voll Schrecken suchten die Einwohner ihr Heil auf der Flucht; allein das eckersche Thor war verrammelt und verschüttet, und es blieb ihnen nur das forauer Thor zur Flucht übrig. Vor der Brücke stand aber Hans mit seinem Kriegsvolke, trieb die Einwohner zurück, und stieß sie mit den höhnischen Worten von der Brücke in den Bober: sie sollten sich dort Wasser zum Löschen holen. Die Stadt wurde erobert; nur das Schloß vertheidigte Balthasar noch 14 Tage. Endlich mußte er es unter der Bedingung eines freien Abzuges übergeben. Auch Abt Martin Rinkenbergh wurde bei dieser Gelegenheit gefangen genommen, aber wieder freigelassen, weil Hans seine Klugheit und Schlaueit kannte, die er später zu benutzen gedachte. Hans hielt das gegebene Versprechen eines freien Abzuges nicht, nahm seinen Bruder Balthasar gefangen, führte ihn nach Priebus, übergab ihn seinem Schloßhauptmann Busch, dem treuen Handlanger aller seiner Grausamkeiten, ließ ihn im Thurm einsperren und erhungern, woher der Thurm den Namen Hungerthurm erhalten hat. Eine Legende erzählt, Hans habe zwar nicht die Absicht gehabt, seinen Bruder erhungern zu lassen, aber dem Schloßhauptmann befohlen, ihm erst auf seinen Befehl Nahrung zu reichen; im Drange der Geschäfte habe Hans auf seinen Bruder vergessen. Bei der Mittagstafel in Sagan sei ihm sein Bruder eingefallen, er habe eine große Bangigkeit verspürt, sofort satteln lassen, und sei im vollen Galopp nach Priebus gesprengt. Bei Hartmannsdorf am Berge, wo noch ein steinernes Kreuz steht, ehe man ins Thal herabgeht, sei das Pferd gestürzt und todt geblieben, und in derselben Stunde sei Balthasar in Priebus gestorben. Er lag neben dem Tische, auf welchem geschrieben stand: der Durst quälte mich mehr als der

Hunger. Das Fleisch an seinen Armen war größtentheils abgenagt. Die junge Gemahlin Balthasars war schon vor der Belagerung nach Glogau in Sicherheit gebracht worden, und als sie das grausame Ende ihres Gemahls erfuhr, ging sie zu ihrem Großvater nach Teschen zurück. Beide wurden beim Könige Mathias klagbar, und dieser zog ihn zur Verantwortung nach Pest. Hans schützte Krankheit vor, und da ihm wegen des Brudermordes das Gewissen schlug, und er nichts Gutes ahnte, so berieth er sich mit dem Abte Martin, und verkaufte auf dessen Rath das Herzogthum Sagan, Raumburg und Priebus eiligst an die Herzöge Ernst und Albrecht von Sachsen 1472 für 50,000 ungarische Gulden (Dukaten), wovon sein Bruder Wenzel in Breslau 2100, und jede der drei Schwestern 1000 Dukaten erhielten. Eine vierte Schwester, Scholastika, lebte am kaiserlichen Hofe und starb unverehelicht. Eine seiner Schwestern, Hedwig, war an den Fürsten Bernhard von Anhalt-Bernburg vermählt, wurde bald Wittwe, und soll dem Bruder Hans an Härte und Grausamkeit kaum nachgestanden haben. Da König Mathias und Wladislaw sich noch immer um die Krone stritten, so fand Hans Beschäftigung im Kriege, verwüstete Großpolen, legte 600 Dörfer in Asche, wäre aber bei Kiesel fast selbst verbrannt, wenn ihn nicht sein Hauptmann Busch aus einem verfallenen Hause herausgezogen hätte. Er hatte dabei jedoch ein Bein gebrochen, und sich stark am Gesicht und an den Händen verbrannt, weshalb das Volk das Spottlied sang: Herzog Hans ohne Leut und Land, hat sich bei Kiesel das Maul verbrannt. Er war ein Vierteljahr lang sehr krank, und die Wärter mußten ihm Speise und Trank einflößen, weil er seine Hände gar nicht gebrauchen konnte. Hans hatte sich nach seines Oheims Tode auch in den Besitz von Freistadt gesetzt, und erhielt 1476 noch Glogau, Grünberg, Sprottau und Schwiebus. Er verband sich mit den Herzögen von Münsterberg, den Söhnen Podiebrads, an die er auch seine drei Töchter verheirathete, und mit dem Herzoge von Oppeln gegen Mathias, ließ die Stadt Glogau seinen Schwiegersöhnen 1488 huldigen, und als die Rathsherrn von Glogau dies ver-

weigerten, sie in den Schloßthurm werfen, und durch seinen Hauptmann Busch erhungern. Es waren sechs Rathsherrn und der Bürgermeister Keppel, ein weiser und gelehrter Mann. Eben so sperrete er den Bürgermeister zu Freistadt, Johann Schulz ein, und verjagte ihn dann, so wie den Daniel Timon. Da Herzog Hans noch Glogau, Sprottau, Freistadt und Crossen besaß, auch dem Markgrafen Johann von Brandenburg Jülichau, Sommerfeld und andere Städte entrißen hatte, so hielt er sich für stark genug, auch seinem Lehnsherrn, dem Könige Mathias von Ungarn, trogen zu können. Doch dieser schickte die Serben und Slowaken nach Schlesien, welche das Land furchtbaar verheerten und weder Weiber noch Kinder verschonten. Sie belagerten 1488 den Herzog Hans in Glogau, und schlossen die Stadt so ein, daß Niemand heraus und hinein konnte. Hans konnte sich mit nur drei Reitern durchschleichen. Zwar kam ihm ein böhmisches Heer zu Hülfe; aber es wurde von den Schlesiern, unter Hans von Haugwitz, bei Sprottau angegriffen und geschlagen. Die Belagerung Glogaus zog sich in die Länge, weil Hans die Stadt so befestigt hatte, daß sie unnehmbar war. Zuletzt stellte sich aber der Hunger ein, und als selbst das schimmlicht gewordene Brod ausging, mußte die Stadt übergeben werden. Die wilden Serben zogen darauf nach Freistadt, Sprottau, fielen auch in das Herzogthum Sagan ein, verwüsteten das Land 1488, setzten dann bei Crossen über die Oder, überwinterten in Sorau, und gingen durch Sagan über die Boberbrücke bei der Kreuzkirche zurück nach Oberschlesien, überall Verwüstungen zurücklassend.

Das Ende von Allem war, das Hans und seine Schwiegerkinder, alle ihre Ländereien verloren. Hans vagabondirte seit dieser Zeit herum, und lebte von der Gnade der Edelleute, gerieth zuletzt in Armuth, mußte sogar Handarbeiten treiben, und starb 1504 verachtet und im tiefsten Elend zu Wohlau. Von den drei, an die Herzöge von Münsterberg verheiratheten Töchtern starben zwei, Salome und Hedwig, ohne Kinder; die dritte, Anna, war Mutter von elf Kindern, und starb 1541; die vierte Tochter, Margaretha, heirathete einen Baron Banfi in

Ungarn; und die fünfte, Barbara, war Aebtissin im Kloster zu Strehlen. Von Herzog Hans II. erzählt man noch folgende Anekdote. Als er von seinen Schwiegerkindern zuletzt aus Gnade Wohlau und Winzig zum Besizthume erhalten hatte, kam einst ein Bote zu ihm, den er fragte, ob er gegessen habe. Der Bote antwortete: ich habe winzig (d. h. sehr wenig) gegessen. Schön, sagte Hans, hast du Winzig gegessen, so beiße Wohlau zu, dann hast du mein ganzes Herzogthum verzehrt.

Sagan lag in Schutt und Asche, und zu ihrem Wiederaufbau wurde die Haide vor der sorauer Brücke, die sich bis an den Heidenberg erstreckte, umgehauen.

Am Schlusse dieses Zeitabschnittes, mit welchem der piastische Stamm im Herzogthum Sagan erlosch, ist es nöthig, mit einigen Worten des damals ansässigen Adels, der in einem Fehdebriefe aus jener Zeit größtentheils erwähnt ist, so wie der Bürgermeister der Stadt Sagan, so weit sie bekannt sind, zu gedenken. Zu den Adelsfamilien gehörten: von Beier, Bibra, Dobschütz, Filiz, Kalkreuth, Kelbichen, Kittlitz, Knobelsdorf, Kottwitz, Koptau, Matrach, Mehlhose, Mezrad, Mezlinrode, Landskron, Nechern, Opil, Niebelschütz, Poschau, Promnitz, Radel, Rohberger, Rothenburg, Rutschütz, Schreibersdorf, Steinborn, Unruhe, Unwürde, Zedlitz und Zeschau. Bürgermeister in Sagan waren: 1320 Peter von Sittau, 1321 Heinreman Allers, 1323 Arnold Arnoldi, 1325 Konrad Friede, 1328 Ludwig Hirschmann, 1331 Barthel Leit, 1333 Hermann Kunze, 1341 Arnold Arnoldi, 1342 Hans Stärke, 1351 Komodius Hesse, 1356 Nickel Blümel, 1360 Peter Pohle, 1369 Hans Unglaube, 1379 Nickel Kriegsdorf, 1390 Kunze Blümel, 1400 Nickel Wolf, 1403 Nickel Richter, 1408 Nickel Rückersdorf, 1413 Hans Hetscher, 1415 Heinze Blümel, 1416 Nickel Hesse, 1417 Frenzel Wichow (Weiche), 1426 Jakob Tillitz, 1441 Nickel Weidner, 1452 Jakob Lutge, 1454 Nickel Topmann, 1458 Andreas Reimann, 1460 Andreas Hetscher, 1461 Andreas Reimann, 1462 Jakob Döfse, 1465 Andreas Heinze, 1468 Peter Groß, 1470 Michael Seidel, 1471 Kaspar Neuwälber, 1472 Nickel Schilling, 1473 Kaspar Neuwälber.

Das Herzogthum Sagan von 1472 bis 1549.

Um nicht unnöthigerweise später die Geschichte zu unterbrechen, muß hier zuvor eine Uebersicht über den Zustand des Augustinerklosters vorangeschickt werden, aus dem die Erscheinungen, die sich in der Folge kund geben, so wie die Folgen derselben genügend erklären lassen.

Nach Abt Simon Arnolds Tode 1468 wurde Martin Rinkenbergh, der Sohn eines Hufschmiedes zu Dels, der Schwager des Herzog Konrad des Schwarzen in Dels, der die Schwester derselben wegen ihrer ausgezeichneten Schönheit geheirathet hatte, zum Abte erwählt. Er war ein gewandter Diplomat, ein schlauer Kopf, bei allen Höfen bekannt, dessen Schlangenflugheit schon Balthasar gefürchtet, und seine Wahl nicht gut geheissen hatte. Wegen seiner Talente führte er den meisten schlesischen Fürsten die verwickeltesten Prozesse, wurde überall gesucht und war ein vollendeter Hofmann. Die äußeren Angelegenheiten des Klosters leitete er mit eben so viel Schlaueit als Glück, und suchte den Glanz desselben durch äußere Schönheit und großartige Bauten zu heben. Zu letzterem namentlich hatte er hinreichend Gelegenheit; denn beim Brande der Stadt war auch das Kirchengewölbe zertrümmert worden, das er kunstgerecht wieder herstellen ließ. Bei dem bald darauf 1472 erfolgten zweiten Brande, hatte die Kirche noch einmal dasselbe Schicksal, und mußte gänzlich renovirt, und das Gewölbe gebaut werden. Dieser Ban erforderte einige Zeit, und die Kirche konnte erst 1479 durch den Breslauer Bischof Rudolph, zu Ehren der hl. Dreifaltigkeit, der hl. Maria, Johannes des Täufers, des hl. Augustin und der hl. Hedwig, eingeweiht werden. Die Kirche zum hl. Geiste wurde wieder hergestellt, und der neue Kirchhof dabei, der zum Theil aus dem vertauschten Probsteigarten entstanden war, benedizirt. Auch baute der Abt im Kloster eine Bade- und Krankenstube an der foräuer Gasse, und umgab Alles mit einem Graben und mit einer Mauer. So berühmte

er sich und das Kloster nach Außen hin machte, eben so sehr und noch mehr schädete er im Innern, was namentlich Zucht, Ordnung und Religiosität anlangte. Die traurigen Zeiten unter Hans I. und Hans II. hatten die Sitten ohnedieß verwilbert. Der Hof hatte kein erbauliches Beispiel gegeben, der Abt selbst führte ein nichts weniger als klösterliches Leben, hatte zwar die Religion stets im Munde, und pflegte zu sagen, er wolle lieber jedes Glied am Körper einzeln, als die Religion verlieren, aber er hatte keine im Herzen. Sein anstößiges und ausschweifendes Leben war weit hin bekannt: er liebte die Frauen übermäßig, stellte ihnen auf allen Seiten nach, und war auch dadurch Ursache von dem großen Brande in Sprottau 1473. In diesem Jahre wurde der Abt im Auftrage der sächsischen Herzöge auf den Fürstentag nach Schlesten geschickt, und übernachtete in Sprottau beim Bürgermeister Sigismund Ludwig, dessen Frau er schon seit lange nachging und nachstellte. Seine Wagnispferde aber schickte er mit dem Knechte in ein Nachbarhaus. Früh wollte der Knecht zeitig die Pferde füttern, ging im Stalle unvorsichtig mit dem Lichte um, zündete an, und es entstand daraus ein Brand der ganz Sprottau, das Nonnenkloster und die Kirche in Asche legte. Die Wuth der Sprottauer gegen den Abt war ungeheuer, und wenn er nicht bei Zeiten auf einem Pferde entflohen wäre, so würde er wohl schwerlich lebendig aus Sprottau gekommen sein. Der Brand hätte auch beinahe dem Kloster sehr kostspielig werden können; denn bei der Belagerung Sagans durch Hans II., das Jahr vorher, hatte der Abt die sämtlichen Dokumente und Kleinodien des Klosters in der Brauerei des sprottauer Bürgermeisters in Sicherheit bringen lassen, woselbst sie noch lagen. Beim Brande durfte sich weder der Bürgermeister noch einer seiner Leute im Hause öffentlich blicken lassen, sondern sie hatten sich sämtlich nach Freistadt geflüchtet; so wäre beinahe Alles verbrannt, wenn nicht zwei dem Kloster geneigte Dorfgeistliche, Nikolaus Günther und Lorenz Sennfreiber, mit ihren Glöcknern die Riste, worin die Dokumente und Kostbarkeiten lagen, gerettet und zurückerstattet hätten. Seinem Charakter nach war er geizig

und habſüchtig, obwohl er auf die damals neu gedruckten Bücher, als Modeartikel, viel Geld ausgab, aber verschwenderisch in Anschaffung von Luxusartikeln, von Pferden und Hunden, welche letztere er selbst auf die Jagd führte. Sein Jähzorn verursachte im Kloster die ärgerlichsten Auftritte, und als ihn endlich die hinfällende Krankheit überfiel, und er sein Ende nahen fühlte, ging er zwar in sich, bereute sein Leben, suchte zu bessern, was noch möglich war, konnte aber die Zuchtlosigkeit nicht mehr beseitigen, und starb 1489. Dieser Abt legte größtentheils den Grund zu der Zucht- und Ordnungslosigkeit, die im Kloster überhand nahm, und zu den Erscheinungen, deren Früchte wir später an Abt Lemberg kennen lernen werden. Sein Nachfolger Paul von Haugwitz trat in die Fußstapfen seines Vorgängers, trieb es sogar noch ärger, und öffnete der Heuchelei, Niederträchtigkeit und Zuchtlosigkeit Thür und Thore. Statt die Habe des Klosters zu vermehren, wie es Abt Martin gethan, verringerte er sie, und starb als unbußfertiger Sünder in Verzweiflung 1507. Denselben Weg wandelte Jodokus Jäfel bis 1514; sein Nachfolger, Christoph Mechil, wollte zwar bessern, war aber zu leidenschaftlich, richtete wenig aus, resignirte 1522 und starb 1529 an unmäßigem Genuße von Häringen. Nach solchen Vorgängern, welche die Achtung des Klosters gänzlich vernichteten, eine Auflösung der Ordnung, vollständigen Mangel an Religion bewirkten, wird es wohl Niemand befremden, wenn man zur Zeit der Reformation die großen Fortschritte des Lutherthums, und das gierige Ergreifen desselbens von Seiten der Mönche beobachtet und gewahrt. Jeder wird die großen Fortschritte der Reformation begreiflich finden, ohne bei Erklärung dieser Erscheinung zu einem Wunder Gottes die Zuflucht nehmen zu dürfen.

Unter sächsischer Herrschaft wurde Sagan blühend und groß; denn während ganz Schlessen zu dieser Zeit durch Kriege zwischen Böhmen, Polen und Ungarn verwüstet wurde, genoß das Herzogthum eines wohlthätigen Friedens. Gewerbe und Handel hob sich trotz aller Unsicherheit augenfällig, und der innere Wohlstand, den die sächsischen Herzöge auf jede Weise unter-

stützten, wuchs von Tag zu Tag. Churfürst Ernst und Herzog Albrecht, die einst Kunz von Kauffungen von der Altenburg geraubt hatte, erhielten vom König Mathias die Belehnung mit dem Herzogthum Sagan 1473 sehr bereitwillig; kamen selbst nach Sagan, ließen sich huldigen, und setzten den Kaspar von Schönsfeld als Landeshauptmann ein. Ein Streit mit den Herren von Bieberstein auf Sorau, welche nach dem Aussterben der Familie von Pack, diese Herrschaft ererbt hatten, wegen einiger Güter, die Hans verpfändet hatte, drohte sich in einen Krieg zu verwandeln, wurde aber noch gütlich beigelegt. Beide Fürsten waren gegen die Stadt sehr günstig gestimmt, bestätigten ihr alle Privilegien, und beschenkten sie mit neuen. Sie erhielt 1474 freies Bau- und Brennholz in der Delfe, den Bierschank und Hopfenkauf, der später unangenehme und langwierige Streitigkeiten, zwischen Rath und Bürgerschaft hervorrief. Niemand durfte fremdes Bier in das Weichbild der Stadt führen, oder darin schenken, außer denen, die ein altes Privilegium besaßen, wie z. B. das Kloster. Die Tuchmacher erhielten ebenfalls ein neues Privilegium, das erst in der neuesten Zeit aus der Tuchmacherlade abhanden gekommen ist. Die Herzöge bauten die alten verfallenen Stadtmauern wieder auf, machten sie höher, versahen sie mit starken Bastionen und festen Thürmen, und befestigten das Schloß; das alte Wappen der Stadt änderten sie, und setzten an die Stelle des schlesischen oder polnischen Adlers den sächsischen Löwen. In dieser Form blieb das Wappen bis zu Kaiser Rudolph II. 1602, der es von neuem umänderte und verbesserte. Zudem wurde die Stadt 1475, von den Herzögen mit zwei Jahrmärkten, die den Sonntag vor Pfingsten, und den Sonntag nach Hedwig abgehalten werden sollten, beschenkt. 1476 erschien Herzog Albrecht zum zweitenmale in Sagan, hielt sich sechs Tage auf, reiste von da nach Jerusalem, und empfahl beim Abgange die Stadt ganz besonders seinem Landeshauptmann Heinrich von Miltitz. Die Stadt gewann jetzt ein besseres Ansehen, denn man baute 1478 das forauer, 1480 das edersche Thor von neuem, indem man die alten Thore zumauerte unter dem Bürgermeister Nickel Schilling

und Hans Eisenmost; eben so entstand 1482 ein Kupferhammer. Nach einer bedeutenden Boberüberschwemmung 1481 brach eine furchtbare Hungersnoth herein, und darauf 1483 die Pest, welche drei Jahre wüthete. Die Befallenen wurden wahnsinnig, brüllten förmlich, und stürzten dann auf den Straßen todt nieder. Hinterher will man entdeckt haben, daß im Kopfe dieser Unglücklichen eine Art Würmer entstanden und gewachsen wären, welche diesen Zustand hervorgerufen hätten. Aus dem Kloster starben 4 Mönche und 5 wurden wieder gesund. Von den Beichtvätern starb Georg Lange, und Georg Molner genas. Einerseits war die Stadt damals noch lange nicht vollständig aufgebaut, andrerseits trieb die furchtbare Pest die Leute aus der Stadt. Sie verließen Haus und Hof, und Alles, was nur konnte, entfloh, so daß auf den Baustellen und auf den noch ungepflasterten Straßen Sträucher, Dornen und Disteln wuchsen, und die Stadt einem Dorfe gar nicht unähnlich war.

Da die Pest gar nicht ablassen wollte, so beschloß man 1486 auf den Rath der Geistlichen, dem hl. Rochus, als dem Pestpatrone, auf dem Heidenberge eine Kapelle zu bauen. Der Chronist berichtet, daß die Pest aufgehört habe, sobald das Holz für die Kirche gefällt worden sei. Zur Zeit der Reformation ist diese Kirche eingegangen; das Glöckchen wurde zur Raths- und Schließglocke genommen, die Statue des Heiligen in die Pfarrkirche gebracht, wo sie auf einem Pfeiler vor dem Delfberge stand. Später wurde sie und der Altar nach der Bergkirche befördert. An die Stelle der ehemaligen Rochuskirche setzte man zur Erinnerung eine steinerne Säule.

Nach Christi Himmelfahrt, den 10. Juni 1486, brannte die Stadt, die Kirche und beide Klöster von neuem ab. Das Feuer war auf der Hohengasse, bei einem Scheerenschmidt neben den Fleischbänken, in der Badestube herausgekommen, und hätte sehr leicht gelöscht werden können; denn ein eben einwandernder fremder Gesell bemerkte dasselbe im Entstehen und machte Lärm. Es brannte anfänglich nur sehr schwach wie ein Licht; aber Niemand wollte zum Löschen Hand anlegen, weil in den Köpfen der Bürger ein noch größeres Feuer, das der Zwietracht loberte.

Die Patrizier, d. h. die reichen und vornehmen Bürger hatten eine besondere Malz-Innung oder Gilde errichtet, und wollten den gemeinen Bürgern und Handwerkern das Brauurban und ähnliche Gerechtigkeiten entziehen, wodurch eine furchtbare Erbitterung entstanden war. Deshalb ließ denn einer dem andern zum Troste das Feuer brennen, bis die ganze Stadt in Flammen stand. Dann rief man einander höhnisch zu: „nu bräuet Alle sammt zu gleiche, der Arme sowohl als der Reiche!“ Die ganze Stadt und beide Kirchen brannten aus, die schönen Glocken schmolzen, und die herrlichen Gewölbe beider Kirchen stürzten herunter. Als Herzog Ernst die böse Nachricht aus Sagan hörte, erschrak er sehr, wurde krank und starb 45 Jahr alt den 26. August 1486. Ihm folgte Albrecht allein bis 1500. Er schenkte der Stadt die Hofgerichte und den Salzmarkt mit dem Salzmagazine (dem jetzigen Rathhause). 1490 starb in Sorau die Familie der Biebersteine aus, wodurch diese Herrschaft ebenfalls an Sachsen fiel. In Beziehung auf den Bierschank und die Handwerker auf den Dörfern waren längst Reibungen zwischen Stadt und Land gewesen, welche 1492 zum Austrag gebracht werden sollten. Es wurde demnach ein Vertrag eingegangen wegen der Brauerei in Medniz, wegen Einfuhr fremden Bieres, wegen unbefugter Märkte, wegen des Hausirhandels auf dem Lande, und wegen der Handwerker, die auf dem Lande nicht mehr geduldet werden sollten. Noch einmal sollte 1495 die Stadt in Schrecken gesetzt werden durch Feuer, das im Schlosse herauskam, und das Innere desselben vernichtete. Bei dem entstandenen Gedränge wurde der Schloßkapellan Matthäus von der Brücke herabgestoßen, und blieb todt liegen. Der Herzog baute und befestigte das Schloß nun besser als früher, umgab es mit Mauern, tiefen Gräben, starken Bastionen und hohen Wällen; auch in der Stadt stellte man die zerstörten Gewölbe beider Kirchen wieder her, baute die Barfüßerkirche höher, und versah sie mit Pfeilern. In dieser letzteren wurde zu selbiger Zeit ein junger Fürst aus Pommern, der hier gestorben war, im Kreuzgange bei einem Pfeiler begraben. Auf seinem Grabstein ist ein rother Greif und die Inschrift: „Burslaff van

Godes Gnade Herzog to Stettin 1495⁴ ausgehauen. Der alte Thurm der Pfarrkirche wurde 1498 mit einem Regendache eingedeckt, und auf der Südseite ein neuer 71 Ellen hoher Thurm gebaut. Unter Mitwirkung des Abtes Paul von Haugwitz wurden von einem saganer Glockengießer Lukas oder Lur neue schöne Glocken gegossen und aufgezogen. Damals war die Juden- oder verlorne (Weizen-) Gasse noch nicht aufgebaut, sondern bildete einen Garten, in welchem dieser Glockengießer wohnte. In diesem wurden auch die Glocken gegossen und getauft, bei welcher Feier die Zahl der Pathen so groß war, daß sie bis an den Kirchhof des Barfüßerklosters standen. Genannter Glockengießer war so reich, daß er Glocken zum Verkauf machte, und sie neben seinem Hause hinstellte. Er lud sogar 1499 den Herzog Albrecht, der eben nach Sagan gekommen war, zum Weihnachtstage zu Gaste, bewirthete ihn glänzend, und verehrte ihm als Desert eine verdeckte Schüssel, die bei ihrer Enthüllung bis an den Rand mit ungarischen Dukaten angefüllt war. Albrecht bekam dadurch von dem Reichthume der Saganer einen hohen Begriff, und verlangte von der Stadt, eine Beisteuer und ein Darlehn zum Kriege gegen Friesland. Als der Rath Vorstellungen dagegen machte, und auf die Unvermögenheit der Stadt hinwies, gerieth er in Erstaunen und meinte, dieß sei ja gar zu unglaublich; denn erst Tags zuvor habe ein schlichter Bürger ihn eingeladen, und ihm zum Abschiede eine Schüssel voll Dukaten geschenkt.

Albrecht starb 1500 in Friesland, und ihm folgte sein 29jähriger Sohn Georg von 1500 bis 1539. Die Liebe des Vaters zur Stadt Sagan war auch auf seinen Sohn übergegangen; er kam oft Wochen lang aus Meissen nach Sagan, und ertheilte viele Privilegien; nur in der letzten Zeit fiel es in Unnade bei ihm, weil es sich der neuentstehenden Lehre Luthers und Zwinglis anschloß, deren abgesagter Feind der Herzog war. 1501 im Februar zerstörte der Eisgang die von Herzog Rudolph erbaute, oberhalb des Hospitales (dies stand hinter der Kreuzkirche) gelegene Mühle, welche der Herzog näher an die Stadt baute, und die den Namen neue Mühle erhielt. Im

Herbste erfolgte eine zweite Ueberschwemmung, in welcher der Bober sich ein neues Bett riß. Der Herzog befestigte die Stadt noch mehr, erhöhte die Stadtmauer vom Augustinerstifte bis zum Schlosse, versah sie im Innern mit Bastionen und Schwißbogen; er schaffte in den Städten bessere Ordnung, ertheilte den Zünften, besonders der Tuchmacherzunft in Sagan bereitwillig Privilegien, hob die Manufakturen, bestätigte die alten Privilegien, und ordnete die Lehnsvorfassung. So konnte auch Sagan trotz epidemischer Krankheiten 1502, und der Pest 1507, an der 1500 Personen und 21 Augustiner starben, immer blühender und wohlhabender werden. Kaiser Maximilian I. ließ 1504 in Sagan Kriegsvolk gegen Baiern werben, wozu sich auch mehrere Bürger und Bürgersöhne Sagens meldeten, von denen aber nur sehr wenige wiederkehrten. In Sagan regierte damals ein sehr reicher Bürgermeister, Klemens Lang, aus Liegnitz gebürtig, ein Tuchmacher, der eine Abelige zur Frau hatte, beim Adel sehr angesehen war, die Kammerau und viele Güter und Zinsen besaß. Er starb 1505 und hinterließ einen Sohn, der sammt seiner Frau und 4 Töchtern im größten Elend umkam. 1505 erhielt die Böttcherzunft ihr Privilegium und konstituirte sich als neue Innung. Im Pestjahre vermachte eine gewisse Margaretha Sellge ihre Besitzung dem Annenhospitale, welche seit dieser Zeit den Namen Annenhof erhielt. 1512 ertheilte Herzog Georg der Stadt noch einen dritten Jahrmarkt zu Paul Befehrung; 1515 wurde die Stadtpfarrkirche gegen Süden erweitert, und einige Zünfte bauten in dieselbe schöne Altäre. Der damalige Abt Christoph Meßil, war ein geborener Saganer, von sehr kleiner Statur, der in seiner Jugend Schachtmännchen oder Christmännchen hieß; weil er als Knabe im Hofe seines Vaters auf der Weizengasse in den Schacht gefallen, und bis an den Hals eingesunken war. Den Mönchen im Kloster war er sehr verhaßt, und diese ärgerten ihn besonders damit, daß sie Knoblauch aßen, den der Abt nicht vertragen konnte, wodurch sie es dahin brachten, daß er resignirte und nach Raumburg ging. Georg von Schlieben, Verweiser zu Sagan, baute in demselben Jahre 1515 in der Franziskaner-

Kirche die Kapelle zur schmerzhaften Mutter mit einem Altare in derselben. Sein Grabdenkmal kam aber aus der Kirche hinweg, und ein Tischler Ulrich machte sich davon ein sogenanntes Himmelbett; später wurde dies Denkmal ausgekundschaftet und in der großen Pfarrkirche an das Korathor befestigt.

Errichtung des Kirchhofes vor dem Spitalthore.

Um diese Zeit dachte man auch in Sagan daran, die Leichen außerhalb der Stadt, und nicht mehr auf die Kirchhöfe um die Kirche herum zu begraben. Auf Anhalten der Bürgerschaft richtete der Rath 1515 einen neuen Kirchhof vor dem Hospitalthore ein. Derselbe war früher ein Hopfengarten gewesen, und wurde von einer alten Bürgerin Pimpel zu diesem Zwecke geschenkt. Anfänglich wollte sich dahin Niemand begraben lassen, sondern Jeder bat, man möge ihn bei seinen Verwandten in der Stadt begraben. Glücklicherweise starb ein Scharfrichter, der zuerst auf den neuen Kirchhof kam; nach ihm wurden die Andern mit Zwang dahin gebracht. Gleichzeitig mag auch die Mauer um den Kirchhof mit der Halle und dem Thurme gebaut worden sein, obwohl sich hierüber keine sicheren Nachrichten vorfinden.

In demselben Jahre 1515 erlebten die Franziskaner ihre letzte Glanzperiode; denn kurze Zeit darauf verschwinden sie für immer aus Sagan. Sie feierten nämlich ein Generalkapitel in Sagan, das so zahlreich besucht war, daß der Zug der Ordensbrüder, die paarweise neben einander gingen, vom neuen Ringe bis zur Vogelstange bei der Bergellkirche reichte. Herzog Georg mußte von Neuem einen Vertrag wegen der Handwerker, die auf dem Lande nicht geduldet werden sollten, und wegen Einfuhr des Weizenbieres bestätigen, obwohl schon 1510 ein ähnlicher Vertrag gemacht worden war. Zu der nämlichen Zeit began man im Herzogthume den Weinbau zu pflegen, und ihm besondere Sorgfalt zuzuwenden. Rings um die Stadt wurden die Anhöhen mit Wein bepflanzt, wovon jetzt keine Spur mehr vorhanden ist; nur der fürstliche Weinberg und der hegelmannsche Weinberg, welcher Letztere im siebenjährigen Kriege, und

der vogtsche in Fischendorf, der vor 5 Jahren einging, erinnern noch daran. 1518 bestätigte der Herzog der Stadt das Halsgericht über Ekersdorf, ließ das sogenannte Zindelthor an der sorauer Brücke mauern und wölben, und erneuerte 1520 den Schuhmachern, Kürschnern und Tuchmachern ihre älteren durch den Brand verloren gegangenen Privilegien; 1521 wurde das Rathhaus erweitert, die Stadtwage darin angelegt, und auf den alten Stock des Weinkellers, der oben nur einen Flur mit einer Altane hatte, ein hohes Dach mit einer Giebelwand aufgerichtet. Als Merkwürdigkeit wird noch angeführt, daß in einem und demselben Jahre 1523 drei Bürgermeister in Sagan starben: Bernhard Sturm, Hans Seidel und Hans Müller. Bürgermeister zu Sagan waren: 1474 Nickel Schilling, 1475 Kaspar Neuwälber, 1476 Nickel Schilling, 1477 Kaspar Neuwälber, 1478 Nickel Schilling, 1479 und 1480 Hans Eisenmost, 1481 und 1482 Nickel Schilling, 1483 Hans Eisenmost, 1484 Nickel Schilling, 1485 Hans Eisenmost, 1486 Nickel Schilling, 1487 Hans Eisenmost, 1488 Maß Sallmuth, ebenso 1489, 1490 und 1491, 1492 und 1493 Georg Hoffmann, 1494 Wenzel Neumann, 1495 Maß Sallmuth, 1496 Wenzel Neumann, 1497 Christoph Eisenmost, 1498 Maß Sallmuth, 1499 und 1500 Wenzel Neumann, 1501 Maß Sallmuth, 1502 Wenzel Neumann, 1503 Klemens Lang, 1504 Nickel Schilling, 1505 Maß Sallmuth, 1506 und 1507 Bernhard Sturm, 1508 und 1509 Wenzel Neumann, 1510 Sigismund Söke, ein Richter, 1514 Hans Müller, 1515 Peter Hetscher, 1516 Hans Müller, 1517 Georg Werten, 1518 Bernhard Sturm, 1519 Hans Flöter, 1520 Peter Hetscher, 1521 Hans Seidel, 1522 Georg Specht, 1523 Bernhard Sturm, Hans Seidel und Hans Müller.

Anfang des Protestantismus in Sagan.

Mit dem Ende des Jahres 1523 beginnt auch im Herzogthume die Religionspaltung, und Sagan liefert im Kleinen ein ähnliches Bild des Unfriedens, des Zwiespaltes, der Zerrissenheit, des Hasses und der blinden Verfolgungswuth, wie

Deutschland es im Ganzen und Großen bietet. Eine Ursache davon liegt in der verschiedenen Auffassung des Rechtsbegriffes der katholischen und protestantischen Kirche über Mein und Dein. Demnach dürfte es hier nicht unzweckmäßig erscheinen, diesen Rechtsbegriff aus dem Wesen beider Kirchen näher zu entwickeln, um zu zeigen, wie die Verwirrung nothwendig entstehen mußte.

Die Kirche nach katholischer Auffassungsweise ist ein Institut von Gläubigen mit einem sichtbaren Oberhaupte, dem Papste, welches Christus selbst eingesetzt, in welchem er das Lehramt bestellt, und alle Heilmittel, die dem gefallenem sündigen Menschengeschlechte zu seiner Wiedererhebung und Heiligung nothwendig und unentbehrlich sind, niedergelegt hat. Die katholische Kirche ist also ein einiges ungetheiltes Ganze, in welchem sich alle Gläubige von der Zeit der Gründung an bis auf den Letzten beim Ende der Welt befinden. Sämmtliche Gläubige sind so zu sagen solidarisch verbunden durch die Gemeinschaft und ihr Bindemittel, die Liebe, haften für einander, und erstreben mit einander ihre Heiligkeit. An Allem, was in der Kirche von Einzelnen geschieht, hat sie, d. h. die Gesamtheit der Gläubigen Antheil, es sei dieß Gutes oder Böses, und trägt die Verantwortlichkeit dafür, und jeder Einzelne, sei es der Lebende, oder der erst später Geborene hat ein Erbtheil daran. So versteht auch der Katholik den Glaubenssatz: *communio sanctorum* (Gemeinschaft der Heiligen), und darauf gründet sich folgerichtig die so oft bespöttelte, und als Aberglaube verschriene Lehre vom Schätze der Verdienste der Heiligen (in der Kirche *thesaurus abundans* genannt), darauf beruht die genaue Verbindung der triumphierenden mit der leidenden und streitenden Kirche, die genaue Verbindung der Verstorbenen mit den Lebenden, und der Lebenden mit der Nachwelt; darauf gründet sich die Anrufung der Heiligen, und die Fürbitte für die Verstorbenen. Der oberste Grundsatz von allem ist die christliche Liebe, nach welcher alles nur dem Nächsten zu Liebe gethan werden soll. Daraus ergiebt sich eben so einfach als konsequent der Rechtsbegriff, den die katholische Kirche auf-

stellt und festhält. Alles was der Kirche an Schenkungen, Vermächtnissen u. s. w. an irgend einem Orte gegeben wird, ist ein Besitzthum der ganzen Kirche, gehört der Gegenwart und Zukunft, und allen Gliedern auf dem Erdenrunde, aber nicht einer bestimmten katholischen Gemeinde irgend eines Ortes. Niemand, weder Privatmann noch Regierung darf und kann rechtlich über solches Kirchengut verfügen, oder es einziehen, ohne nach katholischer Ansicht einen Kirchenraub zu begehen. Dieser Grundsatz der Kirche spricht sich auch in dem oft bewinkelten Ausdrucke der Benennung katholischer Bischöfe in *partibus* aus, der weiter nichts ist, als ein Anspruch auf das Eigenthumsrecht der Kirche, und eine Verwahrung gegen unrichtmäßigen Besitz und Usurpation.

Soll nach protestantischer Auffassungsweise der Begriff Kirche gegeben werden, so muß man zuvörderst zwei wesentliche Momente auseinander halten, den gläubigen Protestantismus und den rationellen oder lichtfreundlichen. Nach dem gläubigen Protestantismus ist die Kirche ein sichtbares Institut von Gläubigen mit dem unsichtbaren Christus an der Spitze ohne feste Dogmen. In dieser Kirche haben wir eine fortgesetzte Entwicklung der Glaubenssätze oder Dogmen, daher eine freie Forschung in der Schrift, und weil sie mehr individualisirt, kein sichtbares Oberhaupt. Ob ein unsichtbares Oberhaupt eine sichtbare Gemeinschaft, ob ein unsichtbarer König Land und Leute regieren könne, ist eine Frage, die wir hier unberegt lassen, weil sie der Philosophie angehört. Daß die Protestanten den Mangel an einem sichtbaren Oberhaupte fühlen, gestehen sie gern selbst ein, weshalb sie die Oberherrlichkeit dem Landesfürsten, und jetzt zum Theil einem Oberkirchenrathe anvertrauten. Bei den rationellen Protestanten muß man jedoch eine breitere, wenn auch nicht tiefere Basis für ihren Begriff von Kirche suchen. Nach ihnen ist die Kirche eine Gemeinschaft von Gläubigen, deren Spitze der leblose Buchstabe des Evangeliums ist. Der Ausdruck „leblos“ erscheint zwar hart, doch nicht ungerecht, weil bei der freien Forschung der Schrift jeder Einzelne selbst seinen eigenen individuellen Geist, dem Buchstaben, der an sich

tobt ist, erst einhaucht und ihn lebendig macht. Selbst jene, die nach ihrer Auslegung der hl. Schrift Christus nicht mehr als Gott anerkennen, müssen zu dem rationalen Protestantismus gezählt werden, und würden es sehr übel nehmen, wollte man sie ausschließen. Nach dieser Auffassung der Kirche, muß auch der Protestant, er sei gläubig oder rationell, einen andern Rechtsbegriff für die Kirche haben. Ueberall, wo eine Anzahl Gläubige dieser Richtung sich zusammen finden, ist auch eine Kirchengemeinschaft mit dem unsichtbaren Oberhaupte Christus, und alles, was einer solchen Kirche zukommt, die kirchliche Verwaltung, die Geistlichkeit, das Kirchenvermögen, die Schenkungen u. s. w. gehören dieser Kirche, und sind von diesen Gemeindegliedern abhängig, ohne daß einer anderen Gemeinde irgend ein Anspruch zukommt. Geschiehe es z. B. daß die ganze Gemeinde zum Islam überträte, so würde die Kirche und ihr Vermögen selbstredend zum Kultus des Islams verwendet werden können, und es kann daher nie einen evangelischen Pastor in partibus geben.

Aus dieser verschiedenen Auffassung der Kirche mußte natürlich eine Verwirrung des Rechtsbegriffes selbst entstehen. Rechnet man dazu, daß im Katholizismus ein festes Lehrgebäude ist, das aus Dogmen oder Glaubenssätzen besteht, die so fest mit einander verwachsen sind, daß die Läugnung des einen, die aller übrigen nach sich zieht, was auch dem Reformator Luther ganz wider seinen Willen und wider sein Vermuthen passirt ist, und daß Jeder, der ein Dogma läugnet, sich selbst ipso facto exkommunizirt, d. h. aus der Kirchengemeinschaft austritt, und somit allem entzogen, was die Kirche bietet, so kann es gar nicht auffallen, daß ein Streit über Kirchenbesitz und Kircheneigenthum entstehen mußte, und daß die Borenthaltung desselben von Seiten der einen Parthei als Lieblosigkeit und Intoleranz von der andern Parthei ausgeschrien wurde. Wir müssen ferner nicht vergessen, daß die Anhänger Luthers sich noch immer als Katholiken betrachtet wissen wollten, und Antheil an der Kirche zu haben glaubten. Sie nannten sich auch anfänglich nicht Lutheraner oder Evangelische, sondern

Neuchristen, wie die ersten Kontroversschriften zwischen 1520 und 1550 beweisen. Luther selbst beabsichtigte anfangs keinesweges, aus der katholischen Kirche auszuschneiden, sondern gab nur vor, sie reinigen zu wollen, während an seinem scharfen Besen ein Dogma nach dem andern hängen blieb und ausgelegt wurde. Endlich schleuderte die neu erfundene Buchdruckerkunst, so nützlich die Erfindung derselben war, eine Menge Ideen unter ein Volk, dem jegliche Vorbildung und Verdauung derselben fehlte. So mußte eine heillose Verwirrung der Geister entstehen, die durch Leidenschaftlichkeit und Selbstsucht noch vergrößert wurde. Der protestantische Chronist, der jener Zeit nicht gar zu fern stand, sagt selbst: „Als nu Luthers Lehr uffgangen, „do hat ein jeder Gelehrter ein Meister in der Schrift sein „wöllen, daher so viel Streit und Zank, nur blos und allein „wegen der Meisterschaft sich erhoben, denn Einer dem Andern „dieselbte nicht gönnen und zulassen wöllen. Ein Jeder hat „den Ruhm und Preis zu erjagen sich vorgenommen und zu „weichen nit gesinnt gewesen, unterdessen so viel Sekten entstanden. Es haben sich auch in diese Lande und sagansche Gegend Zwinglianer und Wiedertäufer gefunden, welche das „Volk uffen Lande und in der Stadt an sich zogen.“

In Sagan fand die Reformation einen sehr fruchtbaren Boden. Man erinnere sich nur, wie die letzten Abte ihr vorgearbeitet, wie sie jede Achtung vor den Klöstern und der Geistlichkeit vernichtet hatten, so daß man sich schämte ins Kloster einzutreten; man erinnere sich, wie die Mönche selbst verderbt und zum Theil neuerungsfüchtig waren, wie Abt Paul von Haugwitz das Kloster eine Hölle, und jedes Privathaus ein Paradies genannt hatte. Was Wunder, wenn er viele Nachfolger hatte! Der Hauptbeförderer der lutherischen Lehre, so muß man sie zum Unterschiede von den Kalvinisten und Zwinglianern, denen der Rath und Senat meist zugethan war, heißen, war der neuerwählte Abt Paul Leinberg von 1523 bis 1526 aus Sorau gebürtig, auch der eiserne Abt (Abbas cataphractus) genannt, weil er stets gepanzert und geharnischt und mit einer Reiterschaaar umgeben ausfuhr oder austritt. Er war ein

persönlicher Freund Luthers, trat 1524 öffentlich durch eine Schrift, worin er wie sein Vorbild Luther weidlich auf das Papstthum schimpfte, und die er dem Landeshauptmann, Georg von Karlowitz, widmete, zu der neuen Lehre über, berief lutherische Prediger an die Pfarrkirche, und lutherische Lehrer für die Mönche ins Kloster, reiste sogar später selbst zu Luther nach Wittenberg, ließ sich von ihm eine Frau, und nach ihrem Tode die Köchin antrauen, führte kein sehr erbauliches Leben, veräußerte die Klostergüter, raubte dem Kloster Geld und Kleinodien, und trieb diese Kirchenräuberei mit Bewußtsein, und zum Hohne der Kirche. Sein Reformationswerk hatte jedoch in der Stadt, wo er seines Charakters wegen nicht sonderlich beliebt war, wenig Beifall; er wurde zur Resignation gezwungen, und ging mit dem Raube des Klosters beladen nach Grünberg. Seine zurückgelassenen Anhänger, durch welche er die Intriguen im Kloster weiter spinnen wollte, schaffte man bald aus der Stadt, und da er in Grünberg auch nicht lange sicher war, weil der Kaiser dort einschritt, so folgte er einem Rufe an den Hof zu Liegnitz, machte sich dort der Lehre Schwengfelds verdächtig, und war froh, als man ihn zum Pastor in Adelsdorf bestellte. Obwohl er aus dem Kloster große Schätze mitgenommen, so hatte er damit keinen Segen, und wurde so arm, daß er zuletzt buchstäblich Betteln gehen mußte. Der Biograph der saganer Abte in der fama posthuma versichert die Wahrheit dieser Angabe mit den Worten: *atque haec ex ejus vita ipso ad huc vivente conscripta* (und solches aus seinem Leben ist noch bei seinen Lebzeiten verfaßt worden). Eine wenig später, wie es scheint von derselben Hand beigelegte Nachricht sagt: „*caeterum constans fert traditio, illum aliquando ad aulam Ducalem fuisse assumptum, sed rursus ignominiose ejectum, postquam in ipsis uxoris suae exequiis praesentes ad novas nuptias propediem a se celebrandas invitasset; ac denique post longum et calamitosum exilium in ameto turpiter et infeliceiter obiisse.* (Uebrigens sagt eine verbürgte Nachricht, Jener sei einst an dem herzoglichen Hofe aufgenommen, aber wieder schimpflich verjagt worden, nachdem er bei der Beerdigung sei-

ner Frau die Anwesenden für den nächsten Tag zu seiner neuen Hochzeit eingeladen hatte; er sei zuletzt nach einer langen und elenden Verbannung schimpflich und unglücklich auf einem Misthaufen gestorben).

In der Umgegend von Sagan, in Eßersdorf, Dittersbach und Kunau erschienen sehr bald lutherische Prediger, die oft eben so unwissend wie die Zuhörer waren, und ihre Hauptstärke in gemeinen Schimpfereien besaßen. Zu ihnen strömten die Bewohner von Stadt und Land, und der Unfug wurde so groß, daß er zu den Ohren des Herzogs kam. Sein Landeshauptmann Seisfried von Nechern, war der neuen Lehre nicht abhold, that als ob er nichts bemerkte, ließ Alles geschehen, und als ihn der Herzog zur Rede stellte, berieth er sich mit dem Abte Paul Lemberg, erklärte die Nachrichten für Verläumdung und behauptete, ihm sei nichts der Art zur Kenntnißnahme gekommen. Der Hauptmann sollte nun die Widerspenstigen aufnotiren und sie bestrafen, aber er that es nicht, ließ alle Ungebürlichkeiten geschehen, und die neue Lehre, und mit ihr den innern Unfrieden fester einwurzeln. Stoff zu innerem Unfrieden war genug vorhanden; die Rathsherrn wollten 1524 die sogenannten Biermeister nicht mehr in den Rathsstühlen leiden, und der Zank darüber dauerte mehrere Jahre. Bei alledem wurde die Stadt mehr befestigt, 1525 das Spitalthor auf den alten Stock, aber ganz neu aufgebaut, und der Wohlstand hob sich, indem der Herzog den sogenannten guten Montag abschaffte, und den Tuchmachern 1529 trotz des Widerspruches der Bürgerschaft erlaubte, ihre Rahmen um die Festung und auf die Stadtmauern zu errichten. Die Tuchmacherzunft war damals die größte und vornehmste in der Stadt, und man findet es besonders angemerkt, wenn sich Jemand in diese Zunft aufnehmen ließ. So trat 1531 der damalige Bürgermeister Georg Martin, in Gegenwart der Bürgermeister Leonhard Brucks, Anton Blümel und Heinrich Flöter in sie ein.

Während Deutschland von 1525 ab durch den blutigen Bauernkrieg zerrissen wurde, blieb das Herzogthum von allen diesen Gräueln verschont; nur ereignete sich in der Stadt selbst

1527 ein tragischer Vorfall. Valentin Müller, ein steifer Schneidergesell erstach den Sohn des Landeshauptmanns, den er bei seiner Geliebten, der Tochter eines Tuchmachers Georg Bergmann, angetroffen hatte. Er wurde bei den Fleischbänken enthauptet. Der Scharfrichter traf aber nicht gut, hieb in den Stuhl, und mußte mehrere Streiche führen, so daß der Delinquent jämmerlich zerhackt, weder stehen noch sitzen konnte. Um diese Zeit begann man die Häuser, welche sonst ganz von Holz aufgeführt waren, von Steinen und Ziegeln zu bauen. 1532 belagerte der türkische Kaiser, Soliman der Prachtige, die Stadt Wien, wodurch die ganze Christenheit in Schrecken gesetzt wurde, weil die Türken bis nach Schlesien Streifzüge machten, und Leute in die Sklaverei führten. Um diese Barbaren mit Kraft bekämpfen zu können, wurde in ganz Deutschland die Türkensteuer eingeführt. Trotz der damals herrschenden Theuerung wurde sie auch in Sagan angesagt mit dem Versprechen, daß sie nach Abzug der Türken aufhören würde. Statt dessen aber blieb sie bestehen und wurde sogar von Zeit zu Zeit immer erhöht. Die Fürsten Deutschlands zogen dem Kaiser zu Hülfe, unter andern auch der Markgraf von Brandenburg, Joachim der Jüngere, der mit 4000 Mann Fußvolk und 1000 Reitern durch Sagan marschirte. Bei seinem Abzuge zog die Pest ein, die besonders auf der Scheungasse und Hospitalgasse wüthete, so daß ganze Familien ausstarben. Zu diesem Uebel trat eine Feuersbrunst die an Ostern 1543 ganz Fischendorf in Asche legte, und die aus reiner Bosheit entstanden war. Daß die neue Lehre weder die Bildung des Geistes gehoben noch die Sitten gemildert hatte, bewieset unter andern ein Herenprozeß in Sagan 1533. Zwei Frauen, Gismann und Boyte mit Namen, wurden der Hererei beschuldigt, angeklagt, und auf öffentlichem Markte als Bilweisen (so nannte man die Heren) verbrannt. Ein anderes Beispiel, wodurch jene Zeit charakterisirt wird, liefert der Fehdebrief eines gewöhnlichen saganer Bürgers, Hans Schlegel, den er dem Könige Sigismund von Polen schickte. Er lautet:

„Dem durchlauchtigsten großmächtigen Fürsten und Herrn

„Herrn Sigismunden, König zu Polen, Großfürsten in Lithauen, „in Neussen und ganz Preußen, Samuren und Masuren u. s. w. „Herrn und Erben.

„Jedermänniglich thue ich Hans Schlegel kund und offen- „bar, nachdem auf meine zuerkapnte und von Königs Majestät „zu Polen bestätigte und konfirmirte Gerechtigkeit, darunter sich „Königs Majestät mit eigener Hand unterschrieben, und dersel- „ben seiner Königl. Majestät befohlenen Exekution die Hilfe „nicht habe erlangen mögen, und sodann durch Nachgebung „der Rechte einem Jeden, der rechtlos gelassen, vorgunst, dieje- „nigen, von denen es ihnen widerfährt, zusamt seinen Unter- „thanen und Verwandten zu befehlen, vielmehr dem die über- „gebene Exekution die Hilfe über seine erstandenen und erlangt „Recht abgeschlagen, vermindert und ganz zu Boden niedergelegt „wird, wie mir dießfalls von Königl. Majestät und denen von „Polen geschehen ist; so zwinget mich meine hohe große Noth „und Gerechtigkeit, dasselbige zu erfordern durch Absage und „Fehde. Und sage hie mit diesem offenen Briefe ab zusamt „meinen Verwandten, mit Namen Marr Grobelnis, Hans „Polisko, Henrich von der Conig, Hieronymus Gysleben, „Bartusch Schweizer und mit allen meinen Helfern und Hel- „fershelfern Königl. Majestät zu Polen und sonderlich denen „von Polen, von den ich keine Gerechtigkeit der Exekution mei- „nes erlangten Rechtes noch habe mögen erlangen, dergleichen „aller seiner Königl. Majestät Landen und Leuten, und allen „denjenigen, die Königl. Majestät mit Eidespflicht oder sonst „mit Unterthänigkeit verwandt sind, Feindschaft vor mich Han- „sen Schlegel, Marr Grobelnis, Hans Polisko, Henrich von „der Conig, Hieronymus Gysleben, Bartusch Schweizer neben „mir, vor mich, meine Helfer und Helfershelfer mit aller Listig- „keit, die Menschen sinnen, erdenken mögen und können mit „Brennen, Morden, Rauben und in andermassen, bis so lange „mir vor Ungleich gleich geschieht, und mir meine zuerkapnte „Gerechtigkeit zusamt allen uffgeloffenen Schäden, Unkosten, „Zehrungen und auch hiesort so daruff laufen wird, bekommen „und erlangen möge, und will mich hie mit meiner gerechten

„Sachen, darzu ich vor Gott und der Welt Zug und Recht habe, dem ewigen, gütigen und barmherzigen Gotte in seine göttliche Gnade befohlen habe; will hiemit, daß männiglich gewarnt sei, daß sich ein iglicher bei meinen Freunden mit ihrem Hab und Gütern nicht finden lasse, und mir in solchen einigerlei Warnung, Nothwehr, will ich die hiemit euch gethan, und mich meiner Ehre hiemit verwahrt haben. Am Tage „Sct. Stanislaw nach unsers Herrn Christi Geburt 1534.“ Wie diese sonderbare Fehde geendet, ist unbekannt; die Chroniken schweigen darüber; nur der saganer Chronist berichtet, daß dieser Hans Schlegel seinen Worten Folge gegeben, und sich mit seinen Helfershelfern gut gelöst, stattliche und gute Beute bekommen, und die polnischen Handelsleute und Juden gehalten, und Güter und Wagen weggenommen habe. Unter Anderm ergriff er auch einen vornehmen Polen, den sogenannten Kupferherrn aus Posen, steckte ihn in einen ledernen Sack, und führte ihn, der nicht wußte, ob es Tag oder Nacht sei, nach Sagan. Hier sperrte er ihn in eine Hinterstube seines Hauses, und entließ ihn erst, nachdem er sich mit vielem Gelde losgekauft hatte.

Die Lehre Luthers hatte sich indes durch Begünstigung des Landeshauptmanns trotz aller wiederholten Verbote des Herzogs immer weiter ausgebreitet, und in Briesnitz, Dittersbach, Eckersdorf, Hartmannsdorf, Kunau und Zäschendorf, trieben sich vagabondirende Prediger herum. Wie tief das Uebel schon saß, und wie weit die Religiosität durch diese Unruhe gesunken war, erseht man aus einer Beschwerdeschrift der Augustiner an den Herzog 1538. In derselben wird angeführt, daß die Bürger je länger je mehr haufenweise auf die Dörfer umher zu Herumläufern und zu lutherischen Prädikanten gingen, bei Taufen keine Kerzen mehr gebrauchen, ohne die letzte Delung dahinstürben; daß Bräute und Sechswöchnerinnen sich nicht mehr einleiten ließen, daß man an kein Fegefeuer mehr glaube, die Messe verachte und das Fastengebot übertrete, ja es habe ein Fleischer in der Fastenzeit heimlich 9 Kälber geschlachtet; der Rath habe das Rochusglöckchen zur Rathsglocke genommen, die Kinder schnitten den Heiligenbildern die Nase ab, brächen

den Heiligenstatuen die Hände ab, und ihr Frevel gehe schon so weit, daß sie die Statuen sogar aus den Kirchen stehlen; auch hätten sich Wiedertäufer eingefunden, welche die Leute zu ihren Predigten in die Wälder lockten.* Zu diesem Berichte kamen nun noch die Klagen der Bürgerschaft gegen den Rath, und wiederum des Rathes gegen die Bürgerschaft. Darüber erzürnte der Herzog dermaßen, daß die Stadt, die er sonst so lieb gehabt hatte, gänzlich in Ungnade fiel. Er beschloß zu Pfingsten 1539 mit seinen schwarzen Reitern nach Sagan zu ziehen, und dort ein strenges Gericht über alle Widerspenstigen zu halten. Der Stadt und dem Landeshauptmann war bei diesen Aussichten nicht wohl zu Muth, aber der Herzog konnte die Drohung nicht ausführen, denn er starb plötzlich den 17. April 1539. Er hatte seine sämmtlichen vier Söhne überlebt, und überließ das Herzogthum testamentarisch seinem 66jährigen Bruder Heinrich, der ihm vorher das Versprechen hatte leisten müssen, Alles in status quo zu lassen. Dieser gab aber sogleich ein Beispiel, wie solche Versprechen gehalten werden, und was man auf die Lebensart status quo, zu geben hat.

Mit dem Regierungsantritt dieses Fürsten, der ein eifriger Freund Luthers, und ein wüthender Katholikenseind war, änderte sich im Herzogthume sofort Alles; der Sieg der Evangelischen über die Katholiken war entschieden, und diese wurden immer mehr zurückgedrängt, auf jede Weise bedrückt, und wurden fast gänzlich im Herzogthume verschwunden sein, wenn dasselbe nicht bei Zeiten wieder an Oestreich gefallen wäre. Die Zeit von 1540 bis 1558 ist für die Katholiken eine Zeit des Unglücks, des Grames und der tiefsten Erniedrigung; sie litten unter der beispiellosen Härte der Fürsten und unter der Verfolgungswuth der Evangelischen, wovon der Herzog die bei weitem größte Schuld trug, unsäglich. Er ließ sich 1540 huldigen und durch seinen Kanzler, Wenzel Neumann, einen Saganer, den Sohn des Bürgermeisters Wenzel Neumann, die Religions-Angelegenheiten der Evangelischen ordnen. Er erließ ferner ein

*) Siehe Gybings Chronik und fama post huma Abbatum.

strenges Eßt gegen die Wiedertäufer, und die Bürger, welche denselben anhängen, mußten entweder widerrufen, oder wurden aus der Stadt gejagt, oder es erwartete sie noch schlimmeres, weshalb Viele mit Weib und Kind auswanderten. Unter der Firma von Wiedertäufern wurden auch eifrige Katholiken verfolgt, wie das Beispiel zweier Frauen, einer Nonne und einer Wittwe Günther zeigt, die unter Beschuldigung wiedertäuferischer Lehren öffentlich enthauptet wurden.*). Wenn bei den Protestanten von jeher Toleranz geübt worden sein soll, so muß es hier in Sagan eine ganz besondere Art Protestanten gegeben haben, die gerade das Gegentheil davon thaten. Schon ehe der Herzog selbst nach Sagan kam, hatten Heinrich Flöter und Hans Wolf bei dem Landeshauptmann Johann von Grambschütz, dem erbittertesten Feinde der Katholiken und des Klosters, um das Eigenthumsrecht der Kirche angehalten, und das Patronatsrecht darüber sehr leicht erlangt. Sofort drang man bewaffnet in die Kirche, führte in dieselbe den Benedict Fischer als neuen Pastor ein, und gab ihm noch zwei Gehülfen; Johann Halbbrot, einen ehemaligen Diener Luthers, und den Fabian Thieme aus Goldberg, mauerte das obere Chor zu, verwüstete die Kirche, zerstörte 16 Altäre, und schleppte die kostbarsten und Geräthe auf Wagen nach Posen zum Verkauf.**). Die Franziskaner mußten aus Mangel an Lebensunterhalt, und um den grimmigen Verfolgungen und Beschimpfungen auszuweichen, schon 1539 das Kloster verlassen. 1540 kam der Herzog selbst nach Sagan, ließ sich huldigen, bestätigte alle Privilegien, namentlich auch die der Tuchmacher, verbot sofort allen katholischen Gottesdienst, und den katholischen Geistlichen das Predigen und Lehren, schenkte der Stadt das verlassene

*) Insuper Monialem et viduam quandam hujatem Güntherianam, pietatis studiosissimas et avitae religionis zelosissimas publico supplicio affecerunt inculpantes illas de anabaptismo.

***) Schlimmere Gräuelszenen geschahen an andern Orten. Man lese: Bach Kirchengeschichte der Grafschaft Glatz p. 271. und folgende.

Barfüßerkloster, bei dem noch ein Nonnenkloster mit einer Kapelle war, und ordnete den evangelischen Gottesdienst. Wegen seines Eifers für die lutherische Lehre wird er von den Evangelischen der Fromme genannt. Zur Frömmigkeit gehört aber jedenfalls auch Gerechtigkeit, und wie er diese handhabte und befolgte, hat schon das Frühere bewiesen, und beweiset die Art und Weise, wie er den Evangelischen ihren Gottesdienst kostenlos, d. h. auf Kosten Anderer einrichtete. Das Augustinerkloster mußte nämlich Prediger und Schulleute bezahlen; der evangelische Pastor erhielt 150 Gulden, die beiden Diakonen Jeder 90 Gulden, der Katechet 70 Gulden, der Kirchner 30, der Organist 8, der Schulmeister 80, der Adjunkt 60, der Kantor 40 Gulden u. s. w., in Summa 630 Gulden. Unter diesem Herzoge wurde endlich 1539 der Rathsturm der Stadt, der seit Hans I. noch in Trümmern lag, wieder hergestellt. Außer diesem Baue, und dem Religions-Eßte von 1540 findet man kein weiteres Aktenstück dieses Herzogs, wenn man nicht etwa einen Lehnbrief für die Herrn von Dpil auf Petersdorf, Saag, Zelsau, Quolsdorf, Jenkendorf, Wellich, Albdorf und Dubrau dazu rechnen will; denn er starb glücklicherweise schon 1541, sonst würde er seine Frömmigkeit auf Kosten der Katholiken wohl noch mehr bethätigt haben. Ihm folgten seine beiden Söhne Moriz und August in der Regierung.

Unter ihnen wurde das Barfüßerkloster 1542, welches schon Heinrich der Stadt geschenkt hatte, rein ausgeplündert, verwüstet und öde gelegt. Selbst der protestantische Chronist tadelt den dabei gezeigten Vandalismus sehr scharf, und meint, man hätte klüger gethan, alles zu schonen, weil es später nöthig gebraucht worden sei. Seine Worte lauten: „Von den „Kaseln und schönen Altartüchern haben etliche Bürger ihren „Töchtern schöne Halskoller und anderes mehr daraus zuschneiden und machen lassen. Item das große und hohe Altar, „welches über die Maßen schön von geschnitzter Arbeit mit Gold, „Silber und schönen Farben herlich geschmückt gewesen, dergleichen keines hie dem gleich ist, benebenst den kleinen Altären, „item güldenem Kelch und Monstranzen, silbernen Gözen (Hei-

„ligen) und ander Kirchengeräthe zusammen ins Land Polen „verkauft und große Fuder hingeföhret. Künftiger Zeit (als „nämlich die Protestanten nur noch die Barfüßerkirche benutzen „durften), hat man andern Ornat und Kirchengeräthe von Kafeln Altar und Taufstein und Tücher erbetteln, imgleichen auch „eine Kontribution zu einem andern Altar anstellen müssen. „Gleichwie nu in dieser Kirche gehauset und gehandelt, also „hat man auch draußen zum hl. Kreuz gerumort, eben wie die „Türken zu thun pflegen, wann sie eine Christenkirch überkommen.“ Von dem gelösten Gelde kaufte der Bürgermeister Hans Müller für 1200 ungarische Dukaten (Gulden) die Dörfer Altkirch und Brennstadt zur Kammerei der Stadt. Bei der Barfüßerkirche hatte noch eine kleine Kapelle, das Nonnenkirchlein, von dem man wenig Gewisses weiß, gestanden, welches 1540 Hans von Kafel auf seine Bitten von Herzog Heinrich erhalten hatte. Dieser erbaute sich daselbst an der Stadtmauer ein Haus, welches später an einen Bürger verkauft, und zu einem Hinterhause umgebaut wurde. Die schöne Franziskanerkirche benutzten die Tuchmacher zum Aufbewahren ihrer Wolle. 1542 den 30. und 31. August wurde das Land von einer eigenen Landplage heimgesucht, von der sogenannten Wanderheuschrecke (*Grillus migratorius*, le criquet de passage), die in ungeheuren Schwärmen auf Dächer und Felder fiel, ihre Wanderung von Osten nach Westen richtete, und alles aufzehrte. Glücklicherweise war die Erndte meist vorüber, und zugleich wohlfeile Zeit, so daß diese ungebetenen Gäste ohne großen Nachtheil befriedigt werden konnten. 1543 kam Herzog Moriz selbst nach Sagan, und schlichtete einen Streit zwischen den Zwinglianern, zu denen die alten Rathsherrn gehörten, und zwischen den Lutherischen, der aber damals noch nicht vollständig beigelegt wurde. Beide Herzöge hielten sich überhaupt gerne in Sagan auf, veranstalteten große Jagden, und bauten zu dem Ende das Jagdhaus in Tschirndorf, in welchem sie sich evangelischen Gottesdienst halten ließen. Zum Unglück für das Kloster kam 1544 in der Badestube Feuer aus, wodurch sie ganz ausbrannte, was leicht für die Stadt hätte gefährlich werden können, wenn

es nicht bei Zeiten gedämpft worden wäre. Dieser unglückliche Zufall gab von neuem Anlaß zu größerer Feindseligkeit gegen das Kloster, und zeigte die blinde Verfolgungswuth wiederum. Die Mönche durften sich gar nicht mehr blicken lassen, wenn sie nicht den größten Insulten sich aussetzen wollten, und der Abt Simon Pägold erschrak darüber so, daß er bald darauf starb. Die Einwohner Sagens gingen nun darauf aus, das Kloster ganz zu beseitigen und sich in den Besitz der Gebäude zu setzen; denn der Chronist erzählt: „Nach Abt Simons Tode ist „das Konvent ohne Abt blieben eine lange Zeit, und haben die „Brüder bei einander wie die Jünger nach dem Leiden Christi „immerzu in Furcht und Zweifel geseßen und oft Sorge haben „müssen, wann sie auch aus dem Kloster gejagt würden.“ Die Stadt verhinderte die Abtwahl, und die Aufnahme neuer Ordensglieder, in der Hoffnung, das Kloster nach ihrem Aussterben als herrenloses Gut zu erlangen. Mit dem Schlusse dieses Zeitabschnittes übrigt nur noch, kurz einige Unglücksfälle in dieser Zeit nachzutragen, wie der Brand der Walkmühle 1546, wodurch die Tuchmacher-Innung einen bedeutenden Verlust erlitt, und das furchtbare Gewitter, welches sich 1547 über das Dorf Greifitz entlud, dasselbe anzündete und in Asche legte. Eine andere Gefahr drohte 1548 der Stadt, indem das Haus des Stadtrichters Merten Trautmann abbrannte. In diese Zeit fällt auch die schon früher erwähnte unglückliche Hinrichtung des Bürgermeisters Hans Müller. Die Stadt war fast durchgängig noch von Holz gebaut, und erst am Ende dieses Zeitraumes begann man zum wenigsten die Parterrewohnungen vorn heraus von Steinen und Ziegeln aufzuführen; noch 1530 gab es in Sagan nur drei unten massive Giekhäuser am alten Ringe.

Bürgermeister der Stadt Sagan waren: 1524 Georg Merten, 1525 Matz Hellbroff, ein Schloffer, 1526 Georg Specht, 1527 Peter Hetscher, 1528 Leonhard Bruck, 1529 Matz Hellbroff, 1530 Georg Specht, 1531 Peter Hetscher, 1532 Georg Martin, 1533 Leonhard Bruck, 1534 Matz Hellbroff, 1535 Peter Hetscher, 1536 Leonhard Bruck, 1537 Matz Hellbroff, 1538 Peter Hetscher, 1539 Leonhard Bruck, 1540 Matz Hell-

broff, 1541 Georg Martin, 1542 Anton Blümel, 1543 Hans Wolf, 1544 Heinrich Flöter, 1545 Anton Blümel, 1546 Hans Wolf, 1547 Heinrich Flöter, 1548 Anton Blümel, 1549 Hans Wolf, 1550 Leonhard Bruck.

Das Herzogthum Sagan von 1549 bis 1601.

Als nach der Schlacht bei Mühlberg Herzog Moriz zur Churwürde von Sachsen gelangt war, wollte König Ferdinand von Böhmen die Herrschaft Eulenburg in Sachsen, die ein böhmisches Lehn war, einziehen. Um nun mitten in Sachsen kein böhmisches Lehn zu haben, tauschte der Churfürst Moriz 1549 diese Herrschaft gegen das Herzogthum Sagan ein, und so kam es unter österreichische Botmäßigkeit. Diesen Plan hatte der Abt Simon in Prag heimlich angerathen und betrieben, erlebte aber nicht die Freude, ihn ausgeführt zu sehen. Die Uebergabe des Herzogthums erfolgte den 18. Juli durch den sächsischen Bevollmächtigten Fabian von Schönaich, und den sächsischen Kanzler Doktor Simon Becker an den königlichen Bevollmächtigten Christoph, Burggrafen zu Dohna, Hans von Schlieben auf Polenz und Nickel von Mezrad auf Herwigsdorf. Sofort konnten die Augustiner einen neuen Abt Andreas Ruppertus wählen, und erhielten die Pfarrkirche wieder zurück; die Evangelischen aber mußten sich nun mit der Franziskanerkirche begnügen; die bisherige Zahlung von 630 Gulden an die evangelischen Pastoren und Schulleute, wurde auf die Hälfte, auf 320 herabgesetzt, den andern Theil mußte die Gemeinde zuschießen, und noch überdies die ganz verwüstete Franziskanerkirche in Stand setzen. Gegen den ersten evangelischen Pastor Fischer handelte aber auch die Gemeinde sehr hart und ungerecht; denn er wurde, weil man vorgab, Gelehrtere zu haben, 1550 zum

Diakon herabgesetzt, und seine Stelle dem Magister Zander übertragen. Diese Zurücksetzung mochte den Mann tief kränken und die Ursache seines frühen Todes sein. Er bekam 1554 den Wolfshunger, konnte ihn durch nichts stillen, und mußte zuletzt mit einer sehr elenden Kost, mit Brod in schlechtes elendes Bier (Eisbier) eingebracht vorlieb nehmen, bis er starb. In demselben Jahre starb auch in Sagan der dickste Mann vielleicht in ganz Schlesien, der dicke Dehnert, Tuchmacherältester. Er wog als Leiche 16 Stein, und mit seinem Sarge 4 Centner. Da er auf keiner Bahre Platz hatte, so mußte der Stadtrath denselben auf dem Malzwagen zum Kirchhofe fahren, und neben bei noch rechts und links Leute stellen, damit der Sarg während des Transportes nicht herunter gleitete. Eine neue Erscheinung in Sagan ist es, daß die Einwohner Geschmack an Theater und Schauspielen fanden, und der Chronist vergißt von jetzt ab nie, genau anzuführen, wann, wo und was für Schausstücke aufgeführt wurden. Als die Evangelischen die Stadtpfarrkirche wieder verloren hatten, führten sie die Komödie vom verkauften Joseph auf, in welcher Darstellung die Katholiken natürlich schlecht wegkamen, und zwar wie der Chronist sagt: „der Bürgerschaft in ihrem Gram und Betrübniß zur Ergözung.“ 1552 brach die Pest mit großer Heftigkeit aus, und wüthete zwei Jahre im Herzogthume. In Sagan allein starben 2500 Menschen, unter ihnen der evangelische Schullehrer Nikolaus Torge mit allen seinen Kindern. Sie wüthete besonders im Parchen, und die Leichen wurden sämmtlich in einem Garten an der Stadtmauer begraben.

Ferdinand, zugleich König von Ungarn, hatte bisher gegen die Türken, und einen unter ihrem Schutze stehenden Nebenbuhler, Johann Zapolya, Woywoden von Siebenbürgen, einen sehr harten Stand gehabt. Nach dem Tode des Woywoden, verglich sich Ferdinand mit der hinterlassenen Wittve desselben und ihrem Sohne Johann Sigismund, und entschädigte sie für Siebenbürgen durch die Herzogthümer Oppeln und Ratibor. Auf letzterem hatte aber der Churfürst von Brandenburg, Markgraf Georg Friedrich von Anspach, 183,333 Gulden Kapital und

9166½ Gulden Zinsen stehen; wofür ihm Ferdinand 1552 auf 4 Jahre das Herzogthum Sagan verpfändete. Da in Sagan die Pest wüthete, so mußten der Bürgermeister Anton Blümel, die Rathsherrn Martin Trautmann, Georg Flöter, und der Stadtschreiber Heinrich Räthel nach Priebus zur Huldigung gehen. Die bedungenen 4 Jahre verstrichen, der Kaiser hatte kein Geld, die Stände des Herzogthums bezahlten die Pfandsomme nicht, und der Churfürst nahm nun, trotz der Protestation des Kaisers, das Herzogthum in erblichen Besitz. Er hielt sich oft in Sagan auf, und scheint sich hierorts sehr behaglich befunden zu haben; denn „er war ein junger Herr, kaum 15 Jahre alt, ging mit den Bürgersöhnen auf den Gassen umher, „und besuchte mit ihnen die schönen Jungfrauen der Stadt.“ Auch er war ein heftiger Gegner der Katholiken, und bekannte sich zu dem Grundsatz: *cujus regio, illius religio*, der in der Mark konsequent durchgeführt wurde. Diese Gesinnung benutzten die Saganer ebenfalls zur Bebrückung der Katholiken, was ihnen später selbst zum Unheile gereichte. Das Augustinerkloster wurde sofort zur Zahlung der 630 Gulden an die Pastoren, deren Oberhaupt damals Magister Andreas Montanus war, gezwungen, die Pfarrkirche wurde mit Gewalt weggenommen, das Silberzeug versiegelt, und der katholische Gottesdienst verboten. Die stürmische Hast, womit dieß alles ausgeführt wurde, tadelt der protestantische Chronist bitter. Er sagt: „der Markgraf als „ein junger Herr hat sich von seinen Räten auf Anhalten „der Lutherischen einnehmen lassen, daß er gar zu geschwind „mit den Katholischen zu stürmen angefangen; denn es war in „solchen Sachen noch zu früh. Hernach, als er das Fürstenthum hat übergeben müssen, hat es die Lutherischen oft gereut.“ Die Lage der Katholiken wurde immer schlimmer, und es war ihnen nicht zu verdenken, wenn sie alle Mittel anwendeten, diesen Herrn los zu werden, ehe die Verjährung eintrat. Es gelang ihnen endlich, daß sie den Kaiser bestimmten, die Herrschaft Sorau 1558 an den Bischof von Breslau Balthasar von Promnitz, die Herrschaft Friedland an den schlesischen Kammerpräsidenten Friedrich von Rhedern, und die Herrschaft Muskau

an Fabian von Schönaich zu verkaufen. Mit diesem Gelde befriedigte er den Markgrafen, und löste das Herzogthum wieder ein. Bei dieser Gelegenheit verließ er den Ständen des Herzogthums, die bisher das sächsische Wappen gebraucht hatten, ein neues Amts- und Gerichtssiegel. Die Urkunde darüber ist vom 3. Juni 1559 datirt.

Das Herzogthum wurde jetzt aufs Neue für 68,000 Thaler auf 20 Jahre an den Bischof Balthasar von Promnitz verpfändet, der den Franz von Nechern zu seinem Landeshauptmann bestellte. Nun traten die Folgen der früheren Stürmerei auf religiösem Gebiete ein, und eine starke Reaktion kam zu Tage. Die Katholiken erhielten 1559 die Pfarrkirche wieder, und das Augustinerkloster wurde von der Zahlung der 630 Gulden gänzlich befreit. Die Evangelischen mußten von nun an ihre Geistlichkeit und ihre Lehrer selbst besolden, und die Katholiken, weil sie so viel Unbilden erfahren, gaben es jetzt nicht einmal zu, daß die Kirche einstweilen als Simultankirche benutzt würde, womit die Evangelischen im Drange der Noth gern zufrieden gewesen wären. Sie mußten in ihre kleine Barfüßerkirche zurückkehren, und hiemit waren die Streitigkeiten über den Kirchenbesitz bis zum dreißigjährigen Kriege beendet und beigelegt.

Die vorzüglichsten Veränderungen bei der Stadt Sagan in dieser Zeit waren, daß das städtische Schießhaus, welches bis 1551 auf dem Angel, dann unter dem Galgenberge gestanden hatte, vor das sorauer Thor an die jetzige Stelle gebaut wurde, daß man die Feuerlösch-Ordnung 1558 verbesserte, nachdem die große Mühle am sorauer Thore abgebrannt war — und daß die Annakirche halb zur Wohnung für Hospitaliten, und halb für den Gottesdienst eingerichtet wurde. Diese Kirche stand am Boberufer vor dem sorauer Thore neben oder auch zum Theil auf der Stelle des heutigen Annenhospitals. Das Stück eines Bogens, das noch vor Kurzem an der sorauer Brücke, wenn man den Augustinersteig einschlägt, links zu bemerken war, scheint zu dieser abgebrochenen Annakirche gehört zu haben.

Der Abt Franz Ludwig hatte sich sehr viele Mühe gegeben, die Pfandsomme für den Markgrafen zusammen zu bringen, keine Opfer gescheut, und die Dörfer Briesnig, Schönbrunn und Kalkreuth zu diesem Zwecke an Fabian von Schönaich auf Herzogswalde verpfändet. Dieser erlaubte den Dörfern nicht, die sonst üblichen Mühlfuhren bei der abgebrannten Mühle zu leisten. Da zogen den 13. Februar 1559 die saganer Bürger mit Bewilligung des Landeshauptmanns, der selbst mit einigen Abeligen Theil nahm, auf diese Dörfer, raubten allerlei Eßwaaren, namentlich Fleisch und Speck, und führten sie auf Wagen nach der Stadt. Dieser Raubzug wird wegen der Beute der saganer Speckkrieg genannt. Zu dieser Zeit zog ein religiöser Schwärmer, der arme Georg genannt, in der Welt umher und predigte Buße, um den Zorn Gottes abzuwenden. Er kam auch 1558 nach Sagan, aß nur das Brod, was er sich mit seiner Handarbeit verdient hatte, spaltete bei einem Töpfer das Holz, und that andere schwere Handdienste. Später wurde derselbe von den liesländischen Bauern erschlagen. Seine Prophezeiung traf auch halb und halb ein; denn eine Anzahl giftiger Raupen und anderes Ungeziefer fraß alles ab; es entstanden daraus Viehseuchen und epidemische Krankheiten. Sagan hob sich durch Gewerbleiß immer mehr, und man kann wohl behaupten, daß es von dieser Zeit ab bis zum Ausbruch des dreißigjährigen Kriegs in seiner größten Blüthe gestanden habe. Zeugniß davon geben die vielen Gewerke, die neu entstanden und ihre besonderen Privilegien erhielten, wie z. B. 1559 die Schneider, 1566 das vereinigte Gewerk der Tischler und Glaser, 1568 das der Töpfer, Stellmacher, Rademacher und Sattler, 1580 das der Schmiede, Schlosser, Uhrmacher, Büchsenmacher, Nagelschmiede, Schwertfeger, Messerschmiede und Maurer. Der Rath ließ ferner zur Bequemlichkeit der Bewohner durch den Glockengießer Hans Müller eine neue 9½ Ctr. schwere Uhrglocke gießen, welche auf dem großen Pfarrkirchthurme aufgehangen wurde. Als eine außerordentliche Begebenheit beschreibt der Chronist ein Gewitter, welches am 3. Juni 1559 von früh 7 Uhr bis Abends andauerte, in welchem ein

Donnerschlag dem andern folgte, großen Schaden anrichtete, und die Leute in die größte Angst setzte. Früh um 7 Uhr schon schlug der Blitz in den Hospitalthurm und warf das ganze Giebel eines Eckhauses an der Weizengasse herab, um 10 Uhr früh zündete der Blitz in Brennstadt, wodurch 4 Bauernhäuser in Asche gelegt wurden. Nicht lange nachher im Juli wüthete ein Orkan, riß die Dächer von den Häusern und warf unter andern in Sorau den Giebel der Kirche herab. Unglücklicherweise hatte der dortige Pastor Lukas Lesch, da es ein Sonntag war, die Nachmittagspredigt, und wurde durch den Giebelsturz erschlagen.

Zur Charakteristik der Sitten und Justizpflege werden einzelne Fälle, die hier angeführt werden sollen, den nöthigen Aufschluß geben, und ein Bild des Lebens und Treibens jener Zeit entwerfen. Den 5. Dezember 1559 wurde in Sagan der sogenannte polnische Feind, ein Räuber und Mörder, hingerichtet. Nach damaligem Urtheil und Recht wurde er zuerst mit glühenden Zangen gerissen, und dann aufs Rad geflochten. Der evangelische Kapellan, Sebastian Neumann, mußte den armen Sünder auf die Richtstätte begleiten, bekam aber von dem übeln Geruche einen solchen Ekel, daß er gleich darauf krank wurde und starb. In Ekersdorf hatte der evangelische Pastor Mag. Steinbrück einen sehr ungerathenen Sohn, den man gewöhnlich Pfaffenhans nannte. Ein anderer Ekersdorfer, George Kuntschmann, der ihm in seinen lüderlichen Streichen oft beistand, hatte ihm auch Anleitung gegeben, wie er die saganer reichen Tuchmacher bestehlen könnte. Pfaffenhans nicht zu faul, führt diese Dieberei richtig aus, zündete dabei, um die Aufmerksamkeit abzulenken, seinem eigenen Vater das Pfarrhaus an, und wurde auf der That ergriffen 1561. Georg Kuntschmann wurde durch das Schwert hingerichtet und ein Gleiches sollte dem Brandstifter und Diebe, der noch mit weiterer Brandstiftung gedroht hatte, widerfahren. Er hatte aber viele Freunde unter den Abeligen, die ihn von der Todesstrafe losmachten. Er wurde in Sagan unter dem Rathhause in die Steinkammern eingemauert, saß dort 2 Jahre und wurde zuletzt des Landes verwiesen.

Zu dieser Zeit brachen auch die Streitigkeiten mit den Fleischern wegen des Fleischverkaufes aus, die, wie berichtet werden wird, zuletzt einen sehr ernsten Charakter annahmen. Dießmal wurde der Streit beigelegt, durch den Rath ein freier Fleischmarkt ausgerufen, der aber keinen Bestand hatte, und genau bestimmt, an welcher Stelle jedes Stück Fleisch verkauft werden mußte. Um dem überhandnehmenden Luxus vorzubeugen, sah man sich auch 1561 genöthigt, ein Gesetz in 28 Paragraphen abgefaßt, zu veröffentlichen, welches bestimmte, wie es bei Hochzeiten, in Wirthshäusern, bei Sechswöchnerinnen und Kirchgängen gehalten werden solle.

Bischof Balthasar von Promnitz starb 1562, und ihm folgte als Pfandsherr sein Vetter Seyfried von Promnitz, erblicher Besitzer der Herrschaft Sorau, von 1562 bis 1597. Rath und Geschworne der Stadt lagen damals in einem heftigen Streite, weil ersterer ohne Zuziehung der letzteren die Rathswahl an sich ziehen wollte. Der Rath hatte sogar dies Privilegium sich vom Kaiser ohne Wissen des Pfandsherrn bestätigen lassen. Darüber war Seyfried von Promnitz so erzürnt, daß er dem Rathe die gesammte Rathswahl für immer entzog, und die Rathsherrn von nun an selbst wählte; überhaupt war 1562 für Sagan ein Unglücksjahr; denn erstens entstand vor dem sorauer Thore auf der neuen Sorge ein Brand, der 40 Häuser und Scheuern und eine Menge Bauholz verzehrte; zweitens erhob sich am Sonntage nach Weihnachten bei der Vesper in der großen Pfarrkirche ein Tumult, den einige mißvergnügte Evangelische, namentlich die Söhne des Stadtrichters Bernhard Martin angeregt hatten, die auch dabei verwundet wurden. Auf die Nachricht davon stürzte der Vater, der auf der sorauer Gasse nahe bei der Kirche wohnte, mit einem Gewehr in die Kirche des Willens, die Augustiner, die er etwa anträfe zu ermorden. Er fand aber nur den Schullehrer, den er sofort zu Boden schlug. Er wurde zu Gericht gezogen, seines Richteramtes entsetzt, und der Bischof von Breslau mußte die mit Blut besleckte Kirche von neuem einweihen. Um die dadurch entstandene Aufregung einigermaßen zu däm-

pfen, führte man auf dem Markte die Komödie von der gottesfürchtigen Susanna, welche die evangelische Gemeinde vorstellen sollte, und von den zwei falschen Richtern auf. Im August hielt man hier das erste große Bogelschießen, das 200 Thaler kostete, und setzte als ersten Preis einen großen Ochsen, als zweiten einen kleineren, dann ein Schwein u. s. w. aus. Am letzten Dezember traf bei der grimmigsten Kälte der neugewählte böhmische König Maximilian II. in Sagan ein, und ließ sich am Neujahr 1563 huldigen. Im Frühjahr 1564 verlangten die saganer Amtleute, namentlich Georg von Oppil, von dem Bürgermeister Hans Busch, daß die Bürger Reistig auf das lange Wehr schleppen sollten, um es vor Beschädigung durch den Bober zu sichern. Ein derartiges Verlangen war sonst nie an die Bürgerschaft gestellt worden, und sie ersuchte den Bürgermeister, die Sache mit den Amtleuten gütlich beizulegen. Erst weigerte er sich dessen; aber auf wiederholtes Andringen versprach er endlich die Angelegenheit zu besorgen. Er ging mit seinem Diener aufs Schloß und bat für die Bürgerschaft, wie etwa der Wolf für das Lamm, d. h. er verläumdete sie ganz und gar, wodurch sie beim Pfandsherrn in Ungnade fiel. Die wichtigste Angelegenheit für die Stadt war die Erlangung eines guten Trinkwassers. Nachdem man die Brücke am eckerschen Thore von Steinen erbaut hatte, errichtete man auf dem neuen Ringe und auf dem Kornmarkte neue Röhrrasten. Man hatte schon 1554 mit Bewilligung des Landeshauptmannes Fabian von Schönaich auf das sorauer Thor eine Wasserkunst gebaut, und von da selbst bis in die Häuser der Stadt Wasserleitungen geführt. Der ganze Bau war schadhast geworden, und die Röhren mußten schon 1559 ausgegraben werden. 1566 wurde noch ein dritter Röhrrasten auf dem Holzmarkte angelegt, so daß der ganze Bau der Stadt viel Geld kostete, ihr aber, wie der Chronist versichert, weit mehr Schaden als Nutzen gebracht hat. Im August desselben Jahres (den 22.) schlug der Blitz, während eines Gewitters, in die Franziskanerkirche, warf den Giebel herunter und spaltete die ganze Mauer.

Der Kaiser hatte wiederum gegen die Türken werben lassen, und 1566 wurde über die Angeworbenen in Sagan Musterung gehalten. Unter ihnen waren auch 12 saganer Bürger, von denen aus dem Kriege nur zwei zurückkehrten, welche erzählten, daß die Wenigsten von den Türken getödtet worden seien; die Meisten wären aber durch Ungeziefer und Krankheiten hingerafft worden. Bei der großen Boberüberschwemmung 1567 ereignete sich eine merkwürdige Rettung aus der Wassergefahr. Als der Bober bereits sehr hoch ging, befahl der Bürgermeister Dominikus Hähne, ein Kupferschmidt, seinen Leuten, die Wäsche und Leinwand in seinem Garten hinter dem Kupferhammer zu holen. Eine Magd mit einer Bürde voll Wäsche will über den Steg, der voll Menschen stand, nach dem Hammer zurückgehen. Niemand weicht ihr aus und sie ist genöthigt, auf ein glattes Brett zu treten um vorbei zu kommen, gleitet aber aus, fällt mit ihrer Last in die Fluth, sinkt unter und wird fortgetrieben. Als sie zum Vorschein kommt, ruft man einigen Fischern zu, sie zu retten, aber die Fluth treibt sie immer weiter. Endlich gelangt sie auf einen Sandhügel, erhält sich dort auf den Füßen bis sie von den Fischern gerettet wird.

Im Jahre 1577 kam Kaiser Rudolph II. in das Herzogthum, und hielt einen feierlichen Einzug in Sagan, wobei die Gewerke sich in allerhand Farben gekleidet hatten, Jeder meist halb weiß und halb roth. Der Kaiser bestätigte die Privilegien und übergab dem Pfands Herrn das Herzogthum auf lebenslänglich. Darauf besuchte er den berühmten alten heidnischen Opferplatz auf dem Glücksberge bei Greifitz, ließ dort nachgraben und fand einige Urnen mit Asche, worüber derselbe ganz entzückt war, und die Arbeiter reichlich beschenkte. Zum Andenken daran wurde dort eine hölzerne Säule errichtet. In seinem Gefolge waren auch seine beiden Brüder, die Erzherzöge Mathias und Maximilian. 1611 besuchte Kaiser Mathias diesen Ort zum zweitenmale, fand aber diesmal beim Nachgraben nichts. Großes Aufsehen machte 1572 die Erscheinung eines neuen Sternes in der Cassiopea, der an Glanz alle Planeten übertraf, mitten am Tage zu sehen war und nach einem Jahre verschwand.

Von diesem Sterne, der die Aufmerksamkeit von ganz Europa erregt hatte, sagt auch der saganer Chronist „hoc æo, mense Novembris conspeximus stellam illam novam in sidere Cassiopeae, quae cum immota diutius anno constitisset sub initium anni 74 prorsus evanuit.“ Der berühmte Astronom Tycho de Brahe beobachtete ihn sorgfältig, entdeckte aber keine Parelle, die auf einen Kometen oder Planeten hätte schließen lassen. Anfangs glänzte er feuerroth, änderte aber nach und nach seine Farbe ins weißliche, bis er fast bleifarbig schimmernd erlosch. Man ist über diese Erscheinung, die sich 1604 an einer andern Stelle des Himmels wiederholte*), noch nicht einig, und manche Astronomen halten sie für eine durch Feuer untergegangene Welt.

Das Schloß zu Sagan war bereits baufällig geworden, und am 22. April 1583 früh um 3 Uhr stürzte eine Seitenmauer mit den daran hängenden Seitengebäuden ein, wodurch eine Magd des Landeshauptmanns verschüttet, und eine andere stark beschädigt wurde. Der Landeshauptmann Kaspar von Promnitz und seine Frau retteten ihr Leben nur durch einen kühnen Sprung aus dem Fenster. Das Schloß wurde zwar wieder ausgebessert, blieb aber unvollendet, und wurde auf Befehl Wallensteins dann ganz weggerissen. Gegen Ende dieses Jahres erfolgte auf Befehl des Kaisers Rudolph II. die Annahme des neuen verbesserten gregorianischen Kalenders auch im Herzogthume, und man schrieb hier statt des 5. Januars 1584 den 15. Januar. „Anno 1584 Silesia universa jussu Rudolphi II. imper. Calendarium Gregorianum recepit, praeterritique dies 10 in Januario ita ut quintus hujus mensis pro decimo quinto numeraretur et scriberetur.“ Die Polen hatten zwei Könige zugleich gewählt, Sigismund III. und den Erzherzog Maximilian, die sich nun gegenseitig bekämpften. Auch das Herzogthum hatte sein Kontingent an Leuten für Maximilian gestellt. In der bekannten Schlacht bei Wittichen den 24. Januar 1588, behielt Sigismund die Oberhand, und sämtliche Saganer, die an der Schlacht Theil genommen, blieben

*) Kepler beschreibt dieselbe.

auf dem Schlachtfelde. 1590 wurden die Einwohner durch ein Erdbeben erschreckt, und der darauf folgende heiße Sommer 1591 erzeugte eine bis dahin nie gekannte Krankheit, den Scharbock, an dem Viele starben oder zu Krüppeln wurden. Im August desselben Jahres zog Herzog Hans von Holstein durch das Herzogthum mit einem sehr zahlreichen Gefolge, blieb in Sagan auf dem Schlosse über Nacht, und ging nach Liegnitz zu seiner Tochter Dorothea, welche an den Herzog Friedrich von Liegnitz verheirathet war. 1597 starb der Pfandesherr Seisfried von Promnitz, und ihm folgte sein ältester Sohn Anselm, welcher 1601 die Pfandesherrschafft Sagan an den Kaiser zurückgab, und sich für 80,000 Thaler die Herrschafft Priebus erblich kaufte. Kaiser Maximilian II. war bereits 1576 gestorben, und das Herzogthum fiel an seinen ältesten Sohn Rudolph II.

Am Schlusse dieses Zeitabschnittes müssen wir noch die besonderen Begebenheiten der Stadt von 1568 ab nachtragen, einige berühmte Saganer Männer erwähnen und zur Sittengeschichte jener Zeit ein paar Beispiele liefern.

Unter die berühmten Männer dieser Zeit gehören: Dr. Franz Kromme, Sohn eines saganer Kürschners, der herzoglicher Rath bei Churfürst Moritz und August in Sachsen, Professor in Leipzig war, und der Stadt Sagan viele Wohlthaten durch seinen Einfluß erwiesen hat. Kaiser Karl V. hatte ihn wegen seiner treuen Dienste sogar in den Adelstand erhoben. Er starb zu Leipzig 1568. Ein zweiter berühmter Saganer war der Heermeister von Sonnenburg, Franz Neumann, der Sohn des ehemaligen Bürgermeisters Wenzel Neumann, und Bruder des bekannten Kanzlers Wenzel Neumann. Er fiel beim Markgrafen in Ungnade, kam 1568 nach Sagan, und starb das folgende Jahr in Prag in der Verbannung. Er soll dem Kaiser Ferdinand einige wichtige Geheimnisse des Markgrafen anvertraut haben. Den Verlust der Pfarrkirche konnten die Evangelischen nie verschmerzen, und sie machten von Zeit zu Zeit ihrem Unmuth durch Aufführung von Komödien Luft, wie dieß auch 1570 durch die Komödie vom reichen Manne (dem Augustinerkloster) und dem armen Lazarus (der evangelischen Gemeinde)

geschah. Die Stadt erhielt in diesem Jahre vom Kaiser, Maximilian II. die Bestätigung aller ihrer Privilegien. Gegen Ende Juli brach auf der Schlossgasse eine verheerende Pest aus, welche bis Weihnachten dauerte, und 1570 Menschen hinwegraffte. Alles floh aus der Stadt aufs Land und wohnte in Scheuern und Ställen. Der Rath und die Vorsteher gaben das Signal zur Flucht, entgingen aber dadurch ihrem Schicksale doch nicht. Erst flüchtete der Landeshauptmannsverweser, Georg von Dpil, dann der Bürgermeister mit dem gesammten Rathe. Wie stark die Pest gewüthet, ersieht man am besten aus folgenden Angaben: es starben Georg von Dpil, der Bürgermeister Bernhard Martin, 82 Tuchmachermeister, darunter 49 Paar Eheleute, 14 Wittwen, 23 Tuchmacherfrauen und 33 Männer, 7 Bäckermeister, 6 Fleischer, 8 Schuhmacher, 4 Schneider, 6 Schmiede, 3 Büttner und 3 Kürschner. Der dadurch entstandene Menschenmangel scheint jedoch bald wieder ersetzt worden zu sein, denn schon 8 Tage vor Fastnacht wurden 20 Paar Brautleute, und bald nach Ostern deren noch mehr aufgeboten. Zu Ostern 1571 führte man wiederum erst auf dem Schlosse, dann auf dem Markte eine Komödie von den Israeliten und dem goldenen Kalbe auf, welche „der saganer Archigrammatikus und Notarius publicus, item Stadtschreiber Heinrich Räthel“ verfertigt hatte.

Unter den vorzüglichsten Bauten der Stadt sind zu erwähnen: das Spitalthor, welches in Form einer Bastie gebaut, nur mit einem hohen Gesperr und Ziegeldache versehen war, und 1586 mit Kupfer bedeckt wurde. In dem großen Brande 1688 wurde dieses Dach vernichtet. 1580 wurde der Knopf der Pfarrkirche, der 2 Centner wog, $4\frac{1}{2}$ Ellen im Umfange und $\frac{3}{4}$ Ellen im Durchmesser hatte, reparirt und wieder aufgesetzt. Zu Ende desselben Jahres entstand durch einen schlechten Rachelofen auf der Spitalgasse beim Bäcker Harmuth Feuer, das zwar gelöscht wurde, aber zur Folge hatte, daß alle Rachelöfen verboten, und statt derselben Ziegelöfen und Kamine angeordnet wurden, die bisher ganz unbekannt gewesen waren. Ein zweites Feuer entstand bei Paul Engelmann in der Badestube.

Sie war zur Zeit der Franziskaner das Wintergemach der Mönche gewesen, aber von den Evangelischen zu einer Badestube eingerichtet worden, weil die alte öffentliche Badestube auf der Hohen-gasse zu einem Wohnhause verkauft worden war. Auf Antrag des Pastor Wiedemann wurde in Folge des Brandes die Badestube kassirt, in eine Hopfenkammer verwandelt, und dann der evangelischen Schule zum Gebrauch überwiesen. Ein glögauer Bürger David Schwenk baute auf dem sogenannten Schwelmwehre die erste Pulvermühle. Der Rath der Stadt ließ gleichzeitig die hölzerne Pärchenbrücke übermauern, 1582 neue Wasserrohren legen, wozu er einen Röhremeister aus Freiberg kommen ließ, der die ersten Wasserleitungsröhren vom Stahnsberge bei Annenhof nach der Stadt führte und dazu 900 Stämme Holz verwendete. Auch der Kirchhof nach der Oberseite mußte vergrößert, und die Pörsförfkirche erweitert werden, zu welchem Ende 1586 das Schülerchor angelegt wurde. Das Hospitalthor erhielt 1588, und das eckersche 1590 ganz neue Wölbungen, und die Bastei am forauer Thore, das jezige Garnisonmagazin wurde höher gebaut und befestigt.

1573 kam der ehemalige Pfands-Inhaber, Markgraf Georg Friedrich, nach Sagan und wohnte auf dem Schlosse. Kaum hatte er mit seiner Dienerschaft den Speisesaal verlassen, so brach die Decke des Saales mit ungeheurem Getöse herunter. Ein nicht geringes Aufsehen in Sagan erregte 1576 eine Gesandtschaft des Großfürsten Michael Basilowitsch zu Moskau, die aus 30 Personen bestehend, zum Kaiser Maximilian II. nach Regensburg geschickt war, und in Sagan 3 Tage verweilte. Die Vornehmsten derselben waren: Fürst Zacharias Juonowitsch, der Statthalter Stygulski aus Weissensee, der Erzbischof und Sekretär Andreas Gaurilowitsch, Iryezial Dimetrowitsch, Subathi ein Greis mit schneeweißem Barte, Manoley Iwanowitsch und der Kanzelist Monastiroff. Sie badeten in der Badestube des Hofkanzlers Michael Schmidt auf dem Mühlenwerder, welche Badestube später das Schuhmacher-mittel an sich brachte, und eine Gerberei darin errichtete. Gegenwärtig ist es die Walkmühle der Tuchmacher. Die Stadt schwebte damals in großer Feuersgefahr; denn ein Mordbrenner,

Marr Schober und seine Söhne, drohten die Stadt an allen vier Ecken anzuzünden. Das Feuer zündete nur in der Spitalvorstadt, und verzehrte einige Scheuern; aber die Bürger schwebten lange Zeit in großer Furcht, und mußten allnächtlich Wache halten. Das folgende Jahr 1577 wurde derselbe mit einem seiner Söhne und einem Gehülffen, Elias Fetz, da sie nicht mehr in Sagan wohnten, eingefangen und verbrannt. Genannter Marr Schober war ein saganer Bürger und Rathsverwandter, hatte aber sein Vermögen durchgebracht, war nach Meseritz gezogen, und hatte von hier aus die Stadt bedroht. 1580 führte man die Leiche des Ritters, Sigismund von Kurzbach, der wegen seiner Tapferkeit der deutsche Achill hieß, und durch Entzündung des Pulvers getödtet worden war, durch Sagan nach Trachenberg. Um ihn zu ehren, wurde die Leiche von den saganer Bürgern feierlich eingeholt, durch die Stadt und noch eine Strecke Weges geleitet.

Die merkwürdigsten Kriminalfälle waren die Bestrafung eines Falschmünzers Michael, aus Nürnberg, eines gewesenen Landsknechtes. Er hatte churfürstliche Thaler gemünzt, und wurde auf der Ebene unter dem Galgen verbrannt 1572. Barthel Tauchritz hatte 1573 aus der Walkmühle, und von den Rahmen Tuch gestohlen, und wurde durch das Schwert hingerichtet. Der Scharfrichter Barthel Seifert traf ihn aber so schlecht, daß er in die Kinnbacken hieb, und daß er erst hinterher dem Delinquenten den Kopf abschneiden mußte. Als man darüber entrüstet ihn zu Rede stellte, und ihm Muthlosigkeit vorwarf, vertheidigte er sich folgendermaßen: „ich darf nicht fragen, liebe Herrn Richter und Schöppen, wie ich gerichtet habe, denn ihr seht es vor Augen, aber ihr irrt, wenn ihr mir den Muth dazu absprecht, denn das Unglück ist nur geschehen, weil der Missethäter wohl den Galgen, aber nicht das Schwert verdient hat.“ Ein Beispiel unerhörter Unempfindlichkeit liefert die Hinrichtung des Peter Wölsfgang, gewöhnlich Puschpeter genannt 1575. Er hatte mehrere Kirchen beraubt und über 30 Mordthaten verübt. Zuerst wurde ihm die rechte Hand abgehauen; dann setzte man ihn auf einen

Karren und zwickte ihn an den vier Ecken des Ringes mit glühenden Zangen. Als man ihn vom Wagen hob, sprach der Scharfrichter zu ihm: stehe Peter, steh! und der Delinquent antwortete: ich stehe wie ein Pelz auf dem Aermel! Endlich wurde er rücklings zum Galgen geschleift, und gespießt, d. h. es wurde ihm ein langer Pfahl durch den Leib getrieben. Dabei zeigte er eine solche Stärke, daß er ganz unverzagt dem Henker befahl, den Pfahl zurück zu ziehen, weil er das Rückenbein träfe und nicht durch könnte, und ihm Anweisung gab, welche Richtung er dem Pfahle geben müsse.

Auch ein Beispiel religiöser Schwärmerei findet sich aus dieser Zeit. Ein aus Baiern gebürtiger Knecht, Michael Niedermayer, gab vor vom hl. Geiste erleuchtet zu sein, und predigte in Buchwald, wo er großes Aufsehen erregte. Seiner Kleidung nach glich er mehr einem Knechte als einem Bürger oder Präbikanten. Der Gutsherr Grabus von Nechern ließ ihn auf Begehren des Rathes nach Sagan fahren, wo er auf dem alten Ringe beim Gastwirth Hans Kranich einkehrte, in der Gaststube predigte und ungeheuren Zulauf hatte. Der evangelische Pastor Wiedemann ließ sich mit ihm in eine Disputation ein, und fand ihn in der Bibel sehr bewandert; der Predigtstuhl in der Kirche wurde ihm jedoch nicht zugestanden. Auf die Frage, wie er dazu käme zu predigen, wozu er nicht berufen sei, antwortete er, er habe den Ruf dazu vom hl. Geiste empfangen; er habe 1575 bei einem Bauer gedient, der mehrere Arbeiter und Zimmerleute gehabt. Während des Abendessens sei er einst vom Acker gekommen, und man habe ihm zugerufen, sich zu Tische zu setzen, und mitzuessen, was er auch gethan. Da sei ein ungeheurer Windstoß mit Blitz und Donner plötzlich gekommen, er habe zufällig gen Himmel gesehen, und es sei ihm durch eine Stimme aus den Wolken der Auftrag zum Predigen geworden.

Zur Charakteristik sittlicher und religiöser Verkommenheit diene auch noch folgendes Ereigniß. 1582 wurde Michael Schmidt, gewesener Kanzler und Amtsschreiber auf dem Schlosse, der eine zeitlang für den Mörder des 1578 auf der Schloß-

gasse erstochenen Studenten Heinrich Flöter galt, ins Gefängniß gesetzt, weil er zwei ehrbare Frauen arg beschimpft hatte, die ihm seinen schlechten und gotteslästerlichen Lebenswandel vorgehalten hatten. Er war, wie der Chronist meldet, der zu derselben Zeit lebte und ihn gekannt hat, ein aufgeblasener übermüthiger Mann, der öffentlich erklärte, er habe keinen Mangel, sei reich genug und frage weder nach Christus noch nach den Aposteln und ihren Schriften; denn die Apostel seien ja doch nur Schelme und Bösewichter gewesen, welche das Volk durch Zauberei geblendet, die sie von Christus erlernt; auch hätten sie von Christus nur Märchen und eitel Lügen erzählt. Zuletzt starb dieser Mann elend und verachtet, und wurde nicht auf dem Kirchhofe, sondern bei der Vogelstange, am Bergelkirchhofe begraben. Schade daß der Mann um fast 3 Jahrhunderte seiner Zeit vorausgeilt war, und nicht 1848 gelebt hat, wo er so viele Geistesverwandte gefunden, und als ein starker Geist gegolten hätte, der die Finsterniß des Aberglaubens glücklich überwunden. Er würde mit Feuerbach, Strauß und Bauer vergöttert worden sein, und in den Buchläden und an den Schaufenstern geprängt haben, aber sicherlich nicht wie ein Missethäter und Unehrllicher zur Vogelstange gekommen sein! Bisher hatte man sich evangelischerseits bei Begräbnissen der kleinen Glocken in der Barfüßerkirche zum Ausläuten und zu den Pulsen bedient; aber der Rathsschreiber, Kaspar Räthel, ließ beim Begräbniß seiner ersten Frau 1582 in der großen Pfarrkirche zuerst läuten, wodurch dieser Brauch aufgekomen, und bis in die neueste Zeit beibehalten worden ist.

Der Wohlstand der Bürger war in dieser Zeit gestiegen; die Stadt hatte sogar 1581 von Kaiser Rudolph II. die wichtige Erlaubniß erhalten, mit rothem statt mit grünem Wachs siegeln zu dürfen, eine Vergünstigung, die damals als eine der größten Auszeichnungen galt; aber die Geldangelegenheit, die Kammereikasse nämlich, wurde von dem Rathe sehr schlecht bestellt, so daß gerade in diesem Uebel der Grund des späteren Ruins der Stadt zu suchen ist, der nicht dem Wallenstein allein zugeschrieben werden kann. Schon 1581 klagte ein alter Bür-

ger, Burghard Liebig, beim Pfandsherrn gegen den Rath, daß er mit den Gütern der Stadt schlechte Wirthschaft treibe, allen Vorrath an Getreide und andern Dingen verschleudere, daß nichts mehr vorhanden sei, daß er viele Grundstücke, welche die alten Herren sich zinsbar gemacht, verkauft, ja noch dazu Schulden gemacht habe, und nun die Innungen zwingen wolle, diese Schulden bezahlen zu helfen. Der Pfandsherr untersuchte die Sache, fand die Klage begründet, und verordnete nun, daß jährlich Rechnung gelegt werden mußte, was freilich dem Rathe nicht sonderlich gefiel. Durch diese Regulirung der städtischen Angelegenheiten kam die Kammereikasse wieder zu Kräften und besaß viel Geld und Getreide. Jedoch dauerte dieser Wohlstand nicht lange; es entstanden Uneinigkeiten im Rathe, an die Rechnungsabnahme wurde nicht mehr gedacht, durch 9 Jahre wußte Niemand etwas von einer Rechnung, Geld und Getreide verschwand, und als 1601 die Stadt die kaiserlichen Kammergüter kaufen sollte, war nichts in der Kasse, und die Stadt mußte Schulden machen, wie bald erzählt werden wird.

Bürgermeister in Sagan von 1550 bis 1603. 1550 Leonhard Bruck, 1551 und 1552 Anton Blümel, 1553 Urban Fröhboß, 1554 Heinrich Flöter, 1555 Urban Fröhboß, 1556 Hans Busch, 1557 Heinrich Flöter, 1558 Urban Fröhboß, 1559 Anton Blümel, 1560 Georg Flöter, 1561 Martin Henning, 1562 und 1563 Hans Busch, 1564 und 1565 Dominik Hähne, 1566 und 1567 Georg Flöter, 1568 Dominik Hähne, 1569 Georg Flöter, 1570 Bernhard Martin, 1571 Georg Flöter, 1572 und 1573 Georg Weigel, 1574 und 1575 Heinrich Rathel, 1576 Georg Weigel, 1577, 1578 und 1579 Michael Wiesner, 1580, 1581 und 1582 Georg Weigel, 1583, 1584, 1585 und 1586 Michael Wiesner, 1587 Michael Krause, 1588 Michael Wiesner, 1589 Michael Krause, 1590 Michael Wiesner, 1591 Andreas Wolfermann, 1592 und 1593 Michael Wiesner, 1594 Michael Krause, 1595 Michael Wiesner, 1596 Bernhard Martin, 1597, 1598 und 1599 Michael Wiesner, 1600, 1601, 1602 und 1603 Lorenz Gebhard.

Das Herzogthum und die Stadt Sagan von 1601 bis 1650.

Nach dem Abgange des Pfandsherrn war das Herzogthum unter kaiserlichem Zepter, und die Stadt kaufte 1601 die herzoglichen Kammergüter für 94,000 Thaler. Dazu gehörten: die beiden großen Mühlen, die Walf-, Loh-, Weißgerber- und Pulvermühle, das Schleifwerk, der Kupferhammer, der Mühlenwerder (jetzt Fasanerie), das eckersche Vorwerk, die Zinsen und Roboten von Eckersdorf, die Jahrrenten, welche die Stadt aufß Schloß leisten mußte, der Zins von den Hämmern und Haidebörsern, die Haide nebst der Delfe und der Wildbahn, die Jagdgerechtigkeit, und die freie Rathswahl. Aber im Kammereisädel war kein Geld, und die Stadt mußte 90,000 Thaler auf hohe Zinsen borgen, für welche die Hauptgewerke, die Bäcker, Fleischer, Schuhmacher und Tuchmacher Garantie zu leisten genöthigt waren. In den guten Jahren von 1601 bis 1617 zahlte man nicht nur nichts ab, sondern man machte neue Schulden dazu. 1616 und 1617 borgte Otto von Rostitz der Stadt 5000 Thaler, die durch Erbschaft an Herrn von Bilaw fielen, der 1628 noch 2000 Thaler borgte. An Christoph von Rostitz schuldete die Stadt 2887 Thaler 26 Sgr.; an Michael Moller aus Krossen, seit 1602, 7000 Thaler, und seit 1606 noch 3000 Thaler; an Albrecht Rokenbach seit 1611 5000 Thaler, und hierin liegt der Grund zu dem nachfolgenden schmachlichen Bankerotte der Stadt. Bei der Bestätigung des Kaufes verbesserte der Kaiser 1602 das Stadtwappen, und gab ihm seine jetzige Gestalt. Es stellt einen viertheiligen Schild dar mit zwei schwarzen und rothen Feldern; in den schwarzen steht ein goldener gekrönter Löwe, in den andern ein Thor mit zwei Thürmen, worin ein S enthalten ist. Den Schild deckt ein Helm mit einer königlichen Krone, welcher von zwei Adlersflügeln beschattet wird. Abt Friedrich ließ 1601 durch zwei Glockengießer, Urban und Weigell, die mittlere Glocke, Susanna, die Abt Paul Haugnis hatte gießen lassen, 30 Centner wog, und

zersprungen war, so daß sie über 32 Jahre lang nicht hatte gebraucht werden können, wieder umgießen. Da sie Zusatz bekam, wog sie nun 32 Centner, hatte aber den schönen Klang der alten Susanna nicht mehr, und wurde in Konfordia umgetauft. Dazu wurden noch zwei kleine Glocken, Konstantia und Konstantina, gegossen. Die schöne Glocke in der Barfüßerkirche war das Jahr zuvor bei der großen Kälte gesprungen, und beide Glockengießer sollten auch diesen Schaden repariren. Der neue Guss gelang aber sehr schlecht, und der Chronist meint: „sie hatte im Verhältniß zur früheren Glocke einen Klang bekommen, wie ein alter Färbekessel, so daß man sie kaum über den neuen Ring hören konnte.“ Bald darauf 1604 wurde auch der Thurm der Franziskanerkirche durch den Maurermeister Hans Gabriel von Grund aus gebaut; er bekam eine achteckige Form, und wurde 128 Fuß hoch. Das Uhrwerk, welches an diesem Thurme angebracht war, wurde mit einem Viertelstundenzeiger versehen und 1605 auf den Rathsthum übertragen. Anselm von Bromniz verkaufte 1602 die Herrschaft Priebrus und Freiwalde wieder an die Herren von Schellendorf, so daß er im Herzogthume Sagan nur noch die Herrschaft Raumburg besaß, welche später die Herrn von Schönaich erbten. Auch zwischen dem Rathe und der Bürgerschaft in der Stadt brach die Zwietracht von neuem aus, weil ersterer eine neue Bürger-Innung errichten wollte. Vergebens waren die mehrmaligen Versuche der kaiserlichen Kommissarien, bis endlich 1604 der Streit beigelegt wurde, und die 9 alten Innungen unverändert blieben; zugleich wurde noch die Rathswahl geordnet und eine regelmäßige Kammereiverwaltung eingeführt. Kaum war dieser Streit beigelegt, so brach ein neuer mit den Fleischern aus wegen des Fleischarmtes, und wegen Erhöhung der Fleischtare. Da die Fleischer das Schöpfensfleisch durchaus nicht nach dem Pfunde verkaufen wollten, so wurden 1609 die beiden Fleischerältesten 8 Tage lang ins Gefängniß gesetzt. Nach langem Streite wurde endlich die Tare durch den kaiserlichen Kommissarius erhöht; aber den Bankmeistern war diese Erhöhung noch zu gering, und sie widersetzten sich, obwohl man ihnen

mit 50 Thaler Strafe und Schließung der Bänke drohte. In ihrem Uebermuth gingen sie so weit, am 30. Juli 1611, daß sie den Bürgerfrauen, die da Fleisch holen wollten, spöttisch sagten: sie möchten erst nach Hause gehen, die Bratspieße putzen, und zu Martini wieder kommen. Darauf wurden sämtliche Meister theils ins Stockhaus theils in den Spitalthurm eingesperrt. Ein 12tägiger Arrest hatte die Meisten mürbe gemacht, und als die Hartnäckigsten unter ihnen merkten, daß man ihnen ein noch schlimmeres und härteres Gefängniß unten im Spitalthore, wo sonst die gemeinen Verbrecher saßen, bereite, so gaben auch diese nach, und verpflichteten sich einzeln schriftlich, sich nach der Tare und nach dem Gesetze halten. 1608 brannte deutsch und polnisch Wachen ganz und gar ab, und die Leute konnten nichts als ihr Leben retten. Ein wüster Junker, Hans von Rakel, der Sohn des Hans von Rakel auf Pechern, ein wilder Kriegermann, mußte 1611 in das Schloßgefängniß gebracht werden, weil er des Mordes und der Nothzucht beschuldigt war, und seinen ergenen Vater gemißhandelt und bestohlen hatte. Den 23. September 1611, hielt Kaiser Mathias seinen feierlichen Einzug in Sagan, und ließ sich von den Ständen des Herzogthums huldigen. Da die Boberbrücke zu schwach gebaut war, und die Menge schwerer Wagen nicht tragen konnte, so zog Mathias über die Kammerau, Eisenberg und Klitschdorf nach Bunzlau und Liegnitz weiter.

Um den Leser einigermaßen über die Art und Weise aufzuklären, wie damals die Schauspiele aufgeführt worden sind, mag es erlaubt sein das Personale der Komödie, Joseph und seine Brüder, die 1615 auf dem großen Ringe gehalten wurde, anzugeben, wie es der Chronist ausgezeichnet hat. Es soll zugleich zu einer Ergänzung der ehemals so beliebten Fastnachtspiele dienen, die vor mehr als 40 Jahren noch auf den Dörfern durch herumziehende Barden aufgeführt wurden, seit der Zeit aber verboten worden sind, so daß man jetzt kaum mehr einen Begriff davon hat. Zuerst hielten sämtliche spielenden Personen, 83 an der Zahl, einen großen Umzug in der Stadt, voran die Musikanten unter dem Stadt- oder Kunstpfister Hoff-

mann. Den Prolog sprach Theophil Rätzel, den Epilog Johann Meißner, und den Argumentator machte Heinrich Jakob.

Zu dem Stücke gehörten 8 Engel, welche durch Franz Böler, Hans Beier, Joachim Scholz, Gregor Alins, Friedrich Wolfermann, Friedrich Lange, Balthasar Schmidt und Mathäus Seifert dargestellt wurden. Den Patriarchen Jakob spielte der Chronist selbst, Esaias Tybing; Jakobs zwei Diener Syrus und Danus waren Heinrich Bindemann und Heinrich Sellge. Von den 12 Söhnen Jakobs machte den Ruben Georg Reimann, den Simeon Adam Heder, den Lewi Hans Wilhelm, den Juda Adam Wilhelm, den Dan Quintus Leipolt, den Nephthali Hans Tege, den Gad Hans Rätzel, den Asser Adam Dehnert, den Isaschar Heinrich Rettig, den Zebulon Melchior Heder, den Joseph den Jüngeren Heinrich Rätzel, Joseph den Älteren Christoph Lindener, den Benjamin Heinrich Rätzel, den Gott Jehova Andreas Alins als Maschinist, der beim Opfer Jakobs oben das Feuerwerk leitete und von da herab zu Jakob sprach. Im Stück waren noch zwei kananitische Frauen, die von Männern Christoph Klos und Melchior Scholz vorgestellt wurden; der fromme Knecht Birria, der dem Jakob das blutige Hemd brachte war Hans Schneider. Das übrige Personale bestand aus zwei ismaelitischen Kaufleuten, Hadab und Cedar mit zwei Dienern, aus Bothiphars Weib Mecha mit einer Dienerin Ancilla, aus einem Herolde, einem Marschall, dem Könige Pharao zu Roß, mit Krone undzepter, Trabanten, einem Kanzler, 3 Räten und Bothiphar. Außerdem figurirten 3 Magier, Philosophus Astrologus und Nekromantikus, ein Dispensator, ein Mundschenk, ein Küchenmeister, ein Fischer, ein Koch, ein Küchenjunge, zwei Boten, ein Stockmeister, zwei Bauern, eine Bäuerin, drei Narren, die anderen untergelaufenen Narrinnen ungerechnet, drei Teufel Beelzebub, Schwarznickel, und Polyprax (Vielzuthun) und endlich zwei Kameeltreiber, welche mit Decken behangene Pferde führten.

Mit dem Jahre 1615 schließt der Chronist Esaias Tybing seine Nachrichten, welche auch hier größtentheils benutzt worden sind. Die Chronik ist nicht mehr fortgesetzt worden, und die

späteren Nachrichten müssen aus den Archiven herausgezogen werden.*) Außer der Chronik ist zwar noch ein lateinisches wenig gekanntes Manuscript aus dem Augustinerkloster vorhanden, welches zwischen den Jahren 1620 und 1630 geschrieben ist unter Abt Paul Weiner; denn es erzählt die Huldigung der Stände, die dem Winterkönige geleistet wurde, und die ersten Einfälle der Schweden, bietet aber sonst keine historische Ausbeute. Es ist dasselbe größtentheils ein Auszug aus den *Vitis Abbatum*.

1617 wurde Ferdinand II. zum böhmischen Könige erwählt, kam nach Sagan, hielt sich einen Tag auf, und empfing die Huldigung. Die Stadt war blühend, erwarb 1618 durch Kauf noch Nieder-Hartmannsdorf, und wölbte das forauer Thor, auf welchem noch zwei Gefängnisse angelegt wurden. Da mit dem Schlusse dieses Jahres der unglückliche dreißigjährige Krieg beginnt, Sagan aber unter Sachsen und den Pfandesherren von Promnitz fortwährend im Wohlstande zugenommen hatte, so scheint es hier am Plage zu sein, zur Vergleichung mit dem Zustande von 1653 eine Statistik der Stadt vor dem Beginne desselben zu liefern. Die Stadt zählte 850 Häuser mit einer starken Bevölkerung. Die Tuchmacherzunft zählte 400 Meister, und die Leinweber beschäftigten mehr als 700 Stühle. Ein sehr bedeutender Handelsartikel war Eisen, und das saganer Bier, wegen welchem in der Stadt mit dem Rathe, mit den umliegenden Dorfschaften und mit dem Augustinerkloster, welches eine eigene Braugerechtigkeit hatte, sehr häufige Streitigkeiten geführt wurden. Es wurde in Ologau, in Frankfurt, ja in Breslau im schweidnitzer Keller ausgeschenkt, zeichnete sich durch seine vorzügliche Güte aus, und konnte in frischen, besonders dazu eingerichteten Kellern 6 bis 10 Jahre aufbewahrt werden. 1611 wurden in Sagan 941 ganze Biere, jedes zu 54 Achtel gebraut, und kurz zuvor betrug die Zahl der Biere 1500, zu deren jedem 16 Scheffel alt saganer Maas verwendet wurden. Die Stadt besaß außer den jetzt noch bestehenden Mühlen und Wasserwerken ein Schleif- und Polirwerk,

*) Eine Fortsetzung existirt von Stenzel.

eine Pulvermühle und die schönen oben erwähnten Güter. Rings um die Stadt, ja selbst auf den jetzt bewaldeten Höhen von Altkirch waren Gärten und schöne Weinberge.

Als 1619 Kaiser Mathias starb und Ferdinand II. den Kaiserthron bestieg, traten die beklagenswerthen Folgen der Reformation hervor, stürzten Deutschland in unnennbares Unglück, machten es zu einer Beute des Auslandes, und vernichteten sein altes Ansehen. Frankreichs treulose Politik machte sich die innern Wirren Deutschlands zu Nuge, schürte das Feuer noch mehr, um im Trüben fischen zu können; ein eroberungsfüchtiger junger König, Gustav Adolph, hätte zu seiner schwedischen Königskrone noch gern die deutsche Kaiserkrone hinzugefügt, brach eine Gelegenheit zum Kriege vom Zaune, und gab vor, seinen protestantischen Glaubensbrüdern in Deutschland zu Hilfe kommen zu wollen. Daß die Religion für ihn den Deckmantel zur Eroberungslust abgeben mußte, ist heut zu Tage nicht mehr zweifelhaft, und durch Altstücke so evident erwiesen, daß geschichtskundige Protestanten selbst es vollständig anerkennen. Dennoch hört man noch in vielen Schulen und Predigten den Gustav Adolph als den Retter und Vorkämpfer des Protestantismus loben und preisen, und man begreift immer noch nicht, daß man mit dieser Lobhudelei das deutsche Vaterland ins Gesicht schlägt und beschimpft, und daß der Deutsche dadurch trotz aller Phrasen von einem einigen großen Deutschland seinen eigenen Namen entehrt.

Den Anfang dieses Krieges machten die Böhmen, welche den König Ferdinand nach der Kaiserwahl nicht als böhmischen König anerkennen wollten, und als Gegenkönig Friedrich von der Pfalz, den sogenannten Winterkönig aufstellten. Dieser Wahl schlossen sich die protestantischen Stände Schlesiens an, und natürlich auch trotz aller Abmahnungen und Warnungen das fast ganz protestantische Herzogthum Sagan zu seinem eigenen Unglück; ja die Stadt stellte sogar 1500 Mann Soldaten, der Kreis aber 2100 Mann für den König. Kaum war die Wahl geschehen, so entriß man den Katholiken sofort mit Gewalt die Pfarrkirche, ließ den Augustinern nur gegen einen

jährlichen Zins von 200 Thalern den Mitgebrauch des Presbyteriums, und erlaubte sich mancherlei Insulten; die Probstei und die Kirche zum hl. Geiste wurden rein ausgeplündert. Mit großer Feierlichkeit wurde dem Gegenkönige gehuldigt; nur der Abt Paul Weiner leistete trotz aller Drohungen die man anwendete keine Huldigung. Das oben erwähnte Manuscript sagt hierüber: *Interea tamen haeresis contra ecclesiam triumphavit, quae nobis tertio jam templum nostrum eripuit cum tanta rabie, ut contra Praelatum laterum partes projecerint et nostris Canonicis solum chorum reliquerint. Paulo post Abbas ad arcem Ducalem adscitus fuit ad praestandum more aliorum statuum regi Frederico homagium, sin minus de vita periclitaretur, qui tamen mori praelegit quam fidem Caesari frangere.* (Indeß siegte die Häresie über die Kirche, und entriß uns schon zum drittenmale unsere Kirche mit solcher Wuth, daß man nach dem Prälaten Ziegelstücke warf, und nur das Chor ließ man unsern Kanonikern. Bald darauf wurde der Abt auf das herzogliche Schloß befohlen, um nach der Sitte der übrigen Stände dem Könige Friedrich den Huldigungsseid zu leisten; wenn nicht, stehe sein Leben auf dem Spiele, aber der Abt zog eher den Tod vor, als dem Kaiser den Eid zu brechen.) Die großen Hoffnungen auf diesen König wurden aber bald vernichtet durch die Schlacht am weißen Berge. Friedrich verlor nicht nur Böhmen, sondern auch seine Erblande, und mußte in England Zuflucht suchen. Das Schicksal der Stadt und des Fürstenthums war leicht vorauszusehen, da man im Uebermuth so weit ging, die Feindseligkeiten gegen den Kaiser durch Einfälle in die Lausitz und nach Sorau fortzusetzen bis 1621. Zu Ende des Jahres 1621 verloren die Protestanten die Pfarrkirche wieder und mußten in die Franziskanerkirche zurückwandern. Auch diese wurde 1628 geschlossen, und es blieb ihnen nur noch die verwüstete, zu einem Hospitale eingerichtete Kreuzkirche übrig, in der sie ihren Gottesdienst fortsetzen konnten. Die Stadt mußte dem Kaiser huldigen, und 1500 wehrhafte Männer stellen. Der Kaiser legte in der Stadt eine Münze an, prägte 5 Groschenstücke, und schickte zur Strafe für den

Abfall einen Theil des wallensteinschen Heeres ins Herzogthum, das 2 Monate lang verpflegt werden mußte, und beim Abzuge große Kontributionen verlangte. Ihm folgte die Pechmannsche Reiterei, die sich durch Raub und Plünderung auszeichnete. Um von der Einquartirung der wallensteinschen Reiterei verschont zu bleiben, zahlte die Stadt 5000 Thaler; aber dessen ungeachtet rückte bald darauf das ganze wallensteinsche Heer 50,000 Mann stark in den Kreis, blieb 4 Tage in demselben und hinterließ 1626 die Pest, an der täglich 20, auch 30 bis 40 Menschen starben. Diese fortbauenden Kontributionen und Einquartirungen verursachten der Stadt eine Schuldenlast von mehr als 83,000 Thalern, und sie war genöthigt, um die nöthigsten Ausgaben zu decken, und den Rath zu befreien, der Schulden halber gefangen gesetzt worden war, das Gut Niederhartmannsdorf mit Schaden wieder zu verkaufen.

Nachdem das Herzogthum 5 Jahre unter dem Kaiser gestanden hatte, verkaufte er dasselbe 1627 für 150,850 Gulden rheinisch an seinen General Wallenstein, Herzog von Friedland, verschenkte es aber nicht, wie Worbs irrthümlich berichtet; denn der Kaiser schuldete an den Herzog eine bedeutende Summe. Wallenstein wollte jedoch nicht kaiserlicher Güterkäufer sein, und ließ sich dasselbe 1628 vom Kaiser in ein Lehn verwandeln, wodurch er zugleich seine Anhänglichkeit an den Kaiser zu erkennen gab. Dieser Mann wird eben so sehr verdammt, und zum Sündenbock aller Gräuelszenen jener Zeit gemacht, als sein Gegner Gustav Adolph ungebührlich gelobt und erhoben wird. Es ist hier nicht der Ort, weitläufig in die Kritik der Thaten beider Männer einzugehen; aber so viel ist sicher, daß die Schweden wahrhaftig keinen besseren Namen in Deutschland zurückgelassen haben, als die Wallensteiner. In einer eisernen Zeit, wie jene war, regiert auch die eiserne Nothwendigkeit. Wollen wir aber so ungerecht sein, die Verwüstungen der Wallensteiner auf die Rechnung ihres Führers zu stellen, so müssen wir auch gleicherweise die Gräueltthaten der Schweden einem Gustav Adolph, Drenstierna, Wrangel u. s. w. beimeessen; das Eine ist aber so ungerecht und unbillig wie das Andere. Wenn wir

aber Wallensteins Gesinnung aus seinen Briefen erforschen, so erscheint er uns in einem weit freundlicheren Lichte.

Das Stammschloß der berühmten Familie der Waldbsteine, liegt als Ruine bei Skal im jungbunzlauer Kreise. Obwohl die Güter derselben ziemlich ansehnlich waren, so wurden sie doch durch starke Nachkommenschaft sehr zersplittert. Wallenstein besaß wenige Güter, aber desto mehr Geist, Muth und Entschlossenheit, war ein Freund der Wissenschaften, und liebte Pracht und Glanz. Ein Mann, der durch eminenten Geist und eigene Kraft sich zu einer Fürstenkrone hinauf schwingt, darf auch nicht nach dem gewöhnlichen Maaße der Alltagsmenschen bemessen und beurtheilt werden. Seine Herrschergaben zeigen sich am besten, wenn man vorurtheilslos seine Regierungshandlungen betrachtet, und die Sorgfalt bemerkt, die er oft auf das Unbedeutendste verwendete. Hierüber belehren uns seine vielen Briefe, die er mitten im Kriegsgetümmel aus dem Feldlager an seinen Landeshauptmann zu Gitschin schrieb, und welche seine Sorge für das Wohl seiner Länder hinreichend darthun. Ackerbau, Viehzucht, Handel und Manufakturen waren ihm sehr wichtige Gegenstände; denn er erhielt sein Heer zum Theil aus den Lieferungen seiner Länder, und durfte nicht so grausam brandschätzen wie die Schweden. Daß diese Lieferungen nicht gering waren, und daß sie ihm den Vorwurf der Härte zuzogen, darf gar nicht befremden. Er kannte zu gut die Wechselfälle des Krieges und seine Feinde, die alles vernichteten und raubten, daher er sich entschuldigend oft sagte: ich will lieber, daß die Leute ihre Waaren an mich verkaufen, wodurch mindestens Geld in Circulation bleibt, und unter sie kommt, als daß die Feinde es ihnen stehlen. Uebrigens schonte er sein Land wo er nur konnte, und die Wohlthaten, die er dem Herzogthum Sagan erwiesen, werden es noch mehr beweisen. Ganz konnte er freilich das Land der Einquartirung nicht überheben, wenn er auch so viel als möglich seine Truppen in fremde Länder führte.

Durch unerschwingliche Kriegskosten gedrückt, verarmten aber die Städte und das Land. Die ersteren waren genöthigt Schul-

den zu machen, und ihre Besitzthümer, die in der Kriegszeit im Preise gefallen waren und wenig galten, zu verkaufen. Das- selbe Schicksal hatte auch das Herzogthum Sagan. Eine große Schuldenlast drückte es, wozu noch die Strafe für den Antheil an der Rebellion gegen den Kaiser, und für die Anhänglichkeit an Friedrich V. von der Pfalz kam. Wenn damals Jene, welche diesen Anschluß an den Pfalzgrafen so eifrig betrieben hatten, nicht wie anderwärts verjagt, ganz, zur Hälfte oder zum Drittel ihres Besitzes beraubt wurden, so hatten sie es nur dem Herzoge von Friedland zu danken, der sein Land nicht entvölkern wollte, und jene kaiserlichen Befehle gar nicht ausführen ließ. Der Krieg und die Schweden hatten indeß dafür gesorgt, daß eine Uebervölkerung gar nicht zu fürchten war. Das Land wurde öde und wüst, die Städte wurden leer, und die Ländereien verschuldet. Eine solche Entvölkerung betrübte den Herzog sehr, und er wendete alle Mittel an, sie zu besettigen. Daher schrieb er an seinen Landeshauptmann in Sagan:

„Albrecht, von Gottes Gnaden Herzog zu Friedland und Sagan, röm. Kay. May. General Obrister Feldhauptmann, wie auch des Oceanischen und Baltischen Meeres General:

„Gestrenger Lieber getreuer. Wir haben mit besonderer Verwunderung und mißfallen vernommen, daß in unserer Stadt Sagan noch hundert und funffzig heuser ganz Lehr stehen. Wollen Euch derowegen hiemit ernstlich vermahnet haben, dahin zu thun, daß die hundert und funffzig Lehre Heuser mit dem ehesten erfetzt werden.

„Geben im Feldlager bei Wolgast den 28. Augusti „Ao. 1628.“

Wallenstein's Liebe, und die Sorge, der Stadt so viel als möglich Erleichterung zu verschaffen, bewies er auch dadurch, daß er ihr den Nachlaß der Steuerreste, und einiger Kontributionen erwirkte. In dieser Angelegenheit schrieb er an seinen Statthalter in Sagan, und an den Landschaftspräsidenten von Schlesien, an welchen Letzteren er die Abschrift des Briefes mit- sendete. Beide Urkunden lauten:

„Albrecht, von Gottes Gnaden Herzog zu Friedland und Sagan, röm. Kay. May. General Obrister Feldhauptmann wie auch des Oceanischen und Baltischen Meeres General.

„Gestrenger Lieber Getreuer. Was wir auf ueberreichtes „suppliciren unserer Stadt Sagan wegen aufgelegten übermä- „ßigen schazungen an das Oberamt in Schlesien, wie auch „Herrn Hannibalen Burggraven von Dohnau geschrieben, habt „ihr auß Beigefügter Abschrift mit mehrerem zu ersehen. Ist „derowegen unser Befehl hiemit, daß Ihr die Sachen fleißig „treiben, und damet ein guter effect erfolge, Bei dem Ober „Ampt, wie auch Herrn von Dohnau erhalten sollet.

„Geben im Feldlager bei Wolgast den 28. Augusti „Ao. 1628.“

Die Abschrift lautet:

„An Burggraven zu Dohna und An Herzog zur Liegnitz.

„Unsern Fürstlichen Gruß.

„Hochwohlgeborner u. s. w. Was an uns. Bürgermeister „und Rathmanne unserer Stadt Sagan wegen übermäßiger „aufgelegter schazungen supplicando gelangen lassen, hat der „Herr auß beygefügtten einschlusse der überreichten Supplication „mit mehrerem zu ersehen. Damit nun aber ermeldte unsere „Stadt Sagan nicht euserist verderbet undt in ruin gesetzt werde, „Alß ersuchen wir den Herrn hiermit freundlichst, er wolle „ihm ermeldte Stadt recommendirt sein lassen, daß nicht allein „die alte hinterstellte Steuer Rest, sondern auch die übermeh- „gen hohen schazungen abgeschrieben werden möchten. Solches „seind wir umb den Herrn versehend.

„Geben im Feldlager bei Wolgast den 28. Augusti „Ao. 1628.“

Dem Herzoge war die Noth und Bedrängniß der Stadt sehr wohl bekannt; er sah ein, daß sie über kurz oder lang ihre sämtlichen Güter würde verkaufen müssen, die bei den Kriegs- zeiten wenig gelten konnten, wodurch neue Verluste bevorstan- den. Er veranlaßte daher die Stadt, diese Güter ihm für den 1601 erstandenen Kaufpreis zu überlassen. Daß er die Stadt dadurch betrogen habe, ist eine grobe Verläumdung, die nur

Bartheilichkeit aufgebracht hat; im Gegentheil konnte damals die Stadt froh sein, ein so ausgezeichnetes Geschäft gemacht zu haben, und wenn er den Kaufpreis nicht ganz bezahlte, weil er viel Geld zu seinen Bauten und zum Kriege bedurfte, so war aller menschlichen Berechnung nach dabei nichts verloren, sondern es geschah lediglich zum Nutzen der Stadt. Dieß beweiset der noch im herzoglichen Archive befindliche Kaufkontrakt, nach welchem die Stadt alle diese Güter nach seinem Tode für denselben Preis wieder einlösen konnte. Er erleichterte ihr also den künftigen Wiedererwerb; Niemand aber konnte damals seinen schnellen Tod, und die Folgen desselben voraussehen. Empfindlicher für die Stadt war, daß ihm dieselbe das Brau-urbar, die Jagd und Schankgerechtigkeit verkaufen mußte, die freilich der Herzog beanspruchte, und der Stadt streitig machen konnte. Zudem beabsichtigte Wallenstein mit der Stadt Sagan Großes vorzunehmen; er wollte sie zu einer Residenz und Handelsstadt umwandeln, hatte deshalb die Güter an sich genommen, um die Einwohner vom Ackerbau abzuhalten, und sie zum Handel und Gewerthätigkeit zu zwingen, wollte den Bober bis Krossen schiffbar machen, und sich selbst eine große Residenz gründen. Er ließ das alte Schloß gänzlich niederreißen und ein neues errichten, welches nach der Versicherung eines Biographen, ein achttes Wunderwerk der Welt geworden wäre, wenn es nach dem Plane des italienischen Baumeisters hätte ausgeführt werden können.*) Der Aussicht wegen wurden 75 Häuser in der Stadt, die er kaufte, aber nicht vollständig bezahlte, weggerissen. Vom Schlosse aus sollte die Aussicht nach allen Thoren hin frei sein; deshalb waren noch mehrere Häuser, und selbst das Rathhaus abtarrirt, und zum Niederreißen bestimmt. Zum Schloßbau mußte die Stadt eine Ziegelei errichten, und der Kreis Robotfuhren leisten, die damals sehr schwer fielen, aber nach dem Rechte gefordert werden konnten. Für das Herzogthum sorgte er, wie er konnte väterlich, war ein Freund der Gerechtigkeit und schützte seine Unter-

*) Ueber die Sage von den Gesichtern am Schlosse siehe Anfang.

thanen sogar sehr nachdrücklich gegen seine eigenen Beamten. Von seiner Gerechtigkeitsliebe geben seine Briefe ein vollgültiges Zeugniß. Als sein Landeshauptmann aus persönlicher Feindschaft die Herrschaft Priebus, die dem Herrn von Schellendorf gehörte, unter Sequestration gesetzt hatte, und dieser sich beim Herzog beklagte, ließ Wallenstein die Sache bei seinem herzoglichen Gerichte in Gitschin untersuchen, hob die Sequestration auf, und schrieb seinem Landeshauptmann Heinrich von Stosch:

„Albrecht, von Gottes Gnaden Herzog zu Mecklenburg, Friedland und Sagan, Fürst zu Wenden, Graf zu Schwerin, der Lande Rostock und Stargardt Herr.

„Wohlgeborner Lieber getreuer. Wir verhalten Euch hiermit nicht, wasgestalt Hans Christoph von Schellendorf ihn des „von Euch beschuldigten Ungehorsams halber wir Rechtens „hören und für unsere Regierung zu Gitschin dieselbe sache „ventiliren zu lassen. Inmitlest auch biß austracht der sache die „Sequestration seiner Güter zu cassiren, undt unser sicheres „Geleit zu Recht ihn zu ertheilen gehorsamblich angelanget. „Wann wir den niemandts wider Recht oder unverhörter sache „zu condemniren, besondern einen yeglichen die Justiz unpar- „theiisch und aequa lance administriren zu lassen gemeinet. Als „haben wir nicht allein diese sache an-gedachte unsere Regierung „nacher Gitschin remittiret, besondern auch den gebetenen saluum „conductum zu Recht, wie Ihr auß beykhommender Abschrift „zu ersehen, erthailet. Und ist demnach auch unser Befehl, „die Sequestration des von Schellendorffs Gütern alsbald zu „cassiren und denselben, so die Güter administriret zu ordent- „licher Raitungzeit seiner administration anzuhalten, auch wenn „unsere Regierung dieser wegen einen verhörstag ansetzen und „Euch dazu citiren wird, daselbst durch einen genungsamben „gevollmächtigten, weil Ihr unserer Ambtsgeschäfte halber in „Versohn nicht abkhommen thönnet, zu compariren und rechtli- „cher Verordnung zu erwarten. Maßen Ihr zu thun wissen „werdet.

„Geben zu Prag den 27. Juny Ao. 1631.“

„Albrecht, von Gottes Gnaden Herzog zu Mecklenburg,
Friedland und Sagan, Fürst zu Wenden, Graf zu Schwerin,
der Lande Rostock und Stargard Herr.

„Wohlgeborner Lieber getreuer. Wir haben auß Euren
„schreiben vom Sechsten dieses vernommen, was gestalt Euch
„fast befremdt vorkommen thuet, daß wir die zwischen Euch
„und dem von Schellendorf entstandene Injurienfache an unsere
„Regierung nacher Gitschin zum Ausspruch remittiret. Worauf
„wir Euch aber nit verhalten, das Allermassen den Rechten zu
„wieder, daß einer Kläger und Richter zugleich sey, Also auch
„wir keinesweges ein solches, oder sonsten Eures Ampts zu
„mißbrauchen, und unter dessen Praetext yemands unrecht zu
„thuen Euch zu gestatten, noch yemands unerhörter sachen con-
„demniren, besondern vielmehr einen yeden nach befindung die
„Justiz unpartheilich administriren zu lassen gemeinet. Dan-
„nenhero wir unserer vorigen Resolution nochmals inhaeriren
„Euch ernstlich befehlend, für gedachter unserer Regierung zu
„Gitschin, wen dieselbe dieser sache halber Euch citiren wird,
„durch einen genungsamden Bevollmächtigten zu compariren
„und rechtlicher decision zu erwarten, den wir gewiß denselben,
„welcher Unrecht befunden wird, der gebühr bestrafen und darin
„so wenig Euch als dem von Schellendorf nach befindung nach-
„sehen werden. Wornach Ihr Euch zu richten.

„Geben zu Prag den 12. July Ao. 1631.“
Selbst denjenigen, welche nicht im Herzogthum wohnten,
verschaffte er Gerechtigkeit, wie solches folgender Brief darthut:

„Albrecht, von Gottes Gnaden Herzog zu Friedland und
„Sagan, röm. Kay. May. General Obrister Feldhauptmann,
„wie auch des Oceanischen und Baltischen Meeres General.

„Gestrenger lieber Getreuer! Was Tilemann Mayer von
„Helmsdorff wieder Georg Hoffman, der anjeto in Unserem
„Herzogthumb Sagan wohnhaft sein soll, wegen 100 Fl. die
„Er Ihm baar geliehen, und derer Er in der Güte nicht wieder
„habhaft werden kann, derowegen und weilten der Debitor nicht
„solvendo ist, auf den Persöhnlichen arrest gehet, supplicando
„an Uns gelangen lassen, dessen habt Ihr Euch auß dem Ein-

„schluß mit mehrerem zu ersehen. Damit nun dem Kläger ge-
„bührliche aufrichtung wiederfare, dem Beklagten aber auch
„nicht zu viel geschehe, Als thun wir die Sache an Euch re-
„mittiren mit gnäd. Bevehl, daß Ihr auf eingenommenen Bericht
„und befindung derselben nach billigkeit abhelfen sollet. Und
„verbleiben Euch mit Fürstl. gnad gewogen.

„Prag den 8. April 1628.“

Wer sollte aus diesem Briefe nicht bei aller Gerechtigkeit
auch die zarte Sorgfalt und Schonung eines im Kreise ange-
seßenen Unterthanen sofort heraus fühlen? und gerade deshalb
ist zur Charakterisirung Wallensteins dieser Brief von sonst
untergeordnetem Inhalte hier wörtlich aufgenommen worden.
Um seine Unterthanen gegen die Räubereien seiner eigenen Leute
sicher zu stellen, und um ein Beispiel zu liefern, daß er diesen
Gräulen feind sei, ließ er 1631 an jedem Stadthore drei solche
Uebelthäter aufhängen, und gegen 50 Patente im Herzogthum
austheilen, welche Schutz gegen Gewaltthätigkeiten kaiserlicher
Soldaten gewährten, und für die Einwohner von großem Nutzen
waren. Nicht genug, er verwendete sich auch bei den kaiserli-
chen Generalen für seine Unterthanen, wenn ihm Bedrückungen
und Räubereien zu Ohren kamen. Beweis dafür sind nachste-
hende wörtlich getreue Briefe, die sich noch im Originale in
dem herzoglichen Archive vorfinden:

„Albrecht, von Gottes Gnaden Herzog zu Friedland und
„Sagan, röm. Kay. May. General Obrister Feldhauptmann,
„wie auch des Oceanischen und Baltischen Meeres General.

„Gestrenger lieber getreuer. Hiebei liegt habt Ihr funff-
„zig Patente zue empfangen, welche Ihr hie und wieder in
„unserem Herzogthumb Sagan austheilen sollet, damit wann
„daselbst kaiserlich Volck durchziehen, die Underthanen nicht be-
„schwert, noch sonsten von Jenen Geld heraus gepreßt werde.

„Geben im Feldlager zu Wolgast den 31. Augusti
„1628.“

„Albrecht, von Gottes Gnaden Herzog zu Friedland und
„Sagan, röm. Kay. May. General Obrister Feldhauptmann,
„wie auch des Oceanischen und Baltischen Meeres General.

„Wohlgeborner, lieber getreuer. Wir haben Euer Schreiben vom 14. dieses empfangen, und daraus vernommen, was uns ihr wegen etlicher streifender Rotten Kay. Volckes in unserem Herzogthumb Sagan berichtet. Worauf wir an Graven von Tylli solches zu remediren schreiben; wie ihr solches ob der eingelegten Abschrift mehreres erschen werdet. Ueberschicken Euch auch das Orignal mit Befehl, Dasselbe also fort an gehörig ort zu schicken, maßen ihr zu thun wissen werdet.

„Geben in unserer Stadt Gitschin den 19. Februarii Ao. 1631.“

„An Herrn Graven Tylli.“

„Unsern Fürstlichen Größ.“

„Wir verhalten Euer excell. hiermit nicht, wasgestalt uns unser Landeshauptmann des Herzogthumbs Sagan und Lieber getreuer Otto Heinrich Stosch von Kaunitz berichtet, daß im gemeldtem unsern Herzogthumb Sagan an der Chur-Brandenburgischen Gränze etliche streifende Rotten von dem Kay. Volck gewaltsamerweise Plünderung und andere insolentien anzustellen ihnen unterstanden. Wann nun bemeldter unser Landeshauptmann benebenst berichtet, daß man solcher straffe- rey gar wohl, wann unser Will dabey wehre, begegnen könnte; wir auch demselben darauf anbefohlen, daß im fall solches ins künftig über verhoffen weiters beschehen würde, er solcher gewalt und frevel der gebührt begegnen und gewalt mit gewalt verwehren solle. Als haben wir Euer excell. solches hiermit notifi- ciren und benebenst dieses zu inhibiren freundlich ersuchen wollen, nicht zweifelnd, dieselbe auch unser zu Ihro habender Zuversicht nach solches abzustellen ernstlich verfügung an ge- hörigen Orten thun werden. Verbleiben u. s. w.“

„Gitschin den 20. Februarii 1631.“

Ueber die Sorge für die äußere Schönheit der Stadt, und über den Geschäften, die er als kaiserlicher Obergeneral hatte, vergaß Wallenstein auch die Hebung der Intelligenz nicht. Er ließ Schulen anlegen, errichtete in Gitschin eine höhere Lehran- stalt, aus der er wissenschaftlich gebildete Beamte sich erziehen wollte, von welcher aus das Land geistig gehoben werden sollte,

und verordnete, daß erst 3, dann 6 Knaben adliger Eltern aus diesem Herzogthume nach Gitschin zur Erziehung geschickt wür- den. Zuletzt sollten noch 60 Knaben bürgerlicher Eltern aus der Stadt ihre wissenschaftliche Ausbildung dort gewinnen. Wie sehr er sich dafür interessirte, zeigt ein Brief aus Forste den 20 August 1627, an seinen Statthalter Taxis in Gitschin, worin er sagt: „der Landeshauptmann von Sagan wird auch bei 60 Knaben, Bürgersöhne von Sagan auf Gitschin schicken, die werden von den Ihrigen spendiren und zu Gitschin bei den Jesuiten studiren; darum sehet sie mit Losamentern zu versehen und die Patres Jesuiten mit Präzeptoren, auf daß in einem Losament beisammen ein 15 oder 18 allzeit sein; doch daß die Bürger ihnen die Kost und Losament um ein Billiges geben und sie nicht schinden.“ Dieser Befehl an die saganer Bürger war, namentlich für die Evangelischen, sehr unangenehm, weil sie, was man ihnen nicht verdenken kann, fürchteten, ihre Kinder könnten auf diese Art katholisch werden, obwohl Wallen- stein, weit toleranter als seine Zeit, daran nicht dachte. Die Saganer verzögerten daher unter allen möglichen Vorwänden die Absendung, weshalb Wallenstein an seinen Landeshauptmann folgenden Drohbrief schrieb:

„Gestrenger besonders lieber. Ihr wüßt Euch zu erinnern, wasmaßen euch zu unterschiedlichen malen anbefohlen worden, die Waisen sowohl derer vom Abel als auß der Stadt Sagan nach Gitschin Inn die Schul zu schicken. Weilen aber bis dato dilation gebraucht worden und Ihr Euch mit dem Rath der Stadt Sagan und andern einwendungen excusirt habt, Als befehlen wir Euch nochmalß daß Ihr ehe dann Ihr zu Gitschin kommt, solche Knaben vom Abel vnd auß der Stadt Sagan gewiß ohnne alle fernere entschuldigung zum Gitschin verschaffet. Inn Verbleibung dessen wollen wir niemanden anders dann Euch selbst die Schuld zumessen. Wornach Ihr Euch zu richten.“

„Geben Prag den 12. Februarii 1628.“

Dieser Befehl des Herzogs, der das Beste bezwecken sollte, wird aus einseitiger religiöser Partheilichkeit als eine Härte,

ja als eine Barbarei bezeichnet, ohne zu bedenken, daß Katholiken, selbst im aufgeklärten neunzehnten Jahrhundert zu Handlungen z. B. im Militair gezwungen worden sind, die jenen Forderungen Wallensteins wahrlich nicht nachstanden. Das Unrecht, was Wallenstein hier beging, lag weniger in der Sache selbst, als vielmehr in der Härte und Eile, womit er dieselbe betrieb. Er war als Krieger an Widerspruch nicht gewöhnt, und wurde in seinen Befehlen von Jahr zu Jahr stürmischer, und wir überzeugen uns auch bei ihm, wie bei vielen großen Männern von der Wahrheit, daß sie, gleichsam im Vorgefühl ihres nahen Endes eifriger, stürmischer und rastloser werden, um ihre Schöpfungen begründen und der Nachwelt überliefern zu können. Den Saganern verschaffte er Gelegenheit zum Studium durch Einführung der Jesuiten, welche anerkanntermaßen bis heutigen Tages noch die besten und erfahrensten Pädagogen geliefert haben. Mit diesen neuen Einwanderern kam auch der berühmte kaiserliche Astronom Johann Keppler nach Sagan, nicht weil er in Wallensteins Dienste getreten war, sondern weil er in Ruhe sein letztes Werk „*somnium lunaris ve Astronomia*“ ausarbeiten, und hier drucken lassen wollte.*) Wallenstein empfahl ihn nur der besonderen Aufmerksamkeit seines Statthalters in Sagan durch folgenden Brief:

„Albrecht, von Gottes Gnaden Herzog von Friedland und Sagan, röm. Kay. May. Obrister General Feldthauptmann, wie auch des Oceanischen und Baltischen Meeres General.

„Gestrenger lieber Getreuer. Wir fügen Euch hiermit zu wissen, daß Ihrer Kay. Mayt. Mathematicus, der Ehrenveste und hochgelahrte Johan Keplerus in Unser Stadt Sagan zu wohnen begehret, welches wir ihm auch, wessen er ein qualificirter und hochfahrner Mann in der Mathematic und Astronomia ist, bewilligt haben. Derowegen an Euch Unser Beehl, daß Ihr ihn nicht allein mit einer bequemen Wohnung

*) Er verfaßte hier auch: *Terrentil epist. ex regno Sinarum ad mathematic. Europ. missae. Cum comment. J. Kepleri. Acc. J. Kepleri de insigni defectu solis. Sagan 1630. 4^o. ein sehr seltenes Buch.*

„gegen leidliche Bezahlung versehen, sondern auch sonst in allem die verhülfsliche Hand bieten und denselben Euch wohl „recommendirt sein lassen sollet. Und verbleibe Euch mit Fürstl. „Gnad gewogen.

„Prag gen 26. Aprilis 1628.“

Keppler nahm seine Wohnung auf dem Thurme neben dem Spitalthore, der auch nach ihm den Namen erhielt, blieb bis 1630 in Sagan, ließ im letzt genannten Jahre seine jüngste Tochter Anna Maria hier taufen, zog von da nach Regensburg und starb daselbst 59 Jahre alt.

Fassen wir die Regierungshandlungen, wie sie für das Herzogthum Sagan vorliegen, unpartheisch zusammen, so kann gar nicht verkannt werden, daß die sämtlichen Anordnungen Wallensteins auf den dauernden Wohlstand des Landes für die zu hoffende Friedenszeit berechnet waren. Wenn dieser große Mann länger gelebt hätte, um alle seine Pläne ausführen zu können, so würde man ihm schon längst aus Dankbarkeit auf öffentlichem Markte ein Denkmal gesetzt haben, während man jetzt seinen Namen in Sagan nur mit einer Art Grauen und heimlichem Schauer nennt. So ist oft ein großer, durch das Kriegshandwerk unbeugsam gewordener Geist, wenn er mitten in seinen Schöpfungen unterbrochen wird, beim redlichsten Streben für menschliche Wohlfahrt, bei allem Sinn für Kunst, Wissenschaft, Glanz und Pracht ein Feuerbrand, eine glühende Sonne, welche die zartesten und schönsten Blüthen versengt, während derselbe Geist in den Tagen der Ruhe und des Friedens diese Blüthen pflegt, belebt, erwärmt, und die schönsten und edelsten Früchte zeitigt. Ob Wallenstein, der 1634 zu Eger ermordet wurde, ein Verräther am Kaiser gewesen oder nicht, kann auf das hier gegebene Urtheil, wo bloß seine Maaßnahmen in Beziehung auf das Herzogthum beleuchtet werden, keinen Einfluß haben, und dasselbe alteriren. So viel ist sicher, daß sein Tod das größte Unglück, ein unersetzlicher Verlust für Sagan war.

Der Stadt kostete dieser bedauerliche Krieg 418,885 Gulden, von denen die Schweden allein 220,100 Gulden erpreßt

hatten. Wallenstein hatte auf seine erkaufte Kammgüter ebenfalls Schulden machen müssen, und als er ermordet worden war, mochte der Kaiser die so tief verschuldeten Güter nicht annehmen; sie fielen demnach der armen mit Schulden überhäuft halb unbewohnten Stadt zu, und es kam so weit, daß sich die saganer Bürger kaum außer den Stadthoren sehen lassen durften, ohne in Gefahr zu kommen, von den Stadtgläubigern aufgegriffen, und gefangen gesetzt zu werden. Unter so betrübten Umständen blieb zuletzt der Stadt nichts übrig, als sich 1670 für bankrott zu erklären, und den Gläubigern die 1601 erkaufte Güter nebst Nieder-Hartmannsdorf, Hansdorf und den vierten Theil des Tschindorfer Hammers zu überlassen. Der Prozeß wurde vor dem Landgerichte in Sagan verhandelt, und nach Beendigung desselben unterhandelte der neue Herzog von Lobkowitz mit den Gläubigern, und kaufte sämtliche Güter zu seiner Rentkammer.

Nach Wallensteins Tode rückten sofort 15 Regimenter Schweden unter General Banner in das Herzogthum ein, lagerten auf der Stadtwiese und am Bober hin, und plünderten Alles rein aus. 1638 lagen durch 6 Wochen 5 Kompagnien kaiserlicher Reiter in der Stadt. Da erschienen die Schweden unter Wrangel, und eroberten 1639 nach einem hartnäckigen Kampfe das Schloß. Endlich zog sich die ganze schwedische Armee unter General Stahlhantsh 1641 zwischen Sorau und Sagan zusammen. Ihr Gebahren schildert ein Chronist also: „Gott erbarme, wie sie so unbarbarisch und tyrannisch mit uns und andern Leuten umgegangen, welches die Türken, schweige die Christen nicht ärger machen können, feindt auf Neustädtel, Karolathen und Deuthen gezogen, sie haben viele Kirchen erbrochen, die Todten haben nicht Ruhe gehabt, zu Kunzendorf und Rüpper die Todtengewölber aufgeschlagen, die Leichen aus den Särgen geworfen, Ring und Alles weggenommen.“ Die ganze Schilderung paßt nebenbei gesagt aufs Haar auf die glorreichen Züge Rossuths 1848 und 1849 in der Militärgränze. Kaum abgezogen, erschienen die Schweden schon wieder, lagerten sich auf dem Galgenberge, plünderten,

rissen Häuser, Scheuern, Ställe und Bäume ein, und vernichteten sogar die Bäume. Sie wurden durch den kaiserlichen General Herzog Albrecht von Sachsen verjagt, und das Schloß erobert, aber 1642 waren die Schweden schon wieder da, und so wechselten Schweden und Desterreicher bis zum Jahre 1648, und hinterließen bei ihrem Abzuge Theuerung und epidemische Krankheiten. Nicht selten geschah es, daß in der ganzen Stadt weder ein Bissen Brod, noch ein Trunk Bier zu haben war.

Während dieser Zeit war 1637 Kaiser Ferdinand II. gestorben, und Ferdinand III. gefolgt, welcher das Herzogthum 1646 an den Fürsten Wenzel Eusebius von Lobkowitz für 80,000 Gulden verkaufte. In diesem Jahre flog in Sagan die Pulvermühle in die Luft ohne jedoch der Stadt Schaden zuzufügen; schlimmer für die Stadt war es, daß sie aus religiöser Leidenschaftlichkeit ein heimliches Einverständnis mit den Schweden unterhalten hatte, wofür die Stadt zuletzt noch durch eine Einquartierung des Werbischen Regiments mit 700 Pferden bestraft wurde. Endlich wurde 1648 der Frieden zu Osnabrück und Münster geschlossen, und das Herzogthum dem neuen Fürsten übergeben.

Nach dem Kriege war Stadt und Land fast öde, und zu einer halben Wüste geworden. In Sagan zählte man nur 104 Besitzer eigener Häuser, und 134 Miethsleute; 421 Häuser waren theils niedergerissen, theils abgebrannt, theils standen sie leer. Nicht besser sah es auf dem Lande aus. In Polnisch-Machen waren von 10 Bauerhäusern 7 bewohnt, von 2 Gärtnerhäusern 1 bewohnt, und noch 2 Häuslernahrungen, im Ganzen also dort noch 14 Häuser. In Tschiebsdorf waren 21 Häuser, nämlich 11 bewohnte und 7 wüstliegende Bauerhöfe, 2 bewohnte und 2 unbewohnte Gärtnerhäuser und 3 leer stehende Häuschen. In Loos waren 13 Häuser, 8 Bauern, 4 Gärtner und eine Häuslerwohnung bewohnt; in Sühndorf gab es nur 7 Bauerhäuser und darunter 5 unbewohnte; in Hartmannsdorf waren 39 Häuser, und zwar 9 bewohnte, 8 wüste Bauerhäuser, 16 bewohnte und 6 wüste Gärtner- und Häuslerstellen; in Reichenau befanden sich 10 Häuser, 2 be-

wohnte und 6 wüste Gärtnerstellen, eine bewohnte und eine wüste Häuslerstelle, und kein Bauerhaus; in Petersdorf gab es noch 12 Häuser, 2 bewohnte und 9 wüste Bauerwohnungen, und ein bewohntes Häuschen; in Jentendorf waren noch 21 Häuser, ein bewohntes und 12 wüste Bauern-, 2 wüste Gärtner-, 4 bewohnte und 2 wüste Häuslerstellen; in Mednitz gab es 39 Häuser, 3 bewohnte, 9 wüste Bauerhäuser, 5 bewohnte, 11 wüste Gärtnerwohnungen, und 11 wüste Häuslerstellen.

Bei der Huldigung, welche die Kreisstände dem Fürsten von Lobkowitz 1653 leisteten, fand sich im Kreise folgender Lehnsadel: Graf von Promnitz, von Kittlitz, Heinrich von Riesemeischel, von Gladis, Karoll von Bibran, Joachim von Tschesche, Mar. von Gersdorf, Nickel von Rostitz, Günther von Stöckel, Seifried von Megrabt, Hans von Schwarz, Magnus von Löben, Siegmund von der Heide, von Unruh, Ernst von Opil, von Seydlitz, von Kracht, von Kottwitz, von Briesse, von Sehlstrang, von Mandelsloh, von Berger, von Penzendorf, von List, von Mehlhose, von Ratel, von Jeschau.

Bei diesem Abschnitte muß ferner noch bemerkt werden, daß zwischen den Jahren 1623 und 1626 sehr viele aus der Grafschaft Glatz vertriebene evangelische adlige Familien, mit vielen ihrer Unterthanen in dieses Herzogthum, namentlich in die Gegend von Priebus und in die anstoßenden Distrikte der Niederlausitz einwanderten, wie z. B. die Pannerwitz, Panwitz, Tschirnhausen, Maltitz, Glaubitz u. a. Man würde überhaupt noch manche spezielle historische Thatfachen auffinden, wenn die Ereignisse der adligen Familien in ihren Privatarchiven mehr benutzt und ausgebeutet werden könnten.

Am Ende dieses Abschnittes muß auch noch das Schicksal der Kirche, und der religiöse Zustand der Stadt mit einigen Worten erwähnt werden. Der Abt Paul Weiner, ein geborner Saganer, hatte sich 1619 hartnäckig geweigert, dem Winterkönige die Huldigung zu leisten, daher er die Pfarrkirche verloren, aber nach der Schlacht am weißen Berge wieder bekommen. Er baute die früher von Holz errichtete aber ganz verwüstete Kirche zum hl. Geiste von Steinen, und beschaffte in der Pfarr-

kirche den Allerheiligen Altar. Beim Einbruche der Schweden in Schlesiens wurde der Abt mehreremal gefangen genommen und gemißhandelt. Dessen ungeachtet konnte er sich nicht entschließen, das Kloster zu verlassen; er wollte, wie er oft sagte, nicht einem Miethlinge gleichen, sondern dem guten Hirten, der seine Heerde nicht verläßt, wenn der Wolf hereinbricht. Als er 1636 starb, folgte ihm Vinzentius Thurse bis 1638, der ein Verschwender und Säufer war. Wegen dieses Lasters parodirte man das bekannte Sprichwort: „gutta cavat lapidem non vi sed saepe cadendo“ (der Tropfen höhlt den Stein nicht mit Gewalt sondern durch häufiges Herabfallen) und wendete es auf ihn spöttisch an: „vina cavant bursam non vi sed saepe bibendo“ (Weine machen die Börse leer nicht mit Gewalt, sondern durch wiederholten Trunk.). Glücklicherweise zog er sich durch eine solche Lebensart, seinen baldigen Tod zu. Ihm folgte Jeremias Syon, ein Saganer bis 1651, der Unglückseligste aller Aebte. Sein Schicksal erregt das größte Mitleiden. Die Schweden vertrieben ihn aus dem Kloster, und er mußte mit 5 Brüdern seine Zuflucht nach Polen nehmen, auf die Güter des Glogauer Frauenklosters zum hl. Kreuz, wo er in Kärtsdorf bei einem Bauer wohnte. Außer ihm waren noch mehrere Saganer in diesem polnischen Dorfe, das vor den Kriegsunruhen sicher war. Im Kloster zu Sagan blieb nur ein Priester, Nikolaus Masche, der die Pfarrgeschäfte besorgte, und der Kantor Michael Reimann, dessen wahrhaft bewundernswürdige Treue gerühmt wird; denn er sang mit seinen Jungen täglich die Vesper, und verharrte hartnäckig auf seinem Plaze. Als die Schweden unter Stahlhantisch am Galgenberge lagerten, hatte sich ein schwedischer Obrist Pollak, ein Katholik, in der Probstei einquartirt. Dieser Mann verhinderte die Plünderung des Klosters, und wurde der Schutengel desselben. Er lud die Mönche täglich zu Tische, unterstützte sie wo er konnte, und vertheilte seinen ganzen Sold unter sie auf heilige Messen. Sobald der Friede geschlossen war, mußten die Augustiner rasch ins Kloster zurückeilen, weil man bereits damit umging, das als herrenlos angesehene Kloster den Jesuiten einzuräumen. Der arme Abt

hätte jetzt endlich Ruhe gehabt, aber das Maas seiner Leiden war noch nicht voll; er wurde von körperlichen Leiden heimgesucht, bekam den Krebs, der so um sich griff, daß Niemand mit ihm essen mochte. Der Tisch war äußerst mager; außer Wild, das im Ueberflusse vorhanden war, hatte man nicht einmal einen Trunk Bier; man konnte kein Bier brauen, und hatte auch kein Geld um auch nur einen Krug voll zu kaufen. Von diesem Elend wurde der Abt 1651 durch den Tod befreit. Nach seinem Tode fand man im Geldbeutel noch 1 Thaler 2 Kreuzer, den die Augustiner sich einander scherzweise zuwarfen, bis ihn Kaspar Ridiger in Händen behielt. In dem Geldbeutel fand er noch den goldenen Ring des Abtes, und man sah diesen Fund als ein Vorzeichen seiner nahen Wahl zum Abte an.

Die Protestanten hatten schon 1621 die große Pfarrkirche wieder verloren, und waren in die Franziskanerkirche zurückgekehrt; aber auch diese wurde den 26. Dezember 1628 geschlossen, und den Jesuiten eingeräumt; doch scheint es mit dieser Schließung kein besonderer Ernst gewesen sein, denn die Protestanten konnten dieselbe noch ferner benutzen, aber sie waren ihres Besitzthumes nicht mehr sicher. Die Jesuiten hatten zwar Sagan verlassen, kehrten aber 1635 wieder zurück, verlangten ihr Eigenthum, und die Protestanten wurden gezwungen die Kirche zu verlassen, und nach der Kreuzkirche zu wandern, die sie seit 1542 zu einem Spital umgeändert hatten. Die Aussichten für sie waren nicht sehr ermuthigend, und die Folgen ihrer früheren Uebereilungen kamen immer näher und näher. So traten sie mit keinen großen Hoffnungen für die Zukunft in den nächsten Zeitabschnitt.

Bürgermeister der Stadt waren: 1604 Michael Wiesner, 1605 Lorenz Gebhard, 1606 Michael Wiesner, von 1607 bis 1610 Lorenz Gebhard, von 1610 bis 1614 Georg Schäfer, von 1614 bis 1618 Lorenz Gebhard, 1619 Franz Räthel, von 1620 bis 1622 Johann Wiedemann, von 1622 bis 1628 Johann Rothe, 1628 Heinrich Wiesner, von 1629 bis 1632 Georg Schäfer, 1632 August Magnus von Rothenbach, 1633 Georg Schäfer, 1634 Martin Kehrwieber, 1635 August Ma-

gnus von Rothenbach, 1636 Martin Kehrwieber, von 1637 bis 1651 Georg Schäfer.

Das Herzogthum und die Stadt Sagan von 1650 bis 1750.

Der Kaufpreis für das Herzogthum Sagan war beisspiellos niedrig; aber es gehörten auch nur wenige Dörfer zu den Kamergütern, und das Land lag wüst und öde. Der neue Herzog nahm sich jedoch des Landes sehr an, gab ihm bald eine bessere Gestalt, ordnete das Steuerwesen, beförderte den Anbau des Landes, schützte den Landmann gegen die Bedrückungen des Adels und seiner Beamten, beförderte Gewerbefleiß und Fabriken, legte in Biesau eine Glasfabrik und in Sagan eine Pulvermühle an, und setzte den von Wallenstein angefangenen Schloßbau, 1673 fort. Er sorgte ferner, daß auch die Stadt wieder zu Kräften kam, erlaubte ihr 1653 gegen Erlegung von 5 Gulden für jedes Gebräu, die Gaiddörfer mit Bier zu beliehen, und gab ihr das Recht zurück, Wein und Branntwein im Weinkeller ungehindert auszuschenken. Das Erste, was die Stadt zu ihrer Verbesserung vornahm, war, daß 1652 die Straße vom ederschen Thore bis zur Kreuzkirche gepflastert wurde. Ein Stricker, der in Polen von der Pest inficirte Waaren gekauft, und nach Sagan gebracht hatte, war Schuld, daß auch hier 1656 die Pest ausbrach, der gegen 150 Menschen erlagen. Bald darauf 1661 verzehrte eine Feuersbrunst das Stodhaus und einige daran stoßende Gebäude. Zu größerer Bequemlichkeit wurde 1669 an der Eschirne die Papiermühle bei Schöenthal angelegt, die noch bis heute existirt, während die erst errichtete neue Pulvermühle, durch eine Boberüberschwemmung schon 1672 wieder weggerissen wurde. Indes war Kaiser Ferdinand III. 1657 gestorben und sein Sohn Leopold I. in der Regierung gefolgt. Unter diesem fiel der allgewaltige

Fürst Wenzel Eusebius in Ungnade, wurde vom Hofe verbannt und starb 69 Jahr alt 1677.

Ihm folgte im Herzogthume sein Sohn Ferdinand August Leopold bis 1715. Er war ein wohlwollender Fürst, stellte die Mißbräuche, die sich in der Landesverfassung eingeschlichen hatten, wieder ab, nahm sich des bedrückten Landes bei Fürsten und Ständen lebhaft an, schützte die Unterthanen vor Ungerechtigkeiten, und brachte das Land in eine glücklichere Lage. Als ein besonderer Liebhaber der Jagd hielt er sich oft und lange im Herzogthume auf, und setzte den vom Vater schon begonnenen Schloßbau fort, ohne ihn jedoch zu beendigen. Bei seinem Regierungsantritte betraf die Stadt 1677 wiederum ein großes Unglück. Als das Schützenbier gebraut wurde, brach den 11. Mai um ein Uhr Nachmittags im Brauhause, auf der forauer Gasse, Feuer aus, wodurch 18 Bürgerhäuser, die Pfarrkirche mit dem Thurme, und den darin befindlichen Glocken, und das ganze Kloster binnen weniger als einer Stunde in Asche gelegt wurde. Vorzüglich ist der Verlust des Kloster-Archivs hierbei zu bedauern, das nicht gerettet werden konnte, wodurch die ältesten Quellen für die Geschichte der Stadt verloren gingen. Das Kloster wurde von dem Abte Ferdinand Baron von Sommerst ganz massiv aufgebaut. Eine Handschrift aus dieser Zeit erzählt diesen Brand ausführlich in folgender Weise: „Undecima mensis Maji horam inter duodecimam, et primam diurnam apud civem quendam Saganensem Justum Kehr wieder acatholicum Ecclesiae monasterio nostro sane vicinum, ortum est subitaneum incendium, quod praeter domos adjacentes civicas quasdam in fundo ecclesiastico exstantes, Ecclesiam ipsam et monasterium propter altitudinem, situmque aedificiorum in tali casu in exstinguibilia corripuit, ac fere intra horae spatium totaliter in cineres redigit; et quidem particulariter in monasterio: 1) Aubatiam praeter paucula, vix mentione digna conservata cum omnibus mobilibus; nam propter flammae velocitatem et rapacitatem plurimi conventuales praeter se aliquid servare non poterant, et si noctu infortunium contigisset, vix aliquis potuisset evadere; quorum

„absque hoc aliquis combustionem vix declinarunt; 2) omnes mansiones et cubicula conventus cum refectorio novo et ipsa antiqua ecclesia; 3) Cancellariam perfracto fornice cum actis omnibus; 4) granarium et in eo frumentum totum; 5) officinam polentariam; 6) braxatorium cum omnibus requisitis; 7) pistrinum; 8) macellum, cum appertinentiis; 9) domum portariam; 10) stabula omnia cum jumentis illic existentibus; 11) alia plura aedificia intus in monasterio pro ministris familitio et opificibus constituta; 12) cum Ecclesia Parochiali vero 13) turrinam cum primis altam ad tria miliaria spectabilem, in quas campanae ex metallo multo argento instructae ad musicam concordantis toni erant pensiles; earum maxima 72 Centinarios pondere adaequabat, altera 50 circiter, tertia 30, reliquae duae simul sumptae praeter propter 700 vel 800; quae omnes per flammam liquefactae ita dispersae sunt, ut vix media pars metalli exinde sperari possit; intus in ecclesia solum 14) baptisterium; 15) organum cum choro; 16) antiquissimas sculpturas etc. adeo ut propter ruinam minantes fornices modo illic Divina amplius haberi non possint: verbo praeter homicidium aliquod commissum, atrocitati incendii huius vix aliquid deesse poterit.“ (Den 11. Mai zwischen 12 und 1 Uhr Mittags entstand bei einem evangelischen Saganer Bürger, Justus Kehr wieder, einem der nächsten Nachbarn der Kirche und des Klosters eine plötzliche Feuersbrunst, welche außer den benachbarten auf dem Kirchengrunde stehenden Bürgerhäusern, die Kirche selbst und das Kloster, das wegen seiner Höhe und der Lage der Häuser, die in solchem Falle das Löschen unmöglich machte, ergriff, und binnen einer Stunde gänzlich in Asche legte. Vorzugsweise im Kloster brannte ab: 1) die Abtei außer wenigen kaum nennenswerthen Wohnungen, mit allem Mobilien; denn wegen der Schnelligkeit und Wuth des Feuers konnten die meisten Konventualen außer sich selbst nichts retten, und wenn sich dieses Unglück in der Nacht ereignet hätte, so würde schwerlich Jemand den Flammen entronnen sein, da ohne dies Mancher kaum dem Verbrennen entging; 2) alle Wohnungen und Zellen des Konventes mit dem neuen Refectorium

und der alten Kirche selbst; 3) die Kanzlei durch einen einstürzenden Schornstein mit allen Akten; 4) die Scheuer mit dem gesammten Getreide; 5) das Malzhaus; 6) das Brauhaus mit allem Zubehör; 7) die Kornmühle; 8) die Speisekammer mit Zubehör; 9) das Pförtnerhaus; 10) alle Ställe mit den darin befindlichen Pferden; 11) viele andere Gebäude im Kloster, die für die Dienerschaft und die Handwerker bestimmt waren; 12) die Pfarrkirche mit 13) dem Thurme, der ausgezeichnet hoch 3 Meilen weit gesehen werden konnte; darin 5 metallene Glocken, die viel Geld gekostet hatten und zusammen stimmten. Die größte derselben wog 72, die andere 50, die dritte 30 Zentner, die beiden übrigen zusammen gerechnet etwa 700 bis 800 Pfd. Alle diese wurden in der Hitze geschmolzen und zerliefen, so daß man kaum auf die Hälfte des Metalles rechnen durfte. In der Kirche selbst aber brannte ab: 14) der Taufstein; 15) die große Orgel mit dem Chöre; 16) die ältesten Skulpturen u. s. w., so daß wegen der den Umsturz drohenden Schornsteine nicht einmal Gottesdienst gehalten werden konnte; mit einem Worte, es konnte mit Ausnahme eines Menschenmordes der Wuth des Brandes kaum etwas fehlen.) Die neuen Glocken wurden 1687 im Zwinger am sorauer Thore gegossen, und das Jahr darauf auf den Thurm gezogen. Ein abermaliges Unglück drohte 1681 der Stadt, indem die Pulvermühle, welche wieder erbaut worden war, abbrannte, wobei der Sohn des Müllers verunglückte. Diesmal schadete dieser Brand der Stadt nicht.

Deutschland hatte sich von den Uebeln des Krieges noch nicht erholt, und schon drohte ihm von Osten her ein neuer Sturm. Die Türken drangen wieder siegreich bis in die Nähe Wiens vor, und von allen Seiten her schickten die deutschen Fürsten Hülfsstruppen. So sah denn auch 1686 Sagan 8000 Mann brandenburger Truppen nach Ungarn durchziehen, die im Dezember wieder zurückkehrten. Im Oktober dieses Jahres hielt der Herzog Ferdinand von Lobkowitz mit seiner Gemahlin und dem ganzen Hofstaate den feierlichen Einzug in Sagan in der Absicht, für immer hieselbst seine Residenz zu nehmen; aber ein neuer fürchterlicher Brand 1688 vertrieb den Herzog wieder,

und stürzte die Stadt in neues Elend. Am Feste Maria Heimsuchung, den 22. Juli 1688, hatte ein Knabe aus Rache wegen einer erhaltenen Züchtigung, während die Katholiken in der Bergelkirche, die Protestanten in Jäschendorf dem Gottesdienste bewohnten, im Kloster selbst Feuer angelegt. Ein heftiger Westwind verbreitete es bald in die Stadt, und in kurzer Zeit stand die Badergasse, die Hospitalgasse, das Jesuitenkollegium, ihr Seminar und die Klosterkirche in vollen Flammen. Nur ein Drittel der Stadt blieb vom Feuer verschont, nämlich: die sorauer Gasse, der halbe große Ring vom Rathhause bis zur Schloßgasse mit dem Rathsthrume, die Schloßgasse, das Schloß, ein Theil der langen Gasse rechts an der ederschen Gasse. Auf dem Kirchthurme verbrannte der Wächter mit seiner schwangeren Frau und einem Kinde; in der Stadt die Wäscherin im Seminar, und auf der Badergasse erstickten im Rauche ein Bäcker mit seiner Frau und einer Hausgenossin. Die Wuth der Einwohner gegen die Augustiner war unbeschreiblich, weil man diesen die Schuld beimaß. Die Einen beschuldigten sie grober Fahrlässigkeit; Andere meinten gar, die Augustiner hätten heimlichen Vergnügungen gefröhnt, wodurch der Brand entstanden. Dem alten tiefgebeugten Abte Johann Ignaz Besche, der während am Stabe, und bis zum Tode erschrocken, durch das Niederthor schlich, rief sogar eine wüthende Frau zu: „gehst du nun fort, du Mordbrenner!“ Der gleichzeitige Biograph des Abtes versichert, daß wenn auch Jeder einzeln zum Schwure aufgefordert worden wäre, keiner irgend eine Ursache hätte angeben können. Erst später wurde der Verbrecher entdeckt. Wegen anderer Frevelthaten war derselbe viele Jahre darauf in Prag gefänglich eingezogen worden, und hatte beim Verhör auch die Anlegung dieses Brandes in Sagan eingestanden. Nach diesem Brande erhielt die Stadt ein besseres Aussehen; die Häuser wurden wohnlicher gebaut und neue angelegt. Schon 1681 hatte man neue Wasserleitungsrohren gelegt, wozu man 400 Stämme Holz verwendete; jetzt wurde 1689 der Grundstein zum Jesuitenkollegium gelegt, das auf 13 ehemaligen Baustellen erbaut wurde, so wie zum Seminarium 1667, das 9

Baufstellen einnahm. 1690 zog man schon 5 neue Glocken, die im Zwinger von einem berliner Glockengießer Martin Heinze gegossen wurden, auf den Thurm der Pfarrkirche, der seine Vollendung 1695 erhielt. Für die Jesuitenkirche goß derselbe Meister an dem nämlichen Orte 3 neue Glocken. Die Fleischer kauften 1692 das alte Malzhaus auf der Badergasse und legten eine Gartfläche an, die Schuhmacher 1696 von den Tuchmachern ihr 1695 abgebranntes Gewerthaus, und den oberen Theil des Hospitalthurmes baute man auf den alten Stock und putzte ihn neu ab. So bekam die Stadt bald ein gefälliges und freundliches Ansehen, die Einwohnerzahl mehrte sich, obwohl 1696 einige Pestfälle vorkamen, und die Wohlhabenheit, und der Luxus stieg in Sagan wie an andern Orten, so daß vermöge eines kaiserlichen Befehls alle jene, welche Spitzen oder mit Gold und Silber verbrämte Kleider trugen, eine bestimmte Steuer entrichten mußten.

Baron von Rechenberg hatte die herzoglichen Güter Zeisau, Neuhammer und Eisenberg gekauft, und war mit einigen Kaufgeldern im Rückstande geblieben, weshalb 30 Bürger aus Sagan in das eisenberger Vorwerk auf Exekution gehen mußten. 1704 kam der Fürst von Lobkowitz wiederum mit seiner ganzen Dienerschaft nach Sagan. Das folgende Jahr starb Kaiser Leopold I. und ihm folgte sein Sohn Joseph I. von 1705 bis 1711. Unter diesen Kaiser fällt der bekannte Krieg des Churfürsten von Sachsen und König von Polen gegen Karl XII. von Schweden. Da Karl XII. aus Polen sogar nach Sachsen vorrückte, so kam 1707 das hornsche Kavallerieregiment nach Sagan und Eckersdorf, blieb vom Juli bis Ende September hier stationirt, und kostete der Stadt 22,000 Thaler an Unterhaltungsgeldern, wofür sie nur 10,000 Thaler Ersatz bekam. Den 11. August wurde bereits die Altranstädter Konvention unterzeichnet. 1711 starb Kaiser Joseph an den Blattern und ihm folgte sein Bruder Karl VI. König von Spanien bis 1740. Ein saganer Bürger gab um diese Zeit ein Beispiel ungewöhnlicher Stärke. Der Krämer Hoffmann versprach dem Glasermeister Kramer in Gegenwart vieler Menschen 2½ Zentner

Blei zu schenken, wenn der Glaser es abholen und auf einmal ohne fremde Hülfe nach Hause tragen könnte. Kramer ließ sich das Blei in vier Stücke zerhackt in einem Sacke so auf die Schultern legen, daß die eine Hälfte vorn, die andere auf den Rücken kam, und trug es von der Krambude am Rathhause bis auf die große Hospitalgasse nach Hause.

1715 starb Ferdinand von Lobkowitz, 60 Jahr alt, und das Herzogthum kam an seinen Sohn Philipp, der bis 1734 regierte.

Dieser Fürst hat sich wegen seiner Freundlichkeit und Wohlthätigkeit in Sagan unvergeßlich gemacht, besonders bei dem großen Brandunglücke 1730. Schon 1718 kam er mit seinem gesammten Hofstaate nach Sagan, und blieb daselbst. Das nächste Jahr 1719 entstand bei einem starken Sturmwinde in der fürstlichen Haide Feuer, welches mit ungeheurer Schnelligkeit sich nach den Duceisdörfern hin verbreitete. Die ganze lipshauer, ein Theil der görlitzer Haide, und die größte Hälfte des Dorfes Lipschau wurde in Asche gelegt; wobei 15 Menschen ihr Leben verloren. Der Brand währte durch 14 Tage, und Sagan war in dieser Zeit in einen dichten Rauch eingeküllt. Zwischen den Jahren 1723 und 1725 wurden die Stadtwiese, und die Straßen am eckerschen und Hospitalthore neu gepflastert, um den Rathsthum die Krambuden angelegt und verpachtet, und die große Mühle am sorauer Thore massiv gebaut; auch legte der Seifensiedermeister Leder vor dem sorauer Thore unter der Bergkirche, ein neues Vorwerk an. 1726 wurde der Rathsthum renovirt, abgeputzt, mit einer schönen Kuppel, einer neuen Spitze versehen, und mit einer schönen kunstreichen Uhr geziert, die alte Uhr aber auf den Spitalthurm gesetzt. Unter der Uhrtafel an der Morgenseite des Thurmes war die Zeit durch einen geflügelten Mann mit Sense und Banduhr dargestellt, der bei jedem Stundenschlage seine Sense umwendete; auf der Westseite befand sich ein liegender Löwe, der bei jedem Stundenschlage den Rachen öffnete, und jedesmal bei Eintritt des Neumondes brüllte. Alles dieses sollte jedoch bald wieder ein Raub der Flammen werden; denn den 22. August 1730 kam beim Bürgermeister Grünzer auf der sorauer Gasse früh um 11 Uhr

Feuer aus, das so heftig um sich griff, daß binnen 3 Stunden fast die ganze Stadt mit Ausnahme von 22 Häusern auf der Schloßgasse und am südlichen Theile des Marktes, so wie des Schlosses eingäschert wurde, mit allen Kirchen und Schulen in der Stadt, mit der Mühle und den Scheuern auf dem Angel. Fürst von Lobkowitz gab jedem Abgebrannten, auf je eine Baustelle 30 Stämme Holz, ein, zwei auch drei Malter Kalk und eine Anzahl Ziegel um einen sehr geringen Preis. Die Fürstin war seit diesem Brande nicht mehr zu bewegen, nach Sagan zurückzukehren. Die Reitschule, das Ballhaus und die Stallungen wurden für die ärmeren Obdachlosen zu Wohnungen eingerichtet. Wie in früherer Zeit, so wurden auch jetzt wieder die neuen Glocken im Zwinger gegossen; die größte derselben wog 57 Ztr. 102 Pfd., die zweite oder Mittellglocke 25 Ztr. 99 Pfd., die dritte oder Beiglocke 15 Ztr. 36 Pfd., die vierte oder Augustinerglocke 6 Ztr. 26 Pfd. und die fünfte oder Signirglocke 3 Ztr. 4 Pfd. Durch den dreißigjährigen Krieg, die vielen Unglücksfälle und Brände war es der Stadt, die noch dazu unter allen schlesischen Städten am höchsten besteuert war, unmöglich sich vollkommen zu erholen. Wenn ihr daher auch die seit 1688 in Rückstand gebliebenen Steuerreste geschenkt wurden, so war dieß nur eine vorübergehende Erleichterung, auch drohte ihr noch zweimal ein Brand; denn 1732 kam im Schlosse selbst Feuer aus, und bald darauf brannte der erst neu erbaute Kupferhammer ab.

1734 starb Fürst Philipp von Lobkowitz, und hinterließ zwei minorenne Söhne, von denen der älteste, Wenzel, mit 16 Jahren schon starb. Die Vormundschaft führte ihre Mutter, Marie Wilhelmine geborene Reichsgräfin von Althan, deren Wappen noch heute in der Augustinerkirche mit ihrem Namen unter demselben an dem rechten Pfeiler des Presbyteriums zu sehen ist, während an dem linken Pfeiler das Wappen der Fürsten von Lobkowitz sich befindet. *) Das Herzogthum kam nun

*) Die Fürsten von Lobkowitz waren überhaupt vorzügliche Wohltäter der Kirche.

an den jüngeren Bruder Ferdinand Philipp Joseph, der 1749 in Berlin damit befehlt wurde. Im Jahre 1739 ereignete sich im Kreise eine seltene Unthat, ein unerhörter Frevel. Am 23. Januar reiste der schwedische Gesandte am türkischen Hofe, Baron von Sinclair bei Sagan vorbei, und wurde von zwei nacheilenden Fremden unweit Raumburg am Bober eingeholt, ermordet, und aller seiner Papiere beraubt. Er wurde in Raumburg beerdigt, aber später wieder ausgegraben, befechtigt und nach Wismar abgeführt. 1740 starb Kaiser Karl VI. und ihm folgte seine Tochter Maria Theresia.

Von 1740 bis 1750 dauerten die sogenannten schlesischen Kriege zwischen Maria Theresia und Friedrich dem Großen von Preußen, in welchen Sagan viele Widerwärtigkeiten, Verluste zu leiden, und Kontributionen zu zahlen hatte, deren Spezifikation der Weitläufigkeit wegen hier nicht geliefert werden kann. 1747 erhielt Sagan auf eine spaßhafte Weise neue aber sehr lästige Gäste, die sogenannten Schaben. Ein saganer Bürger entdeckte diese fremden Thierchen zufällig in einem Bauerhause in Schönbrunn, nahm einige derselben der Seltenheit wegen in ein Papier eingehüllt mit nach Hause, um sie seiner Frau zu zeigen, vergaß sie aber nach der Heimkehr in seiner Tasche. Diese waren inzwischen aus ihrem papiernen Kerker geschlüpft, hatten sich in der Stube heimisch gemacht, und bildeten die Pflanzstätte für ihre Nachkommen, die sich bald weiter verbreiteten. 1749 begann auch der Anbau der Kartoffeln in Sagan.

Kirchliche Zustände von 1650 bis 1750.

Auf den unglücklichen Abt Jeremias Syon folgte Kaspar Ribiger aus Schönbrunn, ein Mann von schöner, hoher Gestalt, der durch seine bloße Erscheinung schon Achtung einflößte, und bei Hofe beliebt war, so daß ihn der Fürst 1656 zu seinem Landeshauptmann machte. Diese Würde war für ihn eine schwere Bürde; denn bald erhielt er aus Wien, bald vom Herzoge unangenehme Briefe, deren Inhalt er Niemanden zeigen

mochte. So oft er solche harte Briefe erhielt, traktirte er seine Augustinermönche desto reichlicher; was mehr als alles andere seinen braven Charakter beweiset, so daß diese bei jeder reichlichen Mahlzeit, die sie erhielten, schon wußten, daß der Abt sehr bittere Pillen hatte hinunter schlucken müssen. Als Landeshauptmann mußte er auch ein entsprechendes Haus machen, und ein freigebiger Gastgeber sein, so daß man damals wieder das Stift das reiche Kloster nannte. Er war bedacht darauf, die geringe Zahl seiner Priester zu vermehren, und verwendete viel auf Studierende, um sie zum Eintritt ins Kloster zu bewegen und zu ermuntern. Seinem Nachfolger lag diese Angelegenheit noch mehr am Herzen, so daß dieser sogar eine theologische Schule errichtete, und tüchtige Lehrkräfte heran zu ziehen suchte. Abt Sixtus Hörer machte sich um die Ausschmückung der Pfarrkirche verdient, besorgte schönes Schnitzwerk, gute Bilder und kostbare Paramente. Sein Nachfolger Ferdinand Baron von Sommerset verstand aber die Verwaltung sehr wenig, und stürzte das Kloster wieder in Schulden. Dazu kam noch 1677 der große Brand und das Kloster wurde so arm, daß die Klosterbrüder schlechtes Kommissbrod mit vielem Danke annahmen. Dennoch baute er den nördlichen Theil des Klosters wieder auf. Besser wurde der Zustand unter Abt Johann Ignaz Pesche, dessen Tod das Brandunglück 1688 beschleunigte. Andreas Adalbert bleibt durch seine vielen Bauten unvergeßlich; er erneuerte die Annakapelle, bezahlte die Schulden, schaffte Geräthe, Schnitzwerke, eine silberne Lampe und zwei silberne Kreuze an, das eine für den Hochaltar, das andere größere zum Gebrauche bei Prozessionen; er erbaute Kirche und Thurm zu Klopschen, zu Kalkreuth, die Kirche zum hl. Geiste und errichtete noch zuletzt 1701 die Annabruerschaft. Sein Nachfolger, Abt Georg, erbaute die schöne Kirche in Briesnitz mit dem Pfarrhause, und die Wirthschaftsgebäude in Rünzendorf, Briesnitz und Bullendorf. Als ein Vater der Armen wird Abt Julian gerühmt, den der große Brand 1730 traf, der seinen Tod beförderte. Noch vorzüglicher war Simon Thabbaus Nthl. Er ist der Wiederhersteller der Pfarrkirche in ihrer gegenwärtigen

gen Gestalt, baute das lange Chor bis zum Musikchore von Steinen, pflasterte die Kirche mit Quadersteinen, errichtete unter dem Musikchore ein Oratorium, unter welchem er die Mauer durchzubrechen beabsichtigte, um ein neues Thor zu gewinnen; stiftete 5 neue Altäre, schaffte ein großes Orgelwerk an, und besserte und renovirte allenthalben im Kloster und in der Kirche; er ist auch der Erbauer der Kirche zu Rengersdorf. Sein Nachfolger war Karl Leist, der zuerst vom Könige aus drei zur Wahl vorgeschlagenen Kandidaten zum Abte erwählt wurde.

Die ehemalige Franziskanerkirche war den Jesuiten übergeben worden, welche aber erst 1652 nach Sagan zurückkehrten, das Franziskanerkloster abbrachen, und 1653 ein Jesuitenkollegium an dessen Stelle bauten. Nach dem Brande 1677 bestimmte der Landeshauptmann Baron von Garnier 1678 seine beiden Güter Rüpper und Hirschfelde und ein Kapital von 5000 Thalern zur Unterhaltung des hiesigen josephinischen Seminars, und nach dem Brande 1688 wurde das ganze Collegium von neuem auf 13 Baustellen errichtet und das Seminarium erweitert.

Außer andern milden Stiftungen dieser Zeit erhielt auch das Hospital zum hl. Kreuz ein ansehnliches Legat, nämlich 500 Gulden 1737 von der vermittelten Fürstin von Lobkowitz, Marie Wilhelmine geborne Reichsgräfin von Althan, wofür die Hospitaliten verpflichtet waren, zu bestimmten Zeiten einer hl. Messe beizuwohnen.

1699 machte ein alter Mann, Michael Linderer aus Brennstadt, großes Aufsehen, weil er in religiöser und politischer Hinsicht künftige Dinge vorhersagte, und beim Volke vielen Glauben fand. Er wurde verhaftet, mußte aber nach 9 Monaten wieder entlassen werden.

Der Zustand der protestantischen Kirche gewährt in dieser Zeit ein sehr trübes Bild. Was durch früheren Ungestüm verschuldet worden, mußten die unschuldigen Nachkommen büßen. Möchte man daher bei jeder Handlung stets eingedenk sein, daß wenn nicht wir selbst, gewiß unsere Nachkommen für jedes Unrecht dreifach gestraft werden, und möchte man diese solidari-

sche Haftung nur recht einsehen und begreifen. Schon 1635 hatte die protestantische Gemeinde in die entfernte kleine Kreuzkirche wandern, und dort sich kümmerlich einrichten müssen; mehrere Prediger und Schulleute waren im Fürstenthume entlassen worden, und die Zeiten wurden für sie immer bedenklicher. Mit Roth hatte man 1652 einen Altar errichtet, und eine Wohltäterin, Heidenreich, hatte eine Kanzel bauen und malen lassen. Da erschien 1668 ein kaiserliches Edikt, nach welchem alle ehemals katholischen Kirchen zurück gegeben werden mußten, und nach welchem der protestantische Gottesdienst untersagt wurde. Man hat dieses Edikt überall als grausam und tyrannisch erklärt, und es läßt sich eine gewisse Härte, was die eine Hälfte desselben betrifft, nicht läugnen. Mit Fug und Recht läßt sich gegen die Rückgabe katholischer Kirchen nichts einwenden; dieselben aber zum Mitgebrauche zu erlauben, war sehr bedenklich; denn die Erfahrung hat gelehrt, daß überall da, wo der Mitgebrauch zugestanden wurde, ein Recht auf den Besitz der Kirche hergenommen wurde, wodurch die Katholiken später sehr viele Kirchen verloren haben. Hart war es aber, den protestantischen Gottesdienst zu untersagen; denn wenn er auch früher mit allem Rechte untersagt werden konnte, so hatten seit dem westphälischen Frieden die Protestanten Rechte erlangt, die jetzt respektiert werden mußten.

Man wird freilich einwenden, daß protestantische Fürsten mit ihren katholischen Unterthanen noch weit schlimmer verfahren; daß sie die Katholiken verjagten, ihnen Hab und Gut nahmen, die bürgerlichen Rechte entzogen, ja sie sogar an Leib und Leben bestraften, und zum Beweise auf die Mark Brandenburg, auf Baden, Württemberg, Mecklenburg, Schweden u. s. w. verweisen. Solche Thaten stehen allerdings geschichtlich fest, und lassen sich nicht wegläugnen, und jeder rechtliche und billig denkende Mensch wird sie für eine Barbarei erklären; aber damit ist die Härte des Ediktes von 1668 noch nicht beseitigt oder gerechtfertigt. Der leitende Gedanke des Kaisers hierbei mochte wohl der sein, daß die Unterthanen seiner Erbländer eine und dieselbe, nämlich die katholische Religion mit

ihm haben sollten, um desto treuer und fester am Regentenhause zu halten, was auch schon Ferdinand II. als seinen Grundsatz ausgesprochen hatte. Allein durch bloße Edikte wird selten ein erspriesslicher Religionswechsel herbeigeführt, am allerwenigsten konnte es 1688 erwartet werden, nachdem der westphälische Frieden Parität den beiden christlichen Konfessionen zugesichert hatte. Zweitens war es von der Regierung auch nicht weise, wenn sie den Gottesdienst verhinderte; sie hätte vielmehr Vorsorge treffen sollen, daß derselbe in einem passenden Lokale stattfinden konnte, weil sonst alle Religiosität untergraben wurde; denn es ist eine alte bekannte Erfahrung, daß mit dem Verfall der Religion die Moralität des Volkes gleichmäßig sinkt, was über kurz oder lang dem Staate selbst Nachtheil bringen muß. Die Kreuzkirche wurde geschlossen, und später dem katholischen Kulte übergeben, eben so die protestantischen Schulen, und die Pastoren und Lehrer entlassen. Was blieb den Protestanten nun übrig? Sie wendeten sich ins Ausland nach der Lausitz, und besuchten die Kirche in Jäschendorf, Wellersdorf und Kunzendorf. Die Folge davon war ein erhöhter Schmuggel, also Verfall der Moralität, und das Verbot, diese Kirchen nicht mehr besuchen zu dürfen, was aber nicht verhindert werden konnte. Anfangs hatten die Kinder ebenfalls die protestantische Schule in Jäschendorf besucht, aber 1698 wurde es vom Rathe und den Geschworenen der Stadt untersagt. In diesem peinlichen Zustande blieben die Protestanten bis zum altrastädter Frieden 1707, in welchem ihnen eine Gnadenkirche in Sagan versprochen wurde. Um sie zu erlangen, hielten die protestantischen Kinder sogar Bestunden auf dem Kirchhofe; doch kostete es noch viele Mühe und große Opfer, ehe der Wunsch der protestantischen Bürgerschaft erfüllt wurde. Die erste nach Breslau gesendete Deputation kam unverrichteter Sache wieder, und eine zweite, die 1708 nach Wien ging, brachte die Nachricht, wenn man dem Kaiser 100,000 Gulden als Darlehn und 10,000 Gulden als Geschenk bewillige, so sei auf Erfolg zu hoffen. Durch den Landesdeputirten von Knobelsdorf erlangten die Protestanten die Bewilligung zum Kirchenbau, nachdem der

Kreis dem Kaiser 50,000 Gulden Darlehn und 10,000 Gulden als Geschenk gegeben hatte. Nun erschien auch der kaiserliche Bevollmächtigte, Graf von Zinzendorf, nahm den Platz, wohin die protestantische Kirche und Schule gebaut werden sollte, in Augenschein, und bestimmte den Dehmischen Garten auf der Stadtwiese dazu. Am 23. März 1709 gerade am grünen Donnerstag wurde der erste protestantische Gottesdienst unter freiem Himmel gehalten, so wie an den nächstfolgenden Sonntagen. Zu diesem Ende wurden Säulen aufgerichtet, Bretter angeschlagen und überdacht, damit die Menschen im Trocknen sitzen konnten. Den 14. Mai wurde vom Landeshauptmann, Baron von Garnier, der Grundstein zur Kirche gelegt und bestimmt, daß sie zu Ehren der hl. Dreifaltigkeit erbaut werden sollte, weshalb sie auch die Trinitätskirche genannt wird. Der erste Pastor an derselben war Christian Wolf. 1710 wurden die ersten protestantischen Schullehrer und Kirchendiener angenommen, der Schulunterricht in Ermangelung der nöthigen Gebäude noch in der Stadt abgehalten. In demselben Jahre 1710 begann auch der Gebrauch, daß die evangelischen Stadtschüler oder Chorschüler öffentliche Gefänge auf den Straßen ausführten. Auf Veranstaltung der Stände und Bürgerschaft wurden in Sorau zwei neue Glocken gegossen, die dritte große Glocke aber erst 1732 in Sagan mit den Glocken der katholischen Kirche zugleich. Die Bürgermeister in Sagan waren: 1651 Georg Schäfer, 1652 Heinrich Röthel, 1653 bis 1664 Gottfried Wiesner, 1664 bis 1670 Gottfried Maximilian Genaspius, 1670 bis 1678 Benjamin Baudach, 1678 bis 1683 Mathias Schölze, 1683 bis 1688 Samuel Skultetus von Blumenfeld, 1688 bis 1728 Johann Jakob von Blank, 1728 bis 1751 Johann Adam Grünner.

Das Herzogthum Sagan von 1750 bis 1800.

Der neue Besitzer Ferdinand Philipp Joseph war ein gütiger lebenswürdiger Fürst, der seine Wohlthaten gleichmäßig unter Protestanten und Katholiken vertheilte. Er hatte die sonderbare Eigenthümlichkeit, daß er nur des Nachts lebte. Gegen Abend fuhr er aus, und beim Mondschein pflegte er zu jagen. Obwohl er meistens in Wien lebte, so war er doch bei Hofe eine Seltenheit, und man erzählt von ihm folgende Anekdote. Einst entstand in Wien zur Nachtzeit ein Feuer, bei welchem der Fürst natürlich sogleich gegenwärtig war. Auch der Kaiser Joseph war an die Feuerstelle gegangen, und traf dort den Fürsten. Da sagte der Kaiser scherzend zu ihm: ich freue mich, daß mich das Feuer so glücklich macht, den Herzog einmal zu sehen. Auf Berichte oder Bittgesuche erhielt selten Jemand eine Antwort, nicht aus Mangel an Wohlwollen, sondern aus reiner Unentschlossenheit. Es ist vorgekommen, daß Unterthanen aus dem Herzogthume nach Wien gegangen sind, um sich selbst Antwort zu holen auf ihre Bittgesuche, aber sieben und mehrere Jahre gewartet, ja sich indeß dort verheirathet haben, und daß sie die ganze Zeit über von ihm den Unterhalt erhielten. Unter preussischer Herrschaft wurde Sagan eine Garnisonstadt und erhielt schon 1747 die neugebaute Hauptwache. Während der kurzen Friedenszeit nach dem schlesischen Kriege erholte sich Stadt und Land, und der Anbau wurde gepflegt und verbessert. Ein sagäner Bürger steckte 1749 die ersten Kartoffeln, die damals eine Seltenheit waren. Die innern Angelegenheiten der Stadt, besonders die Braugerechtigkeit wurde so geordnet, daß fürs Künftige immer bloß zwei durch das Loos gezogene Brauberechtigte brauen, das Bier aber im Brauhause ausschütten sollten. Friedrich der Große richtete in der Stadt 1756 eine Salzfaktorei ein, und bestimmte, wie viel Salz jeder Bürger zu entnehmen hätte. 1758 hob er den Pächterzwang zwischen Katholiken und Protestanten auf. Der letzte

Urbewohner des Bobers, ein Biber wurde 1762 im Weiden-
gestrüpp bei Luthröthe gefangen und erlegt.

Nicht lange genoß das Herzogthum die Segnungen des
Friedens, denn es begann von 1756 bis 1763 der siebenjährige
Krieg, und mit ihm kamen die Leiden des Krieges. Sagan
wurde hart mitgenommen, und dem Verderben nahe gebracht;
denn bald besetzten es Preußen, bald Oestreicher, bald Russen,
bald Kosacken, und stets waren damit Kontributionen, Lieferun-
gen und oft persönliche Unannehmlichkeiten verbunden. Bald
nach der Gefangennahme der sächsischen Armee trafen 5 Kom-
pagnien Soldaten, meist sächsische Gefangene, eskortirt von einem
Regimente des Korps des Prinzen von Bevern in Sagan ein
1757, marschirten aber weiter nach Sprottau. Gleich nachher
mußten 2 Barbier, 3 Krankenwärter und noch 3 Frauen aus
Sagan nach Dresden geschafft werden zur Pflege der kranken
und der bei Prag verwundeten Soldaten. Schon im Septem-
ber, nachdem General Winterfeld bei Görlitz gefallen war,
streiften östreichische Korps im Kreise umher, nahmen den Steuer-
Einnnehmer Rothe, den Kreisshreiber Gismann, den Bürger-
meister Jaithe und den Polizei-Bürgermeister Richter als Geiseln
nach Wendisch-Musta mit, und entließen sie erst, als die Stadt
100 Scheffel Roggen und eben so viel Hafer abgeliefert hatte.
Im August des folgenden Jahres 1758 rückte das ganze Zie-
thensche Korps, 14,000 Mann stark, in den Kreis, lagerte
sich zuerst auf den Erben, zog aber bald nach Raumburg am
Bober zurück; unmittelbar hinter ihm war ein Kommando
östreichischer Dragoner, welche sofort die Steuern und Akzise-
gelber wegnahmen, die preussischen Adler von den königlichen
Aemtern abschlugen, und die beiden Bürgermeister Jaithe und
Richter, und den Steuereinnnehmer Rothe mit sich nach Priebus
führten, wo sie dieselben entließen. Kaum abgezogen erschien
den 1. September der Markgraf Karl mit 35,000 Mann,
lagerte sich auf der Kammerau, und legte zu jedem Bürger 16
Mann ins Quartier. Mit dem Beginne des Jahres 1759 erschien Friedrich der
Große in Sagan, um sich mit seinem Bruder, dem Prinzen

Heinrich, über den Plan des Feldzuges zu verständigen, und
eilte nach dieser Unterredung zu seinem Heere nach Liegnitz und
Landeshut. Den 23. Juli wurde bekanntlich General Wedell
bei Kay unweit Jülichau von den Russen gänzlich geschlagen,
weßhalb Prinz Heinrich mit 40,000 Mann herbeieilen mußte.
Er lagerte sich auf dem Galgenberge und auf den Erbkäfern,
und verlegte 9000 Mann in die Stadt. Da die Pferde über
die Kay nach dem Bober zur Tränke geführt wurden, so zertra-
ten und zerstampften sie den daran befindlichen Weinberg (liegt
Herderberg) dermaßen, daß er nicht mehr bepflanzt werden konnte
und einging. Unmittelbar darauf trafen der König und der Prinz
von Württemberg mit 6000 Mann hier ein, stießen zum Prinz
Heinrich, um mit diesem vereint den Russen bei Frankfurt ent-
gegen zu ziehen. Hinter ihnen war die gesammte östreichische
Armee, unter Feldmarschal Daun, weßhalb die sorauer und die
lange Brücke abgeworfen, und auf den Rathsthurm ein Wäch-
ter aufgestellt werden mußte. Die östreichische Armee lagerte
sich auf den Neulanden, und Stadt und Umgegend mußte Le-
bensmittel schaffen, und auf 3 Monate zum Voraus Servis
und Akzise mit 1700 Thalern bezahlen. Vom 8. bis 28. Au-
gust lagerten die östreichischen Generale Laschy, Esterhazy, Baron
von Beck, von Nauendorf und von Wiese bei Sagan und
nahmen die beiden Bürgermeister und den Kreissteuer-Einnnehmer
als Geiseln nach Priebus. An den Folgen der ausgestandenen
Strapazen starb der Kreissteuer-Einnnehmer Rothe. Zu allge-
meiner Freude erschienen am 27. August die preussischen Husa-
ren, sprengten durch die Stadt, griffen die östreichische Feldwache
vor der sorauer Brücke beim Wallfisch an, machten 16 Gefan-
gene, verloren aber dabei 4 Mann und 3 Pferde, während die
Oestreicher nur einen Todten hatten. Den nächsten Tag kam
der General Zietzen mit seiner Avantgarde, vertrieb die unge-
betenen Gäste, verfolgte sie bis Sorau, und machte einige Ge-
fangene. Hinter ihm trafen Prinz Heinrich und Markgraf Karl
mit ihren Armeen ein, und lagerten auf den Neulanden und
den Erben bis das Zietzensche Korps aus Sorau zurückkam,
worauf die ganze Armee den 2. September nach Sprottau auf-

brach. Zu besserer Kommunikation wurde beim Augustinersteige noch eine Brücke über den Bober geschlagen. Am 2. September gegen Abend waren auch schon die Oestreicher und Russen da, und ein österreichisches und russisches Kommando unter General Tottleben postirte sich zwischen Luthröthe und Fischendorf. Dieses verlangte von der Stadt als Brandschatzung bloß 2000 Thaler, 20,000 Portionen Brod, eben so viele Rationen Hafer und Heu, 200 Ochsen und 500 Schafe. Während der Rath im Begriff war, die Unmöglichkeit einer solchen Leistung schriftlich darzuthun, erschien glücklicherweise die Avantgarde der preussischen Armee, vertrieb das russische Korps, und schlug ihr Lager wieder auf den Erben auf. Nun rückte das ganze preussische Heer nach; der König selbst nahm sein Hauptquartier im Pfarrhose zu Eckersdorf, und 3 Regimenter quartirten sich in die Stadt ein. Den 23. September aber zog das Heer nach Glogau zurück, und hinter ihm waren auch schon die Kosaken. Ein Kommando von 400 Kosaken verlangte von der Stadt 4000 Thaler Brandschatzung, begnügte sich aber mit 1054 Thalern. Am 29. September zog dieses russische Kommando wieder ab, nachdem die Kosaken eine Menge Räubereien und Unmenschlichkeiten verübt hatten. Durch die immerwährenden Einquartirungen war das bürgerliche Schießhaus so ruiniert worden, daß es dem Meistbietenden verkauft und dem Apotheker Schüler für 15 Thaler 6 Sgr. zugeschlagen wurde. Von Ende September bis Ende Oktober wechselten preussische und österreichische Kommandos ab, bis in den letzten Tagen des Oktober die ganze preussische Armee durch die Stadt nach Sachsen zog. Am 7. November traf der König selbst, aber sehr matt und krank in Sagan ein, und eilte seinem Heere nach.

Das folgende Jahr 1760 zog Prinz Heinrich im Herzogthume ein neues Heer zusammen, wohnte auf dem Schlosse, und legte in der Stadt in allen großen Gebäuden, wie im Seminar, im Kollegium der Jesuiten, auf dem Rathhause u. s. f. Magazine an. Der Boden des Seminars ertrug die Getreidelast nicht und brach zusammen. In der Mitte des Juni ging das ganze Heer zurück nach Sommerfeld und ihm nach kamen

die Oestreicher, welche mit Speise, Trank und Futter für die Pferde versorgt werden mußten. Von jetzt ab begannen die Leiden der Stadt und des ganzen Herzogthums, so daß das Jahr 1760 das schlimmste und schrecklichste für diese Gegend im Verlauf des ganzen Krieges geworden ist. Den 14. Juni sollte die Stadt an die Daunsche Armee, die hinter Naumburg am Queis stand, 6000 Thaler Servis und Alzifegelder erlegen und Brod, Mehl, Hafer und Heu liefern. Diese Leistung war für die Stadt rein unmöglich, und der Polizeibürgermeister Richter und der Syndikus Scholz wurden nach spottauisch Kupper abgeführt. Auf vieles Bitten wurden endlich 400 Thaler angenommen, welche sich die Stadt schon borgen mußte. Bei dieser Drangsal zeigte sich der österreichische Major von Pleblich, von den desossischen Husaren als ein wahrer Freund und Wohltäter der Stadt, und verdient hier einer rühmlichen Erwähnung; denn durch seine Fürsprache bei dem kommandirenden Generale erwirkte er den Erlaß des Geldes. Während alle diese Verhandlungen noch geführt wurden, mußte der Kämmerer Gemrich und der Gemeindefürst Goldmann nach Burgsdorf zum Obristlieutenant Spleni kommen, wohin die Stadt ebenfalls 1000 Portionen Brod und eben so viele Rationen Futter liefern sollte. Nach vielen Bitten und Vorstellungen wurden die Rationen zwar erlassen, aber das Brod mußte geliefert werden. Schon den 19. Juli traf ein Exekutionskommando unter einem Lieutenant hier ein, um das Brod abzuholen. Der Lieutenant erhielt 10 Thaler zum Geschenk, und versprach dafür den Erlaß der Brodlieferung. Nicht so freundlich war der russische Lieutenant Pfaffius, der den 17. September mit 300 Kosaken eintraf und im Auftrage des General Tottleben von der Stadt 4000 Thaler, 2000 sechspfündige Brode, 1000 Stück Schaaf, 100 Stück Rindvieh und 20 Tonnen Salz verlangte, aber sich einstweilen mit 1000 Thalern und 100 Thalern für sich auf Abschlag begnügte. An demselben Tage mußte auch ein österreichisches Kommando von 50 Husaren mit Brod, Wein, Bier, Branntwein und Futter versorgt werden. Um die Stadt vor den Ausschweifungen und Mißhandlungen der Kosaken zu schützen, er-

theilte der General Tottleben der Stadt auf vieles Bitten einen Schutzbrief in russischer Sprache, welchen die Kosaken respektirten; aber dafür mußten vom 21. bis 24. September täglich 1000 Stück Brode in das russische Lager nach Schönau bei Beuthen geliefert werden. Am 24. September rückte der russische Obrist von Maslow mit 2 Eskadronen Dragoner und 100 Kosaken in Sagan ein, und forderte auf Befehl des Generals Grafen Fernow von den saganer Landständen 5000 Scheffel Mehl, 200 Scheffel Grüge, 400 Ochsen, 2000 Schaafe, 4000 Scheffel Hafer oder Gerste und 50,000 Gebund Heu, die binnen 4 Tagen bei Vermeidung von Exekution nach Freistadt geschafft werden sollten. Nach langem Bitten milderte er seine Forderung so weit, daß binnen 6 Tagen 3000 Scheffel Mehl, 100 Scheffel Grüge, 200 Ochsen, 2000 Scheffel Hafer, und 40,000 Gebund Heu nach Freistadt geliefert würden, für welche Gefälligkeit er statt 3000 Thaler 1500 Thaler als Geschenk annahm. Kaum war Obrist Maslow fort, so erschien den 26. September der unfelge Lieutenant Pfaffius wieder, und verlangte die rückständige Lieferung. Es war rein unmöglich, allen diesen Forderungen zu genügen, und so rückte denn das ganze Tottlebensche Korps auf Exekution in Sagan ein und postirte sich auf dem Markte. Auf mündliche Vorstellungen wurde gar keine Rücksicht genommen, und Pfaffius verlangte unter Androhung der Plünderung jetzt noch außer der bedungenen Lieferung sogleich 100 Tonnen Bier, 20 Eimer Brantwein, 2 Fässer Wagenschmiere und 200 kupferne Fischziegel. Unter großen Mühen brachte man 70 Fässer Bier, 10 Eimer Brantwein, 3000 Brode, 2 Fässer Wagenschmiere und 116 kupferne Ziegel zusammen, und da die übrigen Forderungen nicht sogleich erfüllt werden konnten, so wurde der Polizeibürgermeister Richter abgeführt. In dieser großen Noth schleppte man von den nächsten Vorwerken und Dörfern noch 164 Stück Rindvieh auf dem Markte zusammen, und die Kosaken raubten außerdem alles auf den Vorwerken und Feldern sich vorfindende Rind- und Schaafe, und trieben es in mehreren Heerden fort. Der Bürgermeister wurde gegen Erlegung von 30 Thalern wieder in Freiheit ge-

setzt, und Pfaffius, verwünschten Andenkens, zog endlich ab. Die folgenden Tage mußten noch mehrere durchziehende Kosakenkommandos unterhalten und versorgt werden, und die Noth stieg immer höher. Um das Maaß des Elends voll zu machen, lagerte sich ein österreichischer Rittmeister mit 70 Husaren beim Schießhause, und verlangte 30,000 Portionen Brod, Bier und Fourage. Er erhielt 95 Pfund Fleisch, Bier, Wein, Holz, Lagerstroh, Zucker und Kaffee, aber das Brod konnte nicht beschafft werden, und wurde mit Exekution beigetrieben. Alles Mehl aus den Mühlen mußte genommen und gebacken werden; aber auch dieses reichte nicht aus, und es blieb nichts übrig, als eine allgemeine Brodsammlung unter den Bürgern zu veranstalten. Außerdem mußte von der Stadt die aus 12 Personen bestehende Offizierstafel besorgt werden, wozu täglich bloß 145 Pfd. Rindfleisch erforderlich waren. Endlich den 11. Oktober erschien die preussische Avantgarde, vertrieb die Oesterreicher und machte einige Gefangene. Ihr rückte die ganze Armee, 120,000 Mann stark, den König an der Spitze nach, blieb aber nur bis zum 13. Oktober hieselbst, worauf sofort ein österreichisches Husarenkommando 40 Pfd. Rindfleisch verlangte. Auf Befehl des österreichischen Generals Baron von Beck sollte die Stadt binnen 48 Stunden unter Androhung von Exekution 36000 Portionen Brod nach Tiefenfurth ins Lager senden. Der Polizeibürgermeister Richter und der Kammerer Gemrich begaben sich persönlich in das Hauptquartier des Generals nach Rothenburg, baten um Ermäßigung, und erhielten die Vergünstigung, daß die Stadt 3000, und der Kreis 9000 Portionen liefern durfte. Um diese Lieferung zusammen zu bringen, mußte abermals eine Sammlung von Haus zu Haus angestellt werden. Unglücklicherweise überfiel indeß der preussische Rittmeister von Dreßler von Glogau aus die Oesterreicher in Sagan, und die Stadt sollte dafür verantwortlich sein. Der Polizeibürgermeister Richter und der Syndikus Scholz mußten vom österreichischen Obristleutnant Rizzani die heftigsten Vorwürfe und Schmähungen hören, und binnen 2 Stunden 300 Thaler Strafe erlegen.

Vom 21. Oktober ab genoss die Stadt einige Ruhe; aber das folgende Jahr 1761 im September begannen die Leiden von Neuem. Durch Unerfättlichkeit zeichnete sich besonders das etwa 130 Mann starke österreichische Kommando unter dem Rittmeister Schreckinger aus, welches den 2. September einrückte, von der Stadt Essen, Trinken, Futter, und vom Kreise 5000 Thaler Steuern verlangte. Darauf zog es nach Sachsen, kam aber den 6. September wieder zurück, und zeigte sich noch viel ungenügsamer. Es trieb im Herzogthume eine Menge Fourage und Schlachtvieh zusammen, erpreßte von der Stadt 3000 Thaler, und der Rittmeister ließ sich noch 2000 Thaler als Geschenk und 1300 Thaler Zählgelde geben. Dieß war noch nicht genug, sondern beim Transporte dieser Gelder nach Baugen und Dresden schleppte man den erst neu gewählten Bürgermeister Busch, den Polizeibürgermeister Richter, den herzoglichen Rentmeister Mann, den Syndikus Scholz und den Stiftssekretair Gams mit hinweg und mißhandelte sie auf dem Wege gröslich. Sie konnten erst den 25. September zurückkehren.

Die Folge aller dieser Erpressungen war, daß trotz des heißen Sommers, in welchem die Bäume zweimal blühen und Früchte tragen konnten, eine große Theuerung herrschte. Im folgenden Jahre zogen noch abwechselnd preussische und österreichische Kommandos durch die Stadt, und sie erlitt außerdem noch durch einen 10tägigen Waldbrand im Rauze große Verluste. So steigerte sich die Theuerung vor der Erndte noch um das Doppelte; denn während man das Jahr vorher den Scheffel Weizen mit 7 Thalern bezahlt hatte, bekam man denselben das Jahr nachher vor der Erndte nicht einmal mit 14 Thalern. 1763 wurde der Frieden geschlossen, und ein durch die Stadt blasender Postillion verkündete dieß frohe Ereigniß den Einwohnern. Mit welchen Gefühlen das Friedensfest in Sagan nach so vielen ausgestandenen Leiden am 13. März 1763 gefeiert wurde, läßt sich wohl denken aber nicht beschreiben!

Nach dem Kriege suchte sich die Stadt möglichst zu erholen. Sie erhielt die Konzession zur Abhaltung eines zweiten für jede Mittwoch bestimmten Wochenmarktes, und von der herzoglichen

Kammer 1765 die Ziegelei zurück, welche seit 1669 die Kammer besessen hatte. Die neu organisirte Schützengilde erbaute ein neues Schießhaus, wozu ihr der Fürst von Lobkowitz das Holz schenkte. Dieses Gebäude brannte 1845 ab, und nun zielt ein neues massives Gebäude den Schießplatz. Die Häuser der Stadt wurden theils massiv gebaut, theils verwandelte man die Schindel- in Ziegeldächer; auf dem Rathsthurme wurde eine Wachtstube angebracht, und der Wächter vom Pfarrkirchthurme dahin versetzt; auch die Tuchmacher erholten sich, und bauten eine neue Tuchwalke. Dazu kam noch, daß Friedrich der Große seinem ganzen Lande eine dreimonatliche Steuer erließ, wodurch wenigstens einige durch den Krieg entstandene Schäden ausgebeffert werden konnten. Diesem Könige ist die saganer protestantische Gemeinde besonders verpflichtet, weil er der evangelischen Kirche 1775 zur Verschönerung derselben 2000 Thaler schenkte. Hierzu fand sich noch ein Wohlthäter, Herr Knothe, der die Kirche auf eigene Kosten malen und ausschmücken ließ. Auch die protestantische Schule war zu Kräften gekommen, besonders da 1715 ein Baron von Sylverstein zu ihrer besseren Unterhaltung ein Legat von 5000 Thalern vermacht hatte. 1779 setzte Abt Felbiger den ersten Blikableiter in ganz Schlesien auf die Pfarrkirche, riß die mitten im Hofe stehende Abtei nieder 1763, und baute die Hospitalität mit einem Thurme, und auf denselben eine Sternwarte, welche in der Folge schöne Instrumente besaß, die aber bei der Sekularisation des Klosters auf die Sternwarte nach Breslau kamen, jetzt aber dort unnütz sind und im Wege stehen. Es sind dieß namentlich zwei Mauerquadranten und zwei Spiegelteleskope. Um diese Sternwarte in Sagan hat sich der Augustiner Pater Preuß der Aeltere sehr verdient gemacht, der eine seltene Kenntniß und Geschicklichkeit in der Glasfabrikation, und im Schleifen des Glases besaß.

Wie rasch der Wohlstand in Sagan sich hob, ersieht man auch aus den Anlagen, welche die Stadt machte. Sie gründete 1775 die neue Forstkolonie vor der Rauzbrücke; ferner 1781 die Kolonie Schöenthal, baute 1776 ein neues massives Malzhäus auf der Scheungasse, und ließ 1780 den Markt, und 1791 die

Hospitalvorstadt vom weißen Roß bis zum Graben umpflastern. Auch das Kloster sorgte für die Schönheit und Verbesserung der Stadt; denn 1785 baute der Abt Strauch den Thurm an der hl. Geistkirche, und 1798 die Probstei. Im Jahre 1791 wurde auch das Kreuz- und hl. Geisthospital massiv errichtet. Ein nicht geringes Verdienst um die Stadt erwarb sich Abt von Felbiger dadurch, daß er nach dem Brande in Freistadt die dortige Buchdruckerei nach Sagan zog, in welcher er seine neuen saganer Schulbücher, und manche andere Schriften drucken ließ. Später etablirte sich zwar noch eine herzogliche Hofbuchdruckerei in der Stadt, wurde aber in der Folge an den Buchdrucker Günther nach Glogau verkauft, so daß die alte Rabesche Druckerei in Sagan fort bestehen blieb, in welcher 1800 das erste saganer Wochenblatt heraus kam. Auch Privatleute thaten das Ihrige zur Verschönerung der Stadt und Umgebung; namentlich legte 1798 der Kaufmann Vogt einen neuen Weinberg vor dem forauer Thore in Fischendorf an, und zierte diese Anhöhe mit einem schönen massiven Hause, das erst 1849 an den General von Sydow verkauft wurde, der dasselbe wegreißen und ein Schloß in alterthümlicher Form errichten ließ.

In diese Zeit trifft die Aufhebung des berühmten Jesuitenordens durch Papst Klemens XIV. im Jahre 1773, wodurch auch das saganer Jesuitenkollegium betroffen wurde. Friedrich der Große, der die Verdienste der Jesuiten um den Unterricht zu würdigen wußte, und die Gründe durchschaute, weshalb die Höfe von Spanien, Portugal und Frankreich diesen verdienstvollen Orden verläumdeten, und ihm die schmachlichsten Verbrechen andichteten, war nicht geneigt, diese Gesellschaft in seinen Staaten, namentlich in Schlessen zu vernichten, und versicherte auch den Superior Reinoch in Wartenberg seines besondern Schutzes. Er erlangte vom Papste so viel, daß die Jesuiten zwar von ihren Ordensgelübden entbunden wurden, aber den Unterricht an den Gymnasien unter dem Namen des königlichen Schulen-Institutes beibehalten konnten. In Schlessen waren damals ein Provinzial: Franz Gleirner, 82 Priester, 9 Scholastiker und 35 Laienbrüder. Ihre Aufhebung wurde

den Jesuiten in Sagan 1776 durch den Probst Franz Hoppe aus Sprottau im Auftrage des Bischofs von Breslau angekündigt. Im Kollegium befanden sich dazumal: der Vater Rektor Norbert Raschmann, der emeritirte Rektor Karl Raschdorf, der Regens Franz Haut, der Procurator Franz Klement, der Studienpräsekt und Lehrer der Grammatik und Syntax Franz Pache, der Subregens und Lehrer der Poesie und Rhetorik Laurentius Witz, der Sonntagsprediger Joseph Haberkorn, der später nach Breslau versetzt wurde, der Magister Andreas Krautwurst, der Koch Franz Seidel, und der Sakristan Anton Bayer. Ihr aktives Vermögen mit Ausnahme der Güter betrug 10,000 Gulden, und die mit der Kirche verbundene Todesangst-Jesuitenbruderschaft besaß 500 Gulden. 1777 wurden die Güter verpachtet und zwar: Küpper für 800 und Hirschfelde für 1400 Thaler. Den 15. und 16. November 1787 wurden sämtliche schlessischen Jesuitengüter in Breslau für einen Spottpreis verkauft. Mittel-Küpper, welches auf 6900 Thaler tarirt war, und einen Erbzins von 345 Thaler zu entrichten hatte, kaufte Herr Neumann für 8050 Thaler, mußte es aber für denselben Preis auf königlichen Befehl an den Obrist von Frankenberg abtreten; Hirschfelde auf 10,600 Thaler abgeschätzt, kaufte ebenfalls mit einem jährlichen Erbzins von 530 Thalern, der Obrist von Frankenberg für 11,000 Thaler.

Noch muß hier eines Mannes aus dieser Zeit gedacht werden, der Sagan weithin durch die deutschen Gaue und darüber hinaus berühmt gemacht hat, des Abtes Ignaz von Felbiger, und seines treuen Genossen Benedikt Strauch: Johann Ignaz von Felbiger, Sohn des Postmeisters von Felbiger in Groß-Glogau, wurde 1724 geboren, verlor sehr früh Vater und Mutter, und verlebte eine traurige Jugend unter Noth und Entbehrungen. 1746 trat er in das hiesige Augustinerkloster ein, und wurde 1758 Abt desselben. Als ihn 1761 der Prior Strauch auf den elenden Zustand der katholischen Stadtschule aufmerksam gemacht hatte, reiste er selbst nach Berlin, um dort die Methode der neuen berliner Realschule kennen zu lernen. Nachdem er sich von der Zweckmäßigkeit derselben überzeugt

hatte, schickte er 2 seiner jüngeren talentvollen und strebsamen Lehrer auf Kosten des Klosters dahin, welche sich dort die Methode aneignen mußten, und denen er dann die Schule anvertraute. Alle Lehrer der Stiftsdörfer mußten nun nach Sagan kommen, und hier die neue Lehrmethode erlernen. Die herrlichen Resultate davon kamen zu Ohren des Ministers von Schlabenndorf, der den König auf diese Bestrebungen des Abtes aufmerksam machte. Der König war eben mit der Verbesserung der protestantischen Schulen beschäftigt, und der Minister faßte den Plan, auch gleichzeitig die Verbesserung der schlesischen katholischen Schulen durchzusetzen, und berieth sich mit dem Abte über die zweckmäßigsten Mittel. Die saganer Methode sollte in allen Schulen eingeführt werden. Zu diesem Zwecke wurde in Sagan ein Schullehrerseminarium errichtet, wohin die zu bildenden Elementarlehrer geschickt wurden. Der Abt zog die freistädter Buchdruckerei nach Sagan und arbeitete mit Hülfe des Priors Strauch Lehrbücher aus, die bald in Schlessen und ganz Deutschland berühmt wurden. Der Name Felsbiger war überall ehrenvoll bekannt, und Maria Theresia berief ihn 1774 zur Reorganisation ihrer Schulen sogar nach Oestreich. Er starb daselbst 1788 als Probst zu Bresburg. Sein treuer Freund, der wirkliche Verfasser dieser berühmten Lehrbücher, Benedikt Strauch, geboren 1724 zu Frankenstein, war sein Nachfolger und leitete die Angelegenheiten des Klosters mit vielem Geschick bis 1803.

1784 starb Ferdinand von Lobkowitz und sein Nachfolger war sein noch minderjähriger Sohn Franz Joseph Maximilian. Er stand unter der Vormundschaft seiner Mutter Marie Gabriele, geborene Prinzessin von Savoyen Carignan. Preussischer Seits wurden dem jungen Prinzen in Rücksicht auf das Herzogthum andere Vormünder gesetzt, nämlich Herr von Kalkreuth auf Siegersdorf, der bei der Erbhuldigung in Breslau 1786 in den Grafenstand erhoben wurde, und der Baron von Dyhern auf Herzogswaldau. Das Herzogthum war mit 120,000 Thalern Schulden belastet, und dem Könige mochte es nicht angenehm sein, einen österreichischen Fürsten in seinen Landen als

Herzog zu haben. Da machte der Generalmajor, Prinz von Hohenlohe Ingelfingen in Breslau den Vormündern des Herzogs den Antrag, das Herzogthum für eine Million Gulden an den Herzog Peter Biron von Kurland zu verkaufen. Der Antrag wurde angenommen, und vom Kaiser 1786 den 19. Februar genehmigt und vollzogen. Den 22. Juni schon hielt der neue Herzog mit seiner Gemahlin und der ältesten Prinzessin Tochter einen feierlichen und glänzenden Einzug in Sagan.*) Der zeitherige Landeshauptmann, Baron von Kesslig, legte sein Amt nieder, und zog sich auf sein Gut bei Schweidnitz zurück. An seine Stelle trat der Graf Kalkreuth auf Siegersdorf als Bevollmächtigter, aber statt der ehemaligen Landeshauptleute wurde ein Regierungs-Direktor mit 2 Regierungs-Räthen ernannt.

Der neue Herzog war sehr reich, und besaß sogar das Münzrecht, woron die jetzt freilich schon sehr selten gewordenen großen Peterdukaten Zeugniß geben. Er konnte demnach die Besitzungen des Herzogthums vergrößern und neue, in und außer demselben erwerben. Er kaufte im Priebuser Kreise Hainsdorf und Zeipau, Liebschen, Großpetersdorf, die große Jesuiten-herrschaft Wartenberg, und die Rothenburgischen Güter im Krossener Kreise. Trotz dieser kostspieligen Käufe vollendete er auch den großen Bau des saganer Schlosses, so daß dasselbe nun nach äußerer und innerer Einrichtung zu den größten und schönsten des Landes gehört. Er errichtete ferner 1793 das Landhaus, 1796 das Drangeriegebäude und 1798 die Reithahn. Ein glänzender Hofstaat, und die Residenz des Herzogs seit 1795, verschafften der Stadt neue Erwerbsquellen, und mit ihnen größere Wohlhabenheit. Man wird nicht zu viel behaupten, wenn man sagt, daß die gegenwärtige günstige Lage der Einwohner sich von der Regierung dieses erlauchten herzoglichen Hauses herschreibt. Der Engel, den das herzogliche Haus in seinem Wappen führt, ist in der That zum Verkündigungs-Engel des Segens und des Glückes für das Herzogthum ge-

*) In den Miscellanen ist er ausführlich beschrieben.

worden, hat seine schützenden Flügel über dasselbe ausgebreitet, und keinen schöneren und wahreren Repräsentanten gefunden, als die gegenwärtige hohe Besitzerin.

Das, was schon Wallenstein beabsichtigt hatte, die Lehnsgüter des Herzogthums in Allodien zu verwandeln, führte der neue Herzog aus. Durch ein Circular ließ er nämlich 1787 den sämtlichen Lehnständen bekannt machen, daß er ihre Lehnsgüter mit 4 pCt. allodifiziren wolle, womit die sämtlichen Stände bis auf den Herrn von Knobelsdorf auf Kunzendorf einverstanden waren. Als der Herzog seine bleibende Residenz in Sagan genommen hatte, gab er wöchentlich auf dem Schlosse Konzerte oder Bälle, und eröffnete später ein Theater und Cassino, wodurch er nicht wenig auf den Geschmack und die Bildung der Saganer einwirkte. Unter die Regierung dieses Herzogs fällt auch der sogenannte einjährige oder Kartoffelkrieg, von dem jedoch Sagan wenig verspürte. Es wurde zwar eine Feldbäckerei, eine Feldpost und ein Feldlazareth hieselbst errichtet, und Alles zu einer Aussicht auf kriegerische und unruhige Zeiten vorbereitet, aber es erfolgten im Frühjahr 1791 nur einige Durchmärsche, und im Herbst einige Rückmärsche, weil der Krieg durch den Reichenbacher Kongreß bald beigelegt wurde. Am 13. Januar 1800 starb Herzog Peter zu Gellenau bei Rudowa, in der Grafschaft Glatz. Seine Leiche wurde nach Sagan gebracht und den 25. Januar bei dem Scheine von 200 Fackeln, und unter dem Geläute aller Glocken der Stadt von einer zahlreichen Volksmenge begleitet, des Abends in einem Gewölbe der Stadtpfarrkirche einstweilen beigelegt. Den 16. Oktober 1846 wurde seine Leiche auf Veranlassung der jetzt regierenden Frau Herzogin unter dem Hymnus: rex tremendae Majestatis, gehoben, in unabsehbarem Zuge durch die Stadt nach der evangelischen Kirche geführt, und dort unter dem Liede: „Jesus meine Zuversicht,“ in die unter dem Thurme eigends erbaute, für die herzogliche Familie protestantischer Konfession bestimmte Gruft gebracht.

Eine um die Stadt sehr verdiente Frau, die vermittelte Syndikus Scholz, geborne Gemrich, starb ebenfalls in diesem

Jahre. Sie hatte sich mit unermüdblichem Eifer der Erziehung der weiblichen Jugend angenommen, und so manches Mädchen verdankte ihr ein glückliches Loos, und ein sorgenfreies Leben.

Bürgermeister der Stadt waren: von 1751 bis 1761 N. N. Jaithe, von 1761 bis 1803 August Friedrich Busch, der 1803 den Titel Stadtdirektor erhielt und 1804 starb.

Am Schlusse dieses Zeitabschnittes muß noch die Statistik der herzoglichen Lehn- und Kammergüter, wie sie Herzog Peter hinterlassen hat, nachgetragen und geliefert werden.

Lehnsgüter waren: Bloisdorf, Bogendorf, Kosel, Krumlau, Kunzendorf im Raumburgischen, Nieder-Kunzendorf, das halbe Schloßvorwerk und das Schloß selbst, Groß-Dobritsch, Wüste-Dobritsch, Dubrau, Girbigsdorf, halb Zeisdorf, Hermsdorf, Horlitz, Neu-Klepen, Kochsdorf, Liebsen, Lieskau, Märzdorf im Saganischen, Nimbsch, Paganz, Pechern, ein Antheil von Groß-Petersdorf, Poibritz, Quolsdorf, Ober-Reichenau, Nieder-Reichenau, Schöneiche, Schrotthammer, Theuern, Tschernitz, Tschirkau, Tschöppeln, und Wendisch-Mustau.

Allodialgüter waren: Barge, Bergisdorf, Beinsdorf, Ober-Buchwalb, Nieder-Buchwalb, Buhrau, Kunau, Ober-Kunzendorf, Dittersbach, Dober und Pause, Ober-Gorpe, Nieder-Gorpe, Greifitz, Dorf Halbau, Hansdorf, Hirschfelde, Jemlitz, Klir, Kottwitz, Küpper, Nieder-Mednitz, Mittel-Möllendorf, Märzdorf im Priebuschen, Neubörfel, Petersdorf bei Sagan, Peterswalde, Rebel, Rückersdorf, Saatz, Zeisau und Zeipau.

Fürstliche Kammergüter waren: das eckersdorfer und neue Vorwerk, Eisenberg, Glabisgorpe, ein Antheil von Girbichsdorf, Ober-Hartmannsdorf, Nieder-Hartmannsdorf, Hausdorf, Hermsdorf, Heiligensee, Jemnitz, Pattag, Säntendorf, Loos, Ober-Mednitz, Ober-Mellendorf, Mühlbach, Neubörfel, ein Antheil von Groß-Petersdorf, Polnisch-Machen, das Vorwerk zu Priebus, Buschkau, Dmälisch, Quolsdorf, Raussen, Ober-Reichenau, Neubörfel an der Tschirne, Neuhammer, Neuhaus, Nifolschmiede, Ruppendorf, Groß-Selten, Klein-Selten, Siebichfür, Silber, Tschiebsdorf, Wellisch, Wiesau, Wolfsdorf, Zehrbeutel, Zeisau, Jessendorf und Ziebern.

Das Herzogthum und die Stadt Sagan vom Jahre 1800 ab.

Als Herzog Peter das Herzogthum kaufte, hatte Friedrich der Große, der einen so reichen Fürsten im Lande zu haben wünschte, den Kauf auf jede Weise begünstigt und erleichtert, und das Mannslehn in ein Weiber- oder Kunsellehn verwandelt. Bei dem Tode des Herzogs 1800 war kein männlicher Erbe da, weil der Erbprinz, 3 Jahr alt, schon 1790 gestorben war, sondern nur 4 Prinzessinnen, von denen die älteste, Katharina Wilhelmine Dorothea bereits 1796 den 23. Mai bei der Grundsteinlegung des Drangeriegebäudes zur Nachfolgerin bestimmt worden war. Die Herzogin Mutter, eine geborne Reichsgräfin von Medem, und der königliche Geheimrath von Göckling verwalteten bis 1805 das Herzogthum als Vormünder. Den 26. April 1800 vermählte sich die zweite Prinzessin Pauline mit dem Erbprinzen von Hohenzollern Hechingen; eben so die Erbprinzessin Katharine Wilhelmine den 23. Juni zu Sagan mit dem französischen Prinzen von Rohan Guemine, und endlich am 18. März 1801 zu Sagan die dritte Prinzessin Jeanette mit dem neapolitanischen Prinzen Franz Pignatelli Belmonte, Herzog von Azarenza. Am 5. Februar 1805 hatte die Erbprinzessin ihr vier und zwanzigstes Jahr erreicht und übernahm dem Testamente gemäß die Regierung des Landes.

Bisher hatte man noch nicht daran gedacht, die Passage auch zur Nachtzeit in der Stadt bequemer einzurichten. 1801 willigten die Bürger ein, daß Jeder freiwillig so viele Pfennige zulegte, als er Servisgroschen zu zahlen hatte. Für diesen Ueberschuß wurden Straßenlaternen angeschafft, und Delbeleuchtung eingeführt. Leider wurde der Kreis und die Stadt am 15. Juni 1804 durch ein schweres Unglück heimgesucht.

Durch einen mehrere Tage anhaltenden Regen schwellen der Bober und seine Nebenflüsse plötzlich so stark an, daß alle Brücken zerstört, und die gegenseitigen Ufer durch einen über alle Beschreibung wüthenden Strom getrennt waren. Niemand

versah sich der schrecklichen Lage, oder hatte Rettungsanstalten getroffen. Viele Gebäude stürzten mit ihren Bewohnern in die Fluthen, und nur da und dort ragten aus dem wüthenden Elemente Ruinen hervor, und auf diesen und halb entwurzelten Bäumen saßen mit augenscheinlicher Todesgefahr kämpfende Menschen. Alle Häuser im Barchen, auf der Stadtwiese, auf dem evangelischen Kirchplatze standen tief unter Wasser, und ein reißender zerstörender Strom bildete sich vom forauer bis zum Hospitalthore. Mit Lebensgefahr wurden die evangelischen Geistlichen, die Lehrer und die Bewohner der Stadtwiese bis auf 2 Personen, die sich von ihrer Habe nicht trennen wollten, auf Rähnen gerettet; aber fürchterlich war das Loos derer, die auf halb zerstörten Mauern oder auf schwankenden Bäumen saßen, und trotz aller Mühe diesen Tag nicht gerettet werden konnten. Diesseit des Bobers (denn von jenseits wußte man gar nichts), saßen in dem halbzerstörten Drangeriegebäude der Gärtner mit 9 Personen. Den schrecklichsten Anblick aber bot das herzogliche Waschhaus dar. Auf der fast ganz zerstörten Mauer saß eine Tischlerfrau mit ihrem Säuglinge in den Armen und zwei Kindern, die den Rücken gegen eine dem Umsturz drohende Mauer gelehnt hatten; auf einer dabei befindlichen Linde war ihr Mann, der ihnen zu ihrer Nahrung Lindenblätter vom Baume zuwarf. Dreißig Schritte davon, auf einer Linde saß der Fasanenjäger und seine Wirthin. Im Weißgerber-Gewerkhause befanden sich 5 Personen, und jenseit des Bobers noch 76 Leute, also im Ganzen 98 Personen, welche sich in der höchsten Todesgefahr befanden, und nach Hülfe riefen. Am 16. Juni bemerkte man, daß der Bober etwas gefallen war, und suchte zu retten. Die 10 Personen im Drangeriegebäude wurden nach manchen fruchtlosen Versuchen in Sicherheit gebracht; aber über den Mühlengraben nach der Fasanerie zu gelangen, oder wenigstens Lebensmittel hinüber zu schaffen, war schlechterdings unmöglich. Besser gelang es, durch ein Glockenseil den Leuten im Weißgerber-Gewerkhause Lebensmittel zu zuführen. Von jenen, welche mit den Häusern zugleich in die Fluthen gestürzt wurden, retteten sich Mehrere im Schöfferwinkel

auf Bäume. Zur Rettung derselben vereinigten sich ein Rutscher Ribiger, und die Dragoner Kliemann und Schmidt. Sie bestiegen, nachdem sie in der Nähe der Stadt 40 Menschen gerettet hatten, einen Kahn und wagten die gefährliche Fahrt. Der Kahn schlug um, der Dragoner Schmidt ertrank, Ribiger rettete sich auf eine nahe stehende Eiche, und Kliemann, der schwimmen konnte, ins Gebüsch, aus dem er noch denselben Tag befreit wurde. Zur Rettung der am jenseitigen Ufer in Todesangst schmach tenden Menschen konnte von Seiten der Stadt durchaus nichts geschehen; doch wurden mehrere durch eine zugeworfene Leine, die sie sich um den Leib schlangen, ans Trockne gezogen. Für die Uebrigen sorgte die Vorsehung selbst. Die Fluth hatte nämlich in Malmö einen Kahn losgerissen, und ihn unverfehrt ans jenseitige Ufer geführt. Ihn bemerkte der auf dem Dachfirsten sitzende Grenziäger Littmann, machte die auf dem trockenen Lande stehenden Menschen durch Zeichen darauf aufmerksam, und flehte um Hülfe. Man zog den Kahn ans Land; aber Niemand mochte die gefährliche Fahrt wagen. Endlich entschlossen sich zu der Fahrt ein lahmer Mann, ein Wildhüter und ein Mann aus dem Kauz. Die Fahrt glückte; sie kamen an das Haus, und retteten den Grenziäger mit seiner Familie. Froh über seine und seiner Familie Rettung, dachte Littmann nur an seine in Todesangst schmach tenden Mitmenschen, verließ nicht erst den Kahn, und rief: „jetzt haben Andere ihre Pflicht an mir gethan, nun will ich auch meine Pflicht an Andern erfüllen! wer es wagen will, wage es mit mir!“ Dieser brave Mann, der Lahme und ein Grenziäger Gregewitz versuchten diese Fahrt noch 3mal, und retteten 16 Personen im Troppschen Hause. Den folgenden Tag am 17. Juni wollten Baron von Glaubitz und der Polizei-Inspektor Hoch den auf eine Eiche geflüchteten Ribiger retten, fanden aber den Baum umgestürzt, und Ribiger hatte in den Fluthen, denen er so viele Opfer entrißen hatte, sein eigenes, aber ehrenvolles Grab gefunden. Erst am 18. Juni konnten die Uebrigen aus der Fasanerie gerettet werden. Auf dem jenseitigen Ufer hatten sich gegen 240 Personen ins Schießhaus, in die Bergelkirche, auf

den Bogtschen Weinberg, und ins neue Vorwerk geflüchtet, die von Allem entblößt, durch die Bewohner von Sorau, Jäschendorf, Jedel und Kunzendorf mit Kleidung und Lebensmitteln versehen wurden. Noch saßen hinter der Bleiche auf Bäumen 10 Personen, die mit ihren Häusern fortgeschwommen waren, und dort Zuflucht gesucht hatten. Auch diese wurden jetzt gerettet. Trotz der vielen geretteten, hatten doch noch 51 Menschen in den Bogen ihren Tod gefunden, und 55 Häuser waren zerstört worden. Die Verwüstung war allgemein; die Dämme waren durchbrochen, die Mühlen und Fabriken zerstört, die Felder versandet, und die Früchte vernichtet. Der Schaden war ungeheuer; man veranschlagte ihn auf mehr als eine halbe Million im Kreise, wozu der Schaden der Stadt, der auf 108,233 Thaler tarirt war, zu rechnen ist. In Folge dieser Ueberschwemmung wurde die sorauer Brücke in einer anderen, dem Strome mehr angemessenen Richtung erbaut; früher hatte sie die Richtung gerade nach der Straße zur Bergelkirche. Diese Ueberschwemmung, und dazu der nasse Sommer dieses Jahres bewirkten für das folgende Jahr eine Theuerung, welche das Unglück noch vergrößerte, ja unberechenbar machte. Unter solchen Auspizien übernahm die junge Herzogin die Regierung. Trotz des eigenen großen Schadens, der auf 100,000 Thaler geschätzt wurde, öffnete die Frau Herzogin ihre Speicher, ließ Brod, Mehl und andere Lebensmittel allenthalben im Kreise unter die Armen austheilen, und gab namhafte Unterstützungen denjenigen, welche durch die Ueberschwemmung am meisten gelitten und verloren hatten.

Der unglückliche Krieg Preußens mit Napoleon 1806 brachte neue Leiden und Drangsale. Baiern, Würtemberger und Franzosen, namentlich das berühmte Vandaminische Korps, waren lange Zeit im Kreise und in der Stadt einquartirt. Mehrere Male war die Stadt der Plünderung nach, der Bürgermeister wurde gefesselt, und die Einwohner zum Theil gemißhandelt. Der Krieg von 1813 bis 1815 kostete der Stadt allein 65,000 Thaler, und würde noch weit mehr gekostet haben, wenn nicht der Edelmuth der sächsischen Offiziere größere

Opfer erspart hätte. Nach dem Kriege hob sich aber die Stadt bald wieder. Fleiß und Industrie verdoppelten sich; alte Häuser wurden ausgebaut oder neu umgebaut, und das Nützliche mit dem Schönen gepaart. 1821 drohte der Einsturz eines Theils des Schlosses. Wallenstein, welcher die vordere Front gebaut hatte, war zu eilig gewesen, hatte den Bau zu rasch betrieben, und das Schloß, weil im sumpfigen Boden kein Grund zu finden gewesen, auf einen Krost von eichenen Balken bauen lassen. Die Balken waren verfault; das Schloß bekam Risse, und die Frau Herzogin Wilhelmine war genöthigt, einen neuen besseren Grund legen zu lassen, der den Einsturz nicht mehr befürchten läßt. Den 29. November 1839 starb die Wohlthäterin des Kreises, die Herzogin Wilhelmine zu Wien. Ihre Leiche wurde nach Sagan gebracht, und in der Kreuzkirche in der damals eigends erbauten Gruft unter dem Presbyterium beigesetzt, aber bei dem letzten gänzlichen Umbau dieser Kirche 1849 gehoben, und in einen Sarkophag von Sandstein im linken Seitenschiffe gebracht.

Das Herzogthum erbte ihre zweite Schwester Pauline, Fürstin von Hohenzollern Hechingen. Durch Vertrag und Kauf überließ es diese 1844 ihrer dritten Schwester, der jetzt regierenden Herzogin Dorothea, Herzogin von Tallierand, Kurland und Semgallen u. s. w. Diese vortreffliche Herzogin hat in Sagan ihre Residenz aufgeschlagen, und läßt großartige und kostspielige Baue ausführen. Es ist natürlich, daß ein größerer Verkehr in Sagan entstand, mehr Geld in Circulation bleibt, und der hohe Kunstsinne der Herzogin nicht ohne wesentlichen Einfluß auf die Stadt und ihre Einwohner ist. Die erst neulich 1852 veranstaltete schlesische Industrieausstellung in Breslau hat zur Genüge gezeigt, daß die Stadt hinter ihren Schwesterstädten Schlesiens nicht zurückgeblieben ist, und daß sie in der Industrie einen ehrenwerthen Platz einnimmt. Gleichen Schritt hat auch das Aeußere der Stadt in Rücksicht auf Schönheit gehalten, und man kann mit Recht sagen, daß Sagan zu den schönsten Provinzialstädten Schlesiens gehört. Eine kurze Vergleichung ihres jetzigen Zustandes mit dem von 1779 dürfte hier nicht

an ungeeigneter Stelle stehen und interessant sein. In der Stadt und Vorstadt waren 1779 etwa 542 Häuser, wovon 236 Häuser Ziegeldächer hatten. Von diesen befanden sich 172 in der Stadt und 64 in den Vorstädten. 306 Häuser hatten Stroh- oder Schindeldächer, und zwar 152 in der Stadt, und 154 in den Vorstädten. Außerdem gab es in der Stadt noch 54, in den Vorstädten 12 wüste Häuser; die Einwohnerzahl betrug 3299; zur Miethen wohnten 7 Familien; Tuchmachermeister waren 93 mit 24 Gesellen und 80 Stühlen; Zeugmachermeister 2, Strumpfwirker 12 mit 16 Gesellen und einem Stuhle, Gutmacher 4 mit 1 Gesellen, Leinweber 54 mit 10 Gesellen und 76 Stühlen, Lederfabrikanten 11. Nächstdem befanden sich in der Stadt 73 Brunnen, 23 Kramgerechtigkeiten, 43 Fleischbänke, 44 Brodbänke, 42 Schuhbänke, 5 metallene und 596 hölzerne Feuersprizen, 285 Feuerleitern, 570 Feuer-Eimer, 574 Feuerhaken und 38 Wasserkuffen. Es fanden sich damals noch 224 Baustellen und 67 Scheunen. Die Kammerei-Einnahme der Stadt betrug 4392 Thlr. 17 gr. 2½ pf.; die Ausgabe 3146 Thlr. 12 gr. 2¼ pf. Zur Stadt gehörten: Ekersdorf mit 89 Feuerstellen und 604 Einwohnern, Brennstadt mit 14 Baustellen und 107 Einwohnern, Fischendorf mit 10 Feuerstellen und 57 Einwohnern, Altkirch mit 9 Baustellen und 53 Einwohnern, und Altdorf mit 2 Feuerstellen und 21 Bewohnern.

Das große Hungerjahr 1847, welches überall so viel Elend und typhöse Krankheiten erzeugte, ist an Sagan ziemlich glücklich vorüber gegangen; denn die Mildbthätigkeit der Frau Herzogin stillte einerseits durch große Opfer den Hunger vieler Armen; andererseits fehlte es der unbemittelten Klasse nicht an Beschäftigung, Arbeit und Verdienst bei den herzoglichen Bauten, wodurch der drückendste Mangel beseitigt und der Hunger gestillt wurde. Auch das Revolutionsjahr mit allen seinen verwirrten, verdorbenen und religiös verpesteten Ideen hat hier keine besondere Eindrücke hinterlassen. Die errichtete Bürgerwehr war nur vorübergehend, und diente mehr zum Schutze der Stadt, und zur Sicherheit des Eigenthums; das einzige Ereigniß das an

diese Zeit noch erinnert ist die Errichtung des königlichen Kreisgerichts, welches in die Stelle des herzoglichen, und des Stadtgerichts getreten ist.

So wie die Stadt in den letzten 10 bis 20 Jahren eine wesentlich andere Gestalt angenommen hatte, so ist dieß in noch größerem Maaße mit dem Schlosse und dem dabei befindlichen Parke der Fall. Letzterer ist durch Ankauf vergrößert, und durch ein neues Drangeriegebäude verschönert, kurz fast ganz umgestaltet worden. Der Schlossplatz, ehemals mit Linden eingefast, und der Tummelplatz der Jugend, ist mit Anlagen versehen, und mit einem eisernen Zaune umgeben worden; die hölzerne Schloßbrücke nach der Schloßgasse hin ist verschwunden, und an ihre Stelle eine schöne, massive Brücke getreten. Nach dem Schloßgarten zu gehen vom Schlosse zwei breite Rampen, zwischen welchen ein neues Drangeriegebäude angelegt ist. Die ziemlich wüstgelegene Kreuzkirche ist nach dem Bauplane des verstorbenen Baurathes Dorst von Schatzberg in eine prachtvolle gothische Kirche umgewandelt worden, deren Inneres über alle Beschreibung schön ist. Durch Ankauf des Willmannschen Hauses und Gartens an dieser Kirche hat diese eine freundliche Umgebung erhalten. Neben ihr steht am Boberrande ein nettes Häuschen für den Kapellan und Glöckner, und weiter hin nach der Stadt zu das neue Kloster für die barmherzigen Schwestern. Alles dieses ist zum Schloßpark gezogen, und von einer mit Drathgittern durchbrochenen Mauer eingefast. Ueber alle Schilderung kostbar aber ist die innere Einrichtung des Schlosses. Damit der Leser wenigstens sich eine schwache Idee von den dort befindlichen Kunstschätzen machen könne, soll nur oberflächlich Folgendes erwähnt werden: Im linken Flügel befindet sich eine herrliche Bildergallerie, in welcher von niederländischen, französischen, italienischen, spanischen und deutschen Meistern Kunstwerke enthalten sind. Es gibt dort Gemälde von Breughel, Velasquez (ein Lautenspieler — sehr selten —), von Douw, Cor-tona, Galabrese, Meris, Dominichino, Angelika Kaufmann, Neefs, Holbein, Paul Veronese, Saffo, Ferato, del Sarto, Chauvin, Lorrain, Quercino, Perotti, Molinari, Hackert, Gori

u. s. w. Nicht minder ist die Skulpturgallerie im wallensteinischen Flügel, aus welcher die Wasserträgerin von Wichmann, die sitzende Fischerin von Tadolini in kostbarem kararischem Marmor gearbeitet zu nennen sind, so wie die Marmorskulpturen von Tenerani, Wolff, Meunier, Pigal, Franchi, Rauch.

Die Franziskanerkirche, welche nach Abzug der Franziskanermönche lange wüst gelegen, eine zeitlang zum evangelischen Gottesdienste gedient hatte, und endlich den Jesuiten übergeben worden war, mußte mancherlei Veränderungen erfahren. Das Kloster wurde abgebrochen und statt desselben ein Jesuitenkloster mit einem Gymnasium errichtet. Nach der Aufhebung der Jesuiten blieb die Schule ein katholisches Gymnasium; aber weil man mit Absicht wenig für die Anstalt gethan, so wurde die Frequenz der Schüler immer geringer. Der Oberpräsident von Merkel, ein bekannter Katholikenfeind, suchte das Gymnasium gänzlich zu unterdrücken und dasselbe der oberen Klassen zu berauben, und beredete die Stadt zur Einwilligung, indem er den saganer evangelischen Schülern gegen alles Recht, und gegen das ausdrückliche Testament des Stifters das Drittel des Garnierschen Stipendiums versprach. Durch dieses Versprechen erhielt er die Zustimmung der Stadt, und so wurden 1819 die beiden oberen Klassen mit ihren Lehrern nach Leobschütz verlegt. Dadurch, und weil von den Behörden frische Kräfte verweigert wurden, sank die Schule immer tiefer, und man konnte sie kaum in der Stadt mehr. Auf fortwährende dringende Anträge der katholischen Bürger der Stadt schickte man endlich 1839 neue Kräfte; aber an eine Vervollständigung der Schule durfte, so lange der alte Oberpräsident lebte, der zu sagen pflegte: „durch Sagan ziehe sich der rothe Faden der Jesuiten!“ nicht gedacht werden. Als er starb, und die jetzige regierende Frau Herzogin für diese Schule sich selbst persönlich interessirte, erlangte sie endlich 1846 die schon lange ersehnte Vollständigkeit wieder.

Pastoren der Stadt Sagan.

Zum Schlusse muß hier noch eine kurze Recapitulation über den Zustand der evangelischen Gemeinde, und über die derselben vorgesezten Pastoren angefügt werden.

Bald nach dem Beginne der Reformation hatte sich der Rath der Stadt den Lehren Zwinglis, der größte Theil der Bürgerschaft aber der Lehre Luthers zugewendet. Neben diesen waren noch Katholiken, Widertäufer, Anhänger Schwengfelds und im Einzelnen auch Karlstadtianer. Wer nur irgend einigermaßen mit der Geschichte und den Streitschriften der Reformatoren bekannt ist, wird wissen, mit welcher glühendem Haffe sich Evangelische und Zwinglianer bekämpften. Es ist kaum zu entscheiden ob Luther und seine Anhänger die Katholiken, oder die Zwinglianer mehr haßten und verfolgten. Erstere nannte Luther wohl Bäßler, oder Papisten, aber Sakramentirer und Rottengeister war der geringste Ehrentitel, den er den Zwinglianern beilegte. Zank und Streit zwischen Rath und Bürgerschaft hatte von jeher in Sagan nie geruht, war vielmehr immer heftiger geworden. Man kann demnach leicht urtheilen, welcher ein Bild der Zerrissenheit und des inneren Unfriedens die Stadt dargestellt hat, als die religiösen Zerrwürfnisse dazu kamen. Der Rath mit der Lehre Zwinglis drang jedoch nicht durch, und als Heinrich von Sachsen das Herzogthum 1539 übernahm, hatte die evangelische Lehre die Oberhand.

Als ersten Pastor primarius empfahl Luther selbst dem Rathe der Stadt den Magister Benedikt Fischer von 1539 bis 1550. Unter ihm aintirten als Diaconen: Kaspar Johann Halbbrot, ein ehemaliger Diener Luthers, und Fabian Thieme aus Goldberg. 1550 wurde Fischer zum Diacon herabgesetzt, und seine Stelle nahm als zweiter Pastor primarius Magister Zander ein, der den 3. November 1552 starb. Der dritte Pastor primarius war Magister Andreas von Berg (Montanus), von 1552 bis zum 21. März 1567. Unter diesem letzteren waren Diaconen: Michael Büttner (starb den 16. Mai 1559), Sebastian Herrmann (starb den 7. März 1560), Basilius Tessaüs (starb den 4. September 1563), Bonaventura

Sorgenfrei (starb den 21. Mai 1562), und Lorenz Weidemann. Der vierte Pastor primarius war vorher genannter Lorenz Weidemann, welcher den 8. September 1593 starb. Diaconen unter demselben waren: Johann Baier, Fabian Richter, Fabian Critten, Johann Emlich, Urban Corner und Heinrich Heyne. Der fünfte Pastor primarius war Johann Garcäus, der den 11. März 1598 als Pastor nach Sorau berufen wurde. Ihm folgte von 1598 bis 1625 als sechster Pastor primarius Johann Möstner. Seine Diaconen waren: Wolfgang Baier und Michael Stelzer. 1625 wurde Johann Strahl, Pastor zu Neuwalde und Reichenau als siebenter Pastor primarius nach Sagan berufen, starb aber in demselben Jahre. An seine Stelle trat als achter Pastor primarius sein Sohn Johann Strahl von 1625 bis 1629. In dieser Zeit war Diacon Johann Sturm von 1626 bis 1628, in welchem Jahre er als Pastor nach Reichenau ging. In den unruhigen Zeiten des dreißigjährigen Krieges scheint die Stelle des Pastor primarius oft unbesezt geblieben zu sein. Denn schon der vorher benannte Johann Strahl, wird nur unter dem Titel eines Archidiacons angeführt. Es bleibt daher hier eine Lücke von 1629 bis 1641; nur finden wir als Diacon von 1633 bis 1638 den Samuel Hoffmann. Im Jahre 1641 machte man den Jakob Zimmerlich (Tzschimmerlichez) zum neunten Pastor primarius. Wegen einer Predigt kam er in den Verdacht des Calvinismus, mußte 1660 seine Stelle aufgeben, und in die Verbannung gehen. Damals war sowohl unter den Pastoren als unter den Laien eine sehr starke Hinneigung zum Calvinismus, weshalb eine Reorganisation der alten evangelischen Lehre für dringend nöthig erachtet wurde. Man wählte daher den Diacon oder Comminister des Zimmerlich, den Johann Teuber 1660 zum zehnten Pastor primarius, dessen Diacon von 1663 bis 1668 Michael Fetter war.

Gemäß des von Kaiser Leopold ergangenen Religions-Edictes mußten 1668 beide Pastoren Sagan verlassen, und sich nach Jäschendorf begeben. Die evangelischen Bewohner der Stadt hielten sich von jetzt ab zu dieser Kirche, und es scheint

zweckmäßig, wenn wir die Reihe der saganer Pastoren in Jäschendorf bis zur Rückkehr derselben hier einschalten. Außer dem Hauptpastor waren jetzt in genanntem Dorfe noch zwei Diakonen. In Jäschendorf amtierte als erster Pastor Johann Teuber noch bis 1679 fort. Der erste Diakon desselben war Michael Jetter bis 1669; der zweite von 1666 ab Elias Breiter, welcher 1669 in die Stelle des ersten Diakons einrückte, und den 16. März 1671 starb. Ihm folgte als erster Diakon Sigismund Kolbe von 1671 bis 1678. Zweiter Diakon war Samuel Heinbach von 1676 bis 1678, worauf er noch bis 1680 als erster Diakon fungirte. An seine Stelle trat Georg Pietisch, der von 1680 bis 1697 erster Diakon war. Auf Johann Teuber folgte als erster Pastor primarius Johann Heinrich Teuber (vielleicht sein Sohn? —) von 1679 bis 1692. Der zwölfte Pastor primarius, war, dem vorigen bereits abjungirt, Kaspar Feller von 1692 bis 1698, in welchem letzterem Jahre er als Pastor nach Görlitz ging. Dem ersten Diakon Georg Pietisch folgte von 1697 bis 1709 Christian Wolf. Der zweite Diakon war bis 1709 Johann Jakob Pietisch. Auf Kaspar Feller folgte als dreizehnter Pastor primarius Johann Heinrich Oder, der sich später nach Sorau begab.

Durch die altranstädter Konvention hatte die evangelische Gemeinde in Sagan die Erlaubniß erhalten, eine Kirche zu bauen, und Pastoren an dieselbe zu berufen. In Folge dieser Erlaubniß wurde der erste Diakon in Jäschendorf 1709, Christian Wolf als vierzehnter Pastor primarius angestellt. Der zweite Jäschendorfer Diakon Johann Jakob Pietisch wurde zweiter, und Gottlieb Linke dritter Pastor, welcher bereits 1724 den 18. Mai starb. Christian Wolf starb den 29. April 1726 und ihm folgte als fünfzehnter Pastor primarius Christian Murave aus Breslau bis zum 20. Februar 1745. An Linke's Stelle trat als dritter Pastor 1725 Heinrich Rothe, ein geborner Saganer, der zuvor Pastor in Wellersdorf gewesen war, und bis 1748 lebte. Dem zweiten Pastor Johann Jakob Pietisch wurde 1738 sein Sohn Georg Kaspar Pietisch als Substitut beigegeben, der den 18. August 1772 starb. Auf Murave

folgte als sechszehnter Pastor primarius Georg Kaspar Pietisch, weil sein Vater bereits ein schwacher Greis war, und 78 Jahr alt 1748 starb. Den Heinrich Rothe ersetzte Georg Heinrich Antast, ein geborner Saganer, von 1748 bis zum 18. Januar 1787, der später zweiter Pastor wurde, weil man 1768 dem Pastor Pietisch den Johann Samuel Kretschmer, aus Freistadt gebürtig, als Substituten und dritten Pastor zur Seite stellte. Der siebzehnte Pastor primarius von 1772 bis 1787 war Georg Heinrich Antast. Ihm folgte als achtzehnter Pastor primarius und Inspektor des saganer evangelischen Kirchensprengels Johann Samuel Kretschmer von 1787 bis zum 14. August 1790. Auf Empfehlung des Herzogs wählte man als zweiten Pastor nach dem Tode Antasts den Ellhardt, welcher 1788 die Wittve des verstorbenen Antast heirathete. Der neunzehnte Pastor primarius war Johann Christoph Ellhardt, welcher 1814 resignirt. An Kretschmers Stelle trat 1791 als zweiter Pastor Gotthelf August Schelz, der 1814 erster Pastor wurde, und 1829 resignirte. Als zweiter Pastor trat nach Ellhardt Christian Gotthelf Müller von 1816 bis 1828, dem Robert Tzschachmann von 1828 bis 1837 folgte. Pastor Schelz erhielt 1828 als Substituten Adolph Rehmig, der nach seinem Abgange 1829 erster Pastor wurde, und als solcher und als Superintendent noch fungirt. An Tzschachmanns Stelle trat als zweiter Pastor 1838 Friedrich Reymann. Durch die große und ausgedehnte Gemeinde hatte sich schon längst das Bedürfnis einer vermehrten Seelsorge herausgestellt, welchem aber erst mit Ende des Jahres 1852 entsprochen werden konnte, indem ein dritter Pastor Hennike erwählt wurde. Demnach fungiren jetzt an der evangelischen Trinitätskirche: Superintendent Rehmig, Pastor Reymann und Hennike.

Nachträge über einzelne Ortschaften.

Sorau.

Der ganze jenseit des Bobers zum Herzogthume Sagan gehörige Strich gehörte zur Lausitz, und in kirchlicher Beziehung zu Sorau. Die Niederlausitz aber wurde schon frühzeitig von den Deutschen erobert; ein Graf Thakulf schenkte sie bereits 870 dem Kloster Fulda, woher auch aller Wahrscheinlichkeit nach das Christenthum hierher, und früher als nach Schlessen verbreitet wurde. Der ganze Strich stand unter dem Erzbischofe von Sorau, und dieser unter dem Dechanten von Bauzen und unter dem Erzbischofe von Meissen. Die Geschichte Soraus ist daher in vielfacher Verbindung und Beziehung mit der von Sagan, und es dürfte deshalb nicht unpassend sein, hier der größeren Deutlichkeit wegen zum mindesten die Besitzer Soraus kurz anzugeben.

Der Markgraf von Meissen verkaufte 1207 die Herrschaft Sorau an den Freiherrn Ulrich von Dewin, der die ersten Stadtmauern in Sorau baute. Ihm folgte von 1226 bis 1280 Albert von Dewin, der nur eine Tochter hatte, welche den Freiherrn Ulrich von Pack oder Pock heirathete. Dieser war von 1280 bis 1299 Besitzer von Sorau. Ihm folgten von 1299 bis 1330 Ulrich II. von Pack, von 1330 bis 1350 Ulrich III. von Pack, von 1350 bis 1355 Ulrich IV. von Pack. Letzterer hatte nur eine Tochter, welche sich mit dem Freiherrn Friedrich von Biberstein vermählte, der von 1355 bis 1370 die Herrschaft Sorau besaß. Aus

dieser Familie folgten von 1370 bis 1410 Johann II. von Biberstein, von 1410 bis 1424 Johann III. von Biberstein, von 1424 bis 1430 Ulrich II. von Biberstein, von 1430 bis 1435 Johann IV. von Biberstein, von 1435 bis 1471 Wenzel von Biberstein. Der Letztere verpfändete die Herrschaft Sorau 1465 an die Herzöge Ernst und Albrecht von Sachsen, von denen sie 1485 wieder pfandweise an Friedrich III. und Johann I. Churfürsten, und Herzog Georg von Sachsen kam. 1512 löste Ulrich V. von Biberstein Sorau wieder ein und besaß es bis 1519. Ihm folgten von 1519 bis 1549 Hieronymus von Biberstein und von 1549 bis 1551 Christoph von Biberstein. Da dieser keine Nachkommen hatte, so zog Kaiser Ferdinand 1551 Sorau als Lehn ein, und verpfändete es 1556 an den Markgrafen Georg Friedrich von Brandenburg. Durch Kauf gelangte es 1558 an den Fürstbischof von Breslau, Balthasar von Promnitz, der es 1562 seinem Neffen Seyfried von Promnitz erblich schenkte. Diesem folgte von 1597 bis 1622 Heinrich Anselm von Promnitz, von 1622 bis 1654 Sigismund Seisfried Graf von Promnitz, von 1654 bis 1664 Graf Erdmann von Promnitz, von 1664 bis 1703 Balthasar Erdmann Graf von Promnitz, von 1703 bis 1745 Erdmann II. Graf von Promnitz. Sein Sohn Johann Erdmann Graf von Promnitz resignirte 1765, gab Sorau, Triebel und Christianstadt gegen eine lebenslängliche jährliche Leibrente von 12,000 Thalern an Sachsen, und die Herrschaft Raumburg überließ er seinem Neffen, dem Erbprinzen von Schönau-Karolath, und starb 1785.

Stadt Priebus.

Die Stadt Priebus ist sehr alt, und stand wie Sagan nicht auf ihrer gegenwärtigen Stelle, sondern weiter hin gegen Abend. Beweis dafür ist, daß die dortigen Aecker noch jetzt

die Altstadt, und ein Feldweg die breite Gasse heißt. Auf einer Anhöhe, mitten auf dem Felde, ist ein Kirchhof, woselbst die Kirche der alten Stadt, die wendische oder Nikolaikirche gestanden hat, und wohin noch jetzt die wendischen Dörfer, Aldendorf (gewöhnlich das Dörfel genannt), Wellisch Dubrau, Schrotthammer, Mühlbach, Wendisch Musta und Rutschig ihre Todten begraben.*) Gleich neben diesem Kirchhofe liegt auch die erste älteste Pfarrwiedmuth. Wann Alt-Priebus erbaut worden, ist gänzlich unbekannt. Man nennt als Erbauer den Priebislaus 762; andere setzen es von dem wendischen brze (bei, neben, an) und Bos (Busch, Wald) ab, so daß es eine Niederlassung am Walde bedeuten könnte. Im Jahre 1012 überzog König Boleslaus Chrobri (der Strenge) von Polen die Lausitz mit Krieg, in welchem aller Wahrscheinlichkeit nach Alt-Priebus gänzlich in Asche gelegt wurde. Um sich den Besitz des Landes zu sichern, und den Deutschen die Einfälle zu erschweren, legte er an den Gränzen feste Burgen an. Er verlegte daher auch Priebus näher an den Reißfluß und baute ein Schloß mit dreifachen Wällen, die mit Wasser gefüllt werden konnten. Noch mehr befestigte Boleslaus Krziwusti von 1102 bis 1139 das Schloß, und es ist leicht möglich, daß dieser erst die Stadt an die jetzige Stelle verrückte. Das Schloß war in jenen Zeiten nicht zu erobern; der Umfang des äußeren Walles betrug 270 Schritt, und auf einem von Menschenhänden aufgeworfenen Hügel, in der Mitte eines viereckigen Platzes, stehen noch jetzt die Ruinen eines in der Geschichte Hans II. berühmten runden Thurmes, dessen Umfang 125 Fuß, dessen Mauern 13½ Fuß dick und dessen Höhe heut zu Tage 80 Fuß beträgt. Er hatte an der Erde keinen Eingang, sondern in einer Höhe von 18 Ellen führte eine Fallbrücke vom Schlosse in denselben. In diesem isolirt stehenden Thurme ist rechts in der Dicke der Mauer selbst ein kleines 7 Fuß langes, eben so hohes, und 6 Fuß breites

*) Musta heißt im Wendischen die Gränze, Kolne, Kohn, die Fichte, und Buhre die Kiefer, woher manche Dorfnamen, wie Kautz, Kunau, Dubrau u. s. w. abgeleitet sind.

Gemach, in welches durch eine Oeffnung in der Mauer von der Größe eines Ziegels das Licht hineinfällt. Eine unregelmäßig angebrachte Nische diente als Sitz, und der Eingang war mit einer eisernen Thüre verwahrt. Dies war der letzte traurige Aufenthalt des unglücklichen Herzogs Balthasar. Der innere Raum des Thurmes über der Brücke, war ausgebaut und diente wegen der Höhe des Thurmes zu einer Warte; der untere Raum jedoch war finster und feucht, und wenn derselbe, wie es wahrscheinlich ist, zu einem Gefängniß oder Burgverließ gedient hat, so war es ein schrecklicher Aufenthalt ohne Licht und ohne Oeffnung.

Die ältesten Lehnsherrn von Priebus waren die Herren von Dewin aus Sorau, und nach ihnen von 1260 bis in den Anfang des 14. Jahrhunderts die Herrn von Paß oder Poß. Diese stammten aus Meissen, besaßen Mühlberg, und Güter bei Belgern und Torgau, weshalb sie am Hofe der Landgrafen von Meissen bei wichtigen Geschäften vorkommen. Ulrich IV. von Paß war bei Ausfertigung der goldenen Bulle zugegen, und besaß die besondere Gunst des Kaisers Karl IV., der sein Erbe in ein Weiberlehn verwandelte. Dietrich von Paß war Hauptmann beim Reichsheere gegen die Hufiten bei Auffig, und der Letzte von Paß in der Lausitz war brandenburgischer Hauptmann über Peitz und Kottbus, woselbst in der großen Pfarrkirche sein Denkstein rechts in einer Seitenkapelle noch zu sehen ist. Ihr Geschlecht soll übrigens noch nicht ganz ausgestorben sein.

Nach diesen erhielt die Herrschaft Priebus als Lehn die Familie von Hofinborn (Hafeborn). Auch dieses Herrngeschlecht ist sehr alt und berühmt; denn der Name erscheint schon 985 auf dem Reichstage zu Queblinburg. Ihr Stammhaus scheint das Dorf Hakenborn im Anhaltischen gewesen zu sein, welches Markgraf Gero 964 dem Kloster Gernrode schenkte. Diese Familie besaß im 12. und 13. Jahrhunderte Schlösser und Herrschaften im mansfeldischen, z. B. Altstede, Helfte, Quersfurt, Eisleben und die Grafschaft Wipper, weshalb sich die Hofinborn auch Grafen zu Wippra schrieben. Rudolph von Hofinborn war zu seiner Zeit der berühmteste Ritter; der

1113 mit dem Grafen Hoyer von Mansfeld für Kaiser Heinrich V. gegen die Sachsen bei Wernstädt und Wolscholz focht. Als Schiedsrichter zwischen Heinrich von Brandenburg und dessen Vasallen wird 1311 Albrecht der Ältere von Hofinborn rühmlich genannt, der bereits Priebus besessen zu haben scheint. Aus derselben Familie war Mechthildis, Aebtissin im Kloster Eisleben, welche viele Offenbarungen hatte, die sie lateinisch niederschrieb. Nicht minder war die heilige Gertrud, von 1251 bis 1291 Aebtissin im Kloster Helfte, eine geborne Hofinborn. Ludwig von Hofinborn heirathete 1268 Elisabeth, die Tochter des Herzogs Boleslaus von Liegnitz, und war häufig an dessen Hofe. Albrecht, der Sohn Albrecht des Älteren besaß 1350 Priebus und Triebel. Die letzten Besitzer von Priebus aus dieser Familie waren drei Brüder, Friedrich, Hans und Albert von Hofinborn. Anfangs hatten sie einige Gränzstreitigkeiten mit Hans von Benz auf Muskau, Günther von Kottwitz zu Lobe, Wittche von Kottwitz und Friedrich von Rabenau auf Rietschen, und mit Nickel von Rothenburg auszugleichen. 1396 stritten sich Wenzel von Böhmen und Jost, Markgraf von Mähren um die Niederlausitz, bei welchem Streite die Hofinborn für Wenzel gegen Jost Parthei nahmen. Die Anhänger Josts überzogen die Hofinborn mit Krieg, verbrannten Priebus gänzlich, konnten aber das Schloß nicht erobern. Durch diesen Krieg verloren die Hofinborn viel an ihrer früheren Macht, mußten erst einzelne Güter, und zuletzt die ganze Herrschaft Priebus 1414 an Hans I. von Sagan verkaufen, wodurch dieser Theil der Lausitz zu Schlessen kam. Eine Schwester derselben, Ilse von Hofinborn, war an Hans von Kottbus verheirathet. Nach dem Verkaufe von Priebus zogen die Hofinborn nach Sorau und Serche, was sie besaßen. Friedrich von Hofinborn war auch Besitzer des Schlosses Roynungen in Böhmen, und stand im Hussitenkriege stets auf Seiten der Katholiken. Ein Herr von Hofinborn war 1373 Probst zu Rottenburg, und im meißenschen sind noch aus dieser Familie Nachkommen, die sich aber Hofenborn schreiben. Ihr Wappen ist ein achtsätzlicher Stern auf einem einfachen Schilde.

Priebus stand von 1414 bis 1472 unter den Herzogen von Sagan und bis 1549 unter den Herzogen von Sachsen. In diesem Jahre wurde Priebus an die Familie von Promnitz verpfändet, und blieb in deren Besitze während des ganzen 16. Jahrhunderts. In dieser Zeit erlangte Priebus seine größte Blüthe. Am 3. Mai 1597 brannte die Stadt gänzlich ab, weil eine Magd ein brennendes Schleißenlicht in der Wand hatte stecken lassen. Ein gleiches Schicksal hatte die Stadt 1612 am Charfreitage. Heinrich Anselm von Promnitz hatte die Herrschaft Priebus vom Kaiser Rudolph erblich erkaufte, vertauschte aber bald Neudorf gegen Groß-Särchen an den Burggrafen zu Dohna auf Muskau; Freiwalde verkaufte er an Christoph Georg von Berge auf Herndorf und Gladen, und Priebus an Nikolaus von Schellendorf. Von diesem erbte Priebus sein Sohn Johann Christoph von Schellendorf, ein roher wilber Mann, an dem Priebus eine Geisel hatte. Im dreißigjährigen Kriege wurde die Stadt von der Pest heimgesucht, und so verwüstet, daß nur noch 11 Bürger und 6 Tagearbeiter in der Stadt wohnten. Der letzte Schellendorf vermachte 1666 dem Herzog Wenzel von Lobkowitz die Herrschaft Priebus testamentarisch, und seit dieser Zeit hat die Stadt gleiche Schicksale mit Sagan getragen. 1631 brannte Priebus wiederum sammt Kirche, Schloß und Schule ab. Das Schloß wurde nicht mehr aufgebaut, und es blieb nur der Thurm in der Mitte, der sogenannte Hungerturm, stehen. Die katholische Regidikirche wurde 1723 wieder auf den Namen „unser lieben Frau“ eingeweiht. Zu ihr gehörten: Jessendorf, Siedichfür, Werdek, Podrosche, Klein-Priebus, Buchwald, Leipe, Dober und Sehmitz. Gegenwärtig soll noch Muskau hinzukommen, so daß seit 1853 außer dem Pfarrer noch ein Kapellan angestellt wird. Priebus hatte vor der Reformation einen Pfarrer und zwei Kapellane, von denen nur ein Pfarrer Ernst Christoph 1499, und die Kapellane Friedrich Leubold 1540, und Donat Kürschner bekannt sind. Zur Zeit der Reformation war die Kirche in den Händen der Protestanten, deren erster Pastor 1539 Johann Streumann aus Beskow war. Sein Nachfolger Georg Feige starb 1584. Der dritte

Pastor Gregor Flemmig lebte von 1584 bis 1614; ihm folgten von 1614 bis 1621 Georg Held aus Sorau, von 1621 bis 1645 Johann Scheffler, von 1645 bis 1668 sein Sohn Gottfried Scheffler. Diaconen zu dieser Zeit waren: Martin Krause aus Spremberg von 1556 bis 1591, Johann Scheffler, Johann Petri von 1621 bis 1626, Johann Krüger von 1626 bis 1629, und Martin Mylius von 1666 bis 1668. Nach dem Restitutions-Edikte erhielten die Katholiken ihre Kirche wieder zurück, und es folgen jetzt katholische Pfarrer. Der erste war Ernst Brunner von 1668 bis 1693, welcher das kleine Barbaraschlein auf dem Kirchhofe für 6 Thaler verkaufte; ihm folgte von 1693 bis 1703 Franz Joseph Friedlat mit einem Kapellane Abraham Joseph Baudach; von 1703 bis 1723 war Pfarrer Michael Franz Schröter mit den Kapellänen, Ferdinand Franke, Joseph Baudach, Christian Anton Schlecht, Franz Koft, und Johann Jeremias Otto. Von diesem letzteren und von Ferdinand Hanel wurde die Pfarrei, weil noch Hartmannsdorf dazu gehörte, administriert. Als aber Hartmannsdorf von Priebus getrennt wurde, war von 1724 bis 1732 Johann Anton Schuhmacher Pfarrer in Priebus, der dann als Prior nach Sagan kam. Sein Nachfolger war Sebastian Solff von 1733 bis 1746 in welchem Jahre er nach Raumburg als Probst kam. Der nächste war Christian Henschel von 1746 bis 1753. Nach diesem war Pfarradministrator Dominikus Brückner auf kurze Zeit, der von Johann Neumann 1753 abgelöst wurde. 1778 ging letzterer als Probst nach Raumburg und ihm folgte Joseph Fischer von 1778 bis 1789, dann Joseph Mayer von 1789 bis 1839, der lange Zeit einen Administrator Langfeld hatte, worauf Franz Hübner von 1839 ab als Pfarrer noch amtiert. Im Jahre 1744 erhielt die evangelische Gemeinde in Priebus die Erlaubnis zur Erbauung eines neuen Bethauses, und man ernannte den Sohn des Kantors zu Sagan, Heinrich Jakob Klingsporn zum Pastor, der von 1744 bis 1774 lebte. Sein Nachfolger war von 1774 bis 1793 Franz Hoffmann aus Melkenhof und nach ihm Johann Gottlob Worbs als Superintendent von 1793 bis 1833. Ihm folgten noch Menke und Matthesius.

Raumburg a. B.

Die Zeit der Gründung der Stadt kann nicht genau angegeben werden; doch scheint der Name selbst anzudeuten, daß sie mit der neuen Burg zugleich, die vielleicht schon Boleslaus der Lange begonnen, aber Heinrich der Bärtige vollendet hatte, entstanden sein muß. Gewöhnlich gibt man den Letzteren als den Gründer Raumburgs an. Die Stadt theilte alle Schicksale mit dem Herzogthume, und kam später in den erblichen Besitz der Grafen von Promnitz, die sie dem Prinzen von Schönau Karolath überließen. In kirchlicher Hinsicht ist das Augustinerkloster, und die Bartholomäuskirche das Wichtigste. Im Jahre 1217 schenkte Herzog Heinrich der Bärtige den Augustinern, welche die Kirche zum hl. Bartholomäus besorgten, das Dorf Popowiz mit Allem, was rechts von der Burg zwischen dem Bober und der Briesnitz lag, und 120 Hufen wüstes Land, was sie nach deutschem Rechte verlehnen, und anbauen konnten. Papst Honorius III. bestätigte 1220 diese Besitzungen, so wie die Schenkung von 120 Hufen Landes durch den Bischof zu Breslau. Während dieser Zeit bauten die Augustiner eine neue Kirche, und nannten sie zu Ehren unser lieben Frauen 1227. Dieser Kirche schenkte der Herzog 1237 noch 50 französische Hufen von dem dabei liegenden Walde. Aus diesen Schenkungen entstanden die Dörfer Altplepen, Jedelsdorf, Reichenbach, Neuwalde, Nieder-Briesnitz, und das Vorwerk bei der Probstei. 1262 wurde der Probst des Klosters, Heinrich, zum Abte ernannt und bestätigt, wie die Urkunde meldet.*)

Als das Kloster 1284 nach Sagan verlegt wurde, vereinigten sich die zurückgebliebenen Augustiner unter einem Probste, der nach dem Theilungstractate vom Jahre 1410 die Einkünfte von Altplepen, Popowiz und Jedelsdorf für sich bezog. Die

*) Cum igitur inter ceteras Domos religiosas etiam Domus novi Castri temporibus nostri antecessoris et plantata sit et aliquibus rigata beneficiis, et Deus ei dederit incrementum ita ut et nomine et merito in Abbatiae dignitate consurexerit etc. d. d. Wratislaviae in Capella Sti. Aegidii II. Idus Julii 1263.

Probstei befindet sich am Fuße des Berges, auf welcher die Stadt liegt, am Einflusse der Briesnitz in den Bober. Da die bei der Probstei befindliche Kirche zu unser lieben Frauen, über welche das Saganer Stift das Patronatsrecht hatte, im Laufe der Zeit sehr gelitten hatte, so baute und renovirte Abt Andreas Adalbert Thiel 1693 die Kirche, den Thurm und die Probstei, und vergrößerte die Hedwigskapelle. Was die naumburger Stadtpfarrkirche zum hl. Bartholomäus anlangt, so muß sie schon vor 1217 vorhanden gewesen sein, weil an ihr bereits 1217 die Augustiner durch Herzog Heinrich die Seelsorge erhalten hatten. Die Kirche selbst aber liegt am südöstlichen Stadtende, während das Kloster sich bei der neuen Liebfrauenkirche befindet, obwohl es jetzt schwer auszumitteln ist, auf welcher Seite der Kirche das ursprüngliche Kloster gestanden haben mag. Die Bartholomäuskirche in der Stadt wurde in der Folge wenig benutzt, so daß auch bald die Pfarrechte auf die Liebfrauenkirche übergingen. Diefz ersieht man daraus, daß 1353 Ulrich von Pae die Kirche eine Kapelle nannte, und von dem Abte zu Sagan verlangte, daß der Gottesdienst in der Bartholomäuskirche wie vor Alters gefeiert und verrichtet werden sollte. Unter Heinrich von Sachsen verloren 1539 die Katholiken beide Kirchen; aber 1553 schon konnte der Abt zu Sagan an der Probsteikirche einen katholischen Weltgeistlichen, Peter Achim, anstellen; jedoch mußte der Probst einen evangelischen Prediger an der Kirche, und die evangelischen Schuldiener besolden. Erst 1609 wurde ein Vergleich geschlossen, nach welchem die Probsteikirche den Katholiken, die Bartholomäuskirche den Evangelischen übergeben wurde. Die letzteren bauten eine Pastorwohnung mit den nöthigen Stallungen dazu. An der Probsteikirche fungirten folgende Pröbste: 1261 Heinrich, welcher 1263 Abt wurde, 1374 Johann der Fette, 1414 Mathias Prutheni, 1442 Nikolaus Gliniz, 1469 Anton, von 1503 bis 1520 Gabriel Scholz, von 1520 bis 1522 Paul Lemberg, 1522 Christoph Meckil, 1553 zwei Weltpriester, Peter Achim und Heinrich von Silpershausen*) 1587 Georg Faber, von

*) Dieser apostasirte später, und wurde Pastor im Herzogthum Meiningen.

1611 bis 1616 Andreas Erlemann, von 1616 bis 1627 Johann Ritsche, von 1627 bis 1650 Thomas Mars, von 1650 bis 1661 Kaspar Georg Fabritius, von 1661 bis 1665 Christoph Hartigenes, von 1665 bis 1680 Johann Ignaz Pesche, von 1680 bis 1693 Nikolaus von Hachenthal, von 1693 bis 1710 Johann Karl Hendel, von 1710 bis 1715 Andreas Franz Erlemann, von 1715 bis 1718 Adam Ernst Bayer, von 1718 bis 1721 Valentin Teigel, von 1721 bis 1738 Joseph Ignaz Tenzian, von 1738 bis 1742 Johann Anton Schuhmacher, von 1742 bis 1746 Johann David Kessel, von 1746 bis 1748 Sebastian Solff, von 1748 bis 1753 Gottfried Ignaz Kanur, von 1753 bis 1757 noch einmal Sebastian Solff, von 1757 bis 1775 Anton Sobek, von 1775 bis 1778 Karl Stanislaus Rechjinski, von 1778 bis 1783 Johann Neumann, von 1783 bis 1812 Johann Scholz; als erster Pfarrer war von 1812 bis 1832 Joseph Brettschneider, und seit dem Karl Stolze.

Alt Kirch und Brennstadt. St. Zagan

Alt Kirch, vereinigt mit Brennstadt, ist der Ort, auf welchem in den ältesten Zeiten die Stadt Sagan gestanden hat. Noch im 15. und 16. Jahrhunderte heißt Alt Kirch in den Urkunden und Verträgen Antiquum- oder Vetro-Saganum. Man fand auch, und findet noch bei Ausgrabungen: Brandschutt, Kohlen, Ziegelstücke, Wasserleitungen und Menschenknochen. Diese beiden Dörfer sind also nach 1140 aus den Trümmern der großen und weitläufig gebauten Stadt Sagan entstanden, und wahrscheinlich aus den Ueberresten der deutschen Bevölkerung. Daß aber Sagan 1140 an den Bober gebaut worden ist, beweiset auch eine alte Inschrift im Kloster, welche lautet: 159 Jahre, nachdem die Stadt an das Boberufer gebaut worden war, schenkte Konrad Herzog in Schlessien, Herr von Sagan, und Patriarch von Aquileja im Jahre nach Christi 1299 das höl-

zerne und steinerne Haus den regulirten Chorherrn, die von Naumburg nach Sagan versetzt worden waren. Beide Dörfer wurden zur Zeit der Reformation aus dem Erlös, und dem fetten Raube der Kreuzkirche und Franziskanerkirche von der Stadt zur Kämmerei gekauft, und gehören seitdem der Stadt an.

Wahrscheinlich an der Stelle, auf welcher die jetzige Kirche steht (weil heidnische Tempel gewöhnlich in christliche umgewandelt wurden, und weil der Platz für einen heidnischen Opfertempel vortrefflich geeignet ist), stand früher der berühmte heidnische Opfertempel, und dabei zu seinem Schutze ein altes festes Schloß. Ueber den Platz, wo dasselbe gestanden, existirt auch nicht einmal eine Sage, und deshalb dürfte er wohl schwerlich zu entdecken sein, da man selbst den Ort des Tempels nicht mit Gewißheit kennt. Oder sollte damit das alte Schloß auf dem Galgenberge gemeint sein, das wohl zum Schutze dienen konnte? Man hat sogar geglaubt, den Opferheerd näher an der jetzigen Stadt auf einer Anhöhe oberhalb der Rainzquelle suchen zu müssen, und ist in dieser Meinung noch dadurch bestärkt worden, daß man dort beim Nachgraben Urnen gefunden, ja selbst altes Mauerwerk in Form eines Vierecks; aber es hat sich herausgestellt, daß dort vor Beginn des dreißigjährigen Krieges eine Weinkelter gestanden, und jene Mauern die Grundmauern derselben gewesen sind. Da man in dem ganzen Höhenzuge bis Brennstadt hin Urnen und Knochen gefunden hat, so gewinnt es an Wahrscheinlichkeit, wenn man den alten Heidentempel an der Stelle der Kirche sucht, und diese ehemalige Stadtkirche von Altsagan als den Platz des Heidentempels annimmt. Zu Abt Rudolphs Zeit stand daselbst nur eine kleine Kapelle des hl. Vinzentius, bei der viel geopfert wurde. Diese Opfergaben gehörten zu den Einkünften des Probstes beim hl. Geiste in Sagan, und das Patronatsrecht über die Kirche übte der Abt des Klosters aus. Von 1596 bis 1663 stand die Kirche ganz wüst, und wurde 1626 von den Schweden rein ausgeplündert. 1667 stellte sie der Abt Kaspar Fabritius wieder her, und richtete sie zum Gottesdienste ein. Zu ihr gehören Brennstadt, Annenhof, Greißh, Busch-

Vorwerk, Bergisdorf und Altdorf. Die große Kirchenglocke ist 1480, die kleinere, welche den Spruch hat: *verbum Dei manet in aeternum* (das Wort Gottes währet ewiglich) 1610 gegossen. Altkirche ist eine Kuratie, und man kennt folgende Pfarrer daselbst: 1596 Nikolaus Gotsche, 1664 Johann Pesche und Martin Netky, von 1667 bis 1670 Ferdinand Baron von Sommerst, von 1670 bis 1672 Georg Brunner, von 1672 bis 1675 Andreas Albalbert Thiel, von 1675 bis 1677 Gregor Hackenthal, von 1677 bis 1680 Johann Karl Hendel, von 1680 bis 1683 Christian Köckeritz, von 1683 bis 1689 Friedrich Welz, von 1689 bis 1691 Georg Franz Müller, von 1691 bis 1694 Michael Gräfer, von 1694 bis 1695 Jakob Straß, von 1695 bis 1702 Valentin Teigel, von 1702 bis 1706 Paul Cyrus, von 1706 bis 1709 Anton Bartsch, von 1709 bis 1710 Joseph Tenzian, von 1710 bis 1714 Kaspar Reiche, von 1714 bis 1718 Johann Karl Leist, von 1718 bis 1724 wiederum Christian Köckeritz, von 1724 bis 1731 Jakob Rajetan Hegenbarth, von 1731 bis 1732 Sebastian Solff, von 1732 bis 1741 Joseph Kühn, von 1741 bis 1745 Mathäus Reiche, von 1745 bis 1747 Karl Leist, von 1747 bis 1748 Georg Schönlitz, von 1748 bis 1749 Johann Neumann, von 1749 bis 1750 Johann Sebastian Frömmichen, von 1750 bis 1751 wiederum Mathäus Reiche, von 1751 bis 1753 Karl Schramm, von 1753 bis 1754 Johann Neumann und Dominikus Brückner, von 1754 bis 1760 Johann Berthel, von 1760 bis 1761 Gottfried Kanur, von 1761 bis 1763 Anton Teichmann, von 1763 bis 1769 wiederum Gottfried Kanur, von 1769 bis 1776 Anton Teichmann, von 1776 bis 1783 Gottfried Kanur, von 1785 bis 1792 Anton Knauer, von 1792 bis 1793 Wenzeslaus Strauch, von 1793 bis 1798 Joseph Tschirtner, von 1798 bis 1801 Joseph Stenzel, von 1801 bis 1809 Johann Leuschner, von 1809 bis 1819 Franz Huby als Vertreter des Probstes Lubi und seit 1819 Andreas Adam Erzpriester.

Bloischdorf.

Dieses Dorf gehörte im Anfange des 17. Jahrhunderts der Familie von Seidlitz; 1660 besaßen es die Herren von Kottwitz, von denen das Herrngut in bürgerliche Hände kam. Die Kirche mit der Wiedmuth gehört nach Gräfenhain. Von protestantischen Pastoren, die sich daselbst aufgehalten, sind nur 1617 Jakob Roscius, und Sigismund Friesnitz, welcher 1668 vertrieben wurde, bekannt.

Briesnitz.

Das Dorf gehörte von jeher zum Saganer Augustinerstifte, und die Schicksale desselben sind mit diesem zugleich berührt, wie die Quälereien unter Hans II. und der saganer Speckkrieg. Es sind demnach nur noch die Pfarrer dieses Dorfes zu erwähnen: 1505 findet man als Pfarrer Johann Faltisch, 1539 ist ein evangelischer Prediger Ambrosius Grana daselbst. Katholische Pfarrer sind von 1578 bis 1590 Mathias Büttner und Johann Lukas, von 1590 bis 1612 Martin Crusius, von 1612 bis 1616 Valentin Ullmann, von 1616 bis 1634 Gregor Brubetius und Johann Pohl oder Pauli, von 1634 bis 1652 Nikolaus Maschke, von 1652 bis 1670 Anton Kittel, von 1670 bis 1680 Nikolaus Engelbert von Hatenthal, von 1680 bis 1691 Christian Franz Röderitz, von 1691 bis 1702 Georg Franz Müller, von 1702 bis 1713 Christian Ignaz Wander, von 1713 bis 1726 Simon Thaddäus Rühl, von 1726 bis 1753 Franz Rost, von 1753 bis 1761 Georg Heinrich, von 1761 bis 1765 Franz Friedlart, von 1765 bis 1784 Franz Fischer, von 1784 bis 1793 Johann Georg Mettner, von 1793 bis 1825 Wenzeslaus Strauch, von 1825 bis 1845 Franz Bartsch, von 1846 ab Gustav Maliske.

Cunau.

Cunau, ehemals Conen geheissen, leitet seinen Namen von dem wendischen Coine, oder Fichte. 1482 besaß dieses Dorf Christoph von Kottwitz, 1540 Anselm von Promnitz und dann die Herrn von Schellendorf, die es zu Halbau schlugen. 1505 wurde die Kirche, und 1596 der Thurm derselben gebaut. In dieser Kirche wurde zuerst im Kreise evangelisch gepredigt, weil der dortige Pfarrer, dessen Namen übrigens unbekannt ist, zur Lehre Luthers überging. Sein Nachfolger 1538 war Paul Wohlgemuth. Nach ihm kennt man noch folgende Pastoren: 1590 Zacharias Sturm ein Saganer, welcher 1585 Legations-Prediger in Konstantinopel war, und daher auch der türkische Pastor hieß; 1620 war Abraham Goltz Pastor und Heinrich Frenzel wurde 1688 mit den Uebrigen ausgewiesen und verbannt. Gegenwärtig hat das Dorf wieder eigene Pastoren. Zur Kirche gehören Liebsen, Wolfsdorf, Klir, Zeisau, Zehrbeutel, Birklache, Tschirndorf, Neuhaus, Halbe und Saag. Katholische Pfarrer in Cunau sind: von 1670 bis 1695 Georg Gregor Nowak aus Wittichenau, der zugleich Pfarrer in Eisenberg war, von 1695 bis 1708 Andreas Arnold Martini aus Grottkau, von 1708 bis 1716 Michael Wachsmann, der wegen Kränklichkeit einen Administrator Mathäus Felix hatte, 1716 war Johann Georg Brauner Pfarrer, der wegen eines Vergehens abberufen wurde; von 1716 bis 1750 war Andreas Joseph Senfleben Pfarrer, von 1750 bis 1752 Leopold Philipp, von 1752 bis 1754 Johann Sand, von 1754 bis 1758 Johann Rudolph Häring, welcher 1757 Erzpriester wurde; 1758 wurde die Kirche geschlossen, und der Pfarrer gezwungen fortzugehen. Er resignirte auf das Erzpriesteramt, zog sich zurück zu seinem Verwandten, dem Pfarrer Joseph Schminder in Eisenberg, und starb daselbst.

Seit 1804 besitzt Cunau eigene Pastoren, und zwar: Frisch, Weinhold und Reiche.

Dittersbach.*Diebsteine*

Dittersbach bestand aus drei Antheilen, von denen der erste dem saganer Augustinerstifte, der zweite dem Hospitale zum hl. Geiste gehörte, und der dritte besondere Besitzer hatte. In der Kirche dieses Dorfes, wie in der zu Hartmannsdorf finden sich noch einige Grabsteine von ehemaligen Besitzern. Zur Zeit der Reformation waren an der Kirche lutherische Prädikanten, von denen man nur den ersten 1529, Fabian Erhard aus Sagan, und den letzten Sigismund Richter kennt, der 1668 verjagt wurde. Zu Dittersbach eingepfarrt sind Medniz und Gorpe. Katholische Pfarrer daselbst waren: 1670 bis 1679 Melchior Stanislaus Peschke, von 1679 bis 1689 Peter Paul Nerlich, von 1689 bis 1704 Melchior Stanislaus Peschke zum zweitenmale, von 1704 bis 1741 Christoph Hoffmann, von 1741 bis 1744 Johann Sigismund Vinzent Geiger, von 1744 bis 1769 Karl Stanislaus Rechzinski, von 1769 bis 1783 Johann Scholz, 1783 Nikolaus Hartmann, von 1808 bis 1825 Bernhard Becker, von 1825 bis 1840 Joseph Britsch, von 1840 ab Ferdinand Guhn.

Eckersdorf.

In der Urkunde, in welcher dieses Dorf der Stadt Sagan geschenkt wird, heißt es Hechardi villa, gehörte der Stadt, welche die Halsgerichte über dasselbe hatte. Darum wurde auch 1561 Georg Kuntschmann aus Eckersdorf in Sagan durch das Schwert hingerichtet, als er dem Sohne des dasigen Pastors, Mathäus Steinbrück, Anleitung gegeben hatte, zu Diebstählen. Der Sohn dieses Pastors war ein ganz ungerathenes Kind, hieß gewöhnlich Pfaffenhaus, zündete dem eigenen Vater die Scheuern an, und verübte viele Bosheiten. Jeder Andere würde schon wegen geringerer Vergehen nach damaligem Rechte mit dem Tode bestraft worden sein; aber des Pastors Sohn hatte

vor den Uebrigen etwas voraus. Zuletzt, als er Sagan anzuzünden drohte, wurde er doch in die Steinkammern eingesperrt, saß darin 2½ Jahre, mußte ewige Ursehde schwören, und aus dem Lande gehen. Zur eckersdorfer Pfarrei gehören jetzt noch Petersdorf, Buchwald und Kunzendorf, welche früher sämmtlich Mutterkirchen waren. Kunzendorf wird jetzt von Eckersdorf abgezweigt und zur Pfarrei Sprottau geschlagen. Kirchenpatron in Eckersdorf ist der hl. Augustinus, und das Kirchensiegel für alle drei Kirchen ist Maria mit dem Kinde, mit Krone, Szepter und Heiligenschein. Die Kirche selbst, wie sie jetzt ist, wurde erst in neuerer Zeit unter den letzten Prälaten, weil das Augustinerstift das Patronatsrecht besaß, renovirt und mit Ziegeln gedeckt, und in dieselbe ein Altar, eine Orgel und die Bänke angeschafft, um welche Verbesserung sich der verstorbene Pfarrer Althausel sehr verdient gemacht hat. Gegenwärtig ist das Patronatsrecht über die Kirche alternirend. Katholische Pfarrer bis zur Reformation waren: von 1440 bis 1454 Nikolaus Groomann, von 1454 bis 1505 Benzeslaus Schulz (Scultetus) und Nikolaus Franke, von 1505 bis 1516 Bartholomäus Türke, und Johann Neumann. Bald zu Anfang der Reformation nahmen lutherische Prädikanten diese Kirche in Besitz und behielten sie bis 1668. Lutherische Pastoren in diesem Zeitraume sind: von 1530 bis 1533 Thomas Seibel, von 1533 bis 1565 Mag Steinbrück, von 1565 bis 1573 Gregor Hertel, von 1573 bis 1591 David Villa, von 1591 bis 1615 Kaspar Wolfermann. Seit 1628 besorgten die Jesuiten die Seelsorge in Eckersdorf. Als 1634 die Schweden unter General Banner die Kirche erbrachen, wurden die sämmtlichen Kirchenbücher von ihnen geraubt; 1633 besorgte der saganer protestantische Diakon Samuel Hoffmann die Kirche, bis Andreas Hämpel im Dezember 1633 die Botation als Pastor erhielt. Als 1638 beide Pastoren, Samuel Hoffmann und Johann Sturm, aus Sagan flüchten mußten, waren die Einwohner von Fischendorf genöthigt, die Taufhandlungen in der eckersdorfer Kirche vollziehen zu lassen. Der letzte Pastor, 1664 ernannt, Martin Janus wurde 1668 verjagt. Seit dieser Zeit findet man in Eckersdorf fol-

gende katholische Pfarrer: von 1668 bis 1672 Johann Jordan, ein Jesuit, von 1672 bis 1685 Franz Sebastian Hanke, von 1685 bis 1698 Paul Mloys Cyrus, von 1698 bis 1726 Kaspar Anton Augustin Steiner, von 1726 bis 1731 Ignaz Joseph Döfler, von 1731 bis 1750 Jakob Raphael Rajetan Hegenbarth, von 1750 bis 1753 Anton Tonck, von 1753 bis 1779 Karl Funke, von 1779 bis 1792 Joseph Ulrich, von 1792 bis 1804 Anton Knauer, von 1804 bis 1839 Franz Althansel und seit 1840 Joseph Britsch.

Eisenberg.

Dieses Dorf gehörte früher abligen Bestzern, bis es der Herzog von Lobkowitz von einem Herrn von Rechenberg kaufte. Seit dieser Zeit gehörte es den Herzogen von Sagan. Das Fundament der Kirche ist zwar sehr alt, aber die Kirche selbst wurde im dreißigjährigen Kriege ganz verwüstet, so daß sie nachher als Filiale zu Kunzendorf geschlagen werden mußte. Seit 1752 ist sie von Kunzendorf getrennt, und wieder zu einer eigenen Pfarrei erhoben worden, indem der Fürst Philipp von Lobkowitz die Kirche sammt dem Pfarrhause, an dem noch sein Wappen befestigt ist, erbaute und dotierte. An dem Kirchthurne ist unmittelbar unter der Fahne an der Spitze die Figur eines Beiles wahrzunehmen. Es knüpft sich nämlich daran die Erzählung, daß sich ein Zimmermann durch einen glücklichen Hieb mit dem Beile das Leben erhalten habe. Der Zimmermann trat fehl, als man eben den Thurmknopf aufsetzen wollte, gleitete aus und schlug im Augenblicke des Sturzes mit seinem Beile so glücklich in die Stange, daß er sich daran festhaltend, das Gleichgewicht wieder erlangen konnte, und dem Tode entging. Von 1537 bis 1668 waren an der Kirche evangelische Prediger, von denen man aber nur den ersten, Balthasar Linke 1537, und den letzten, Adam Hertold kennt, der 1668 vertrieben wurde. Der erste katholische Pfarrer von Eisenberg und

Gunau zugleich von 1670 bis 1689 war Georg Gregor Nowak, von 1689 bis 1703 Martin Franz Rotter in Eisenberg und Kunzendorf zugleich, von 1703 bis 1738 war Johann Franz May Erzpriester in Kunzendorf und Eisenberg, von 1738 bis 1752 Johann Christian Leist in Kunzendorf und Eisenberg. Nach dem Tode dieses Pfarrers wurde Eisenberg von Kunzendorf getrennt, und es folgte von 1752 bis 1757 der Erzpriester Johann Andreas Sobek, von 1757 bis 1798 Joseph Schmincker, von 1798 bis 1816 Joseph Kahler, von 1816 bis 1817 Administrator Riedel, von 1817 bis 1822 Franz Gudy, von 1823 bis 1835 Häußler, von 1835 bis 1840 Paul, von 1840 bis 1843 Ferdinand Beil, und seit 1843 Anton Knebel.

Freitwalbau. *Freitwald*

Freitwalbau mit Buhrau und Kirx gehörte bis 1606 zu Prieß, und kam durch Kauf an die Herrn von Berg, und von 1632 bis 1684 an die Freiherrn von Rechenberg auf Primkenau, von diesen aber zur Herrschaft Halbau. Der letzte katholische Pfarrer vor der Reformation war Donat Kürschner, aus Prieß, der 1538 nach Gräfenhain ging. Evangelische Pastoren waren: von 1538 bis 1561 Donat Belz, von 1561 bis 1583 Daniel Henisch, von 1583 bis 1594 Johann Herbst, von 1594 bis 1600 Kaspar Krause, von 1600 bis 1629 Johann Herbst der Jüngere, der Sohn des Früheren, von 1629 bis 1641 Joachim Garcäus, von 1641 bis 1659 Kaspar Dehmel, von 1659 bis 1668 Christoph Gampe. Nach der Vertreibung desselben blieb Freitwalde bis 1752 ohne Pastoren, und wurde später von Hartmannsdorf aus verwaltet. 1787 erhielt es in Joachim Friedrich Lange einen eigenen Pastor, der 1790 nach Kesselsdorf ging. Ihm folgte 1790 Johann Benjamin Voigt, dann Reiche, Haupt, Patrunke, Berger, Pauli und Lange.

Gräfenhain.

Gräfenhain gehörte seit den ältesten Zeiten zum Augustinerstifte in Sagan, und die dortige Kirche wurde auch durch daselbe verwaltet. Derjenige Augustinermönch, welcher 1527 die Seelsorge in Gräfenhain hatte, trat zur lutherischen Lehre über, und predigte eben so zeitig wie der in Cunau lutherisch, so daß beide Dörfer um den Rang des Vorrechts streiten können. Den Namen dieses Augustiners findet man nirgend, selbst nicht in der Biographie der Aebte. 1538 berief das Kloster den Donat Kürschner aus Freiwalde nach Gräfenhain. Doch scheint auch dieser sehr stark zum Lutherthume hingeneigt zu haben, weil er in den Klosterschriften als evangelischer Prediger aufgeführt wird. Als Pastoren nach ihm sind noch bekannt vor dem Jahre 1600 Georg Helb, 1646 Balthasar Forberg und Daniel Wolf, der 1668 verjagt wurde. Letzterer scheint aus Sagan gebürtig gewesen zu sein, weil er bei seiner Entsetzung bat, man möge ihm erlauben, bei seiner Mutter, die ein Haus in Sagan besaß, wohnen zu dürfen. Diese Bitte wurde ihm abgeschlagen, und er wendete sich nach Ekerswalde im Sorauischen. Katholische Pfarrer in Gräfenhain waren: 1668 bis 1689 Jakob Ruchtius, von 1689 bis 1709 Andreas Franz Allemann, von 1709 bis 1721 Joseph Tenzian, der als Probst nach Raumburg ging, von 1721 bis 1745 Johann Karl Leist, der dann Probst zum hl. Geiste in Sagan wurde, von 1745 bis 1760 Joseph Nikolaus Kühn, von 1760 bis 1798 Joseph Rosa, von 1798 bis 1847 Joseph Tschirtner, dem 1842 ein Administrator Gottfried Kleinigke gegeben wurde. Dieser letztgenannte ist seit 1847 Pfarrer in Gräfenhain.

Nieder-Hartmannsdorf.

Nieder-Hartmannsdorf gehörte von 1408 bis 1550 den Herren von Mehlhose; 1590 waren die Herren von Schellen-

dorf die Besitzer, 1608 die Familie von Dyhern, und 1617 die Stadt Sagan. Schuldenhalber mußte die Stadt das Dorf Nieder-Hartmannsdorf 1629 dem Obrist von Feldmann überlassen, dessen Wittwe es einem Herrn von Unruh übergab. Wegen Versäumnis der Beilehnung von Seiten der Erben des Unruh zog der Herzog das Gut ein, und Nieder-Hartmannsdorf hat seither unter den saganer Herzögen gestanden. Die Kirche zu Hartmannsdorf war zur Zeit der Reformation im Besitze der Protestanten. Den ersten Pastor kennt man nicht; der zweite war 1538 Johann Pögener, ein übergetretener Franziskaner aus Sagan, der vom Bischof von Meissen gefänglich eingezogen, seinen Abfall zwar wiederrief, aber dennoch im Gefängnisse gestorben sein soll. Diese Nachricht geben protestantische Geschichtschreiber. Es scheint aber, als ob sie aus Unkenntnis der katholischen Rechtsbestimmungen zu diesem Schlusse gekommen sind; denn solche abgefallene Priester werden gewöhnlich nach ihrem Wiederrufe noch einige Zeit in ein Kloster, oder in eine sonstige Detentionsanstalt geschickt, wo sie unter gehöriger Aufsicht Buße üben sollen. Während dieser Bußzeit aber ist derselbe gestorben, und man hat geurtheilt, daß er trotz seines Wiederrufes dennoch im Gefängnisse geblieben und darin gestorben sei, was die ganze Sache nur gehässig macht. Daß aber diese Begebenheit sich nicht ganz so verhält, geht daraus hervor, daß Niemand das Gefängnis genau angeben kann, in welchem dieser sogenannte Martyrer Pögener gestorben ist. Ihm folgten von 1540 bis 1587 Georg Stuck, und Jakob Scheider, von 1587 bis 1598 David Feige, von 1598 bis 1622 Johann Feige sein Bruder, und von 1622 ab Paul Schreiber. Im dreißigjährigen Kriege findet sich hier kein besonderer Pastor; der letzte, Sigismund Kolbe, mußte 1668 auswandern. Erst in der letzten Zeit des verfloffenen Jahrhunderts wurde ein neues Bethaus errichtet, und der erste Pastor an demselben war Georg Heinrich Welits, dem 1787 Heinrich Jakob Klingsporn folgte. Nach diesem sind: Gram und Bertholt.

Seit 1668 waren in Nieder-Hartmannsdorf wiederum katholische Pfarrer und zwar: von 1668 bis 1693 Ernst Brun-

ner, von 1693 bis 1703 Franz Joseph Friedlat, von 1704 bis 1723 Michael Franz Schröter, und dann zwei Administratoren Johann Jeremias Otto und Ferdinand Hanel, von 1724 bis 1732 Andreas Ferdinand Kaushke, von 1732 bis 1748 Gottfried Ignaz Kanur, worauf ein Administrator Karl Funk folgt, von 1749 bis 1757 Anton Sobek, von 1757 bis 1767 Franz Pohl, von 1767 bis 1769 Johann Neumann, von 1769 bis 1775 Gottfried Joseph Kanur, von 1775 bis 1785 Anton Reichmann, von 1785 bis 1814 Franz Schneider, von 1814 bis 1819 Andreas Adam, von 1819 bis 1826 Joseph Hanke, von 1826 bis 1832 August Schwenderling, von 1832 bis 1839 Franz Xavier Worm, von 1839 bis 1843 Hahn, von 1843 bis 1851 Bartholomäus Menzel, und seit 1851 Karl Altmann.

Hertwigswalde.

Dieses Dorf war ein Lehn des Herzogthums und wir finden 1463 als Besitzer desselben Hans von Rostitz. Von dieser Familie kam das Lehn an die Burggrafen von Dohna, die auch Wittgendorf besaßen. Heinrich Burggraf zu Dohna hinterließ es 1618 seinem Schwiegersohne David Heinrich von Tschirnhaus. Diese Familie Tschirnhaus besaß eigentlich Bolkshain. Hans Tschirnhaus hatte die Tochter des Herrn von Pottenstein und Schampach, des Herrn der Herrschaft Mittelwalde und Schnallenstein in der Grafschaft Glas geheirathet, und besaß diese Herrschaften 1538 pfandweise. Die Ruinen von Pottenstein und Schampach*) liegen in Böhmen an der

*) Obwohl dieser Geschichte fern liegend wollen wir hier eine charakteristische Anekdote nicht verschweigen. Zur Zeit Kaiser Karl IV. lebte auf Burg Schampach ein Ritter, der sich durch Räubereien so fürchtbar gemacht hatte, daß Karl IV. nach seiner Kaiserkrönung 1355 selbst gegen

wilden Adler und Elbe in einer romantisch schönen, wilden Gegend, deren Besuch wir jedem Reisenden und Freunde der Naturschönheit empfehlen. Johann von Tschirnhaus starb 1563 und seine Söhne David und Michael von Tschirnhaus auf Bolkshain, Kraschen und Lieberose kauften die Herrschaft Schnallenstein und Mittelwalde 1564 erblich. David von Tschirnhaus starb 1600 ohne Erben und Michael 1607. Dieser hinterließ drei Söhne, Hans Friedrich*) und David Heinrich**). Der Letztere heirathete Marianne Hedwig, Tochter des Burggrafen Heinrich zu Dohna und erhielt durch sie Hertwigswalde. Die drei Brüder wurden 1611 in den Freiherrnstand erhoben, und theilten ihre Güter, so daß der Jüngste David Heinrich Mittelwalde und Schnallenstein erhielt. Er war ein eifriger Anhänger des Winterkönigs Friedrich von der Pfalz, wurde auch von ihm zum Landeshauptmann der Grafschaft Glas bestellt 1620, und verlor nach dem Siege des Kaisers seine dortigen Ländereien 1623. David Heinrich von Tschirnhaus starb 1642 ohne männlichen Erben und hinterließ nur drei Töchter, welche 1638 schon die Herrschaft Mittelwalde und Schnallenstein wieder erhalten hatten. Sie verkauften die Besitzung 1653 an den Reichsgrafen Michael Ferdinand von Althan. Eine dieser Schwestern baute sich ein Herrenhaus daselbst, welches heut noch steht, und lebte dort. Die beiden andern zogen nach Schlesien zur Mutter. Diese verkaufte Hertwigswalde, Wachsborn und Wittgendorf an den Freiherrn Karl Moriz von Reber auf Malmis, der ihre

ihn und seine Genossen zu Felde zog und ihn mit seiner Bande gefangen nahm. Karl IV. hatte ihn früher selbst zum Ritter geschlagen, und ihm eine goldene Kette um den Hals geschenkt als Auszeichnung, und jetzt ließ er sämtliche Räuber aufhängen und legte dem Ritter die Hantelnur selbst um den Hals mit den satirischen Worten: die Könige theilen nicht immer goldene Ketten aus, sondern auch bisweilen Hänfene!

*) Friedrich von Tschirnhaus trat zur katholischen Kirche zurück.

**) Aus der Familie der Tschirnhaus stammt auch ein berühmter Mathematiker, nach welchem eine Art Spirallinie, die *Spiralis Tschirnhusiana* benannt ist.

Enkelin Ursula Marianne geheirathet hatte. Die Wittve des Freiherrn von Reber, Ursula, verkaufte Hertwigswalde wieder an den Grafen Georg Christoph von Proskau, von welchem es 1732 an die Stadtkommune von Sprottau kam. Die dafige Kirche besaßen von 1540 ab die Protestanten, deren Pastoren sind: 1540 Johann Genze, 1568 David Regius und Adam Thebesius, von 1569 bis 1580 Johann Emlich, von 1580 bis 1616 Georg Emlich, von 1616 bis 1662 Bartholomäus Möller, von 1662 bis 1668 Adam Richter, welcher vertrieben wurde. Seit dieser Zeit finden wir wieder katholische Pfarrer, und zwar von 1668 bis 1670 Georg Holzer, von 1670 bis 1713 Heinrich Franz Hentsch, von 1713 bis 1724 Sigismund August Pflug, von 1724 bis 1762 Kaspar Rühl. Als dieser starb, schloß der sprottauer Magistrat, der selten gegen die Katholiken freundlich gesinnt war, die Kirche, zu welcher auch Wachsborn und Wittgendorf gehörten. Alle Bitten um Wiedereröffnung wurden abgewiesen, bis endlich die Katholiken in einer Immediateneingabe an den König sich wendeten. Der sprottauer Magistrat wurde nun gezwungen, die Kirche 1774 wieder zu eröffnen, und einen Pfarrer zu repräsentiren. Er bot sie dem saganer Stiftssekretär Franz Kahl an, der dafür dankte. Die Pfarrei erhielt nun von 1775 bis 1796 Leopold Gottwald, von 1796 ab Joseph Kluge, dann Administrator Grund, und jetzt Pfarrer Bernhard. Im Jahre 1741 bemühte sich die evangelische Gemeinde, einen neuen Prediger zu erhalten, und der König bewilligte denselben in der Person des Christian Schirmer; aber die Saganer Kirche reklamirte Hertwigswalde als eine Filiale von Sagan, und Schirmer mußte wieder weichen. Hertwigswalde blieb Filiale bis 1750. Von der Zeit ab erhielt es eigene Pastoren, und zwar von 1750 bis 1754 Christian Grüne, von 1754 bis 1765 Gottlieb Müller, von 1765 bis 1795 Tobias Richter, von 1795 bis 1800 Samuel Tscheggen, von 1800 bis 1842 Karl Seydel und seit 1842 Karl Scholz.

Kottwitz.

Kottwitz besteht aus mehreren Antheilen und Gütern. 1474 wurde Hans und Heinze von Berge mit Kottwitz belehnt. Mittel-Kottwitz entstand durch Absonderung vom Lehnsgute, aber Nieder-Kottwitz wurde aus drei Bauergütern gebildet. Hans von Berge verkaufte 1592 das Mittelvorkwerk an Georg von Stöpel, der es 1610 in ein Erbgut verwandelte. Unter dem Namen der Stöperei kam es wieder an die Familie von Berge. Nieder-Kottwitz besaß Hans von Rothenburg, und 1727 die Familie von Luck. Außer Kottwitz besaß die Familie von Berge noch Niebusch, Rohrwiese, Droschaide u. s. w. Im dreißigjährigen Kriege verarmte diese Familie, und Kottwitz lag ganz wüst. Der Besitzer desselben, Georg Heinrich von Berge, starb 1663, und der Rittmeister Sigismund von Berge war 1672 nur Administrator der Güter. 1673 kaufte sie Joachim von Luck, und später besaß sie Heinrich von Haslinger, und Freiherr von Skronski. 1744 verpfändete Haslinger sein Gut an den Steuer-Einnehmer Rothe in Sagan, dessen Erben es noch besitzen. Als katholischer Pfarrer in Kottwitz vor der Reformation ist 1524 nur Ambrosius Würfel bekannt. Evangelische Pastoren waren: von 1532 bis 1544 Peter Schuster, von 1544 bis 1560 Peter Günther, von 1560 bis 1594 Melchior Liebig, von 1594 bis 1623 Adam Richter, von 1623 bis 1653 Georg Krause, von 1653 bis 1668 David König. Da auch hier die kaiserlichen Kommissarien den Pastor entließen, und katholische Pfarrer einsetzten, so folgen jetzt als katholische Pfarrer: von 1668 bis 1674 Peter Nerlich, von 1674 bis 1693 Johann Friedrich Melz, von 1693 bis 1715 Adam Ernst Bayer, von 1715 bis 1741 Ferdinand Franke, von 1741 bis 1761 Franz Friedlat, von 1761 bis 1780 Johann Berthel, von 1780 bis 1783 Johann Franz Kodein, von 1783 bis 1789 Christian Bürger, von 1789 bis 1817 Michael Richter, von 1817 bis 1836 Anton Worecki. Die Parochie wurde jetzt für erloschen erklärt, und die dortigen Katholiken müssen sich zu Neumalbe halten. 1742 wurden wiederum in Kottwitz evangelische Pastoren angestellt und zwar:

von 1742 bis 1746 Jodokus Leopold Frisch, von 1747 bis 1767 Johann Joseph Reich, von 1767 bis 1770 Karl Benjamin Klemm, von 1770 bis 1801 Jeremias Baumgarten, von 1801 bis 1804 Samuel Gottlob Nowak, von 1826 bis 1830 Joachim Leopold Haupt, von 1830 bis 1846 Karl Herrmann Moritz Sonntag, und seit 1846 Eitner.

Leuthen.

Ein Theil des Dorfes gehörte seit 1350 dem Niederhospitale zu Sorau; der andere Theil war 1572 ein Besizthum der Familie von Mehlfhofe und des Georg Schellendorf. Die Kirche ist Filiale von Hartmannsdorf, und zu Ehren der hl. Jungfrau geweiht. Protestantische Pastoren von 1610 bis 1668 waren: Jeremias Günther, Heinrich Caldenbach, Adam Rehnisch und Sigismund Lehmann, der seine Parochie 1668 verlassen mußte.

Neuwalde.

Neuwalde gehörte von Anfang an zum Augustinerkloster nach Sagan, hatte aber seit 1538 evangelische Prediger. Namentlich bekannt sind 1540 Kaspar Pfand, 1635 Johann Treuber, und 1668 Friedrich Reiche. Nach diesem folgen als katholische Pfarren von 1670 bis 1679 Peter Paul Nerlich, von 1679 bis 1693 Johann Karl Hendel, von 1693 bis 1695 Johann Friedrich Welz, von 1695 bis 1715 Adam Ernst Bayer, von 1715 bis 1741 Ferdinand Franke, von 1741 bis 1761 Franz Friedlat, von 1761 bis 1780 Johann Berthey, von 1780 bis 1783 Franz Robein, von 1783 bis 1789 Christian Bürger, von 1789 bis 1817 Johann Michael Richter, von 1817 bis 1836 Borepft, und seit 1836 Wilhelm Häckel.

Pechern.

Pechern hieß in früheren Zeiten Beshir, und war 1348 ein Besizthum des Bobo von Torgow. 1413 waren Hugo und Sigismund von Ryne die Besitzer, und von 1490 bis fast 1590 die Familie von Mehlab, die auch Jämnitz, Wendisch-Musta und Dubrau hatten. Von 1604 ab gehörte Pechern der Familie von Rafel; dann den Herrn von Vibra, und der Familie von Rabenau.

Groß-Petersdorf.

Groß-Petersdorf bestand aus mehreren Antheilen. Einen Theil besaß im 16. Jahrhunderte die Familie von Opil, von denen er an die Herrn von Vibra bis 1760 kam. Andere Theile besaßen 1600 Wolf von Blankenstein, 1610 Christoph von Schiller, 1616 Joachim von Dahme und Labislauß von Wiedebach. Diese Antheile zog 1659 Herzog Wenzel von Lobkowitz als erledigte Lehn ein, und den vibraschen Antheil, den Obrist von Treßky besaß, kaufte 1787 der Herzog Peter. Evangelische Pastoren waren: 1539 Thomas Ruchs und Bohuslaus, 1590 Elias Hoffmann, ein Sohn Martin Hoffmanns aus Reichenau, 1608 Hieronymus Schneider. Im dreißigjährigen Kriege wurde das Dorf so verwüstet, daß es keinen besondern Pastor erhalten konnte, und sich seitdem zu Reichenau gehalten hat, wohin auch Duolsdorf und Neuborf gehören.

Reichenau.

Reichenau gehörte 1540 dem Wolf von Unwürde, und 1580 denen von Glabis. Es bestand aus drei Antheilen, von denen der kottwizische Antheil 1651 als eröffnetes Lehn an den

Herzog zurückfiel, wozu dieser noch das Gut des Christoph von Loos kaufte, und daraus Nieder-Reichenau bildete. Den dritten Antheil verkaufte 1671 Kaspar Georg von Gladis ebenfalls dem Herzoge. Evangelische Pastoren daselbst waren: von 1538 bis 1539 Paul Wohlgemuth, von 1539 bis 1585 Klemens Brust, von 1585 bis 1597 Martin Hoffmann, von 1597 bis 1652 sein Sohn Elias Hoffmann und von 1652 bis 1668 Joachim Grimm, der vertrieben wurde. Zur Reichenauer Kirche gehörten Ruppendorf, Zerkendorf, Raussen und Ziebern.

Schönbrunn.

Schönbrunn gehörte zum Augustinerstifte nach Sagan, und zeichnet sich einmal dadurch aus, daß die Einwohner unter Lothar des Jüngeren die Treue gegen das Kloster zur Zeit Hans I. bewahrten, und zweitens dadurch, daß es im Kreise das einzige Dorf war, in welchem der Protestantismus nie Wurzel fassen konnte, so daß bei der allgemeinen Kirchenvisitation 1668 nur ein einziger Protestant, der Scholze Christian Weiner, ein Verwandter des Abtes Paul Weiner, gefunden wurde, der aber bald Schönbrunn verließ, und nach Sagan zog. Katholische Pfarrer daselbst waren: von 1540 bis 1576 Lorenz Eckert, von 1576 bis 1598 Jakob Lübeck und Bernhard Schulz, von 1598 bis 1610 Andreas Erlemann, von 1610 bis 1616 Mathäus Rex, von 1616 bis 1619 Vinzenz Thurse, von 1619 bis 1638 Johann Christoph Chirotheus, von 1638 bis 1642 Kaspar Gregor Faber, von 1642 bis 1652 Christoph Hantsche, von 1652 bis 1670 Anton Kittel, von 1670 bis 1674 Michael Max Grefer, von 1674 bis 1702 Krispin August Faber, von 1702 bis 1703 Michael Franz Schröter, von 1703 bis 1718 Valentin Franz Teigel, von 1718 bis 1721 Johann Karl Leist, von 1721 bis 1726 Franz Ferdinand Rost, von 1726 bis 1738 Franz Joseph Rosa, von 1738 bis 1747 Georg David Schönitz, von 1747 bis 1748 Karl Funk, von 1748

bis 1749 Johann Sebastian Frömichen, von 1749 bis 1752 zum andernmale Karl Funk, von 1752 bis 1758 Anton Franz Tinz, von 1758 bis 1763 Anton Gabe, 1763 Dominikus Brückner, von 1763 bis 1785 Franz Wittiber, von 1785 bis 1789 Anton Michalke, von 1789 bis 1791 Christian Bürger, von 1791 bis 1795 Karl Gemrich, von 1795 bis 1825 Czeslaus Preiser, von 1825 bis 1833 Bernhard Becker, von 1833 bis 1846 Joseph Rippe und seit 1846 Joseph Scholz.

Groß-Selten.

Groß-Selten hieß noch 1406 Selntaw, von dem wendischen Worte Seleny, was „grün“ heißt. Es bestand aus mehreren Antheilen. Der größte mit dem Vorwerke gehörte der Familie von Opil, das Uebrige der Familie von Schwarz. Der opilsche Antheil kam 1620 an Nikolaus von Schellendorf, der auch noch die schwarzischen Antheile dazu erhielt. Sein Sohn Christoph von Schellendorf vermachte 1660 die ganze Herrschaft dem Herzoge. 1406 wird ein katholischer Pfarrer Jakob daselbst genannt. Evangelische Pastoren waren: 1540 Jakob Filiz, Martin Flischnig, 1585 Kaspar Gruse, 1586 Johann Georg Feige, 1606 Zacharias Sturm, 1635 Friedrich Schöffner, Martin Kirchhof und Martin Mylius, der 1668 vertrieben wurde.

Das Augustiner Kloster und seine Aebte.

Da die Kirche zum hl. Geiste, bei welcher Präbste und manchmal die Prioren des Klosters angestellt waren, zum Kloster gehörte, so müssen wir mit der Reihenfolge der Präbste, und dann mit der der Prioren beginnen.

Reihe der Präbste zum hl. Geiste in Sagan.

Von 1351—1365 Herrmann, von 1386—1390 Mathias, von 1390—1394 Peter von Legenitz, starb an der Pest, von 1411—1422 Heinrich Leslau, von 1422—1450 Johannes, von 1450—1462 Martin Rinkenbergh, von 1462—1488 Gregor Bäcker, von 1488—1505 Peter Waynknecht, wahrscheinlicher Biograph der Aebte von Ludolph bis Paul Lemberg, von 1505 bis 1540 Andreas Jodoci oder Joffe, von 1540—1572 waren in der hl. Geistkirche zum Theil evangelische Prediger, von 1572—1606 Johann Lukas und Melchior Bartsch, von 1606 bis 1617 Andreas Erlemann, auf welchen Mathäus Rer folgte. Im dreißigjährigen Kriege war die Präbstei unbesetzt, von 1691 bis 1715 Michael Marx Grefer, von 1715—1724 Christian Franz Köckeritz, von 1724—1730 Johann Franz Hendel, von 1730—1741 Johann Christoph Hoffmann, von 1741—1745

Andreas Augustin Löwe, von 1745—1747 Johann Karl Leist, von 1747—1758 Georg David Schöniß, von 1758—1775 Karl Stanislaus Rechzinski, von 1775—1784 Karl Funk, von 1784—1819 Johann Lubi und seit 1819 Andreas Abam.

Reihe der Prioren des Klosters.

1263 Suanto, der noch in Naumburg lebte, von 1320 bis 1325 Trudwin, von 1325—1351 Theoderich, von 1351 bis 1383 Konrad, von 1383—1390 Nikolaus Frankenstein, von 1390—1400 Peter von Legenitz, von 1400—1414 Heinrich von Lesnow, von 1414—1430 Johann von Hessen, von 1430 bis 1432 Heinrich von Stisla, von 1432—1448 Bernhard, von 1449—1450 Simon Arnolbi, von 1450—1488 Lorenz Senffreiber und Balthasar Bödem, von 1488—1489 Paul von Haugwitz, von 1489—1495 Nikolaus Goldberg, von 1495 bis 1501 Georg Moller, von 1501—1514 Peter Waynknecht, von 1514—1519 Lorenz Steinbach, von 1519—1520 Nikolaus Dreßler, von 1520—1529 Jakob Gräfe, von 1529—1538 Simon Bägold, von 1538—1549 Franz Ludwig, von 1549 bis 1563 Andreas Scholz und Andreas Rupertus, von 1563 bis 1568 Mathias Büttner, von 1568 bis 1580 Melchior Bartsch, von 1580 bis 1585 Peter Großmann, von 1585 bis 1587 Georg Faber, von 1587—1590 Andreas Erlemann, von 1590—1595 Johann Lukas, von 1595—1602 Paul Weiner, von 1602—1604 Zacharias Urstinus, von 1604—1610 Mathäus Rer, von 1610—1616 Johann Nitsche, von 1616 bis 1624 Mathäus Prätorius, von 1624—1645 Vinzent Turse, von 1645—1652 Thomas Mars, von 1652—1655 Georg Nowak, von 1655—1658 Kaspar Fabritius, von 1658 bis 1670 Anton Franz Kittel, von 1670—1672 Ferdinand von Sommerst, von 1672—1679 Johann Jakob Förster, von 1679 bis 1689 Melchior Stanislaus Pefchke, von 1689—1703

Bathasar Johann Schöbel, von 1703—1710 Ludwig Marci von Kronland, von 1710—1726 Christoph Julian Senftleben, von 1726—1732 Simon Thaddäus Rühl, von 1732—1738 Johann Anton Schuhmacher, von 1738—1741 Joseph Franz Dominikus Rosa, von 1741—1747 Ferdinand Martin Frank, von 1747—1748 Johann Karl Leist, von 1748—1753 Johann Sebastian Solff, von 1753—1762 Jakob Kajetan Hegenbarth, von 1762—1778 Benedikt Strauch, von 1778—1781 Karl Stanislaus Rechzinski, von 1781 bis 1793 Franz Xavier Kahl, von 1793—1810 Johann Georg Nettnr.

Reihe der Augustiner Aebte.

1) Heinrich I.

Qui fuit ex Arois Clero primus Neocastri

Praefuit Hedwigis Coniuge dante locum

Dieser aus Arois stand erst vor dem Klerus zu Naumburg,

Ihm überließ diesen Ort Hedwigs Gatte, der Fürst.

Er war erst Probst in Naumburg, 1262 Abt des Klosters und resignirte. Im Kreuzgange des Klosters sind die Abbildungen sämtlicher Aebte mit beigelegten Distichen, welche hier lateinisch mit deutscher Version angeführt werden.

2) Burchard I. bis 1283.

Henricum sequitur Burchardus nomine primus,

Ultimus in Naumburg; pro statione manens.

Heinrichen folgte hierauf Burchardus der Erste des Namens,

Doch als Letzter im Ort blieb er in Naumburg daheim.

3) Tylemann I. 1283.

Ex Naumburg fratres Parochia cedente Saganum

Transfert Dux Premko, jusque dat ecclesiae.

Premko der Herzog bringt aus Naumburg die Brüder nach Sagan,

Schenkt das Patronat, weil der Pfarrer entsagt.

Dieser Abt wanderte mit seinen Brüdern nach Sagan, und mußte wegen des Decems in Sauche sogar nach Breslau reisen,

wo der Prozeß zu seinen Gunsten entschieden wurde. Der Biograph der Aebte versichert hierbei, daß er diese Angelegenheit und die folgenden geschichtlichen Angaben nach authentischen Zeugnissen und Quellen berichte.

4) Burchard II.

Jus Patronatus, Sacrae donantur et aedes

Ubi vicina Principis imperio.

Kirchen, Kapellen, das Recht des Patronates daneben

Gibt als Geschenk der Fürst, nahe dem fürstlichen Sitz.

Unter ihm erhielt das Kloster vom Herzoge Konrad, Bischof zu Breslau, 1295 das Patronat über Eckersdorf.

5) Petrus I. † anno 1312.

Hebdomadae octavae quaesita thelonia nobis

Confirmat scripto Principis alma manus

Hospitio et templo cui sanctus Spiritus indit

Nomen praescimus pro pietate Ducis.

Längst gesucht bestätigt über die Rechte der Wochen

Uns der Bälle Gefällt brieflich die fürstliche Hand;

Auch das Spital an der Kirche zum heiligen Geiste

Wird uns freundlich zu Theil, fürstliche Frömmigkeit gab's.

Er erhielt die Bestätigung eines Theils des Zolles am forauer Thore, und die volle Verwaltung des Hospitals zum hl. Geiste, welche früher die Bürger der Stadt unter sich gehabt hatten.

6) Johann I. 1312, resignirte 1320.

Fratribus ac sibi quae deerant habitacula struxit,

In villam Warin, postea Praepositus.

Sich und den Brüdern erbaute er Wohnung und Zellen, so fehlten,

Lebte alsdann in Warin, wo als Probst er verstarb.

Dieser Abt baute ein Dormitorium, und die Sommerwohnung des Abtes, wozu er die Foundation von 6 Messen verwendete. Von seiner Sanftmuth ist schon früher die Rede gewesen. Er resignirte und starb als Probst in Warin, im Lebusischen; wozu die Dörfer Diederisdorf, Rosenthal und Görlsdorf bei Müncheberg gehörten, die aus den 200, von Heinrich 1226 dem Kloster geschenkten Hufen entstanden waren.

7) Günther I. oder Gūngelin von 1320—1325.

Güntherus villam vicinam quae rubus audit
 Puschvorwerk vulgo comparat aere suis.
 Hinc cum proveniant hucusque cibaria nostrae
 Altorem merito dicimus esse domus.

Günther kaufte den Seinen ein nahe gelegenes Dörfchen,
 Puschvorwerk genannt, ferner dem Kloster zu Nuß',
 Weil von dort wir erlangen die nöthige Speise und Nuzung
 Nennen wir ihn mit Recht, Nährer des Klosters fortan.

Abt Günther kaufte für das Kloster Buschvorwerk, welches
 später unter Nikolaus I. gegen die Ansprüche eines gewissen
 von Rabenau gerichtlich dem Kloster zugesprochen wurde. Frü-
 her war es die Besizung eines gewissen Ehard gewesen.

8) Trudwin 1325—1347.

Abbas percelebris contractu Trudwiniano
 In Sorau parochos non cupit esse suos.
 Allodia Eckersdorf, Grabig, Kalkreuth Caprumque
 Et magnam Boberae comparat ipse molam.

Nützlich versteht es der Abt zu vergleichen das Stift und die Bürger,
 Soraus Pfarrer jedoch zählt er den seinen nicht bei.
 Güter wie Eckersdorf, Grabig, Kalkreuth und Küpper,
 Kaufte er an und die Mühl, nahe am Bobergestad.

Trudwin versuchte die irreligiösen und zügellosen Sitten
 der Mönche zu reformiren, und erlaubte keinem auszugehen,
 oder Kranke Beichte zu hören, der nicht das Hochwürdigste mit-
 nahm. Besonders waren die Mönche in Naumburg, unter
 denen es viele Polen gab, bekannt als solche, die besser bechern
 als beten konnten. Deshalb wies er auch die Besetzung der
 damals frei gewordenen Kirche zu Sorau zurück, die ihm der
 Herr von Paa auf ewige Zeiten anbot, und sagte: „ich wün-
 sche weit mehr, daß ich meine Brüder an meiner Seite, ja am
 liebsten unter meiner Kappe haben könnte. Doch konnte er den
 täglichen Zulauf der Frauen zum Kloster nicht ganz verhindern.
 Wegen der großen Armuth (denn Jeder konnte nur Dienstag,
 Donnerstag und Sonnabend eine Suppe, zwei Eier und einen
 halben Käse zur Nahrung erhalten) gab er den Mönchen noch
 ein drittes Ei, einige Einkünfte in Heinrichsdorf, und überließ

ihnen die Messstipendien, wovon sie sonst nur den dritten Theil
 behalten durften. Wegen dieser Einrichtungen, und wegen sei-
 ner Strenge in Bewachung des Klosters zog er sich den Haß
 des Konventes zu, das ihm, wiewohl vergeblich, beim Bischof
 verklagte. Den Frater Herrmann, seinen Nachfolger im Amte,
 schickte er nach Bologna, um dort die Rechte zu studiren, und
 für seine Mönche berief er zur Unterweisung gelehrte Weltprie-
 ster zu Lektoren. In der Verwaltung war er sparsam, und
 kaufte die Güter in Küpper, Grabig, Eckersdorf und Kalkreuth,
 und vom Herzog Heinrich dem Älteren die große Mühle an
 der Boberbrücke. 1333 schloß er mit der Stadt den berühmten
 Vergleich wegen der Pfarrkirche.

9) Herrmann 1347—1351.

Quamvis non habet cineres Canonici colendos.
 Sed Senensis ager mortua membra tegat,
 Attamen Hermannum recolit post saecula Doctum
 Ac animo grato, respicit illa Patrem.

Birgt auch nicht die Gebeine des Klosters friedliche Mauer,
 Denn auf Senas Feld, ruhet begraben der Leib,
 Ehret das Kloster doch den gelehrten den trefflichen Herrmann
 Dankbaren Herzens nennt Vater es ihn und Abt.

Er war ein berühmter Kanonist und Theologe, schrieb selbst
 viele Bücher und hielt sich Bücherabschreiber. Er vollendete
 den angefangenen Klostereingang und schloß das Kloster gän-
 zlich ab, wodurch er den Durchgang der Bürger gänzlich beseitigte.
 1351 resignirte er, wurde Probst beim hl. Geiste, und wollte
 diese Kirche von Steinen erbauen. Als er bereits den Grund
 dazu gelegt hatte, wurde er vom Herzoge und von den Bürgern
 am Weiterbaue gehindert; doch umzäunte er den Kirchhof mit
 einer Mauer. Später machte er eine Reise nach Rom, und
 starb auf der Rückreise zu Siena in Italien.

10) Theodorich 1351—1365.

Institut Missam maturam, acquirit emendo
 Laubnitz et Machen, hunc premit ira Ducis
 Sed coeli ros et terrae pinguedo bidentis
 Detant curantem rusque domumque suam.

Dieser errichtet zuerst die Matur, und erwirbt durch Käufe
Laubniz und Machen; unter dem fürstlichen Zorn
Segnet des Himmels Thau und die Fülle der Erde den Priester,
Eifrig pflegt er das Geld, sorglich bestellt er das Haus.

Er war sehr sparsam, kaufte Deutsch-Machen von einem
Ritter Kelbichen, und Laubniz, und da Letzteres die Herrn von
Bieberstein wieder einlösten, für dieses Geld Gräfenhain. Er baute
das Refektorium, ließ ein größeres Missale schreiben, und rich-
tete die tägliche Frühmesse ein. Ein gewisser Heider, ein Die-
ner des Ritters Gentschil Kelbichen auf Rüpper, fundirte eine
tägliche Messe am Katharinen-Altare. Der Bischof Thomas
gab dem Abte 400 Mark in Verwahrung; aber ein verrätheri-
scher Mönch, Prebis in Raumburg, stahl ihm diesen Schatz.
Der Mönch wurde eingekerkert, starb im Gefängnisse und wurde
des kirchlichen Begräbnisses beraubt; auch sein Name wurde
im Ordenskataloge ausgestrichen. Wegen der Kriege des Her-
zogs mit den Herrn von Biberstein mußte das Getreide zur
Sicherheit im Refektorium untergebracht werden. Eine starke
Pest, die auch 14 Augustiner hinwegraffte, nöthigte den Abt, der
während der Pest in Warin geblieben war, Weltpriester zu
Hülfe zu rufen. Ein Augustiner Brehlow, dem die Klosterzucht
nicht behagte, ging unter dem Vorwande, strengere Ordensre-
geln befolgen zu wollen, zu den Franziskanern über, weil zwi-
schen ihnen und den Augustinern gegenseitige Eifersucht obwaltete,
und verklagte dann den Abt beim Offizial in Breslau. Die
Franziskaner rühmten sich leider dieses sauberen Erwerbes hal-
ber, und lobten den Abtrünnigen von der Kanzel herab, bis sie
erkannten, daß er ein Apostat sei, der sich sogar ein Weib ge-
nommen. Der Herzog zeigte sich gegen das Kloster ebenfalls
feindlich, ließ Eichen im Buschvorwerk schlagen, übte Erpressun-
gen bei den Stifts-Untertanen aus, und drohte mit Kerker
und Schwerdt. Der Abt ließ sich aber nicht schrecken, sondern
erklärte dem Herzoge, er werde lieber mit einem Stocke in der
Hand, und ganz nackt aus dem Lande gehen, als seinen un-
billigen Forderungen nachgeben. Deshalb nannte ihn der Her-
zog spottweise den Landesherrn von Sagan, und schickte einst

als er in die Stadt einreiten wollte, vorher einen Boten, durch
welchen er den Abt ironisch um die Erlaubniß hierzu ersuchte.

11) Nikolaus I. Weintrud 1365—1376.

Ornatum templi Nicolai amavit et emit
Rengersdorf, Dibau, vindicat atque Rubam.

Nikolaus liebte die Zier und den Schmuck des Tempels und kaufte
Rengersdorf Dibau, schützte des Vorwerks Besiz.

Nikolaus war von hoher Statur, hatte weiße Haare, aber
er war noch weißer in Sitten, und sorgte für die Zierde und
den Glanz der Kirche. Vergeblich reiste er nach Rom und
Avignon um die Inful zu erlangen. Er begann das sogenannte
librum catholicum und kaufte von den vier Brüdern Hans, Hein-
rich, Friedrich und Albrecht von Hofinborn Rengersdorf. Der
Herzog Heinrich, der Vater der drei Heinriche, war dem Kloster
sehr feind, hinderte die Stifts-Untertanen, ihre Zinsen abzu-
führen, und bedrohte sie. Doch sie thaten ihre Pflicht, bis auf
einen gewissen Flöter in Neuwalde, der aber durch Unglück,
was man dem Ungehorsam zuschrieb, seine Habe verlor. Um
größere Uebel durch den Herzog von den guten Untertanen
abzuwälzen, gab der Abt dem Herzoge 100 Mark; aber die
Stifts-Untertanen ersetzten diese Summe dem Abte wieder.
Diese seltene Treue rührte doch den Herzog, und setzte ihn so
in Verwunderung, daß er sich nicht enthalten konnte, sie öffent-
lich zu loben. Eben so fest verweigerten die Stifts-Untertanen
dem Herzoge die Huldigung, bis auf einen gewissen Rothe in
Neuwalde, der aber deshalb so verachtet wurde, daß Niemand
mit ihm sprach, daß man die Stelle abfragte und schauerte, wo
er gefessen. Alle Drohungen des Herzogs vermochten nichts
dagegen. Den Besiz des Buschvorwerks vertheidigte der Abt
kräftig gegen die Ansprüche eines gewissen Rabenau; auch dem
Zulauf der Frauen zum Kloster und den Zusammenkünften der-
selben mit den Mönchen steuerte er mit List und Gewalt. Mit
der Stadt machte er einen Vergleich 1373 wegen Luthröthe,
er lautet:

„Wir, Her Radwan Pfarrer zur Freinstat vnde junge

Grabis von Necherlin, von deme Thele des Aptis vnd seynes Coventis, vnd Otto Knoblochsdorf, Henczel Btense von deme Thele der Stat czum Sagan, thun kunt vnd bekennen in bezim Briefe, das Ezweunge ist gewest czwischen der Stat vnde deme Clostir czum Sagan, dy habe wir intschedin vnd entschicht in sulchir Weise, wen man czewt (zieht) oebir dy Eyszirnbrude uf dy rechte Hand, czwischen deme Thanne, der Weg, der do leytt, der zal (soll) vrey vnd ledig legin nu vnd ewiglichen, bezirseit czu Gute bis an den Rant, der do ghehit uff die rechte Hand vnd an deme Rande bis das zich dy Wege schedin czwischen Sarow vnd Wellersdorf, vnd nicht meer von deme Rande bis an dy fumszen Rutin, dy wir gegreniczet habe mittenan dir. Dy Greniczin zind gesehen vmmen dy Hebe, dy do gelegin ist czwischen deme Sagan vnd Sarow, dy zal bleibin legin der Stat czu Nucze vnd deme Clostir, frey, an (ohne) allirley Hindernis, vnd was do Holczis wechsit uf der Heyde czwischen der Eyszirne des sullin zi gebruchen bedirseit. Do ist Burgermeister gewest Niczsch Rotolf, Petir Polen, Johannes Englowbe, Mertin Saraw, Niczsche Smed von der Kupfir, Ratlute, noch Gotis Geburt tusund Jar, dreihundert Jar dor noch in deme drei vnde sebezegistin Jare an deme Manthage noch deme Obirstin Thage."

12) Johann II. Medikus, oder der Fette 1376—1380.

Confirmat primum huuc Abbatem Papa Sagano

Graefenhain Quilitz, qui dedit emta suis.

Communem inducit vitam vestes volendo

Communes praebet, quod quis habebat opus.

Ihn bestättigt zuerst der Paps als Prälaten in Sagan

Graefenhain, Quilitz kauft dem Kloster der Abt,

Willig schafft er so fort ein gemeinsam klösterlich Leben

Gleiches Kleid und Gewand, Jedem nach seinem Bedarf.

Der Fette heißt dieser Abt nicht etwa wegen Dickleibigkeit, sondern weil er fett, d. h. reich an Gelehrsamkeit war. Er war so rüstig, daß er in einem Alter von 60 Jahren zu Fuße nach Arovaife zum Generalkapitel reiste, und die Reifestrapazen leichter ertrug, als seine jüngeren Begleiter. Außerhalb des Kapitels

war er mild, freundlich, gütig und ein sanfter Richter; aber im Kapitel war er ernst und streng, und so manche Uebertreter der klösterlichen Regeln empfanden seine Strenge fühlbar, wie dies Ulrich Kößlig, Johann Weidner und Andere erfuhren. Einen Augustiner, den Pfarrer in Gerlachsdorf, Nikolaus Raumburg, der ihm nicht gehorchen wollte, und sich dabei auf die Auktorsität des Bischofs von Lebus berief, übergab er nach einem begangenen Morde trotz aller Bitten dem Bischof zur Bestrafung als einen Menschen, der seines Schutzes unwerth sei. Einem Parochianen, der einigemal die österliche Beichte vernachlässigt hatte, versagte er das kirchliche Begräbniß. Mit großer Geschicklichkeit sich schwach stellend, suchte er die Freundschaft der Vornehmen, welches Streben aber jederzeit zum Nachtheil des Klosters gereichte. Was vier Aebten trotz aller Mühe nicht gelungen war, eine strengere Handhabung der Ordensregeln, setzte er mit Unbeugsamkeit durch. Die Zuchtlosigkeit der Mönche war ein im Kloster schon tief eingewurzeltcs Uebel; es fanden ärgerliche Zusammenkünfte mit Frauen statt; die Mönche hielten oft bis an den frühen Morgen Trinkgelage, und kümmerten sich bei Tische um keine Lektionen. Die reicheren Mönche hatten schöne seidenartige Mäntel, während die ärmeren nur eine Kappe, oder ein Kleid hatten, in welchem sie wie in einem Leinwandfack steckten. Alle diese Uebelstände schaffte der Abt mit konsequenter Strenge ab, verordnete einen gemeinschaftlichen Tisch, und gleichmäßige Kleidung. In diesem Reformationswerke wurde er von drei jüngeren Brüdern, seinen unmittelbaren Nachfolgern, kräftig unterstützt. Die zügellosen Brüder, welche schon die früheren Reformatoren tödtlich gehaßt hatten, wagten es nicht, auf seine Entfernung anzutragen, weil er vom päpstliche Stuhle bestättigt war; ja sie haßten ihn nicht einmal so sehr, als man erwarten konnte, legten aber ihre schlechten Sitten doch nicht ganz ab, und hofften, weil er schon sehr alt war, auf seinen Tod, in der Meinung, das lästige Joch dann abzuschütteln. Aber sie täuschten sich; denn die Schlimmsten starben schon vor dem Abte, der ihre Stelle sofort durch tüchtige Männer ersetzte. Der Abt selbst gab ein gutes Beispiel, lebte sehr einfach, so

daß bei einem achttägigen Aufenthalte in Prag, sogar sein Wirth in ihm nicht einen Abt vermuthete. Er kaufte Laubnitz, Qui-
litz, Gräfenhain, und den gubener Weinberg, baute ein Winter-
refektorium und ein Badehaus.

13) Nikolaus II. Frankenstein durch 6 Monate 1390.

*Disponit mensam communem, multa reformat
Hostis amicus ei ut sit bonitate facit.*

Vieles verbessert der Abt in gemeinsam errichteter Tafel;
Feindlichen kochhaften Sinn, wandelt durch Liebe er um.

Nikolaus war früher ein Kreuzherr gewesen und setzte als
Abt das Reformationswerk im Kloster fort. Die Hauptfeinde
des Klosters, die ihm durch Raub und Brand schaden, besiegte
er durch Wohlthaten, so daß sich die Meisten ihrer Thaten
schämten, die Unverbesserlichen aber zur Strafe starben.

14) Mathias 1390—1394.

*Plurima constituit vehementer et urserat hic qui
Omnibus austerus, sed sibi mitis erat.*

Mancherlei strebte er an, und drängte gar heftig die Brüder;
Allen erwies er sich streng, seiner Person aber mild.

Mathias war aus dem Kloster zu Glas, welches 1350
der selige Bischof Ernestus von Prag gegründet hatte, nach
Sagan gekommen, und Probst beim hl. Geiste. Seine Abts-
wahl war nicht ganz kanonisch, weil er zu wenig Stimmen
bekommen hatte. Erst nach der Wahl traten noch einige Mönche
der geringen Stimmenzahl bei. Er nahm tüchtige und fromme
Novizen auf, und machte einen jungen eifrigen Mann, Peter
von Legenitz zum Prior. Einzelne widerspenstige Mönche, wie
Ulrich Steinborn, Johann Rothkegel, Johann von Kößlig und
Nikolaus Geisler, die ihn sogar in Rom verklagten, und ein
ungehorsamer Pfarrer in Gerlachsdorf, machten ihm vielen
Ärger. Steinborn ging nach Trzemesno, fiel in einen Brun-
nen und starb; Rothkegel und Kößlig aber thaten Buße und
besserten sich. Bei der großen Theuerung war er sehr freigebig
gegen die Armen, überdachte das Dormitorium, baute die Kran-
kenstube, und ließ die Lebensbeschreibungen der früheren Äbte

sammeln. Gegen Fürst und Adel war er freundlich und ge-
fällig, gegen seine Brüder aber streng, obwohl er selbst kein
Beispiel der Vollkommenheit abgab; denn er liebte den Schlaf
und Gesellschaft, und war zum Zorne geneigt. In Kleidung
und Pferden war er verschwenderisch, so daß ihn Manche für
aufgeblasen und stolz hielten.

15) Ludolph von Opil 1394—1422.

*Maximus Abbatum conscribit gesta priorum
Jura domus census, rusque pecusque colit,
Concilii Orator Pisas, nec non Synodorum
Bresla sed mala fert, a Duce civi domo.*

Unter den Äbten der Grözte beschrieb er die Thaten der Väter,
Sorgte für Recht und Haus, sorgte für Herden und Zins.
Redner auf mancher Synod' und der Kirchenversammlung in Pisa
Erntet zu Hause er Gram, Uebel von Bürger und Fürst.

Nach dem Tode des Abtes Mathias wurde Nikolaus von
Opil zum Abte erwählt, der aber diese Würde hartnäckig zu-
rückwies. An seine Stelle wählte man nun seinen leiblichen
Bruder Ludolph, einen Sachsen aus der mainzer Diöcese. Dieser
eben so fromme als gelehrte Abt hob das Kloster auf den
höchsten Gipfel des Ansehns, und machte es weit und breit
berühmt. Seine Werke galten als klassische Auktorität, und die
gelehrtesten Männer, wie Johannes, Probst in Glas, und Jo-
hann von Hannover, ein sächsischer Kirchenlehrer verschmähten
es nicht, unter Ludolph in den Orden einzutreten. Er verfaßte
die Lebensgeschichte der Äbte, außer der seinigen, die erst von
Abt Martin und Paul nachgetragen wurde. Obwohl ein Deut-
scher, und der hiesigen polnischen Sprache weniger mächtig, be-
hielt er doch das Amt eines Predigers, dem an Beredsamkeit
damals keiner gleich kam. Bei der Pest, an welcher unter an-
dern auch der fromme Peter von Legenitz starb, wich er nicht
aus dem Kloster, und stand mit den Franziskanern, was sonst
nie der Fall gewesen, auf dem freundlichsten Fuße. Die Insul,
welche ihm Jemand für Geld verschaffen wollte, wies er als
Simonie zurück, obwohl sie Niemand mehr als er verdient hatte.
Herzog Heinrich Rumpolt (Diebbauch, weil er sehr dick war)

war in Gnesen exkommuniziert worden, und starb in der Exkommunikation. Der Abt verschaffte ihm durch sein Ansehen 1394 ein kirchliches Begräbniß. Dasselbe that er 1397 bei seinem ebenfalls exkommunizierten Bruder Heinrich Sperling. 1395 wurde er vom Bischof nach Breslau gerufen, weil dort ein Keger Stephan aufgestanden war, den Niemand widerlegen konnte. Rudolph besiegte und widerlegte ihn gründlich; auch verfaßte er ein Werk über das damalige päpstliche Schisma, worin er die Nachtheile, die der Kirche daraus erwachsen, lebendig schilderte, und dieß Unglück tief beklagte. Aus diesem Buche wurden die täglichen Lektionen gehalten, und der Bischof Jobo-
 fus lernte es bei seiner Anwesenheit in Sagan kennen, gewann es lieb, und nahm es mit nach Breslau, von wo es nicht mehr zurückgegeben wurde. Abt Rudolph baute die Annakapelle, und legte über ihr eine Bibliothek an. 1409 wurde er vom Bischof als sein Stellvertreter zum Konzil nach Pisa geschickt, und dort zum Redner erwählt. Er hielt seine Hauptrede über den Text: in una domo commedatur, und war die Hauptursache des Beschlusses, den Kelch den Laien nicht zu reichen, wie es der Engländer Wicleff gefordert hatte; er wies in dieser Rede das Unstatthafte davon klar und deutlich nach. Später sollte er ebenfalls auf das Konzil nach Konstanz gehen, war aber schon zu alt, und schickte statt seiner den Augustiner Johann Labin dahin. Nur an einer Provinzialsynode in Breslau nahm er noch 1410 Theil. Aus dem Erlös für die verkaufte Propstei Warin, Rosenthal und Gerlachsborn, erwarb er Quilzig von den Herrn von Bornitz. Trotz seiner großen Frömmigkeit und Sanftmuth hatte er eine Menge Verfolgungen zu erdulden. Die Bürger der Stadt, namentlich Hans Hetscher, Frenzel Weiche, Hans Schütz und Nikolaus Hesse, zerstörten auf Antrieb des Herzogs Hans I. des Tyrannen, die Brauereien in Schönbrunn, Briesnitz, Reichenbach und Neuwalde, weshalb die Exkommunikation über sie verhängt werden mußte. Zuletzt trat der Herzog selbst offen als Feind gegen das Kloster auf, und erpresste vieles Geld. Sogar einer seiner Augustiner Jakob Zwecke beschimpfte ihn und das Kloster.

16) Heinrich II. Leslau oder Undirburg 1422—1432.

Solers Oeconomus nulli pietate secundus
 Abbas invito Principe factus erat,
 Conspirant fratres aliquot, Dux carcere clausum
 Detinet, excoecat vexat et angit eum.

Nemig im Hause besorgt, und an Frömmigkeit nimmer der Zweite,
 Ohne des Herzogs Will' ward er zum Abte erwählt,
 Noch verschwören sich Brüder, der Herzog legt ihn in Ketten
 Blendet ihm gar das Gesicht, quället und ängstigt ihn.

Heinrich Leslau wurde einstimmig, aber gegen den Willen des Herzogs, der ihn bereits als einen hartnäckigen Vertheidiger der kirchlichen Freiheit kennen gelernt hatte, zum Abte erwählt. Um dem wüthenden Herzoge zu entgehen, hielt sich der Abt meist in Grünberg unter dem Schutze Heinrichs von Freistadt auf. Er war ein frommer Mann, für das Kloster sehr besorgt, aber seinem sonstigen Charakter nach sehr halsstarrig, was sein Unglück wurde. Er verschmähte den Rath der Aelteren, und als er bei einer Angelegenheit sämmtliche beratthende Mitglieder gegen sich hatte, so beraubte er sie in unüberlegter Hast ihrer Aemter. Einige von ihnen darüber erbittert und rachedürstend, suchten ihn zu beseitigen, und verbanden sich mit dem zu allem Frevel geneigten Herzoge Hans I. den sie noch mehr gegen das Kloster aufreizten. Die heftigsten Gegner des Abtes waren Johann Grünberg, Johann Kucheler und Mathäus Strelin, welche später gänzlich aus dem Orden gestossen wurden; ferner Johann von Hagenau und Nikolaus Hesse, welche ihr Unrecht bereuten und Buße thaten. Als der Abt 1429 heimlich nach Grünberg flüchten wollte, verrieth einer derselben dem Herzoge die Flucht, der ihm nachjagte, einholte, in ein scheußliches Gefängniß sperrte, und ihm zuletzt noch das eine Auge austach; denn das andere hatte der Abt früher, als er noch Propst beim hl. Geiste war, im Garten zufällig durch einen Dorn verloren. 1430 verlangte der Herzog, daß binnen vier Tagen ein neuer Abt gewählt werden sollte, und als dieß nicht geschah, erpresste er in Briesnitz und Neuwalde 30 Mark, nahm den Scholzen Pferde und Wolle weg, und verlangte den Unterthanen-Eid. Als man ihm diesen verweigerte, wollte er im Zorn sogar einige

Bauern aus Schönbrunn in einem Ofen ersticken lassen. Die Exkommunikation nuzte beim Herzoge nichts, denn er hielt sich hussitische Prediger. Während des Interdiktes hatte er einige furchtsame Mönche zur Verlegung desselben verleitet, und als sie von der geistlichen Behörde zur Bestrafung gezogen wurden, und bei ihm um Schutz baten, sagte er: was ich und meine Leute verbrochen haben, das wißt ihr recht gut; aber was euch obliegt, und eure Pflicht ist, das solltet ihr noch besser wissen, und euch darnach richten. Zuletzt söhnte sich zwar 1430 der Herzog mit dem Abte aus, aber der Abt resignirte, und zog nach Grünberg. Nach dem Tode des Herzogs kam er wieder nach Sagan zurück, verwaltete das Predigeramt und wurde durch seine Rechthaberei, und durch Einmischung in die Geschäfte des neuen Abtes Allen lästig.

17) Heinrich III. von Stisla 1432—1449.

*In monte ex muro templum construxit et emit
Hermisdorf ac Braunau, gaudet amore Ducis.
Ire ad concilium mandat Basileense Priorem,
Obtinet hinc multa, ast mitra negatur ei.*

Heinrich errichtet aus Stein am Berge die Kirche und kauft Hermisdorf und Braunau, freut sich der fürstlichen Gunst, Heißt den Prior nach Basel zu eilen zur Kirchenversammlung; Vieles erreicht er allda, nur die Mitra nicht.

Günstiger gestaltete sich das Verhältniß des Herzogs zum Kloster unter dem neuen Abte, wozu der Beichtvater des Herzogs, Martin Rinkenbergh viel beitrug. Der Abt war fromm, für die Oekonomie besorgt, und gewann viel Geld aus der Wollse, die einen hohen Preis hatte. Daher besorgte er auch Kirchenschmuck, eine Monstranze, Antiphonarien, Psalterien, eine Orgel, Bücher, baute die Kirche auf dem Bergel von Steinen, schaffte drei Altäre hinein, und kaufte von dem hinterlassenen Gelde des Abtes Rudolph, welches die Hauptursache der Angriffe des Herzogs gewesen sein soll, die Dörfer Gramschütz, Braunau und Hermisdorf, Letzteres von Hans von Unwürde 1449. Zum Concil nach Basel schickte er seinen Prior Bernhard, der für ihn die Bestätigung sämmtlicher Güter, und die Inful erwirken

sollte. Der Prior erlangte auch Alles, nur nicht die Inful. 1439 fiel der Kirchthurm ein, und durchschlug das Kirchengewölbe. Der Thurmwächter wurde aus den Ruinen ohne besonderen Schaden hervorgezogen, nur hinkte er in der Folge, und bewohnte noch lange Zeit den neuen Thurm. Herzog Rudolph, der Sohn von Hans I., ahmte die Frömmigkeit seiner Vorfahren nach, und schenkte der Bergelkirche ein massives goldenes mit Edelsteinen besetztes Kreuz. Unter ihm wurden als Konventualen aufgenommen: 1447 Balthasar Radin und 1448 Andreas Rottin.

18) Augustinus Franke 1449—1450.

*Dux civesque minis terrent, fratresque viginti
Et ter mille alios pestis in urbe necat.
Fata sinistra gemit, pressus moerore mania
Abbas qui in ficto vulnere fata subit.*

Herzog und Bürger erschrecken ihn heftig, und zwanzig der Brüder Auch dreitausend der Stadt raubt eine schreckliche Pest.

Trauernd, das graufige Schicksal beseufzend verfällt er in Wahnsinn; Endlich ereilt ihn der Tod, den eine Wund' ihm gebracht.

Diesen hatte man wegen seiner gründlichen ökonomischen Kenntnisse zum Abte erwählt. Er hatte noch drei Brüder, von welchen einer Scholze in Schönbrunn, der zweite Pfarrer ebendasselbst, und der dritte Pfarrer in Eckersdorf war. Die Wahl war eine sehr unglückliche, und der Verlust aller geistigen Güter, die das Kloster später erlitt, ist dieser Wahl zugeschrieben worden. Der Prior Simon pflegte, wenn die Rede auf die Wahl kam, zu sagen: „ich beschwöre euch Brüder, sehet bei der Wahl nicht aufs Zeitliche; wir haben einmal so gewählt, und Gott hat uns schwer dafür gestraft. Das Kloster könnte gern 1000 Dukaten zahlen, wenn diese Wahl nicht geschehen wäre.“ 1450 war eine furchtbare Pest, welche in der Stadt 3000 Menschen und 20 Augustiner hinweg raffte, unter welchen der gelehrte Christoph Langhans und Gering waren. Einer derselben hatte in einem Traumgesichte beim Beginn der Pest gesehen, wie er und die 19 Brüder, die er namentlich bezeichnete, aus der Pforte gegangen und nicht mehr zurück gekehrt waren. Unter diesem

Abte reiste der Prior Arnolbi und der Augustiner Urban Cyppe, zum letztenmale zu einem Generalkapitel nach Arovaife. Die Bürger begannen jetzt die kaum beigelegten Streitigkeiten wegen der Brauerei im Kloster und auf den Klosterbörsen von neuem, und griffen sogar das Kloster an, während die Herzöge die Aufhebung desselben in Rom betrieben. Der Abt war rathlos, traute aber auch dem Rathe Anderer nicht, und verfiel in Wahnsinn. Als er seinem Leben gewaltsam ein Ende machen wollte, hinderte ihn der Probst Nikolaus Antzeith. Später stellte er sich krank, legte sich ins Bett, und brachte sich mit einem Messer, das ihm zufällig in die Hände gekommen war, eine Wunde in den Unterleib bei, an der er starb.

19) Simon I. Arnolbi 1450—1468.

*Hic pius ac doctus stipulanda a Praesule quovis
Electo induxit, praestitit ipse iubens.
Jaeschkendorf, Zedel, Kunzendorf aere coemit
Et disciplinam restituit coluit.*

Fromm und gelehrt entwarf für den Abt er Statuten, die jeder
Neuerwählte beschwor, gern unterwarf er sich selbst.
Jäschkendorf, Zedel, Kunzendorf kauft' er und stellte die alte
Disziplin wieder her, wahr! und befestigte sie.

Durch Gelehrsamkeit, Tugend und Frömmigkeit zeichnete sich Arnolbi so aus, daß er dem Abte Rudolph fast gleich kam. Er war der Sohn eines Bauern aus der Gegend von Steinau. Seine Frömmigkeit erhielt neue Nahrung durch eine fromme Frau, Dorothea Bechir, welche mehrere Visionen hatte. Er war ein Freund der Bücher, ließ viele derselben durch seine Mönche abschreiben, kaufte andere dazu, und würde, wenn die Buchdruckerkunst schon bekannter gewesen wäre, alles Geld darauf verwendet haben. Für das Kloster kaufte er Kunzendorf, Jäschkendorf, Zedel und Marschdorf von Wenzel von Biberstein auf Sorau. In dem Streite zwischen Herzog Balthasar und Hans II. betraf das Herzogthum das Interdikt, und die Bewohner mußten nach dem forauer Kunzendorf in die Kirche gehen; der Abt aber verbarg sich vor dem Herzoge in Grünberg. Während dieser Zeit litt das Kloster durch den Herzog vielen Schaden;

ja die Mönche wurden sogar gezwungen, den Abt zur Resignation zu bewegen. Endlich rührten sich die Einwohner wegen des schon drei Jahre lang andauernden Interdiktes, und drohten. Dadurch wurde der Herzog gezwungen, den Abt zurückzurufen, war aber darüber so wüthend, daß er mit gezogenem Degen auf den Abt eindrang, um ihn zu tödten; nur die Vasallen des Abtes hielten den Wüthenden mit Gewalt zurück. Zuletzt wurde der Streit beigelegt, und das Interdikt aufgehoben. Dieser Abt entwarf auch neue Statuten für den Abt und das Kloster. Unter ihm wurden als Konventualen aufgenommen: 1451 Urban von Rüdersdorf, 1452 Martin Rinkenbergh, Georg Lange, 1455 kam ins Kloster Ernestus, der 1445 in Glas eingekleidet worden, 1452 Panfraz von Laubnitz, 1453 Johann Budisner, Zacharias Kirsau, Simon Kalb, 1456 Michael Knobelot, Andreas Pelz, 1457 Paul von Tynau, 1460 Nikolaus Goldberg, Peter Waynknecht aus Freistadt, Michael Teschner, 1461 Johann Gutir aus Sorau, 1464 Christoph Rering, 1468 Georg Molner, Augustin und Johann Jöllner aus Ologau.

20) Martin I. Rinkenbergh 1468—1489.

*Ille figurales modulos vult, datque byreta,
Non sinit ut fratres rus vel ut ante colant
Sed statuit potius sit lectio spiritualis
Post nonam in nostro semper habenda choro.*

Sener besorgt Figuralmusik und den Brüdern Dorette,
Will aber nicht daß der Mönch baue wie früher das Feld.
Sondern befiehlt statt dessen Lektüre und geistliche Uebung
Wenn die Nonnen vorbei, stets zu halten im Chor.

Rinkenbergh war der Sohn eines Schmiedes in Dels. Seine Schwester hatte wegen ihrer Schönheit der Herzog Konrad der Schwarze von Dels geheirathet, bei welchem Martin lange Zeit Kanzler war. Später arbeitete er in der Kanzlei des Herzogs Rudolph. Er war ein Weltmann von glücklichen Geistesanlagen, schlau, verschlagen, wußte sich bei allen Höfen unentbehrlich zu machen, taugte aber zu keinem Klostergeistlichen, und noch weniger zu einem Abte. Er trieb Medizin, machte theure Arzneien und vertheilte sie auswärts, während er die kranken

Mönche vernachlässigte. Seine Wahl zum Abte war auf Empfehlung des Herzogs Heinrich von Glogau erfolgt, der später, als er den Erfolg sah, die Empfehlung sehr bereute. Obwohl Herzog Balthasar seine Wahl zu hindern versucht hatte, so ge- brauchte er ihn doch zu Geschäften, weil er seine Schlaueit fürchtete, und schickte ihn 1464 mit Peter von Promnitz nach Preußen, wo er Geld zu erheben hatte. Diese politischen Ge- schäfte des Abtes nützten insofern dem Kloster, als dasselbe Privilegien erhielt von Mathias, dem Könige von Böhmen, und vom römischen Könige Albert, so wie von der römischen Kurie. Er traf einige innere Einrichtungen in Betreff des Tisches, der Kleidung, der täglichen Lektionen und des Direkto- riums, nicht aus Religiosität, sondern zum Schutze und zur Hebung seiner Abtswürde. Er selbst führte ein anstößiges und lüderliches Leben. Manche seiner Einrichtungen waren sogar ganz unpraktisch und unvernünftig. Als Herzog Hans II. 1472 die Stadt eroberte, wurde der Abt gefangen genommen, gewann aber bald die Freundschaft des neuen Tyrannen, der ihn sehr fleißig in seinen Geschäften benutzte. Die Kirche und das Kloster ließ der Abt sehr bald wieder herstellen; aber, kaum aufgebaut, wurde es 1488 bei dem Brande der Stadt abermals ein Opfer der Flammen, und so konnte denn der Abt seine Baulust vollkommen befriedigen. Er stellte sich zwar äußerlich fromm, war es aber nicht, liebte das weibliche Geschlecht, zog es in seine Nähe, führte ausgelassene, ja anstößige Gespräche, und wurde unter andern Veranlassung zu dem Brande in Sprot- tau, weil er der Frau des damaligen Bürgermeisters nachstellte. In diesem Brande wurden sogar die Kleinodien des Klosters verloren gegangen sein, wenn sie nicht die beiden Gefährten des Abtes, Nikolaus Günther, und Lorenz Senffreiber noch gerettet hätten. Seine Neigung zum weiblichen Geschlechte war schon zur Zeit Simon Arnolds, als er noch Probst beim hl. Geiste war, hervorgetreten, weshalb er auch vom Abte bestraft worden war. Obwohl er 200 Gulden für Bücher ausgab, so war er doch geizig, und hatte seine Freude an Hausen Geldes. Darum verpfändete er auch Güter, und verkaufte den Herzögen den

Zoll. Gegen diese und andere Verkäufe machten zwar der Prior und Subprior Einsprüche; es kam zu Streit, und der Abt vergriff sich sogar an ihnen. Schlimmer noch ging es ihm, als er 1480 einen Augustiner, Andreas Ritter, der zu lange ausgeblieben war, einsperren wollte. Er übergab ihn dem Bru- der Stanislaus, und als dieser zögerte, ergriff der Abt ein Stück Holz, und wollte ihn schlagen. Andreas, nicht weit ent- fernt stehend, bemerkte es, eilte herbei, ver setzte dem Abte einen Messerstich in die Brust, und stürzte sich dann vom obern Stock- werke herunter. Auf Kleidung hielt der Abt wenig, aber desto mehr auf Jagdhunde. Auf diese Art vernichtete er den Ruhm und den Ruf des Klosters gänzlich; obwohl er am Ende seines Lebens seine Fehler bereute, und was möglich war, wieder zu verbessern strebte, so war das Uebel einmal da, und durch die Zeit eingewurzelt. Aus einem Aktenstücke des Klosters ergeben sich die damaligen vornehmsten Brüder des Stiftes, nämlich: der Prior Balthasar Böden, der Subprior Peter Weynknecht, der Probst zu Grünberg Magister Sigismund Schönknecht, der Probst zu Raumburg Johannes Baugen und der Probst des Hospitals zum hl. Geiste Gregor Bäcker. Aufgenommene Kon- ventualen sind: 1469 Gregor Bistor, Paul von Haugwitz, 1470 Martin Nadelwitz, 1471 Andreas Ritter, Johann Ludwig Mathäus Unruh, 1472 Stanislaus Hans, Andreas Foyt, 1474 Michael Monstherby, 1476 Alerius Sünike, 1475 Sigismund Schönknecht, 1473 Michael Knote, Johann Berger, 1478 Mar- tin von Seuty, 1479 Mathäus Geub aus Glogau, Albinus Schwarz, Michael Deutschmann, Stanislaus Goldberger, Adam Mittelchen, 1481 Kaspar Quatner, Martin Kluge, Anton Tisch- ler, Johann Blümel, Lukas Rottig, Lukas Barbinger, 1483 Martin Banko, Johann Stecher, 1485 Jobodus Jäfel, Christoph Schiller, 1486 Thomas Billendorf, 1487 Heint. Unruh, Bernh. Wedeler, 1488 Peter Probst, Mich. Czerny, Val. Sinstewald, Thomas Müncheberg, 1489 Simon Konrad, Kaspar Molner, Romanus Krörsdorf, Erasmus Lauberg, Martin Berger.*

* Das erste Album der Konventualen verbrannte 1468; das folgende von 1470 ab ist noch vorhanden, aus welchem diese Namen gezogen sind.

21) Paul I. von Haugwitz 1489—1507.

Templum restaurat duo comparat organa, vestes
 Sacras ornatus, qui studiosus erat.
 Concessa est nostris Abbatibus infula tandem
 Et Paulo ac aliis sollicitata diu.

Schmuck und geweihte Kleider, auch zwei neue Orgeln erwirbt er,
 Stellt auch die Kirch' wieder her, sorgsam für jegliche Zier.
 Endlich erlangen die Aebte die Inful wornach sie gestrebet,
 Paulus erwirbt sie zuerst, Früheren war sie versagt.

Als Abt Martin Rinkenbergh vom Schlage getroffen, nichts mehr besorgen konnte, wollte er sich einen Koadjutor an die Seite nehmen, der ganz seine Pläne verfolgte. Der Prior Peter Waynknecht ging darauf nicht ein, weshalb ihn der Abt vom Priorate entfernte, und ihn als Probst zum hl. Geiste wies. An seine Stelle setzte er als Prior den Paul von Haugwitz. Dieser gab sich nun alle Mühe, die Abtswürde zu erlangen, und wurde dabei noch vom alten Abte unterstützt und empfohlen. Trotzdem hatte er nicht die nöthige Stimmenzahl, und wäre nicht Abt geworden, wenn nicht Einige auf den Dörfern, um die Weitschweifigkeit einer zweiten Wahl zu vermeiden, dem Beschlusse beigetreten wären. Er baute Kirche und Kloster vollends auf, und sorgte für Kirchenschmuck, nicht aus Eifer für die Religion, sondern des äußeren Glanzes wegen, weil er sehr ehrsuchtig war. Als er gehört hatte, daß der Abt von Lebus die Inful erlangt hatte, so wollte er ihm durchaus nicht nachstehen, und wendete große Mühe und Kosten an, um die Inful zu erlangen. Was Vielen vor ihm nicht gelungen war, das erhielt er endlich. Sobald er gewählt worden war, überließ er sich allen Ausschweifungen, brachte das Ritual in die größte Unordnung, weil er eine Menge Festtage beliebig einführte, bloß deshalb, damit er sich an den Vigilien derselben, und an den Festen selbst recht gütlich thun konnte. Natürlich wirkte sein Beispiel, und im Kloster herrschte die größte Zuchtlosigkeit, Unordnung und Lächerlichkeit, was der Abt mit der Gewohnheit der übrigen Klöster entschuldigte. Als er 1501 eines Tages (an Apostelthronung), nachdem er zuvor tüchtig

getrunken hatte, die Messe las, überfiel ihn bei der Wandlung eine so große Gliederlähmung, daß ein Anderer die Messe fortsetzen und vollenden mußte. Seit dieser Zeit konnte er kein Messopfer mehr verrichten, nicht einmal demselben beizohnen; ja es ging so weit, daß er an allen Gliedern zitterte, und mit den Zähnen klapperte, wenn er nur die heiligen Gewänder erblickte. Da rief er wohl manchmal aus: ich habe mich über alle meine Vorgänger erhoben; aber Gott hat mich bis in den Abgrund gestürzt! Er starb so unbusfertig wie er gelebt hatte, wollte sich sogar selbst entleiben, hatte aber dazu nicht einmal den Muth. Als man auf ihn eindrang, zu beichten, und die Sakramente zu empfangen, schrie er: es ist zu spät: übrigens nützt auch meine Beichte nichts mehr! Bei der letzten Oelung mußte man ihm die krampfhaft zusammengezogenen Hände mit aller Gewalt öffnen. In Briesnitz übernachtend war ihm einige Jahre vorher sein Vorgänger erschienen, und hatte ihn streng ermahnt, seine Würde abzulegen, was er jedoch nicht gethan. Zu seiner Zeit stiftete ein Saganer, Simon Walter, eine Messe, und Nikolaus Martini die donnerstägige Prozession. Unter Paul von Haugwitz wurden als Konventualen aufgenommen: 1490 Jakob von Neuburg, 1491 Andreas Bodor, Thomas Giller, Peter Rothe, Martin von Saudt, 1492 Johann Eduppo, Laurentius Steinbach, Mathias von Saudt, 1493 Andreas Hirschberg, 1494 Laurentius Günther aus Sagan, Fabian Schuhmann, 1497 Simon Hase, Burghard Sipchen, Johann Borandt, Jakob Schadel, Mathäus Korasch, Mathäus Howirth, 1498 Johann Leschnitz, Martin Briesmann, Paul Trezem, Johann von Baugen, Kaspar Christ, 1499 Sigismund Witsche, Mathias Sommerstädt, 1502 Michael Lehmann, Anton Scholz, Nikolaus Dresler, Martin Wicke, Paul Lemberg, 1503 Paul Rißmann, Johann Leysefuß, 1504 Thomas Behel, Lukas Ductor, Christoph Mechil, Mathäus Sexa, Johann Merkel, Peter Salwirt, 1505 Simon Joppner, Fabian Rede, Simon Kentspricht, Franz Scholz, Kaspar Stellmacher, Simon Pegelt, 1506 Jak. Gräve, Andr. Schönknecht aus Freistadt, Mich. Jain, 1507 Joh. Rohwälder, Greg. Rupelt, Mel. Schellendorf, Math. Foyt.

22) Jodokus Jäfel 1507—1514.

Camisias ex lino aufert, veteremque rigorem
Urget divinumque ordinat officium.
Comparat ornatus sacros pars optima silvae
Coy vulgo nobis tollitur invidia.

Freund einer mönchischen Strenge entfernt er das leinene Nachthemd,
Ordnet die tägliche Mess, sorgt für Kirchengerräth,
Leider verliert das Kloster den herrlichsten Antheil des Waldes
So die Koy genannt, Neid entreißt sie dem Abt.

Unter diesem Abte begann der Senat der Stadt wiederum den Streit mit dem Kloster, dem er die Koy und die Viehweide entriß. So streng er gegen die Fehler Anderer war, so nachsichtig war er gegen seine eigenen; ja er überließ sich, wie sein Vorgänger, den Ausschweifungen, war hart gegen die Armen, verlor aber desto mehr in den Prozessen mit der Stadt, und dem Landeshauptmanne, so daß das Sprichwort sich buchstäblich erfüllte: quod non capit Christus, rapit Fiscus (was nicht nimmt Herr Christus, raubt zumeist der Fiskus). Sein schwelgerisches Leben zog ihm die Wassersucht zu, und als er starb, war das Kloster schwer mit Schulden belastet. Nur in das Direktorium hatte er wieder einige Ordnung gebracht, und äußerlich eine strengere Zucht hergestellt, indem er besonders die vom vorigen Abte eingeführten leinenen Schlafhemden wieder abschaffte. Aufgenommene Konventualen: 1508 Georg Hirschfelder, Johann Stahn, Wolfgang Dönig, 1509 Paul von Triebel, Johann Figulus, Kaspar Gräbel, Mathäus Ludwig, Kaspar Salomon, Urban Senftenberg, 1510 Valentin und Kaspar Promniß, Kaspar Beck, Peter Sutig, Valentin Günther, Nikolaus Grenz, 1511 Thomas Dho, Christoph Tschirnhauß, Johann Ursinus, 1512 Jakob Scholz, Nikolaus Simon, 1513 Franz Lehmann, Fabian Messerschmidt, Jakob Reichel, Andreas Scholz, 1514 Jakob Gebeler, Franz Seidel.

23) Christoph Mechil 1514—1522.

Ampliat ecclesiam, quam quinque altaribus auget
Nec fratres capiunt plurima stalla chori

Praegrandes curas causat parochia Quilitii
Allia perturbant, cedat ut ipse loco.

Dieser erweitert die Kirch' und vermehrt sie mit fünf Altären.
Auch der Seinigen Zahl, füllt alle Plätze im Chor.
Große Sorge noch macht die Pfarrei zu Quilitz dem Abte,
Weil ihn der Lauch verdrießt, legt er nieder sein Amt.

Er war der Sohn eines Bäckers aus Sagan, von kleiner Statur, aber gelehrt, und eifrig bemüht, die strengen Ordensregeln, und ein gottseligeres Leben herzustellen. Er nahm viele Novizen auf, vergrößerte das Chor, errichtete 5 neue Altäre, und baute überall wo es nöthig war. Leider hatte er fast immer Streit mit der Stadt und mit dem Landeshauptmanne, der dem Kloster vielen Schaden zufügte. Seine große Strenge und seine Schroffheit waren Ursache, daß die Erfolge seinen Bemühungen nicht entsprachen. Er konnte den Knoblauch durchaus nicht vertragen, und als der Subprior, Georg Hirschfelder, um ihn zu ärgern, allen Mönchen dieses Gewächs gegeben hatte, wurde der Abt so erbittert, daß er resignirte, nach Naumburg ging, und 1529 starb. Unter Christoph Mechil fanden Aufnahme: 1514 Mathias Lorse, Michael Anzeith, Martin Eribeluszke, 1516 Georg Taufener, Johann Luszwich, 1518 Fabian Puscher, Joachim Hellborn, Melchior Rabestelz, 1519 Nikolaus Kretschmer, Apicius Berger, 1520 Sebastian Martini, 1522 Franz Stilzbecker, Franz Welter, Valentin Stenzel.

24) Paul II. Lemberg 1522—1526.

Ferreus est Abbas dictus qui olim cataphractus
Ipse Lutherum adiit dogmata ejus amat,
Fratribus hoc suadet sed tandem cedere jussus
Expetiit Grünberg, exul egensque perit.

Eisern nennt man den Abt der Luthern gepanzert besuchte,
Dessen vertrauter Freund, liebte er auch seine Lehr,
Nieth den Brüdern sie an, doch wurd' er zu weichen gezwungen;
Grünbergs Pfarrer zuerst, starb er verbannt und arm.

Paul Lemberg war der Sohn eines Bäckers aus Sorau, hatte zu Wittenberg und Frankfurt studirt, war ins Kloster getreten, und übernahm zuerst die Verwaltung der Propstei in

Naumburg. Da dieser Mann als der Begründer des Protestantismus in Sagan angesehen, folglich von den Protestanten so gern als ein Heros des Glaubens gepriesen wird, so ist es natürlich, daß Jeder als ein Partheiischer, wenn nicht gar als ein Verläumder erklärt wird, der die vielen Flecken seines Charakters aufdeckt. Sie lassen sich aber nur dadurch wegläugnen, wenn man, wie Worbs es gethan hat, seinen Biographen, der mit ihm gleichzeitig im Kloster gelebt hat, der Partheilichkeit und Lüge beschuldigt. Leider bestätigt der protestantische Chronist selbst die Wahrhaftigkeit des Biographen. Es wird gewiß Jedem interessant sein, zu wissen, wie die Reformation in Sagan gemacht und eingeführt worden sei, und darum mag es erlaubt sein, bei diesem Abte ausführlicher die Specialitäten jener Zeit zu beschreiben, um von der Lebensbeschreibung dieses Mannes ein Bild des Lebens und Treibens jener Zeit, die man so gern auf Kosten der Wahrheit zu verschönen sucht, zu besitzen.

Sobald Lemberg die üblichen Weihen in Glogau empfangen hatte, änderte er nach dem Sprichworte: *honores mutant mores* seine Lebensweise; denn er war seit lange schon den Lehren Luthers, dessen Bekanntschaft er gemacht hatte, zugethan, und trat durch eine Schrift, die weidlich nach des Meisters Vorbilde auf Papst und Katholicismus loszog, öffentlich zu Luthers Lehre über. Auch seine Klosterbrüder suchte er zu diesem Schritte zu verleiten, berief drei lutherische Lehrer ins Kloster, von denen der Eine den Brief des hl. Paulus, der Zweite die Genesis, und der Dritte den Propheten Malachias erklärte. An der Pfarrkirche stellte er zwei lutherische Prediger an, von denen der Eine, Magister Johann Dulciarius (Süßlich), namentlich die Lehre Zwinglis vortrug, und wegen seiner Beredsamkeit unter den Senatoren Sagens vielen Beifall fand, weshalb diese meist Zwinglianer wurden. Beide schmuggelte Lemberg dadurch ein, daß er vorgab, der Herzog Georg wünsche dieses, und daß er falsche und erschlichene Briefe des Herzogs vorlas, sie aber Niemanden im Kloster sehen und lesen ließ. In Allem diesem unterstützte ihn sein Onkel, der saganer Bür-

germeister, und der Landeshauptmann Seifried von Nechern. So dauerte es nicht lange, und der größte Theil der Einwohner hing der neuen Lehre an. Der Abt stieß alle Ordensregeln um, erlaubte und begünstigte jede Freiheit und Ungebundenheit, verwarf das athanasische Glaubensbekenntniß, die Seelenmessen, die Verehrung Mariens, und führte statt des schönen *Salve regina* lutherische Gesänge ein; kurz er veränderte den gesammten Messkanon. Die abfallenden Mönche unterstützte er mit Rath und Geld, erklärte, er wolle sie sogar auf seinen Schultern aus der babylonischen Gefangenschaft heraustragen, und versprach, wenn alle Klosterbrüder abfallen wollten, die sämmtlichen Güter und Habseligkeiten des Klosters unter sie zu vertheilen, als ob sie ihm gehört hätten! Kirchenraub ist ein Verbrechen, dessen sich die meisten Anhänger Luthers schuldig gemacht haben. Auch Lemberg that es. Er schickte das Gold und Silber nach Sorau zu einem Goldarbeiter, ließ es einschmelzen, vertheilte es theils unter seine Verwandten in Sorau, theils ließ er dafür in Schweidnitz Geld schlagen, womit er die abgefallenen Mönche unterstützte. Um sich den Landeshauptmann geneigt zu machen, verkaufte er ihm für einen Spottpreis das Dorf Braunau, und verschleuderte Hainau, Deuthen und Kroffen. Solche Handlungen können nicht anders als nach dem Kirchenrechte beurtheilt werden, welches damals allgemeine Gültigkeit hatte. Das Kirchengut ist einmal ein Gemeingut der Kirche, die sich über alle fünf Welttheile erstreckt, und wer es raubt, begeht ein Verbrechen gegen die Menschheit.*) Wer aber aus der Kirche austritt, begibt sich dadurch selbstredend

*) Dieser schöne und erhabene Begriff der Kirche, als solidarisch verbundenes Ganze, das Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in sich begreift, in welchem jedes Individuum, und mit ihm die ganze Korporation der Menschen, den ursprünglichen paradiesischen Zustand erkämpfen und die Materie bemeistern soll, dieser herrliche Begriff ist den Protestanten durch die Lehren der Reformatoren ganz abhanden gekommen, so daß sie sich davon keinen Begriff mehr machen können. Daher kommt auch die ungeheure Differenz in Ansehung des kirchlichen Rechtes, und wird es fast unmöglich, mit ihnen darüber zu streiten.

des Rechtes irgend eines Antheils an der Kirche. So hält es die Kirche, und so hat sie es gehalten, und so hält es noch jetzt jede durch Statuten geschlossene Gesellschaft von Rechtswegen. Abt Lemberg reiste gepanzert, und mit großem Gefolge selbst nach Wittenberg zu Luther, weshalb er spottweise der eiserne oder gepanzerte Abt genannt wurde, und wollte nun dem Kloster nach der Rückkehr ganz neue Statuten geben. Da sie aber gar zu sehr gegen die Religion verstießen, so rieth ihm der Landeshauptmann, aus Furcht vor dem Herzoge, sie zu unterdrücken. Im Kloster wurden die lutherischen Schriften öffentlich gelesen, und der größte Theil der Mönche, gegen 15 an der Zahl, waren Anhänger des Abtes; nur etwa 4 oder 5 der älteren, und die Meisten in den auswärtigen Probsteien blieben dem alten Glauben treu. Mit seiner Ueberzahl im Kloster konnte der Abt alles durchsetzen, weil die Wenigen überstimmt wurden. Gegen diese erlaubte er sich die ärgsten Schimpfreden, nannte sie Verräther, Meuchelnörder, Störenfriede u. s. w. Diese traten nun in Beuthen zusammen, und schickten den Andreas Jodoci (Joffe) und Mathias Lorse zum Herzoge, dem sie den Zustand des Klosters vorstellten. Der Herzog schrieb sogleich an seinen Landeshauptmann, und verlangte, daß der Abt persönlich in Dresden vor ihm erscheinen sollte. Das war für den Abt ein Donnerschlag; aber er wußte sich zu helfen. Er berief seine Anhänger, durch welche er die Gegner als Rebellen erklären ließ, sperrte den Probst zum hl. Geiste Andreas Lorse, so wie den Mathias und den Augustiner Lukas ins Gefängniß, und stellte diese mit Hülfe des Landeshauptmannes dem Herzoge als Unruhestifter vor, der es auch glauben mußte, und von der weiteren Verantwortung abstand. Von dieser Sorge befreit, überließ sich der Abt nun allen Vergnügungen, hielt großartige Zechgelage, bei denen die von Luther gemachten Trinklieder gesungen wurden. Worbs erklärt diese Schnurrenlieder, die wir ja jetzt genau kennen, sehr naiv für geistliche Lieder! — Wie Letztere zu Trinkgelagen passen, das reime sich wer es kann! Doch damit nicht zufrieden, hätte Abt Lemberg auch gern geheirathet, und überlegte nur die Art und Weise,

wie dieß bewerkstelligt werden sollte. Fünfzehn Augustiner waren abgefallen, und hatten Alles, was sie nur erlangen konnten, aus dem Kloster mitgenommen. Der Abt hoffte sonach die gänzliche Auflösung des Klosters, und wollte sie dann durch seine eigene Heirath besiegeln. Aber diese Hoffnung betrog ihn. Die älteren Augustiner traten noch einmal zusammen, setzten eine Denkschrift an den Herzog auf, und überreichten sie dem Landeshauptmann. Dieser berieth sich mit dem Abte, und da die Stellung des Letzteren doch gefährdet war, der Landeshauptmann die Verantwortung fürchtete, so sagte er zu den Bittstellern: „seht, ihr guten Väter, ihr seid in zwei Hälften gespalten. Der Lutheraner (so hieß der Abt) sucht seinen, nicht „Christi Vortheil, und strebt die Religion zu vernichten; ihr aber „wollt nach den Gesetzen und Regeln eurer Vorfahren leben, „und ihr wißt am besten, daß jedes Reich, das in sich uneins „ist, zu Grunde gehen muß. Mein Rath ist also der, laßt „die Bittschrift an den Herzog, und sucht den Abt zu bewegen, „daß er resignirt, und mit einer Probstei sich abfinden läßt; „bleibt er noch länger, so geht das Kloster unter ihm doch zu „Grunde.“ Die Bittsteller waren es zufrieden, und der Abt, mit dem dieß bereits verabredet war, wollte resigniren, wenn man ihm die Probstei in Grünberg überließ. Man mußte das kleinere für das größere Uebel wählen, und so zog Lemberg den 10. August 1525 als Probst nach Grünberg, mit vielen Wagen voll Kostbarkeiten und Geräthen beladen. Kaum war Lemberg ein halbes Jahr in Grünberg, so eilte er nach Wittenberg und ließ sich von Luther eine entsprungene Nonne antrauen. Sein Wunsch war erreicht; er hatte eine Frau. Doch scheint seine Ehe nicht glücklich gewesen zu sein; denn zweimal kam seine Frau zu früh mit todtten Kindern nieder, und das dritte, einen Knaben, hatten beide einst zufällig auf dem Tische sitzen, als sich zwischen den Eheleuten ein Streit erhob. Sie warfen sich gegenseitig ihre Sünden vor, gaben auf das Kind nicht acht, welches vom Tische fiel, und den Hals brach. Vor dem Kaiser Ferdinand nicht sicher, zog er nach Regnitz an den Hof, war froh daß man ihm die Pastorstelle in Abelsdorf gab, und

wurde so arm, daß er von den Nachbarn Kohl, Rüben und Gemüse sich erbetteln mußte. So erzählt es sein Biograph in den Vitis und bemerkt dabei, daß der Abt zur Zeit, als er dieß geschrieben, nämlich 1553, noch gelebt habe, und daß er von Gottes Barmherzigkeit noch seine Umkehr hoffe. Die Fama posthuma erzählt seine letzten Lebensereignisse so wie sie in der Geschichte Sagans angegeben sind. Als Novizen hat er nur aufgenommen: 1423 Martin Rosemann und Fabian Glos.

25) Jakob I. Gräfe 1526—1536.

Extenuat fratrum numerum desertio pestis
Hinc vocat ex Arois provide suppetias
Vindicat instaurat Grünbergae praeposituram
Dum rex pro bello pendere multa petit.

Uebersitte und Pest verringern die Zahl der Brüder,
Dum aus Arois ruft sorglich er neuen Ersatz.
Grünbergs Pfarrei erwirbt und errichtet der Abt aufs Neue;
Während der König im Streit forderte großen Tribut.

Aus Kottbus gebürtig, hatte er dem vorigen Abte kräftigen Widerstand geleistet; aber als Abt überließ er sich dem Trunke, dem Karten- und Würfelspiel, und vernachlässigte die Verwaltung. Pest und häufiger Abfall, den die Stadt auf alle Art begünstigte, ließen das Aussterben des Klosters befürchten. Man wendete sich daher um Ersatz nach Arois, woher man vier Ordensleute, Johann Rayson, Wilhelm Balbus, Peter Baschhöfer und Peter Holländer erhielt. Mit Ausnahme eines Einzigen machten sie dem Kloster nur Kosten und Schande durch das lüderlichste Leben, vergriffen sich am Abte, beraubten die Annakapelle, und traten zum Protestantismus über. Als Lemberg auf Befehl des Kaisers Grünberg verlassen mußte, erhielt der Abt die Pfarrei zurück. Nach Außen hin hatte Jakob viele Kämpfe mit den Bürgern, und den Herrn von Biberstein auf Sorau zu bestehen, und mußte bedeutende Abgaben an den Kaiser Ferdinand I. zum Türkenkriege entrichten. Von Gräfe wurden aufgenommen: 1528 Klemens Pesche, Valentin Krossen, 1530 Martin Luppi, 1529 Peter Scholz, 1533 Martin Fridolin, 1536 Johann Ologawita.

26) Simon II. Bägölb 1536—1544.

Jaeskendorf Marschdorf nostras Dynasta Soranus
Extorquet villas, tradere cogit eas.
Sistere divina ex templo quoque cedere jussus
Est et praecones solvat ut aere novos.

Jäschendorf und Marschdorf dränget der sorauer Herrscher
Bis ihm endlich der Abt beide zugleich überläßt.
Ja man schließt ihm die Kirch' und verbietet das Opfer der Messe,
Stellt neue Prediger an, welche besolden er muß.

Er war der Sohn eines Bettlers, aber ein edler und frommer Mann, der die Sünden seiner Vorgänger büßen mußte. Zuerst begannen die Herren von Biberstein den Streit mit dem Kloster, in welchem es Jäschendorf, Marschdorf, die Oberschaar und die Rohrwiese verlor. Die neue lutherische Lehre war durch Prediger in Ekersdorf, Dittersbach und Cunau allgemein geworden, und als der Herzog Abhilfe leisten wollte, starb er 1539. Der neue Herzog war Lutheraner, und sein Landeshauptmann Johann von Grambschütz der erbitterteste Feind der Katholiken. Diese Gelegenheit benutzten Heinrich Flöter und Hans Wolf, sammelten die Bürger, drangen bewaffnet in die Kirche ein, zerstörten die Altäre, 16 an der Zahl, und führten evangelische Prediger hinein. Alle diese Gewaltthaten billigte der Herzog, verbot den Augustinern sogar 1540 die Ausübung des katholischen Kultus, nahm sämtliche Kirchen hinweg, und legte dem Kloster zum Ueberflusse und zum Hohne die Erhaltung der evangelischen Prediger und Schullehrer mit 630 Gulden zur Last. Die Verwaltung der Güter konnte glücklicherweise dem Kloster noch nicht entzogen werden, weil es ein Privilegium des Kaisers Ferdinand besaß, und man den Grundsatz der Sekularisation, zu dem die Reformation Taufpathe und Amme zugleich ist, noch nicht durchzuführen wagte.

An die Lebensgeschichte dieses Abtes ist eine Erzählung angehängt, die wir der Originalität wegen den Lesern nicht vorenthalten wollen, und ihm überlassen, darüber zu denken wie es ihm beliebt. Zum Mindesten enthält sie eine gute moralische Wahrheit.

1538 zu Michaelis hatte ein Abliger in der Nähe von Ober-Glogau, der seine Unterthanen tyrannisierte und schändete, einem armen Bauern unter Androhung des Todes befohlen, eine ungeheuere Eiche sofort zum Schlosse zu schaffen. Der Bauer, die Unmöglichkeit einsehend, irrte trostlos umher, und begegnete einem gewaltigen riesenhaften Manne, der ihn um die Ursache seines Kummers fragte. Als er sie erfahren, bot er ihm seine Hülfe an, und verlangte von ihm nur einen halben Wagen. Auf diesen lud der Unbekannte die Eiche mit dem einen Ende, während die abgesägten Aeste wieder gewachsen waren, ganz allein, brachte sie ohne sonderliche Mühe zum Schlosse des Tyrannen, hinterließ aber auf dem Wege dahin unverkennbare Spuren. Im Hofe drehte er den Wagen mit solchem Ungestüm um, daß er den Zaun umriß, und daß die Scheuer und der Schaafstall einfielen. Er rief darauf den Tyrannen mit der Drohung herunter: wenn er nicht herabkommen wollte, so würde er selbst hinaufkommen, ihn auffuchen, und ihm von seinem Dasein Beweise geben. Als der erschrockene Tyrann herabkam, zeigte ihm der Unbekannte die Pferde, mit denen er den Baum herbeigefahren, in denen der Tyrann seinen Großvater, seinen Vater, seine Mutter und einen Verwandten erkannte. Darauf sagte ihm der Unbekannte, daß er aus seiner Sippe bald ein zweites Biergespann, und ihn selbst dazu erhalten würde, verschwand darauf, nahm aber das Schloßdach mit fort. Der Baum war so hart, daß er nicht zersägt werden konnte. Der Bauer hatte zu Hause auf dem Tische drei Brode gefunden, obgleich er seit drei Tagen keinen Bissen im Hause gehabt hatte.

27) Andreas I. Rupertus 1549—1550.

Per lustrum munus bene Praesulis ut Prior implet
Eligere Abbatem dum prohibet rabies
Incipiunt divina iterum servatque Sagani
Fratres Naumburgum pellere quos sattagunt.

Dieser verwaltet gar trefflich als Prior das Amt eines Abtes,
Sohn zu erwählen als Abt hindert die feindliche Wuth.

Er weicht nimmer von Sagan, beginnt den Gottesdienst wieder
Mag nach Naumburg hin treiben die Brüder der Häß.

Als der Abt Simon gestorben war, verbot man dem Kloster, um es aussterben zu lassen, die neue Abtwahl; jedoch leitete der Prior Andreas Rupertus die Angelegenheiten mit großer Umsicht. Als das Herzogthum 1549 wieder an Ferdinand zurückfiel, konnte eine neue Wahl vorgenommen werden, die einstimmig auf den Prior fiel. Jetzt durften die Augustiner wenigstens auf dem oberen Chore der Kirche ihren Gottesdienst halten, und auch die Rückgabe der Kirche wurde ihnen zugesagt, aber durch den Landeshauptmann Fabian von Schönaich fortwährend verzögert. Man verlangte in Sagan sogar vom Kaiser, er möge die Augustiner, deren Zahl auf 4 geschmolzen war, nach Naumburg zurückversetzen, welchem Verlangen er jedoch keine Folge gab. Durch einen Blitzstrahl wurde das Badehaus in Brand gesetzt; und die feindseligen Bürger plünderten bei dieser Gelegenheit unter dem Vorwande, das Feuer löschen zu helfen, das Kloster.

28) Georg I. Gräher 1550—1552.

Consiliis sumtis ab arena hic ipse vocatur
Adveniens nostram vindicat ecclesiam.
Inviti excedunt adversi, pensio cessat
Respirat modicum, hoc Praesule nostra domus.

Nach gepflanztem Rath ward dieser vom Sande (in Breslau) gerufen,
Angekommen erwirbt unsere Kirche er bald;
Ungern weichen die Gegner, der Sold hört auf und das Kloster
Athmet in etwas auf, unter dem sorgsamem Abt.

Aus Krakau gebürtig hieß Georg der polnische Abt. Unter ihm gingen die Verhandlungen wegen Amovirung und Verlegung des Klosters, und wegen Uebergabe der Pfarrkirche fort. Erzherzog Ferdinand schickte Kommissarien, die einen Vergleich herbeiführen sollten. Als diese die Hartnäckigkeit der Protestanten, die durchaus keinen Vergleich eingehen wollten, bemerkten, so sprachen sie die Kirche ohne Weiteres dem Kloster zu. Dadurch erschreckt, wollten sie jetzt zwar einlenken, aber der Spruch war einmal gefällt, und es blieb dabei. Man wies

den Protestanten die öde Franziskanerkirche an, und das Kloster sollte einstweilen noch jährlich 320 Gulden an die evangelische Geistlichkeit zahlen. Dieß war sicher kein harter Spruch für die Protestanten; weit härter war er gegen das Kloster, das gegen alles Recht zahlen mußte. Nun stellte der Abt den Gottesdienst wieder her, besorgte zwei neue Orgeln und eine Thurm-Uhr, die aber bei einem Brande vernichtet wurde. Aufgenommene Konventualen: 1550 Iodokus Haterg, Andreas Scholz, 1551 Christoph Gimlein, Michael Sand, Peter aus Polen, 1552 Gotthard Nigischheuser, Mathias Büttner.

29) Franz I. Ludwig Lehmann 1552—1566.

En iterum jussi veteres migrare coloni
Ex templo et cathedra, pensio fixa minor
Sed post tres annos alio sub Principe templum
Redditur et redeunt jura priora domus.

Wiederum müssen ach leider die alten Besitzer entbehren
Kirche und Predigtstuhl, doch wird kleiner der Sold.
Nach drei Jahren erhält unter anderem Fürsten das Kloster
Wieder die Kirch' und das Recht, was es früher besaß.

Unter ihm erlangten die Protestanten zum zweitenmale die Pfarrkirche, und verwüsteten besonders auf Anstiften Heinrich Rätthels die Altäre. Alle Mühe des Abtes für den Wiedererwerb der Kirche waren beim Pfands Herrn Georg von Brandenburg vergeblich, obwohl der Abt sich sogar nach Rom um Hülfe umsah. Erst nach drei Jahren erreichte er sein Ziel; das Kloster wurde von der Zahlung der 320 Gulden befreit. Auch den Uebertritt eines Augustiners, Heinrich von Hilpershausen, der in Liegnitz Pastor wurde, hatte es zu beklagen. 1559 warf der Wind die Giebelwand der sorauer Kirche ein, welche den Prediger Lukas Lesch, den heftigsten Feind der Katholiken, erschlug. Aufgenommen wurden: 1553 Joachim Braun, Blasius Burstig, Martin Wosterberg, 1554 Simon Gütsch, 1555 Abraham Fischer und Melchior Bartsch aus Lauban, 1556 Eberhard Lünneburger, Peter Großmann, 1557 Adam, Georg Dreuper, Martin Pauli, Johann Wollmann, Peter Richter,

1559 Martin Duos, 1562 Johann Lange, 1563 Johann Lukas, Peter Buchwitz.

30) Franz II. Krazer 1566—1583.

Ornatus templi pretiosos comparat aere
Lapsaque restaurans, aedificansque nova.
Graefenhain, Schoenbrunn et Briesnitz pignora pressa
Exonerat, Breslam venerat unde venit.

Kostbaren Kirchenornat schafft fleißig der Abt, und erneuert
Was aus Alter zerfiel, baute auch Neues dazu.
Gräfenhain, Schönbrunn und Briesnitz tilgt er die Schulden,
Gilt nach Breslau zurück, wo sein Heimathland.

Erst zwang dieser Abt den Landeshauptmann von der Mühlen zum Ersatz für die Plünderung von Kunzendorf; dann löste derselbe das verpfändete Gräfenhain, Briesnitz und Schönbrunn ein, schaffte Kirchengeschätze an, und baute die halboverfallenen Gebäude wieder auf, namentlich die Abtei, die Pforte, die Ställe, die Brauerei, die Küche, das Dormitorium, ferner die Gebäude in Luthröthe, in Buschvorwerk, Dibau, Schönbrunn und Kunzendorf. Während der Pest hielt er sich in Schönbrunn auf, sorgte aber im Kloster für die nöthigen Arzneien und Gegenmittel. Er war freigebig, unterstützte arme Studierende, und war ein Feind aller Schmeichelei und heimlicher Angeberei; doch war er nicht ohne Fehler, spielte gern mit Karten, liebte Trinkgelage, und machte dabei Versprechungen, die dem Kloster nachtheilig wurden. Deshalb wurde er manchemal vom Prior, Peter Großmann, und von dem Probst Melchior Bartsch sehr scharf getadelt. Als er auf dem Sande in Breslau zum Abte gewählt worden war, resignirte er hier, zog sich durch Unmäßigkeit, Krankheiten zu, versiel in Wahnsinn, zertrugte sich das Gesicht, und hatte ein unglückliches Ende. Aufgenommene Konventualen: 1568 Stephan Peindelfower, Fabian Paulus, Johann Güttner, Bernhard Schulz, Jakob Lukas, 1569 Mathias Stephan, 1570 Christoph Seifried, Jakob Liebig (Lübeck), 1571 Georg Faber, 1574 Lukas Wigel, 1576 Johann Kofris, Peter Reiche, Blasius Juder (Richter), Laurentius Burghard,

Gregor Goshammer, 1577 Christoph Paulus, 1578 Heinrich Sommer, 1582 Andreas Erlemann.

31) Jakob II. Liebig aus Sagan 1583—1600.

Templum aeris statuis ambona stallaque fratrum
Praedecessorum donat imaginibus,
Et Salvatoris parat hic in monte sepulchrum
Piscinas bis sex condidit emit agros.

Kirch' und Altäre ziert er mit Statuen, schmücket den Eingang
Und die Zellen der Mönch' mit der Vorgänger Bild;
Auch dem Erlöser erbaut auf dem Berg' er ein Grabmal, errichtet
Zeiche zwölf an der Zahl, kauft' auch Acker dazu.

Jakob Liebig war erst Bäckergefell; er hatte auf seinen Wanderungen das Klosterleben lieb gewonnen, und war später selbst eingetreten. Als Abt widerstand er kräftig dem Ansinnen, die Pfarrkirche als Simultankirche gebrauchen zu lassen. Er baute auf den Stiftsgütern Gebäude, ließ die Pfarrkirche ausweisen, besorgte 3 Altäre, ein Tabernakel, errichtete die Kanzel von Steinen, und schmückte die Pfeiler mit den Statuen der 12 Apostel, und seine Wohnung mit den Bildern der Kirchenpatrone. Von Georg Hofnung kaufte er den Weinberg, erweiterte durch ihn den Kirchhof auf dem Bergel, und begann dort die Kirche und das Grab Christi von Steinen zu bauen. Das Kloster zählte damals so wenig Professen, daß ein Pastor in Eckersdorf in sein Kirchenbuch spottweise schrieb, der Abt ernähre und zöge im Kloster mehr Säue als Mönche. Für seine Familie sorgte er allzu sehr, und verpfändete ohne Noth die Probstei zu Raumburg an Anselm von Bromnitz, und das Dittersbacher Vorwerk an Theophil Räthel. Als Konventualen aufgenommen wurden: 1583 Kaspar Kundt aus Jauer, 1586 Georg Fröh auf aus Sagan, Mathäus Schulz der 1614 in Klopschen starb, Kaspar Franke, 1588 Nikolaus Gutsche, 1590 Paul Weiner, 1595 Martin Grufius, Zacharias Ursinus, Mathäus Rer aus Bunzlau, Friedrich Tschauer, 1599 Georg Michler aus Quilisch.

32) Friedrich Tschauer aus Bunzlau 1600—1603.

Indictus hic zelo diserto munia quaevis
Implet Praelati prosperitate fruens
Census qui Ducibus quondam et frumenta dabantur
Lignandi et perpes jus Friedericus emit.

Jeglich Geschäft übernimmt und erfüllt er mit redlichem Eifer,
Achtung zollt ihm die Welt, glücklich führt er sein Amt.
Auch den Burgzins kauft er erblich dem Kloster, nicht minder
Ewiges Recht und Vergunst, freier Holzung im Forst.

Als Hauslehrer eines Barons von Rayn hatte er sich auf seinen Reisen durch Europa schöne Erfahrungen und Kenntnisse gesammelt, und als Abt gelangen ihm die schwierigsten Geschäfte. Er löste die verpfändeten Güter wieder ein, kaufte von der königlichen Kammer den Zins aus Kalkreuth, Dittersbach, Briesnitz und Schönbrunn, ließ die mittlere zersprungene Kirchenglocke neu gießen, und begann den Eingang zu bauen. Bei einem Kommissorium, in welchem er das Kloster Dobrilug mit den Unterthanen glücklich aussöhnte, zog er sich eine Krankheit zu, die seinen Tod zur Folge hatte. Unter Abt Tschauer traten in den Konvent: 1600 Johann Rittulke, Valentin Ullmann aus Quilisch, 1601 Johann Paul, 1602 Michael Weidner aus Sorau, welcher später apostasirte, 1603 Christoph Baumgart, der ebenfalls aus dem Kloster entwich.

33) Zacharias Ursinus aus Sprottau 1604—1605.

Multa facit solers, morti dum proximus esset
Praecessor, fratrum dignus amore pio.
Electum invadunt morbi perimuntque caducam
Kunzendorfensem, dum struit ille domum.

Vieles besorgte er ämsig noch ehe der Abt war verschieden,
Liebenswürdig als Mensch war er Muster im Amt.
Kaum noch erwählt umlagert ihn Krankheit und tödten ihn Schmerzen
Während er Kunzendorfs sinkendes Pfarrhaus baut.

Er hatte sich viele Mühe gegeben, die Abtswürde zu erlangen, genoß sie aber nicht lange. Er vollendete die angefangenen Bauwerke, war aber zum Jähzorn geneigt, obwohl er bald wieder verzieh. Dadurch zog er sich eine Krankheit zu,

die ihn nie mehr verließ. Sie zu mildern nahm er einen Schlafrunk, wovon er nicht mehr erwachte. Er war erst 35 Jahre alt, als er starb.

34) Nikolaus III. Gutsche. 1605—1616.

Promnitio ecclesiam Naumburgi cessit avitam

Hoc facto recipit Praeposituram suam.

Pistrinum struxit feriae processio quintae

Est fundata ab eo, continuata dein.

Naumburgs ältere Kirch' überließ er dem Herrn von Promnitz.
Dafür erhielt er zurück dort die Präpositur,
Baut im Kloster die Stampfmühl' gründet für ewige Zeiten
Eine Prozession jeglichen Donnerstag.

Wegen seiner Freundlichkeit und Gefälligkeit lebte er mit der Stadt anfangs im besten Einvernehmen, woraus sie die Hoffnung schöpfte, die Pfarrkirche als Simultankirche zu erlangen. Als sie sich in der Hoffnung getäuscht fand, begann sie die alte Feindschaft wieder; aber der kluge Abt hatte sich bei Zeiten durch Schutzbriefe gesichert. Für die Kirche besorgte er einen silbernen Kelch, eine Monstranze, das silberne Pacifikale, und richtete von neuem die in Vergessenheit gerathene donnersägige Prozession wieder ein. In Briesnitz baute er das Vorwerk, und im Kloster eine Stampfmühle. Leider war er in Gastgelagen zu freigebig, und erinnerte sich nicht an das Sprichwort: Mäßigkeit hält Haus. Mit dem Grafen von Promnitz verglich er sich wegen der Probstei in Naumburg dahin, daß er ihm das Patronatsrecht über die Bartholomäuskirche überließ, und dafür die Probstei zurück erhielt. Unter Nikolaus Gutsche wurden aufgenommen: 1604 Thomas Mars, der 1614 Pfarrer in Klopschen, 1627 in Naumburg und 1640 Prior wurde, 1605 Gregor Pribetius, der 1635 starb, Johann Arnaris, der 1629 starb, Andreas Pranzlow, der aus dem Kloster entfloß und zu den Lutherischen überging. Bei seiner Aufnahme hatte er mit eigener Hand ins Album geschrieben: *Utinam, ut omnia tam incepta, quam peracta progrediantur!* (Möchte man stets endigen wie man angefangen!) 1606 Johann Litzhard der 1616 zu den Franziskanern übertrat, 1608 An-

dreas Schwerin, der 1610 durch einen Fall auf der Treppe den Hals brach, Vinzent Turse, 1612 Johann Ulrich Schwerin, 1613 Michael Reimann der 1631 in Klopschen an der Pest starb, 1614 Paul Eckard, 1615 Johann Christoph Chirothecius.

35) Paul III. Weiner aus Sagan 1616—1636.

Et chorus Abbatum, pro sanctis omnibus ara

Atque suburbanum Praepositi ampla domus

Piscinae cultae Wieneri encomia sunt,

Qui mala per belli tempora multa tulit.

Weiners Loblied allhier mag sein: das Chor der Prälaten
Auch das geräumige Haus, außer der Stadt für den Probst,
Fischreiche Teich', ein Altar gewidmet den Heiligen Allen.
Bieles erlitt er im Druck naher Kriegesgefahr.

Paul Weiner scheint früher im Kloster entweder nicht gehorsam gewesen zu sein, oder mit den Uebrigen in Unfrieden gelebt zu haben; denn Abt Friedrich hatte ihn aus dem Kloster gejagt, und sich stets beharrlich seiner Wiederaufnahme widersetzt. Er lebte daher zuerst im Kloster Neuburg, wurde dann Abt in Neuzelle, von wo er durch einen Herrn von Dohna verjagt wurde. Auch in Sagan hatte er keine Aussicht auf die Abtwürde; aber als der Konvent merkte, daß die bischöflichen Kommissarien einen Herrn von Strachwitz einschmuggeln wollten, so wählte er in aller Geschwindigkeit diesen Paul Weiner. Er hat sich jedoch um das Stift große Verdienste erworben, verdingerte sie aber dadurch, daß er die Scholtisei in Schönbrunn an seinen Bruder Johann Weiner veräußerte, und diesem zur Bezahlung das Geld aus dem Kloster gab; ein Gleiches that er mit einem Bauergute in Briesnitz. Er war sehr sparsam, nur nicht bei Gastmählern, und verwendete viel auf Fischerei und Pferde. Er baute die von den Protestanten zerstörte Probstei zum hl. Geiste von Steinen wieder auf, errichtete das Prälatenchor und den Allerheiligen-Altar. Dem Kaiser blieb er mit Lebensgefahr treu, und leistete trotz aller Drohungen dem Winterkönige, ganz allein von allen Ständen, den Eid nicht. Dafür verlor er, allerdings nur auf kurze Zeit die Pfarrkirche.

Die Wuth des Volkes ging bei Wegnahme der Kirche so weit, daß man nach dem Prälaten mit Ziegelsteinen warf. Von den Schweden mußte er viele Drangsale erleiden, wurde oft gefangen gesetzt, blieb aber ungebeugt, wich nie aus seinem Kloster, und zeigte sich nicht als ein Miethling. Von Paul Weiner wurden aufgenommen: 1616 Jeremias Keferig, 1617 Jeremias Syon, Andreas Augustin Brur, Nikolaus Maschke aus Briesnig. Bei diesem liest man im Album: *vir intrepidus, Abbate et omnibus fratribus fugientibus ob invasionem Suecorum solus remansit et omnia munia in ecclesia et alias solus cum cantore saeculari et certis pueris peregit, obiit 1650.* Dieser unerschütterliche Mann, blieb, während Abt und Konventualen beim Einfall der Schweden flohen, allein zurück und besorgte alle Geschäfte in und außerhalb der Kirche allein mit dem weltlichen Kantor und einigen Chorknaben, und starb 1650. 1627 wurde aufgenommen Kaspar Fabritius, 1629 unter dem Prior Turse Christoph Ritschius, Gregor Nowack, der später Prior wurde und 1655 starb, 1632 Christoph Hartigenes, der als Probst in Raumburg 1664 starb.

36) Vinzentius Turse 1636—1638.

Ingenii jovialis erat Vincentius Abbas
Hoc sub Praelato claustra reclusa vide
Apertis portis binus vix fluxerat annus
Vitaque Praelati qua data porta ruit.

Fröhlichen Sinnes lebte Vinzentius, kannte nicht Sorgen
Unter dem lustigen Abt, sah man keine Klausur,
Doch kaum waren der Jahre zweien verstrichen, ereilt' ihn
Durch das geöffnete Thor selbst verschuldeter Tod.

Unter diesem Abte war die Zucht wieder sehr lax; die Mönche speisten mit den Schülern in der Hofküche, es gab keine Klausur, und der Abt lebte lustig bei Tischgelagen und Becherklang, machte sorglos Schulden, zog sich aber durch Trunk seinen frühen Tod zu. Das alte Sprichwort: *gutta cavat lapidem non vi sed saepe cadendo*, verwandelte sich bei ihm in: *vina cavant bursam non vi sed saepe bibendo.*

37) Jeremias Syon aus Sagan 1638—1651.

Durius expertus fuerat Movortia fata
Sexenne exilium pauperiemque ferens.
Nonne threnos Sacri Jeremiae jure Prophetæ
Quomodo sola sedet? proh Canonica canit?

Härter wohl mochte Keiner des Krieges Drangsal' erfahren;
Heimathlos sechs Jahr lastet die Armuth auf ihm.
Haßt du noch Thränen zu weinen, wie einst der Prophet Jeremias?
Warum bis du verwaist? ach so klagt die Abtei.

Bei der Uebernahme der Prälatur weinte er: ob aus Demuth oder in der Vorahnung des über ihn hereinbrechenden Elendes, weiß man nicht. Der Schweden-Einfall zwang ihn, nach Polen auf die Güter der glogauer Kreuz-Jungfrauen auszuwandern, wohin noch viele Glogauer und Saganer geflüchtet waren. Zu Kärtsdorf bei einem Bauer Georg Scholz in einer elenden Hütte mußte der Abt wohnen, und bei den Jungfrauen noch ohnedem 350 Thaler Schulden machen, die erst 40 Jahre nachher von Andreas Adalbert bezahlt wurden. Dem Abte waren die übrigen 5 Augustiner nachgefolgt, und verrichteten dort Kapellendienste. Nur ein einziger Augustiner, Nikolaus Maschke, war für die Seelsorge im Kloster zurückgeblieben, und diesen unterstützte der Kantor Michael Reimann, der mit seinen Schülern, ohne sich stören zu lassen und zu weichen die Bespernen sang, alles für und in der Kirche besorgte, und sie erhielt, so daß dieser Mann als ein seltenes Beispiel der Treue für Gegenwart und Zukunft aufgestellt werden kann. Als die Schweden bei Sagan ein Lager aufgeschlagen hatten, wohnte General Stahlhantisch in der Probstei beim hl. Geiste, und der Obrist Pollack, ein Katholik, in der Prälatur. Dieser war der Beschützer des Klosters, zog die Mönche, so lange sie noch da waren, zu Tische, und gab ihnen seinen Sold auf Messen wahrlich ein seltenes Muster von Frömmigkeit in jener wilden und verwilderten Zeit! Nach Beendigung des Krieges kehrten die meisten Flüchtlinge aus Polen zurück. Da weder Abt noch Mönche im Kloster waren, so sollen die Jesuiten dasselbe als herrenloses Gut haben an sich ziehen wollen. Deshalb kehrte

der Abt eilig zurück. Jetzt hätte sich der Abt wohl wieder erholen können; aber es überfielen ihn körperliche Leiden. Eine krebbsartige Krankheit machte ihn zu den Geschäften unfähig, und er mußte sich den Prior Kaspar Fabritius zum Administrator nehmen. Außer Wild war nach der Rückkehr wenig Speise zu haben. Bier konnte das Kloster aus Mangel an Getreide nicht brauen, und Geld hatte man nicht einmal so viel, daß ein Krug Bier gekauft werden konnte. Die Bürger in der Stadt borgten dem Kloster nicht eher, als bis der Prior, der das unbedingte Vertrauen genoß, gut sprach. Zuletzt konnte Niemand mit dem Abte weder essen noch trinken; er wurde von allen verlassen und gemieden, und starb jammervoll, in seinem Schmutze, ein wirklicher Hiob im Kloster die ganze Zeit seines Lebens! Im Beutel fand man 1 Thaler 2 Kreuzer, und die Mönche warfen denselben sich scherzweise zu, bis er in den Händen des Kaspar Rüdiger blieb, der in ihm den Prälatenring vorfand, was man als Vorzeichen seiner Abtswahl nahm. Aufgenommen wurden: 1638 Kaspar Rüdiger, 1649 Krispin Augustin Faber, der 1702 als Pfarrer in Schönbrunn 72 Jahr alt starb und vor dem dortigen Hochaltare begraben liegt. 1651 Anton Franz Kittel aus Grünberg, der 1658 bereits Prior war und als Pfarrer in Ebersdorf mitten auf der Straße vom Schläge getroffen 1670 starb, Kaspar Albert und Christoph Kurz.

38) Kaspar I. Rüdiger aus Schönbrunn 1651—1660.

*Hic primus nostrum Capitaneus esse Ducatus
Progenie ex humili natus ad alta meret;
Reddidit hic celebrem prius obscuram Canoniam
Dans ultro hospitium, multiplicansque suos.*

Unter den Aebten als Erster wurde er Landeshauptmann,
Wurzelnd in niederem Stamm, stieg er zu Ehren empor.
Weit hin erscholl der Ruf der Abtei der sonst nicht bekannten
Gastlich bewirthe der Abt, mehret der Seinigen Zahl.

Obgleich von niedriger Geburt (er war der Sohn eines Bauern), war er von hoher Statur und flöste durch seine bloße Erscheinung Ehrfurcht ein, und gebot Gehorsam. Deshalb machte ihn Fürst Wenzel von Lobkowitz zum Landeshauptmann

Dies Amt verwaltete er 4 Jahre lang, und erfuhr während dieser Zeit sattsam, daß Ehren und Aemter oft schwere Bürden seien; denn er mußte manche Bitterkeiten vom herzoglichen Hofe, und aus der kaiserlichen Kammer verschlucken. Wenn er dergleichen Willen empfangen hatte, pflegte er seine Ordensbrüder reichlich zu bewirthen, um die herben Bissen durch freundliche Gesichter sich zu versüßen. So oft daher im Konvente eine besondere fette Mahlzeit bereitet wurde, so sah man es als ein Zeichen an, daß dem Abte wieder Unangenehmes begegnet war. Je schlechter es dem Abte ging, desto besser hatten es die Augustiner, was ein unbestrittenes Zeichen des lebenswürdigen Charakters des Abtes war. Stets waren Gäste, Ablige und Stände im Kloster, wozu eine große Tafel, edle Weine, und gutes Bier erforderlich war. Glücklicherweise segnete Gott das Kloster sehr reichlich. Verwüstete Güter waren nach dem Kriege sehr billig zu kaufen, und die Klosterkasse kam bald zu Geld. Darum strömten auch arme Studenten und Bettler in Menge herbei, und das Kloster hieß wiederum nicht anders als das reiche Kloster. Durch den Abt erlangte es weit und breit einen hohen Ruf, und erhielt neue Kräfte. Der Abt sorgte ämfig dafür, bewog arme Studirende zum Eintritt ins Kloster; ja er nahm sie damals gern auf, wenn sie nur einigermaßen lateinisch verstanden. In Schönbrunn, Kunzendorf und Luthröthe baute der Abt die Dominalgebäude, und in Buschvorwerk die sogenannte Schließerei; in der Kirche gründete er einen neuen Altar. Abt Rüdiger nahm in den Orden auf: 1651 Martin August Beßelt aus Briesnitz, der 1660 in den Cistercienser-Orden zu Paradise überging und dort 1683 starb, 1652 Wenzeslaus Krausnik aus Böhmen starb 1664, Johann Franz Dpauske starb 1699, Johann Krause starb 1660, 1652 Peter Franz Neldel, er wurde vom Prior Nowak aufgenommen und starb in Trzemesno 1671, 1652 Johann Michael Räder, der 1683 als Pfarrer zu Pfaffendorf in Oestreich starb, 1653 Andreas Sixtus Hörer, Lorenz Ezorsche, 1654 Franz Sebastian Hanke starb 1703, 1655 unter dem Prior Fabritius, Michael Maximilian Grefser, der als Probst beim hl. Geiste 1707 starb,

1656 Johann Ignaz Beschte, 1658 Johann Georg Kiedel starb 1660, 1659 unter dem Prior Anton Kittel Christoph Prißer, der 1689 als Pfarrer in Klopschen starb, Melchior Stanislaus Beschte aus Glas, der 1679 Prior wurde und 1704 starb.

39) Kaspar II. Fabritius aus Briesnitz 1660—1669.

*Fratres instituit Lectore docente Scotista
Urbs ab eo coetum nostra rosarii habet.
Intermissa diu processio publica demum
In festo Christi corporis acta fuit.*

Unterricht läßt er ertheilen von einem Skotisten.

Gründet die Rosenkranz-Bruderschaft in der Stadt.

Lang' unterlassen beginnt wiederum an Corporis Christi
Festliche Prozession, unter Glockengeläut.

Da dieser Abt ohne Zulassung der herzoglichen Kommissarien erwählt wurde, so erkannte der Herzog den Abt nicht an, und schadete ihm und dem Kloster, bis der Streit zuletzt beigelegt wurde. Durch die Unterstützung des Landeshauptmanns von Garnier war er im Stande, die erste feierliche Prozession außer der Kirche am Frohnleichnamsfeste zu halten. Der Abt war einfach im Leben wie in der Kleidung und sehr besorgt um die Vermehrung und Bildung der Ordensgeistlichen. Bei seinem Tode waren im Kloster 7 Professoren, und 2 Novizen, Andreas Thiel und Joachim Bachhaus, ein pommerscher Konvertit. Mit großen Unkosten schickte er drei Ordensleute auf Universitäten, nämlich den Sixtus Hörer und Melchior Beschte nach Prag und den Balthasar Schöbel nach Breslau. Noch nicht genug errichtete der Abt sogar in seinem Kloster einen philosophischen Kursus, und berief einen Skotisten, den Franziskaner Leo Prause als Lehrer, der aber, weil er bei jeder Gelegenheit seine Vorträge aussetzte, wenig leistete. Seine Zuhörer waren: Christoph Prißer, Franz Keller, Ferdinand von Sommerst, Georg Brunner, Jakob Ruchtiß, Balthasar Schöbel und Augustin Taubenheim. Auf den Wunsch des prager Erzbischofs und Kardinals Grafen von Harrach reiste Sixtus Hörer mit dem Grafen Johann Friedrich von Waldstein nach Rom

und erhielt vom Papste die Vergünstigung, daß aus dem saganer Stifte je einer durch 7 Jahre im Collegium germanicum aufgenommen werden sollte, von welchem Privilegium aber nie Gebrauch gemacht worden ist. Aufgenommene Konventualen sind: 1660 Martin August Netty, der Subprior war und 1667 starb, Nikolaus Engelbert Freiherr von Hafenthal aus Heiligenstadt im Eichsfelde, wurde 1680 Probst in Naumburg und starb 1692, 1661 Franz Augustin Keller, gestorben 1670, 1662 Johann Franz Ferdinand Baron von Sommerst, 1662 Georg Brunner aus Glas, starb 1713 als Pfarrer in Rosel, 1662 Jakob Franz Ruchtiß, starb 1688 als Pfarrer in Gräfenhain, 1663 Balthasar Johann Bernhard Schöbel aus Glas, starb 1703. Bei ihm ist die Bemerkung, daß er 245 Personen konvertirt habe. Augustin Julian Taubenheim starb 1689 als Pfarrer in Rosel, Johann Jakob Streit, starb 1674, Jakob Ignaz Förster, Peter Nerlich, starb 1689 als Pfarrer in Dittersbach, Peter Franz Wierl von Löwenfels, starb 1666 in Breslau im Sandstifte, 1666 Tobias Bernhard Stiller aus Glas, starb als Ceremoniarius 1691 zu Prag, 1668 Johann Moriz Ferdinand Büttner, starb 1680 als Pfarrer in Neuwalde, 1669 Andreas Adalbert Thiel, Joachim Bachhaus aus Alt-Dammer, war ein Konvertit und starb 1686 zu Linz in Oestreich*)

40) Andreas Sixtus Hörer aus Wien 1669—1672.

*Ex aula electus Pragensis Metropolitae
Activus totus Sixtus ab inde venit
Pluribus intentum nostrae domus emolumentis
Heu subplantavit mors inimica cito.*

*) Ins Album schrieb er eigenhändig: Ego Joachimus Bachhaus vetero-Dammensis Pomeranus ex meditalio haereticorum Lutheranorum ad catholicam veritatem mirabiliter et instantur vocatus, imo violenta quasi Dei manu compulsus tandem Anno a partu Virginis milesimo sexcentesimo sexagesimo sexto in festo S. Smo. Trinitatis praesente venerabili Conventu et populo Neo-Cellae publice haereticum abjuravi etc.

Fern am Hofe des prager Metropolitens erwählt,
Nimmt Sirtus die Abtei, rüstigen Geistes an.
Mancherlei Pläne zum Frommen des Hauses entwirft er im Geiste
Leider entreißt ihn zu rasch unerbittlich der Tod.

Sirtus Hörer, ein Mann zu jedem Geschäfte geschickt, hatte sich bei Ferdinand von Waldstein, dem Bischof zu Königgrätz und später Erzbischof zu Prag aufgehalten, besaß daher große Bekanntschaften und wurde auch deshalb zum Abte erwählt. Da er jedoch das Hofleben zu sehr liebte, auch auf das Bisthum zu Königgrätz hoffte, so zog er nach Prag, bestellte sich Administratoren, richtete alles wie bei großen bischöflichen Residenzen ein, und regierte durch Briefe. Die Folge davon war Armuth auf den Gütern und Mangel in der Kirche, so daß einst Fürst Wenzel zu ihm in Wien sagte: dem Abte und Prälaten siehe es besser an, in der Abtei und Prälatur zu leben als am Hofe. Zwar besorgte er kostbare Statuen, und schöne Ornate, aber nach seinem Tode verschwand alles. Die ganze Frucht seines Hoflebens war ein frühzeitiger Tod. Aufgenommen wurden: 1670 vom Prior Anton Rittel, Gottfried Ignaz Schüler aus Olaz, Gregor von Hafenthal, der 1713 als Pfarrer in Hirschfelde starb, 1671 vom Prior von Sommerst aufgenommen Christian Gäßeler, starb 1718.

41) Ferdinand Baron von Sommerst aus Olaz 1672—1679.

Anglorum natus de stemmate Praesul
Virtutum merito laudeque clarus erat,
Exustam struxit partem domus anteriorem
Pro pagis nostris apta statuta dedit.

Englischen Stammes entsprossen, berühmt in Geschlecht und Namen
Leuchtet durch Tugend, Verdienst, herrlich der adlige Abt.
Aus der Asche erstehet der vordere Theil des Hauses,
Neue Statuten entwarf, unseren Dorfschaften er.

Sein Vater war ein vertriebener katholischer Engländer, oder vielmehr Irländer, der sich in Olaz niedergelassen hatte. Ferdinand wurde zum Abte gewählt, weil man eine reiche Erbschaft erwartete, aus welcher die von Sirtus gemachten Schul-

den bezahlt werden sollten. Man täuschte sich aber; der Abt selbst kein Dekonom, suchte zwar die Fähigsten dazu aus, aber es fruchtete wenig, und das Kloster sank immer tiefer in Armuth. Das Sprichwort: Bauen und Prozesse sind der gerade Weg zum Bettelstabe, bewährte sich hier vollkommen. Die Gläubiger des Sirtus drängten fortwährend und noch mehr der Graf von Herberstein in Ologau, wegen der Steuerreste. Das Kloster mußte neue Schulden machen, wozu der unglückliche Brand der Stadt und des Klosters 1677 kam, in welchem die schöne Kronlandsche Bibliothek ein Raub der Flammen wurde. Die Mönche nahmen damals mit dem größten Danke Kommisbrod an; sie hatten nicht eine einzige Wohnung und in diesem Elend mußte gebaut werden, ja sogar Manches von Grund auf und in größerer Ausdehnung und in weiterem Umfange. Ausgenommene Konventualen sind: 1672 unter dem Prior Förster Johann Ludwig Marci von Kronland, der 1703 als Prior starb und dem Kloster seine ausgezeichnete Bibliothek vermachte, die später durch einen Brand verloren ging, Johann Karl Hendel, der 1710 als Probst in Raumburg starb, Karl Ferdinand Joseph von Sauern aus Olaz, starb 1715, 1673 Christian Franz Xavier Köckritz, war Kuratus in Altkirch, dann Pfarrer in Briesnitz und Quillitz, wurde 1716 Probst beim hl. Geiste und starb 1724. 1676 Paul Alois Cyrus, starb 1706 als emeritirter Pfarrer in Ebersdorf, 1679 unter dem Prior Melchior Beschke, Johann Ferdinand August Welz, starb 1716.

42) Johann Jakob Förster aus Ologau 1679.

Bis hic legatus statuum solerter agebat
Ardua pertractans non sine laude Ducum,
Sit licet infirmus tamen Abbas esse rogatur
Ob spem conceptam, ast hectica fallit eam.

Zweimal übte er aus das Amt eines Boten der Stände,
Schwieriges führt er durch, fürstliches Lob er erwarb.
Kränklich muß er zuletzt das Amt eines Abts übernehmen
Doch seine Heftigkeit täuscht Hoffnungen die man hegt.

Außerst geschickt in Geschäften war er bereits früher schon in der Wahl gewesen, hatte als Prior die schwierigsten Angele-

genheiten geordnet, wurde aber bereits krank zum Abte gewählt und lebte nur noch 3 Monate. Er pflegte sich selbst nicht anders als den verlarsten Abt zu nennen.

43) Johann Ignaz I. Peschke aus Glas 1679—1688.

Morbili puero clausurunt lumina Diva
 Warthensis post hac sana recludit ei.
 Providus hic Abbas rem lapsam restituisset
 Ast in perniciem convolat ignis aqua.

Blattern verschlossen dem Knaben die Augen, doch gnädig
 Oeffnete wieder sie ihm Warthas Patronin voll Huld.
 Sorgsam hätte der Abt das verfallene Kloster gebessert
 Aber Verderben ergoß Feuer und Wasser zugleich.

Als Knabe durch die Blattern blind geworden, nahmen die Eltern ihre Zuflucht zur hl. Jungfrau in Wartha, und thaten ein Gelübde daselbst. Auf dem Heimwege bekamen sie schon die Nachricht, daß ihr Knabe plötzlich das Gesicht wieder erlangt habe. Der Biograph versichert, diese Begebenheit aus dem Munde des Abtes selbst gehört zu haben. Als bei einem Gastmahle des Landeshauptmanns über die Möglichkeit der Wunder hin und her gestritten wurde, und ein Herr von Knochelsdorf auf Rückersdorf äußerte, er möchte wohl Jemand kennen lernen, bei dem sich ein Wunder ereignet habe, legte der Abt die Hand auf die Brust und rief: hier ist ein solcher Mann, worauf er die Begebenheit erzählte; der Adlige schwieg betroffen still. Er war ein sehr frommer Mann, und von großer Statur, weshalb man ihn den langen Hans nannte. Schwer war sein Amt, denn das Kloster lag in Asche und steckte obendrein tief in Schulden; aber Gott segnete ihn. Er baute das Kloster auf, bezahlte die Schulden und hatte noch Geld in der Kasse. Eine ruchlose Hand legte 1688 im Kloster Feuer an, wodurch dieses und die halbe Stadt abbrannte. Dieses Unglück schrieb den Einwohnern dem Kloster zu, und es herrschte gegen dasselbe eine so große Erbitterung, daß eine Frau dem alten Abte, der gebeugt durch das Pfortchen schlich zurief: gehst du nu fort du alter Mordbrenner! Dieses Unglück und die Beschimpfungen

beschleunigten seinen Tod. Aufgenommen wurden: 1679 Kaspar Anton August Steiner aus Glas, starb 1726 als Pfarrer in Efersdorf, 1680 Andreas Franz Almann Freiherr von Heidenburg aus Tyrol, starb 1717 als Probst beim hl. Geiste, Adam Ernst Bayer aus Sprottau, starb 1718 als Probst in Naumburg, 1681 Joseph Wenzeslaus Krügener, Georg Franz Müller, 1684 Christoph Ignaz Keller.

44) Andreas Adalbert Thiel aus Schönbrunn
 1688—1702.

Restauratorem Canoniae cerne Sagan
 Andream pro aris sollicitumque focus.
 Hic qui Saganensis Capitaneus esse merebat
 Hic fuit et nostri dignus amore Ducis.

Sieh! in Andreas hier des Klosters Erneuerer zu Sagan,
 Väterlich sorget für Heerd, Altar und Haus der Abt.
 Landeshauptmann zugleich erwirbt er die Achtung des Fürsten,
 Erntet Verehrung und Lob, außerhalb, innerhalb ein.

Er stellte das Kloster wieder her, bezahlte die Schulden, und brachte es zu Ansehn und Ehren, denn er selbst war zweimal Landeshauptmann. Er baute die Annenkapelle und in ihr die Krypte, besorgte einen neuen Hochaltar, schmückte das Chor mit Skulpturen, kaufte eine silberne Lampe und zwei silberne Kreuze, von welchen das Größere zum Vorantragen bei Prozessionen bestimmt wurde, und errichtete die Kirche zu Klopschen, Kalkreuth, beim hl. Geiste und noch mehrere andere Kirchen im Kreise. Aufgenommen wurden: 1689 Tobias Adalbert Helffer, starb 1706, vom Prior Schöbel: Franz Joseph Friedlat, starb 1702 als Pfarrer in Hartmannsdorf, Heinrich Ignaz Standberger, starb 1703, Christian Ignaz Wander, der 1702 Pfarrer in Briesniz wurde, resignirte und 1714 starb, Augustin Ignaz Raschke aus Glas, starb 1706, 1691 Christoph Julian Senstleben, 1694 Abraham Joseph Augustin Baudach, starb 1715, Jakob Straken aus Brilon in Westphalen, starb 1743, 1692 Valentin Franz Teigel aus Böhmen, wurde Pfarrer in Schönbrunn und Naumburg und starb 1721, Johann Christoph

Hoffmann, wurde 1701 Pfarrer in Klopschen, 1705 in Dittersbach woselbst er 1741 starb, Michael Franz Joseph Schröter, starb 1722 als Pfarrer von Prießbus und Hartmannsdorf, Wilhelm Joseph Dismas Schubert, starb 1713, 1695 Augustin Joseph Franz Wegner, starb 1705, 1697 unter dem Prior Schöbel Johann Franz Joseph Henkel, der von 1724 bis 1730 Probst beim hl. Geiste war und starb 1730, 1699 Julius Ludwig Leopold Baron von Siegeroth und Slawikau, starb 1712, 1700 Joseph Ignaz Tenzian aus Deutschbrot in Böhmen, starb 1738 als Probst in Raumburg, 1701 Joseph Adam Nepomuk Steulmann, starb 1725, 1702 Simon Thaddäus Rühl, aufgenommen vom Prior Ludwig Marci von Kronland 1703.

45) Georg Franz Müller aus Guhrau 1702—1720.

*Magnificam ecclesiam pro Briesnicensibus amplat
In Luthroeth, Bullendorf struxit et ipse domus
Mansuetus clemens carus confratribus et quos
Dilexit vere semper amore patris.*

Herrlich erbaute der Abt die Briesnitzer Kirche aus Steinen,
In Luthröth, Bullendorf baut er nicht minder das Haus,
Sanft und mild und freundlich erzeugte er stets sich den Brüdern
Vaterliebe erfuhr Jeder der ihn umgab.

Seine Frömmigkeit, seine Sorgsamkeit und Freundlichkeit, die Niemanden eine Bitte abschlagen konnte, verdient das höchste Lob. Er baute die schöne Kirche und das Pfarrhaus in Briesnitz und Wohnhäuser in Kunzendorf, Briesnitz und Bullendorf. Der schwedische Zug unter Karl XII. verursachte dem Kloster großen Schaden; doch wich er in der ganzen Zeit, während die Schweden hier hausten, nicht aus demselben und blieb stets unverdrossen. Neu aufgenommene Konventualen sind: 1702 Xavier Frank der 1715 Pfarrer in Neuwalde, 1741 Prior wurde und 1747 starb, 1704 unter dem Prior von Kronland, Andreas Augustin Löwe, der 1717 Pfarrer in Klopschen, 1741 Probst beim hl. Geist wurde und 1745 starb, Anton Dominikus Alexius Barth, 1705 Kaspar Joseph Reiche, starb 1722, 1706 Christian Anton Thaddäus Schlecht, starb 1718, Johann Karl Sigismund Reist wurde 1718 Pfarrer in Schönbrunn, 1721 in

Gräfenhain, 1745 Probst beim hl. Geiste, 1747 Prior, 1709 Johann Kaspar Frank, starb 1719, Franz Ferdinand Rost wurde 1721 Pfarrer in Schönbrunn, 1725 in Briesnitz, 1708 Johann David Nessel, starb als Probst in Raumburg, 1710 unter dem Prior Senstleben, Johann Anton Franz Schuhmacher aus Sprottau, war 1724 Pfarrer in Prießbus, 1732 Prior und starb 1741 als Probst in Raumburg, 1709 Johann Kaspar Hammer, starb 1716, 1710 Andreas Ferdinand Kauffke, wurde 1724 Pfarrer in Hartmannsdorf und starb 1732 daselbst, 1712 Ignaz Joseph Oßler, war 1731 Pfarrer in Ekersdorf, Joseph Franz Bernhard Dominikus Rosa, wurde 1738 Prior und starb 1741, Jakob Raphael Rajetan Hegenbarth, wurde 1731 Pfarrer in Ekersdorf und starb 1751 als Prior, 1713 Georg David Schenig, wurde 1738 Pfarrer in Schönbrunn, 1747 Probst beim hl. Geiste und starb 1758, 1716 Andreas Ignaz Franz Peshmann aus Ekersdorf, starb 1721, Johann Jeremias Joseph Otto, starb 1729, 1718 Ferdinand Bernhard Hanel, starb 1728, 1719 Leopold Selzam, starb 1732, Johann Sebastian Solff aus Erfurt, wurde 1733 Pfarrer in Prießbus, 1746 Probst in Raumburg, 1748 Prior, 1752 wieder Probst in Raumburg und starb 1757.

46) Christoph II. Julian Senstleben aus Glogau
1726—1732.

*Sede vacante Prior regimen sex supplet in annos
Donec ter fausto Numine Praesul erat.
Hoc itidem munus sex annis condecoravit
Cristophorus suavis doctus abunde pius.*

Sechs volle Jahre als Prior muß er das Kloster verwalten,
Bis ein freundlich Gestirn ihn zum Abte erhob.
Eben so lang' trägt Christoph den Schmuck der Prälaten
Lieblich im Umgang, klug, fromm über jegliches Maas.

Sechs und ein halbes Jahr blieb das Kloster ohne Abt, weil der Herzog gegen das kanonische Recht die Anwesenheit seiner Kommissarien bei der Wahl verlangte, und die Wahl hinderte. Der Prozeß wurde 1726 am kaiserlichen Hofe gegen den Herzog entschieden, und die Wahl gehalten. Eben so fromm

als freundlich war Christoph der Vater aller Armen und Elenden, und pflegte zu sagen, er wolle lieber Gott wegen zu großer Milde als wegen zu großer Strenge Rechenschaft ablegen. Einfach in der Kleidung erkannte man in ihm gar nicht den Abt. Als er einst in Breslau getadelt wurde, daß er das Kreuz nicht auf der Brust trage, antwortete er demüthig, ich habe ein schweres Kreuz in der Brust, worunter er die Abtsgeschäfte verstand. Nicht minder stark zeigte er sich im Unglücke, als 1730 die Stadt, ein großer Theil des Klosters und die Kirche abbrannte. Er stellte Alles wieder her, ließ neue Glocken gießen, schaffte eine Bibliothek an, meist aus eigenen Mitteln und sorgte für die Zierde der Kirche. Aufgenommene Konventualen sind: 1722 Gottfried Ignaz Kanur, wurde 1732 Pfarrer in Hartmannsdorf, 1748 Probst zu Raumburg und dann Abt, Joseph Nikolaus Gregor Kühn, wurde 1745 Pfarrer in Gräfenhain und starb 1772, 1723 Franz Joachim Nepomuk Augustin Bäer, starb 1730, Johann Sigismund Vinzent Geiger aus Sprottau, war Pfarrer in Dittersbach, starb 1743, 1724 Mathäus Leopold Fischer, starb 1728, Karl Friedrich Ritter, starb 1742. Bei ihm ist die Bemerkung: *capellanus zelosissimus*. 1726 Johann Wenzel, wurde 1747 Pfarrer in Klopschen und starb 1767, 1727 Franz Joseph Friedlat, wurde Pfarrer in Briesnitz, 1726 unter dem Prior Rühl, Franz Karl Jordan, starb 1742, 1728 Prokop Müller, wurde 1747 Pfarrer in Klopschen, Mathäus Dominikus Reiche, starb 1763 als Pfarrer in Quillitz, 1729 Christian Henschel, wurde 1746 Pfarrer in Priebus und starb 1753, 1731 Franz Joseph Lur, starb 1750.

47) Simon II. Thaddäus Rühl aus Klopschen
1732—1747.

*Interna ecclesiae facies decorata Sagani
Quae est in Rengersdorf structa Simone nova
Foedere perpetuo Laterano juncta per ipsum
Nostra domus Breve quod firmat apostolicum.*

Neu verjüngt die Gestalt sich des Innern der Kirche zu Sagan,
Auch in Rengersdorf pranget die Kirche ganz neu.

Damals wurde das Kloster durch päpstliches Breve verbunden
Ewige Zeiten fortan, fest mit Petri Stuhl.

Er war seinem Vorgänger an Frömmigkeit und Sorgfalt gleich und vollendete den inneren Ausbau der Kirche. Das lange hölzerne Chor baute er aus Steinen, und verlängerte es bis zum Musfichore, das er vergrößerte. Unter demselben errichtete er sich ein Oratorium, und legte unter demselben ein neues Kirchchor an. Die Kirchenfenster wurden durch den damaligen Stadtsyndikus Christoph Gemrich vergrößert, die Orgel aus dem Nachlaß des Peter Frömichen und die Bildnisse des unteren Chores aus der Masse des Pfarrers Prokop Müller in Klopschen angeschafft. Durch ein päpstliches Breve von Clemens XII. wurde das Kloster mit dem apostolischen Stuhle näher verbunden. 1740 wurde der Abt sogar interimistischer Landeshauptmann, und baute die schöne Kirche in Rengersdorf. Bei einem Besuche in Schönbrunn wurde er vom Schlage getroffen und starb. Neu eingetreten waren: 1732 Johann Franz Beschel, starb 1746, Karl Ignaz Funk von Schlaniß wurde 1747 Pfarrer in Schönbrunn, 1753 in Ekersdorf, 1775 Probst beim hl. Geiste und starb 1784, 1734 Georg Hilarius Heinrich, wurde 1750 Pfarrer in Quillitz, 1753 in Briesnitz und starb 1560, 1736 Andreas Joseph Großmann, starb 1745, Franz Kaspar Hübner, starb 1742, 1737 unter Prior Rosa, Karl Stanislaus Rechyński, wurde 1744 Pfarrer in Dittersbach, 1758 Probst beim hl. Geiste, 1775 Probst zu Raumburg, 1778 Prior, Johann Sebastian Frömichen aus Sprottau, wurde 1748 Pfarrer in Schönbrunn und starb 1750; 1743 unter Prior Frank, Antonius Tonk aus Melten bei Glas, wurde 1750 Pfarrer in Ekersdorf und starb 1753, 1742 Anton Franz Linz aus Altstadt in Mähren, wurde 1744 Pfarrer in Schönbrunn und starb 1758 an der Epidemie, 1743 Joseph Benedikt Schramm, starb 1748, Johann Franz Anton Neumann aus Sprottau, war 1748 Kuratus in Altfirch, 1753 Pfarrer in Priebus, 1778 Probst in Raumburg und starb 1775, 1745 Joseph Rosa war 1760 Pfarrer in Gräfenhain und starb 1798, Johann Ignaz Melchior von Helbiger; bei

ihm ist bemerkt, er hinterließ dem Stifte 30,000 Thaler Schulden, 1746 Johann Anton Gabe, war 1758 Pfarrer in Schönbrunn dann in Duilisz und starb 1789, 1747 Benedikt Strauch, wurde 1762 Prior, Dominikus Benedikt Brückner, starb 1768.

48) Johann Karl Leist aus Glogau 1747—1752.

E tribus electis hunc primum rex Friedericus
Nominat Abbatem ast pensio danda gravis.
In monte aedificat templum turrique coronat
In villa Schoenbrunn exstruit ille domum.

König Friedrich erwählt aus drei präsentirten Gewählten
Diesen zum Abt, doch drückt schwer des Tributes Gewicht.
Neu erseht die Kirch' auf dem Berg' mit herrlichem Thurme.
Auch in Schönbrunn baut dieser ein neues Gebäu.

Von ihm erzählt der Biograph, daß er in geringen Dingen genau, bei größeren z. B. bei Anschaffung von Ungarweinen verschwenderisch gewesen sei. Beim Weine pflegte er gern zu scherzen; aber ein unüberlegtes Wort konnte er nicht vergessen, und kaute es lange wieder, daher er von den Seinigen mehr gefürchtet als geliebt wurde. Mit dem Herzoge und dem Magistrat der Stadt, stand er ebenfalls nicht in den freundlichsten Verhältnissen. Er war der erste, welcher von drei dem Könige präsentirten Kandidaten zum Abte erwählt wurde, bei welcher Wahl das Kloster 1200 Thaler für die Hedwigskirche in Berlin bezahlen mußte. Bei seiner Insulation und gleichzeitigen Kirchenvisitation durch den Weihbischof von Schaffgotsch wurden 9 Eimer Ungarwein ausgetrunken. *Similis visitatio et insulatio nunquam fiat!* ruft der Biograph aus! Da er in dem neu gebauten noch nicht angeworfenen und ausgeweisten Hause in Schönbrunn übernachtete, so zog er sich den *Marasmus senilis* zu und starb. Neu aufgenommen sind: 1747 Johann Anton Verdthey wurde 1761 Pfarrer in Neuwalde und starb 1780, 1748 Franz Wittiber aus Sagan, starb 1784 als Pfarrer in Schönbrunn, 1749 Franz Joseph Pohl, war 10 Jahr Administrator in Hartmannsdorf, 1767 Pfarrer in Klopschen und starb 1800, 1751 Johann Kaspar Andreas Kieger, starb 1769 Karl Joseph Leopold Mosler, starb 1763.

49) Gottfried Ignaz Kanur aus Miskau 1752—1758.

Dum cecidit causa Naumburgi perdidit agros
Ast tenet ipse locum quo stetit ante mola
Ob mutuum exactum ac annonam caro coemtam
Belli pressuras aera aliena gravant.

Leider verlor im Prozeß er Naumburgs tragbare Gründe,
Doch behielt er den Platz, wo die Mühle einst stand.
Theuerung zwang ihn Schulden zu machen und Lasten im Kriege
Mehrenten noch weiter die Noth, häuften Schulden auf Schuld.

Er verbesserte die Güter, baute das Wirthschaftsgebäude in Schönbrunn von Steinen, mußte aber im siebenjährigen Kriege ungeheure Kontributionen entrichten, und große Drangsale erdulden, die ihm den Tod brachten. In das Kloster traten ein: 1752 Johann Heinrich Scholz, wurde 1758 Pfarrer in Ditzersbach, 1783 Probst in Naumburg und starb 1805, 1753 Melchior Dominikus Kindler, starb 1768, Gottfried Joseph August Kanur, wurde Kuratus in Altkirch, von 1769 bis 1775 Administrator in Hartmannsdorf, dann wieder Kuratus in Altkirch und starb 1785, 1754 Johann Theophil Richter, starb 1765, 1755 Anton Joseph Teichmann, war Administrator in Hartmannsdorf von 1775 bis 1785, 1756 Franz Anton Rahl, wurde 1769 Stiftssekretär, 1781 Prior und Erzpriester und starb 1793, 1758 Franz Joseph Ignaz Fischer aus Wiefau, starb 1799 im elterlichen Hause zu Wiefau und liegt in Hartmannsdorf begraben, 1756 Joseph Mathäus Fischer, war 1779 Pfarrer in Priebus, 1757 Joseph Franz Ulrich, war 1779 Pfarrer in Ekersdorf, Joseph Michael Sucher, war 1784 Probst beim hl. Geiste.

50) Johann Ignaz II. von Felbiger aus Glogau 1758—1778.

Hic veterem tandem disponit fratribus aedem
Ut sit commoditas lux color ordo decus.
Introitum amplificat, spatium cedente Senatu
Et fossam qua sit longior hortus emit.

Endlich erhält die Abtei statt der alten bequemen Zellen,
Licht, Malerei und Schmuck, wird mit Ordnung gepaart.

Gern erlaubt der Senat den Eingang mehr zu erweitern
Und dem Garten zu Nutz wird der Graben gekauft.

Felbiger schaffte geräumigere und wohnlichere Zellen, kaufte den Stadtgraben und erweiterte damit den Garten. Er errichtete ferner die Probstei, die sonst mitten im Hofe stand, und legte auf ihr eine Sternwarte an, dessen Vorsteher der Augustinier Preuß, ein tüchtiger Optiker war. Noch berühmter wurde er durch die Reformirung der katholischen Elementarschulen. Zu einem ähnlichen Zwecke wurde er von der Kaiserin Maria Theresia nach Oestreich berufen, welcher Ruf das Kloster viel Geld kostete, weil der Abt seinen Unterhalt aus demselben fortbezog. Endlich resignirte er und starb als Abt in Pest 1788. Die Kleinodien, die er mitgenommen hatte, konnte das Kloster nur theilweise und mit großen Kosten wieder erlangen. Aufgenommen wurden: 1764 Franz Anton Scholz, starb 1776 als Stifts-Dekonom, 1765 Franz Rodein, wurde 1780 Pfarrer in Neuwalde und starb 1791 als Pfarrer in Klopschen, Christian Prokop Theodat Preuß aus Klopschen, der Optiker und Astronom, starb 1808, Nikolaus Karl Hartmann, starb 1808 als Pfarrer in Dittersbach, 1767 Anton Michalke, Johann Georg Mettner, wurde 1784 Pfarrer in Briesnig, 1793 Prior und starb 1811, 1770 Michael Richter aus Sagan, Johann Kaspar Titus Rühl aus Dittersbach, starb 1774, 1774 Leopold Randau, starb 1781, Johann Christian Bürger, starb 1795 als Pfarrer in Klopschen, Franz Schneider, Anton Knauer, war von 1759 bis 1773 Jesuit gewesen, wurde 1774 Augustiner, 1792 Pfarrer in Ebersdorf und starb als pensionirter Abt 1817.

51) Benedikt Strauch aus Frankenstein 1778—1803.

Quotquot quingentis Canonica recenset ab annis
Haec tibi praeclaros sistit imago viros.
Congere nostrorum merita et benegesta parentum
Unicum in Abbatem; Tum Benedictus erit.

Viele verdiente und treffliche Bilder seit fünfzig Jahren
Stellt das Kloster dir auf, noch aber fehlt ein Bild.

Zählst du Freund die Verdienste der sämtlichen früheren Aebte
Nur einem einzigen zu, wahrlich Benedikt ist's.

Dieser unterstützte den Abt Felbiger in seinen Bemühungen für die Schule; ja man kann behaupten, daß er die Veranlassung zur Reformirung der Schule wurde, indem er den Abt darauf aufmerksam machte, und einen großen Theil der Schulbücher, die unter Felbigers Namen herauskamen, ausarbeitete. Er gehörte zu den edelsten und besten Männern seiner Zeit, ohne Ehrgeiz und Ruhmbegierde; er verläugnete sogar in seiner Demuth die Autorschaft vieler nützlicher Bücher für die Schule. Aufgenommen wurden noch 1778 Joseph Mayer aus Sagan, 1781 Karl Gemmerich aus Sagan, Johann Meißner, starb 1791, 1784 Wenzeslaus Strauch, 1784 Ezeaslaus Preiser, Joseph Tschirtner, Franz Althansel, 1786 Joseph Brettschneider, Joseph Stenzel, Bernhard Becker, der 1808 Pfarrer in Dittersbach wurde, Johann Leuschner, war 1809 als Kuratus in Altkirch, dann Administrator in Raumburg und starb 1816, Anton Monert, starb 1796, 1792 Franz Hudby aus Glas, war 1809 Kuratus in Altkirch, 1794 Johann Klische aus Freistadt, Michael Wicher, starb 1808, Johann Breis aus Lauterbach in der Grafschaft Glas, 1796 Karl Fasolo, Karl Ritter, Karl Mücke, starb 1809, 1802 Franz Siegmund aus Sagan, Andreas Adam aus Quilitz, 1804 Joseph Britsch aus Braunau, 1806 Christian Jakob, Franz Seidel und Franz Bartsch.

52) Anton Knauer aus Sagan 1803—1810.

Qui sequitur patrem revera tam Benedictum
Diluvie premitur bello aliisque malis.
Exstirpat regio Canonica celebris edicto
Abbatum seriem claudit obitque senex.

Krieg und Wassergüsse bedrängen nach Benedikts Tode
Heftig den folgenden Abt; grausige Schicksale nah'n;
Denn des Königs Edikt vernichtet das Kloster, der Aebte
Legt' ist der alte Prälat. Friede umschließe sein Grab!

So fromm und vortrefflich auch der Abt war, so erfuhr er doch nur Kummer und Leiden, und mußte das Ende des

Klosters noch 7 Jahre überleben. 1804 fügte ihm die furchtbare Wasserfluth großen Schaden zu, und gleich darauf der unglückliche Krieg von 1806. Noch hatte er sich nicht davon erholt, als das ganze Kloster aufgehoben und säkularisirt wurde 1810. Ueber den Rechtsgrund, nach welchem überhaupt die Klostersekkularisation erfolgte, wollen wir hier, ganz schweigen. So viel steht fest, daß bei Zeitereignissen, die das Vaterland an den Rand des Abgrundes bringen, jeder Unterthan verpflichtet ist, das Seinige auf den Altar des Vaterlandes zu legen. Wenn damals alle klösterlichen Anstalten und Stifter ohne Rücksicht, welcher Konfession sie angehörten, säkularisirt worden wären, so ließe sich dieses, abgesehen vom Rechtsgrunde und vom Prinzip der Zweckmäßigkeit entschuldigen, und als ein dem sinkenden Vaterlande dargebrachtes Opfer ansehen; da aber nur die katholischen Stifter aufgehoben, die protestantischen jedoch geschont wurden, so wirft dieses ein eigenthümliches Licht auf die damalige Handlungsweise. Zweckmäßig war die Aufhebung der Klöster keineswegs, man sage und preise es wie man wolle als einen Fortschritt in der Aufklärung. Für den Augenblick mag das Klostergeld vielleicht den Bedürfnissen des Staates abgeholfen haben; aber wenn man die Henne getödtet hatte, so konnte sie für die Folge keine goldenen Eier mehr legen. Die Klöster legten aber goldene Eier, denn sie waren mit mehr als 50 pCt. besteuert, und hätten gern 80 pCt. gegeben, wenn man sie geschont hätte. Wer soll jetzt diese Steuern geben? und würde sie wohl irgend einer geben, oder geben können, der jetzt diese Klostergüter besitzt? Die andere Folge dieser Aufhebung, und gerade die fürchterlichste, welche uns an den Rand der Revolution schon gebracht hat, und noch bringen wird, wenn die allwaltende Vorsehung nicht ein Wunder thut und Wege zum Heile zeigt, kannte und ahnte man damals nicht, nämlich den Pauperismus, dem kein Damm gesetzt werden kann, nachdem die Nährer der Armen getödtet worden sind. Abt Knauer starb den 21. November 1817.

Die Kunde, daß die Klöster aufgehoben werden sollten, verbreitete in Schlessien unter den Katholiken Trauer und Betrübniß, und in den Klöstern selbst große Bestürzung. Um diesen Schlag abzuwenden, traten die Klöster zusammen, und die Prälaten schickten auf eigene Kosten drei Abgeordnete, den Rath Libor, den Prälaten vom Sandstifte und einen Dritten nach Berlin und ließen für ihren Fortbestand 3 Millionen Thaler anbieten. Nach einigen Tagen wurden sie zwar zur Audienz in Berlin zugelassen, ja sogar zur königlichen Tafel gezogen, aber mit unbestimmten Redensarten entlassen. Mag das hohe Anerbieten oder auch Anderes Ursache gewesen sein; genug das Aufhebungsdekret erschien; die Klostergüter und die beweglichen Habseligkeiten wurden weggenommen, zum Theil verschleudert, und der Staat löste als baare Summe nach Abzug der Kosten 2 Millionen Thaler. In Sagan erschien als Aufhebungskommissar Herr Anders aus Grünberg, der sich übrigens sehr human benahm. Man gab hier alles her, was sich nur im Kloster befand, so daß die Augustiner den Tag nach der Uebergabe weder Löffel noch Messer noch Gabeln noch Teller hatten, und genöthigt waren, in der Stadt Teller und Blechlöffel zu borgen. Dieß bewog den Kommissarius, jedem Augustiner Teller, zwei Servietten, einen silbernen Eß- und Theelöffel, und ein silbernes Besteck zurückzuschicken. Die Kosten für die Gesandtschaft nach Berlin betrugen 1600 Thaler und der Abt Knauer bezahlte den auf ihn kommenden Theil 1811 aus seiner Privatkasse. Bei der Aufhebung lebten im Kloster noch folgende Augustiner: Anton Knauer Prälat, Johann Nettnier, Prior und Erzpriester, Johann Lubi, Probst beim hl. Geiste, Joseph Brettschneider, Stiftsprofurator, Joseph Stenzel, Stiftssekretär, Franz Hudny, Kuratus in Altfirch, Johann Kliche, Kuratus in Sagan, Johann Preiß, Professor am Gymnasium, Karl Fasolo Kuratus in Kunzendorf, Philipp Göppner, Andreas Adam Lehrer am Schullehrerseminarium, Joseph Britsch Stadtkapellan, Christian Jakob, Mittagsprediger, Joseph Seidel und Franz Bartsch Frühprediger beim hl. Geiste; außerhalb des Klosters waren noch: Johann Leuschner zu Raumburg, Karl Ritter zu Quilis und

Franz Siegmund in Briesnitz. — Da nunmehr eine Pfarodie mit einem Pfarrer und zwei Kapellänen dotirt werden mußte, das Geld dazu aber längst weg war, so dauerte es sehr lange ehe diese Verhältnisse geordnet wurden. Einstweilen wurde Joseph Stenzel 1810 zum Administrator gemacht, der aber die Dotation der Pfarrei nicht erlebte, sondern 53 Jahr alt 1818 den 3. Mai starb. In diesem Jahre erfolgte die im Ganzen ärmliche Dotation, und als erster Stadtpfarrer in Sagan wurde angestellt Johann Kliche, welcher den 24. Mai 1832 starb. Ihm folgte Augustin Schwenderling, der 1848 als Stadtpfarrer und Erzpriester nach Liegnitz ging. An seine Stelle trat der Religionslehrer am Gymnasium Augustin Nickel, der zugleich königlicher Kreis-Schuleninspektor ist.

Anhang.

Ueber den Fenstern und Thüren des Saganer herzoglichen Schlosses befinden sich erhabene gearbeitete Fragengeichter, von denen eines das andere an Mißgestalt zu überbieten scheint, und die demnach eine bunte Menge von eigenthümlichen Phyzionomien darstellen. Dergleichen sonderbare Bilder bemerkt man an verschiedenen Schlössern, welche in ziemlich gleichem Jahrhundert, zwischen 1600 und 1700 errichtet worden sind, und sie gehören als damalige Mode und Manier zur Charakteristik der Zeit. Wegen der großen Mannigfaltigkeit der Gesichter, denn man zählt derer 99, und weil das Hundertste zu fehlen scheint, hat der Volksglaube, dem es auf natürlichem Wege unmöglich scheint, so viel Bunterlei zu schaffen, eine Sage erzeugt, nach welcher der Künstler mit dem leibhaften „Gottseibeius“ einen Pakt geschlossen; dieser habe denn auch um den Preis seiner Seele dem Künstler alle diese Fragen gezeigt, der sie nachgebildet; allein bei der hundertsten Frage, die des Teufels veritables Angesicht darstellen sollte, habe den Künstler ein solches Grausen erfaßt, daß er auf dem Gerüste gewankt, und vom Satan durch einen Windstoß heruntergeworfen und geholt worden sei. Diese Sage hat wiederholt Veranlassung zu poetischen Darstellungen gegeben. Die eine Bearbeitung ist in den schlesischen Musenalmanachen früher schon erschienen, die andere aber noch ungedruckt im Manuscript vorhanden, und folgt hiebei mit des Verfassers Namen.

Der Teufelsbildner in Sagan.

Vom hohen Schlosse drüben blicken durch's Lindengrün
Unholde Steingefichter; die offenen Augen sprühen
Bald lachend, bald verhöhrend: wie sie entstanden sind,
Die Sag' erzählt's im Zwielicht murmelnd dem Abendwind.

„Mein Fürstenschloß erhebt sich; es schimmert Wand und Saal:
„Schmück' es, ruhmreicher Künstler, mit Bildern Deiner Wahl!“
Der Herzog sprach's von Sagan: „Leb' wohl! mich ruft der Krieg;
„Ein Jahr, dann keh' ich wieder: dann zeig' auch Deinen Sieg!“

Und sinnend weilt der Meister im glanzgeschmückten Saal,
Bestaunt die Pracht des Schlosses, die Flur im Morgenstrahl:
„Sprich Du, mein trauter Jünger! wie schmückt des Bildners Hand
„Wetteifernd diese Mauern, dies blühend schöne Land?“

Begeistert rief der Jüngling im fromm entzückten Sinn:
„Dem Schloß zum Schmucke bildet doch Engelsköpfe hin!
„Die grüßen huldvoll lächelnd die Wanderer am Thor,
„Schaun segnend auf das grüne Thal, zum Himmelsblau empor.“

„O nein, du frommer Knabe! die Flur ist reizend schön:
„Wie kann des Künstlers Engelsbild wohl Gottes Pracht erhöhen!“ —
„So bildet Heldenköpfe vor eines Helden Schloß!
„Dann grüßt ihn bei der Heimkehr manch würdiger Genosß.“

„Wer glih' ihm! — Nein! Ich bilde, horch, was ich kühn erdacht! —
„Was mehr als Held und Engel erhöht der Schöpfung Pracht:
„Den Teufel will ich bannen in vielerlei Gestalt,
„Bis ich sein Bild getroffen durch meiner Kunst Gewalt.“

Da rief der Jüngling bebend zuerst das Warnungswort,
Das nun von Mund zu Munde ernst tönet fort und fort,
„Versucht nicht den Versucher! malt ihn nicht an die Wand! —
„Er naht auch ungerufen: gebt ihm kein Unterpand!“

„Nie! — Doch des Schlosses Majestät erschein' in wilder Pracht;
Dann strahlt auch hell des Künstlers Ruhm, der's wundersam erdacht.
Und wen vor Satans Schrecken erfäßt unheimlich Graun,
Den wird der Schöpfung Lieblichkeit und Glanz erst recht erbaun.“

Bald steigen die Gerüste am hohen Schloß empor;
Der Meister bildet eifrig, was er sich stolz erkor.
Und Monden schon entschwanden; unmutig ward er oft:
Noch kommt er nicht bezwingen den Graus, wie er's gehofft.

Hinauf ruft er den Jüngling: „Mein Helfer werde Du;
Ich muß sein Bild beschwören; eh' find' ich keine Ruh.“

Er half. „Was thust Du, Knabe?! Sehn die dem Bösen gleich?
Die lustigen Gesichter sind nicht aus seinem Reich.“

Die hohen Bogenfenster umspinnt in Doppelreihn
Ein Schauerkreis von Bildern; doch zu des Künstlers Pein.
„Das Jahr fast um; wir schufen ein ganzes Farbenheer;
Doch wer meint, daß von allen nur eins der Teufel wär!“

Einfi in der Sommerschwüle auf lustigem Gerüst
Der Meister weilt, zu stillen sein schaurig Kunstgeliist.
Doch will's ihm nicht gelingen, wie er den Meißel schwingt
Zum Schlußbild am Portale, wie auch die Seele ringt.

Da blizt es in der Ferne; der Künstler lauscht darauf:
Es blizt ihm durch die Seele; da schreit er angstvoll auf;
„So zeig' dich, Unsichtbarer, von Angesicht! Erscheine!
Enthüll mir Deine Schrecken, und ende meine Pein!“

Urplötzlich rollt ein Donner; und des Orkanes Macht
Wälzt vor die Himmelsbläue schwarze Gewitternacht.
„O Meister, flüchtet nieder: Ihr seht, die Wetter naht!
So schallt des Jünglings Angstruf im tosenden Orkan.“

Der Meister hört nicht, sieht nicht; sein Blick starrt wild hinaus
In die Gewitterschlächten, den flammenden Wolfengraus.
„Fürwahr, Du bist der Teufel!“ so gell's durch Mark und Bein
Von schwindelnder Höh' hernieder: jetzt sollst du getroffen sein.“

Und bei des Blitzes Leuchten schwingt er den Meißel wild,
Bei Sturmgeheul und Donner vollbringt er das Gebild.
Ihm schauert's durch die Glieder; doch in siegtrunknem Hohn
Schreit er: „Du bist getroffen: komm, fordre Deinen Lohn!“

„Komm, laß dich, Gräul, beschauen!“ er stammelt's sinnverwirrt;
Sein Blick am Bilde wurzelt, sein Fuß nach rückwärts irrt —
Da packt die Seel' Entsetzen; da greift ihn der Orkan:
Ein Angstschrei; leer die Stätte: es ist um ihn gethan.

Da legen sich die Stürme, da schweigt der Wetter Zorn;
Versiegt ist nun des Regens maaflos entströmter Born.
Im Aether strahlt die Sonne, in Düften schwimmt der Hain,
Es tropft nur auf den Büschen, wie heller Demantstein.

Und eilend trägt den Herzog heran das schnelle Roß:
Er sieht im goldenen Sonnenlicht den Höllenschmuck am Schloß;
Sieht in der grünen Tiefe des Meisters Leib zerföhelt;
Der Jüngling weint daneben; doch heiter glänzt die Welt.

A. Varenne.

Die Rosenfranzbruderschaft, ums Jahr 1667 in der Saganer Kirche von den Augustinern eingeführt, war sehr groß und bedeutend, und hatte ihren eigenen Vorsteher, und ihre besondern Matrifel. Der erste Vorsteher derselben war Martin August Nettki. Zur Betrachtung der sieben Schmerzen Mariens fand sich unter den Manuscripten ein besonderer Hymnus, der, soweit die Marienhymnen dem Verfasser bekannt sind, unter den Kirchenhymnen sonst nicht zu finden ist. Er scheint demnach zur Zeit der Gründung dieser Bruderschaft von den Saganer Augustinern selbst verfaßt zu sein. Er ist aber so einfach, als kräftig, und der Verfasser glaubt manchem Leser durch die Mittheilung eine angenehme Beigabe zu machen. Er lautet:

Consolatrix pauperum
Coelica regina,
Audit captum filium
Hora matutina.
Gregem Apostolicum
Intelligit dispersum,
Sicque sentit gladium
In cor sibi mersum.

Hora prima conspicit,
Qualiter Pilato
Jesum turba tradidit
Viro reprobato.
Cernens prolis faciem
Sputo maculatam
Esis sentit aciem
In corde vibratam.

Cum advenit tertia
Videt coronatum
Spinis, et sententia
Prave condemnatum;
Virgis caesum intuens
Crucem bajulantem,
Et mucronem sentiens
Sese perforantem.

Hora sexta filium
Videt conclavari
Inter duos medium
Audit blasphemari.
Ex amaritudine
Myrrhatae potionis
Est in matre virgine
Mucro Simeonis.

Audit in meridie
Vocem morientis
Lanceam in latere
Viderat pendentis.
Terra motus tenebrae
Quae tunc evenerunt
Mariam in pectore
Dire transfixerunt.

Cum de ligni nixibus
Vespere movetur
Maternis amplexibus
Stringens intuetur.
Ungit, tergit vulnera
Flet et osculatur
Mater et in anima
Sic transverberatur.

Sepulturae debitum
Occidenti die
Magnum est supplicium
Virgini Mariae.
Vivo carens mortuo
Mater benedicta
Est prophetae gladio
Graviter afflicta.

Hunc sermonem Domina
Tibi jam oblatum
Quodam ante tempora
Sane prophetatum.
Dignare clementissima
Acceptare gratum
Meque tecum jugiter
Facere beatum.

Tabellarische Uebersicht.

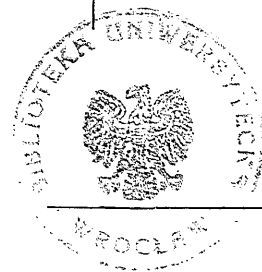
Jahr= zahl.	Besitzer des Herzogthums.	Landeshauptfente.	Nezte.
700	Saganna.	—	—
738	Premislaw.	—	—
762	Pribislaus.	—	—
786	Potoslaus.	—	—
810	Somarus.	—	—
840	Namotrus	—	—
872	Piaß.	—	—
921	Semobit	—	—
935	Lecho.	—	—
947	Semonislaus	—	—
965	Miesko I.	—	—
988	Boleslaus I.	—	—
1025	Miesko II.	—	—
1035	Kasimir der Mönch.	—	—
1059	Boleslaus II.	—	—
1080	Heinrich IV. Kaiser.	—	—
1086	Bratislaus von Böhmen.	—	—
1109	Boleslaus III.	—	—
1139	Wladislaus II.	—	—
1139	Boleslaus. IV.	—	—
1162	Konrad I.	—	—
1165	Boleslaus der Lange.	—	—
1201	Heinrich der Bärtige.	—	—
1212	Konrad II.	—	—
1214	Heinrich der Bärtige.	—	—
1217	—	—	Heinrich I.
1238	Heinrich der Fromme.	—	—
1255	Konrad III.	—	—
1263	—	—	Burchard I.

Jahr= zahl.	Besitzer des Herzogthums.	Landeshauptleute.	Nebte.
1279	Premko.	—	—
1283	—	—	Thlemann II.
1290	Konrad IV.	—	—
1300	—	—	Burchard II.
1304	Heinrich III.	—	Peter I.
1312	Waldemar von Branden- burg.	—	Johann I.
1319	Heinrich IV.	—	—
1320	—	Peter v. Nostitz.	Günther I.
1325	—	—	Erudwin.
1330	—	Duer v. Nädern.	—
1340	—	Pleschke v. Dyhern.	—
1343	Heinrich V.	—	—
1347	—	—	Hermann I.
1351	—	—	Theoderich.
1355	—	Ernst v. Nostitz.	—
1355	—	—	Nikolaus I. Weintrud.
1375	—	Ullmann v. Bidaw.	—
1376	—	—	Johann II.
1380	Heinrich VI.	—	—
1385	—	Herrmann v. Schwan- wig.	—
1390	—	—	Nikolaus II. Mathias.
1393	Heinrich VII.	—	—
1394	Heinrich VIII.	—	Eudolph v. Opil.
1397	Hans I.	—	—
1400	—	Wolf v. Tschammer.	—
1411	—	Bernhard v. Knobels- dorf.	—
1422	—	—	Heinrich II. Leslau.
1432	—	Hans v. Rakel.	Heinrich III. Etisla.
1439	—	Ludwig v. Nostitz.	—
1449	—	—	Augustin Frankenberg.
1450	Balthasar	—	Simon Arnoldi.
1468	—	—	Martin Rinkenber.
1472	Hans II.	—	—
1473	Ernst und Albert von Sachsen.	Kaspar v. Schönsfeld.	—
1475	—	Heinrich v. Miltitz.	—
1483	—	Georg v. Waldberg.	—
1486	Albert von Sachsen.	Heinrich v. Wolfs- dorf.	—
1489	—	—	Paul v. Haugwitz.
1490	—	Ulrich v. Rechenberg.	—
1493	—	Kaspar v. Waldberg.	—
1497	—	Christoph v. Rechen- berg.	—
1500	Georg von Sachsen.	Graf Adam v. Deuch- ling.	—

Jahr= zahl.	Besitzer des Herzogthums.	Landeshauptleute.	Nebte.
1506	—	Hans v. Dizke.	—
1507	—	—	Jedokus Jäkel.
1510	—	Georg v. Schlieben.	—
1514	—	—	Christoph Mehil.
1516	—	Georg v. Königsfeld.	—
1521	—	Georg v. Cordewitz.	—
1522	—	—	Paul II. Lemberg.
1524	—	Seisfried v. Nechern.	—
1525	—	—	Jakob Gräbe.
1536	—	—	Simon II. Bezolt.
1539	Heinrich von Sachsen.	—	—
1540	—	Hans v. Grambschütz.	—
1541	Moritz von Sachsen.	—	—
1544	—	Georg v. Schleinitz.	—
1548	—	Jakob v. Schönaich.	—
1549	Ferdinand I.	—	Andreas Rupertus.
1550	—	—	Georg Gräber.
1552	—	—	Franz Lehmann.
1553	Georg Friedrich von Brandenburg.	—	—
1557	—	Bartsch v. der Müh- len.	—
1558	Balthasar von Prom- nitz.	Franz v. Nechern.	—
1561	—	Seisfried v. Promnitz.	—
1562	Seisfried von Prom- nitz.	—	—
1563	—	Albrecht v. Schoppen.	—
1566	—	—	Franz II. Kraker.
1572	—	Peter v. Haugwitz.	—
1583	—	Kaspar v. Promnitz.	Jakob II. Lübeck.
1590	—	Melchior v. Blauffen.	—
1592	—	Heinrich Anselm v. Promnitz.	—
1597	Heinrich Anselm von Promnitz.	Balthasar v. Rakel.	—
1600	—	—	Friedrich Tschauer.
1601	Ferdinand II.	—	—
1604	—	—	Zacharias Ursinus.
1605	—	—	Nikolaus II. Gutsche.
1608	—	Karl von Kittitz.	—
1612	—	Wenzel v. Zedlitz.	—
1616	—	—	Paul III. Weiner.
1620	—	Philipp v. Murrh.	—
1621	—	Georg Christoph v. Berge.	—
1622	—	Nikolaus v. Schellen- dorf.	—

Jahr- zahl.	Besitzer des Herzogthums.	Landeshauptleute.	Äbte.
1628	Wallenstein.	Grabus v. Nechern.	—
1629	—	Otto Heinr. v. Stosch.	—
1634	Ferdinand II.	Christoph v. Schellen- dorf.	—
1636	—	—	Vinzenz Turse.
1637	Ferdinand III.	—	—
1638	—	—	Jeremias Syon.
1646	Wenzel Eusebius von Lobkowitz.	—	—
1648	—	Georg Abraham v. Dyhern.	—
1651	—	—	Kaspar Ridiger.
1657	—	Abt Kaspar Ridiger.	—
1660	—	Johann Adam Bar. v. Garnier.	Kaspar II. Fabritius.
1670	—	—	Andr. Sirtus Hörer.
1672	—	Abt Baron v. Som- merst.	Ferdinand v. Som- merst.
1673	—	Ferdinand v. Kretzwitz.	—
1674	—	Adam Leopold Bar. v. Prinz.	—
1677	Ferdinand von Lob- kowitz.	—	—
1679	—	—	Johann Jakob Förster und Johann Ignaz Peschke.
1680	—	Johann v. Siegroth.	—
1689	—	Abt Andreas Adalbert Thiel.	Andr. Adalbert Thiel.
1691	—	Klöcker v. München- stein.	—
1696	—	Abt Andreas Adalbert Thiel.	—
1700	—	Bernhard Levin v. Hagen und Geist.	—
1702	—	—	Georg Franz Müller.
1703	—	Baron v. Garnier.	—
1714	—	Baron v. Burgau.	—
1715	Philipp von Lobkowitz.	—	—
1718	—	Baron v. Kesslig.	—
1725	—	Baron v. Hohenhaus.	—
1726	—	—	Christ. Julian Senft- leben.
1728	—	Baron von Kottwitz.	—
1730	—	Abt Julian Senftle- ben und Baron v. Skronske.	—
1732	—	—	Simon Thadd. Nigl.

Jahr- zahl.	Besitzer des Herzogthums.	Landeshauptleute.	Äbte.
1740	—	Abt Simon Thaddäus Nigl.	—
1742	—	Baron v. Kesslig.	—
1747	—	—	Johann Karl Leist.
1748	—	Georg v. Dyhern.	—
1749	Ferdinand II. von Lob- kowitz.	—	—
1752	—	—	Gottfr. Ignaz Kanur.
1754	—	Johann Christoph v. Strachwitz.	—
1758	—	—	Johann Ignaz v. Felsbiger.
1763	—	Baron v. Kesslig.	—
1778	—	—	Benedikt Strauch.
1786	Peter Byron von Kur- land.	Graf von Kalkreuth.	—
1796	—	Regierungs = Direktor Franz Sucher.	—
1803	—	—	Anton Knauer.
1805	Katharine Wilhelmine Prinzessin von Kur- land.	—	—
1839	Pauline von Hohen- zollern Neuhagen.	—	—
1844	Dorothea Herzogin v. Sachsen-Weimar.	—	—



Druckfehler-Verzeichniß.

Seite	4	Zeile	8	von oben	lies	namentlich	statt: namentlich.
"	10	"	9	"	"	von	" an.
"	35	"	5	"	"	zu	" zn.
"	35	"	18	"	"	neocast	" niocast.
"	36	"	10	"	"	"	" ;
"	39	"	19	"	"	Befättigung	" Befättiguug.
"	40	"	5	"	"	Scervior	" Scervior.
"	44	"	12	"	"	zu Fuß	" zu Fuß.
"	69	"	30	"	"	Aeneas	" Andreas.
"	74	"	12	"	"	furchtbar	" furchtbaar.
"	74	"	28	"	"	daß	" das.
"	76	"	6	"	"	sich genügend	" genügend.
"	76	"	25	"	"	Bau	" Ban.
"	83	"	13	"	"	Bürgerföhne	" Bürgerföhne.
"	84	"	31	"	"	begann	" began.
"	86	"	6	"	"	Verwirrung	" Verwirruug.
"	97	"	11	"	"	Rüfter	" Rirchner.
"	118	"	30	"	"	Fleischmarktes	" Fleischermarktes.
"	119	"	18	"	"	eigenen	" ergenen.
"	127	"	10	"	"	damit	" damit.
"	142	"	32	"	"	Abbatiam	" Aubatiam.
"	143	"	17	"	"	autem	" autem.
"	153	"	5	"	"	1668	" 1688.
"	160	"	1	"	"	General	" Generol.
"	163	"	25	"	"	die bei	" die aber bei.
"	171	"	29	"	"	den	" dem.
"	195	"	14	"	"	1668	" 1688.
"	196	"	26	"	"	streiche das Komma vor:	zu Diebstählen.
"	203	"	8	"	"	lies Hans, Friedrich	statt: Hans Friedrich.
"	209	"	8	"	"	Braunstein u. Jos.	" Joseph Rippe,
"	215	"	4	"	"	ihn	" ihm.
"	215	"	36	"	"	ditant	" detaut.
"	218	"	26	"	"	vestesque	" vestes.
"	221	"	10	"	"	Pisis	" Pisas.
"	221	"	11	"	"	cive	" civi.
"	225	"	15	"	"	inflicto	" in flicto.
"	250	"	27	"	"	reddidit	" reddidet.
"	257	"	15	"	"	Heerd'	" Heerd'.
"	261	"	22	"	"	1760	" 1560.

Druck der J. D. Rauert'schen Buchdruckerei in Sorau.

KZ

Mf. 44060

L e i p e l t A|nton|

Geschichte der Stadt und des Herzogthums Sagan
von....

Sorau 1853 |druk:| J.D. Rauer 8° s.277

11256 II GŚŁ

MIKROFILM 35 mm

negatyw 144 zwol

pozytyw — zwol